Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Valentin Ernst Löscher

Val. Ernst Löschers/ D. Prof. Publ. Theol. zu Wittenberg/ Evangelische Zehenden Gott-geheiligter Amts-Sorgen : in welchen lauter erbauliche Materien/ so meistens noch nicht erörtert sind/ Zur gemeinen Besserung deutlich vorgetragen werden

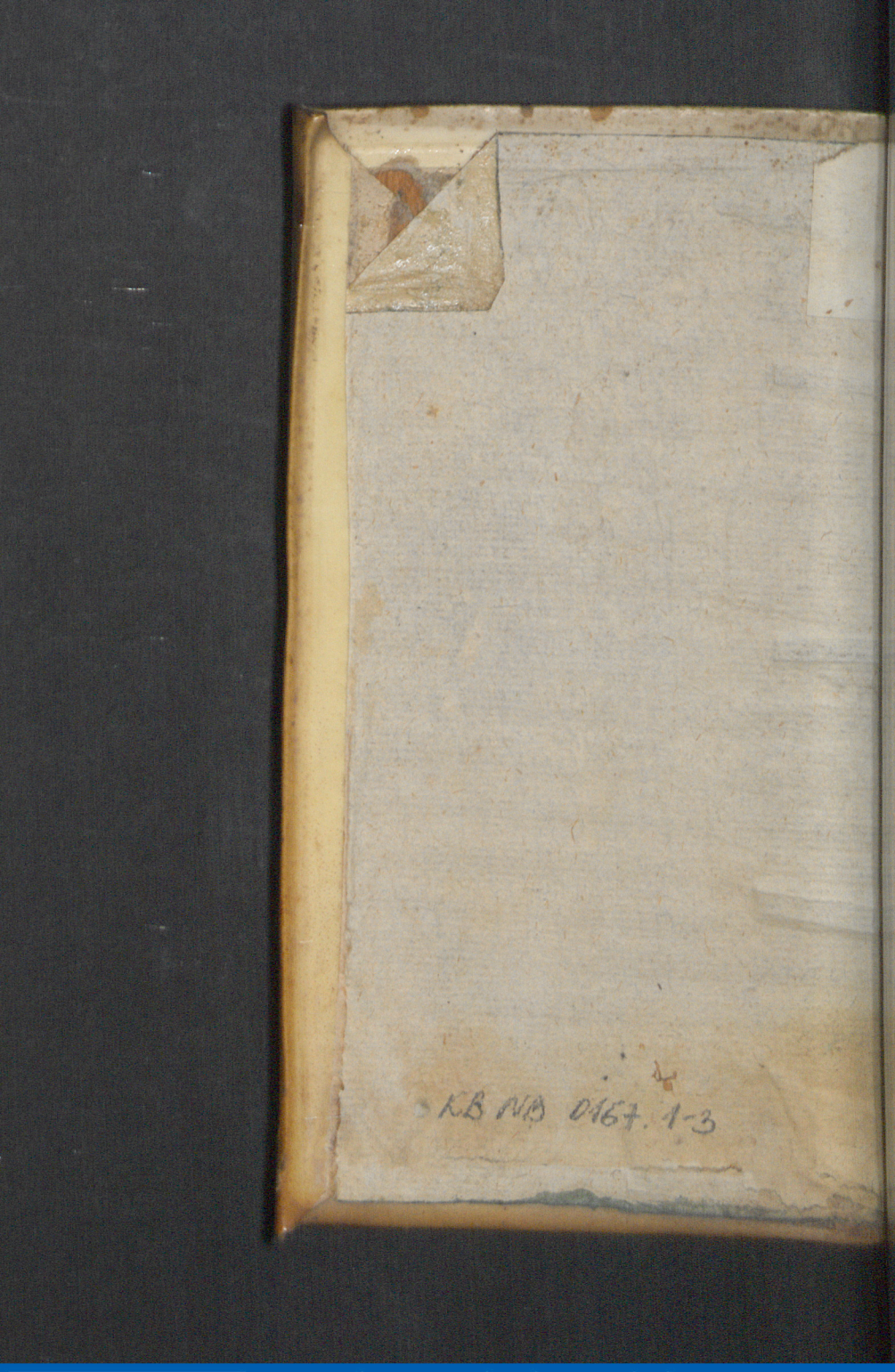
Sechster Theil : : Nebst der Einleitung und Registern zum gantzen Werck

Leipzig und Magdeburg: Verlegts Christoph Seidel, 1717

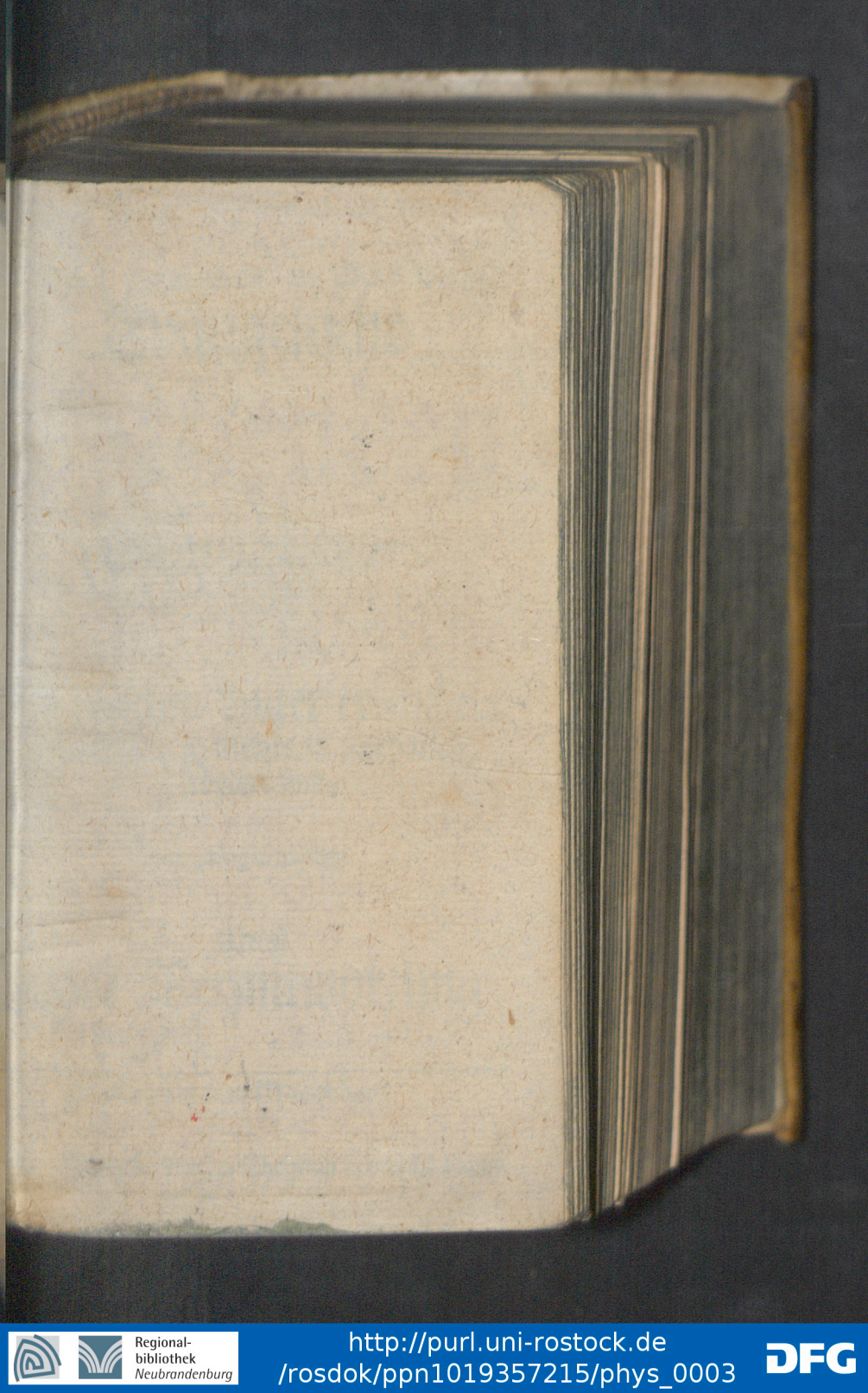
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215

Band (Druck) Freier Zugang


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0001
DFG



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0002
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0003
DFG

Nr 6, b.

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0004
DFG

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0005
DFG



Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0006
DFG

Val. Ernst Löschers, D.
Ober-CONSISTORIALIS, PASTORIS und SUPERINT. zu Dresden,

Evangelische Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen,

In welchen lauter erbauliche Materien, so meistens noch nicht ausgeführet sind, Zur gemeinen Besserung deutlich vorgetragen werden,

Sechster Theil,

Nebst der Einleitung und Registern zum gantzen Werck.

Leipzig und Magdeburg,
Verlegts Christoph Seidel, 1717.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0007
DFG

Erklärung des Titul-Kupffers.

HIer zeiget sich ein Bild der ersten Christen-Tempel
Zum guten und erbaulichen Exempel:
Der Ort, wo Büssende so schöne Proben thaten,
Der Ort, wo Täufflinge so trefflich wohl gerathen,
Der Ort, wo Mann und Weib so heilig GOtt geehret,
Der Ort, von welchen man vollkomne Wort gehöret,
Der Ort, wo GOttes Tisch mit Wunder-Krafft gespeiset,
Der Ort, da man den Sitz viel güldner Lehrer weiset.
HERR segne uns, und schmücke ietzt dein Hauß
Mit solchen Lehrern und mit solchen Christen aus:
So dient das Bild der ersten Christen-Tempel
Zum guten und erbaulichen Exempel.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0009
DFG

Vorbericht.

Bey ungemeinen Hindernissen, welche insonderheit die abermahlige Amts-Aenderung, so GOttes wunderbare Hand mit dem Auctore fast zu seiner Beschämung vorgenommen, bekannter massen verursachet, wird dem geehrten Leser der sech-

sechste und letzte Theil dieser Zehenden hiermit ausgeliefert. Und damit das wohlgemeynte Werck desto eher und leichter den verhofften Nutzen, sonderlich bey angehenden Predigern, erlange, sind allgemeine Register über alle 6. Theile, und eine ausführliche Einleitung zum Gebrauch der Zehenden angefüget worden, welche zugleich den Sinn des Auctoris völlig vorstellet. Der GOtt aber aller Gnaden lege, nach seiner väterlichen Treue, aus dem unerschöpflichen Reichthum seiner

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0011
DFG

ner Gnade diesen Blättern den Seegen bey, daß sie bey diesen zerrütteten Zeiten, zur gemeinen Besserung etwas beytragen, die Liebe zur Wahrheit, den Eifer vor die wahre Pietæt auch rechtschaffene Liebe und Andacht, (an welchen Stücken es hauptsächlich fehlen will,) erwecken, erhalten und vermehren helffen. Ach HErr, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir!

Evan=

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

drey und dreyßigstes Zehen.

I.

Das unselige Besprechen mit Fleisch und Blut.

WAs Paulus bey seiner merckwürdigen Bekehrung nicht that, und bey solcher Unterlassung wohl und selig fuhr, Gal. I. das thun leider unzehliche Menschen, daß sie sich nemlich mit Fleisch und Blut besprechen. Solches Besprechens ist so viel, daß es, wie alles unnütze Geschwätze, nicht zu zehlen ist. Insonderheit aber bemercken wir drey Arten desselben.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0013
DFG

Die erste ist, wenn man Fleisch und Blut darüber fragt, ob es sich bekehren wolle? welches höchst ungereimt ist, und eine Besprechung, die nimmermehr wohl ablauffen kan. Was kan Fleisch und Blut anders antworten, als, es wolle nicht, denn es vermag es auch nicht. GOtt ist es ja, der das Wollen würcket, 2. Cor. VIII. Phil. I. Wer durchreissen will, der frage nicht erst nach solchen Wollen, sondern erbitte es und nehme es an von GOtt, so unwillig auch immer sein alter Adam darüber sey.

Die andre Art des Besprechens ist, wenn man zwar in der Haupt-Resolution richtig zu seyn scheinet, hernach aber will man mit Fleisch und Blut gleichsam capituliren, und sich in Tractaten einlassen, wie es auszuführen sey. Welches abermahls sehr übel gethan. Mit dem Satan, mit der Sünde, und also auch mit dem sündlichen Fleisch, muß man nicht capituliren, sondern ihnen platt vor der Faust alles abschlagen. Ach es ist allzugefährlich mit einem Verräther capituliren, und kan da niemand zu wohl auf der Huth stehen.

Die dritte Art des Besprechens mit Fleisch und Blut ist, wenn man zwar das Gute anfängt,

fängt, allein man läst dasselbe noch allzuviel drein reden, welches sich auch bey denen noch findet, die sonst in der Heiligung stehen. Da kan man nicht glauben, wie tückisch unser Hertz sey, was vor unvermuthete und fast unerschöpffliche Einwürffe es mache, darunter auch zuweilen das ungereimteste Zeug ist, das nicht besser lautet, als quid si cœlum ruat? oder wie jener Faule bey Salomon sagte: **Es ist ein Löwe draussen.** Solte man da nicht mit Ruth zu dem unbändigen Fleische sprechen: **Rede mir nichts drein**, Ruth I.

Wohl dem der es thut! da im Gegentheil solches Besprechen mit Fleisch und Blut nothwendig die wahre Bekehrung und Besserung hindern muß, daß man zwar immer klagt, und wündschet besser zu werden, aber es bleibet dabey: **Der Faule stirbt über seinen Wündschen**, Prov. XXI, 25. Es wird sein geistlicher Tod nebst den innerlichen Gerichten GOttes nur mehr befördert. Ach man lasse sich mit dem geschwätzigen Fleisch nicht ein, diese Eva hat mehr als einen Adam gefället. Es wirfft bald ein, es sey noch Zeit genung zu ernstlicher Besserung, man fordre von den Leuten zu viel, es sey nicht

möglich, sich so zu bekehren und zu bessern, wie man es aus der heiligen Schrifft begehre; Klagten doch auch die Frommen selbst über ihre grossen Mängel, und was dergleichen mehr ist; Worauf zwar ein geübter endlich antworten kan, allein ein andrer thut besser, daß er sein Fleisch und Blut ohne Besprechen abweise, und, wie der HErr zu der tobenden See, zu ihm sage: **Schweig und verstumme.**

Wo Fleisch und Blut sein Einreden und Widersprechen nicht lassen will, da ist das beste Gegen-Mittel ein rechter, beständiger und ernstlicher Vorsatz zu thun, was GOtt befohlen, nebst einen ernstlichen Gebet um göttliche Hülffe, welches viel vermag. Was richten nicht Menschen aus, wann ihr Vorsatz in zeitlichen Dingen recht ernstlich ist? Ruth verließ also ihr Vaterland, und begab sich mit einer armen Wittwe in die Fremde. Hannibal drung durch die unersteiglichen Felsen der Alpen, derer etliche er mit Feuer und beissenden Eßig soll überwunden haben. Der Vorsatz des Griechischen Soldaten Cynegiri ein feindliches Schiff anzuhalten, war so nachdrücklich, daß er sich eine Hand nach der andern darüber ab-

abhauen ließ, endlich das Schiff mit den Zähnen fassete, biß ihm der Kopff gar abgehauen wurde. O wie matt und elend ist unser guter Vorsatz: Das macht denn, daß Fleisch und Blut so grosse Freyheit hat darein zu reden, daß man sich mit ihnen so unselig bespricht, und endlich im Guten gar erkaltet. JEsus gebe, daß es bey einem ieden unter uns heisse: GOtt, es ist mein rechter Ernst: Ich habe mir fürgesetzt, daß ich nicht sündigen will.

Hilff mir die Sach recht greiffen an,
Daß ich den Lauff vollenden kan,
Hilff mir auch zwingen Fleisch und Blut,
Für Sünd und Schanden mich behüt.

II.

Jerusalem, du tödtest die Propheten.

GOtt sey Danck, daß dieses nicht mehr äusserlicher und grober Weise geschicht; Darum aber dencke niemand, daß in Jerusalem, das ist unter denen, die zur wahren Kirche gehören, die Propheten oder Lehrer

und Prediger gar nicht getödtet würden; Tödte man nicht ihre Person, so geschicht es ihrem Amt: Einmahl, wenn man sich desselben gar nicht gebraucht; Non audivisti, occidisti, sagt hiervon ein alter Lehrer der Kirche. Dem ist das Predigt-Amt gar todt, so viel an ihm ist, der sich demselben gar entziehet; Und denenjenigen ist es mehr als halb todt, die es nur im äusserlichen und zu äusserlichen Dingen brauchen, ein Opus operatum aus demjenigen, was sie mit dem Predigt-Amt zu thun haben, und also dasselbe gröstentheils unnütz machen.

Da nun über dieses derer sehr viel seyn, die das böse Wort etlicher alten unartigen Israeliten in der That nachsprechen: **Nach dem Wort, das du uns im Nahmen des HErrn sagest, wollen wir nicht thun**; So ist kein Zweifel, daß auch solche Leute das Predigt-Amt tödten.

Solte nicht auch mancher an der Tödtung der Weisen und Schrifftgelehrten mit Antheil haben, welcher das Lehr-Amt um seine nöthige Freyheiten und Rechte mit bringen hilfft, dasselbe allzusehr einschräncket, und ihm also das nöthige Leben entziehet? Es muß ja deswegen in manchen Stücken

cken dasselbe wie todt seyn; GOtt sey gepreiset, daß es noch nicht die Haupt-Stücke betroffen hat, wie ein groß Theil der Welt es suchet und wündschet. Gewiß das Lehr- und Predigt-Amt muß in diesem Verstand manchmahl unter den Mördern liegen, und auf einen erbarmenden Samariter warten.

Endlich tödten auch diejenigen das Lehr-Amt, welche durch eine unordentliche Liebe gegen die Personen der Prediger, sie durch überflüßige weltliche Estime und Gutthaten eitel und laulicht machen, daß sie ihr Amt nicht mit gehöriger Treue verrichten; und diese meynen es wohl am wenigsten. Weltliche Complaisance, weltliche Hochachtung der Gaben und Meriten, imgleichen Nachhängung der Affecten derer Personen bey denen man beliebt ist, und Accommodation nach der aura popolari, sind bittere Coloqvinten-Kräuter, welche der Propheten-Kinder Gemüse offt gnung verderben, daß der Tod in Töpffen sich bey solchem weltlichen guten Succes leider findet.

III.

Weyhnachts-Reden
aus der Fülle des Hertzens.

I.

Wie könt es doch seyn freundlicher
Das Hertze JEsulein?

SO gehet der Mund über, wenn ich einen Blick nach der Krippe meines neugebohrnen JEsu thue: Da ist ja erschienen die Freundlichkeit GOttes, die heilsame Gnade des Höchsten, da der Sohn GOttes als ein liebreiches Kind sich dargestellet hat; Da hat man gleichsam schmecken können, daß der HErr freundlich ist, 1. Petr. 11, 3. Fast alle Völcker haben die Liebe unter dem Bilde eines lächlenden Kindes vorgestellet; Allein das war Schatten- und Dichter-Werck; Jetzt ist die himmlische Liebe ein Kind worden, ein holdseliges, ein Gnaden-volles Kind:

Wie könt es doch seyn freundlicher,
Das Hertze JEsulein?

Siehe dieses werthe Kind, so unschuldig und liebreich es nach aller Frommen Urtheil ist, so majestätisch blitzen auch dessen Augen mitten in der Niedrigkeit. Anshelmus erzehlet,

zehlet, daß, da die Mutter des HErrn mit dem lieben JEsus-Kind nach Egypten geflohen, sie von Mördern sey überfallen worden, welche aber als sie das Angesicht dieses göttlichen Kindes erblicket, zurück gewichen, ihr böses Vorhaben unterlassen, und gesagt hätten, wenn GOtt einen Sohn hätte, so müste es dieser seyn: Sit fides penes auctorem. O daß es die ungläubigen Mörder des Gewissens und Glaubens also machen möchten! Majestät und Sanfftmuth paaren sich in den Augen des liebsten JEsu, und leyder solten sie ja das härteste Hertz endlich überzeugen.

Wie könt es seyn durchdringender,
Das liebste JEsulein?

Hier leuchtet die Redlichkeit aus den Augen, die ja sonst bey Kindern zu Hause ist, und rufft gleichsam dieses treueste Kind, das es nicht kan böse meynen, iedermann zu: **Leget nun ab allen Betrug und Heucheley, so ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist, 1. Petr. 11, 1.**

Wie könt es seyn aufrichtiger,
Das Hertze JEsulein?

Schaue, mein Hertz, nach der Krippen JEsu; Siehe die allermuntersten Augen, die

dich zu rechtschaffener Munterkeit und Fleiß in deinem Christenthum ermuntern. Von Hercule dichten die Poeten, daß da er ein Kind gewesen, er albereit in der Wiegen mit zwo Schlangen, die ihn überfallen, gerungen und sie erdruckt habe: So fabuliren Menschen; Hier aber redet die Wahrheit, daß JEsus auch in der Krippen mit der höllischen Schlange gekämpffet, und uns gelehrt habe, daß, ob wir wohl Kinder sind im Glauben, wir doch uns nicht scheuen sollen muthig wider die Sünde zu kämpffen. Das lehret uns unser JEsulein:

Wie könt es doch seyn munterer
Das liebste JEsulein?

Mir ist es so, wann ich im Glauben in die Krippe JEsu sehe, so heist es:

HErr JEsu Christ,
Dein Kripplein ist
Ein Paradies, da meine Seele weidet;
Hier ist der Ort,
Hier liegt das Wort
Mit unserm Fleisch persönlich eingekleidet.

Ich schmecke und sehe wie freundlich der HErr sey:

Wie

Wie könt es doch seyn freundlicher
Das Hertze JEsulein?

2.

Hören wir an dem ersten Weyhnachts-Tage, daß über uns aufgegangen sey die Sonne der Gerechtigkeit, so versichert uns der andere Feyertag aus dem gewöhnlichen Evangelio, daß wir sollen Heil finden unter derselben Flügeln, daß wir die Worte GOttes beym Malachia hieher ziehen, Mal. IV, 2. Euch aber, die ihr meinen Nahmen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter ihren Flügeln. Der erste Tag stellt uns ja den Aufgang aus der Höhe, das ewige Licht, die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit vor; Am andern aber breitet JEsus, als die himmlische Gluck-Henne, ihre Flügel zu uns aus, und locket uns, daß wir unter denselben Heil finden sollen. Finden wir am ersten Tage JEsum, als ein Kind in der Krippen, so rufft er uns am andern Tage als seine Kinder zu sich. Das heist ja wohl: Dieses Kind ist ewiger Vater. Jes. IX.

3.

An diesen Freuden- und Gedächtnis-Tag der Gebuhrt Christi mögen wir wohl mit frölichem Munde rühmen:

GOtt läst die Engel singen,
Dies Kind soll unser Leben seyn.

Die in der Lufft singende Engel, welche die Gebuhrt Christi so herrlich verkündiget, weisen gleichsam mit ausgereckten Fingern auf die Krippe Christi, und heissen uns alda unser wahres Leben suchen; **Denn das Leben ist das Licht der Menschen**, Joh. 1. Und sollen uns die Engel singen, daß wir als Kinder GOttes sollen unverletzet seyn, daß uns die Feinde der Propheten und Knechte GOttes (wie am andern Feyertage geprediget wird) nicht schaden sollen, ja sollen wir die Macht haben GOttes Kinder zu werden, (wie am dritten Weyhnachts-Feyertage geprediget wird) so muß das wahr bleiben aus dem ersten Feyertags-Evangelio:

GOtt läst die Engel singen,
Dies Kind soll unser Leben seyn.

IV.

Merckwürdiger Extract

aus

aus Jac. Abbadie Kunst sich selbst zu kennen.

P. II. p. 230. seq.

aus dem Frantzösischen übersetzet.

DJe gröste Bemühung unseres Hertzens ist, uns mit unnützen Dingen aufzuhalten und zu erfüllen, damit es uns abhalte von der Betrachtung der Dinge, daran uns am meisten gelegen ist, die uns aber allzubeschwerlich vorkommen. Wir treffen unter andern 2. Idéen oder Denck-Bilde in unserm Gemüth an, die uns überaus beschwerlich sind, nemlich das Bild unsers Elends und unsrer Schuldigkeit. Zu dem ersten gehöret die Vorstellung der Nichtigkeit dieser Welt, unserer Sterblichkeit, unserer Sünden und der göttlichen Gerechtigkeit, unserer Fehler und Schwachheiten, und der Schande, so daraus entstehet. Die Idée unserer Schuldigkeit aber schliesset tausend Dinge in sich, die einer wollüstigen Seele höchst verdrüßlich sind, die unseren Stoltz mortificiren, und unserer Eigen-Liebe unerträglich sind. Darum suchen wir offt die elendesten Occupationes, die nichtswürdigsten Ergötzlichkeiten,

ten, die gantz sterbenden und todten Speculationes, die unangenehmsten Aemter und Verrichtungen mit grosser Mühe, als könten sie uns glücklich machen. Nichts gefällt uns, als was unsere Seele mehr und mehr zerstreuet. Alles was uns die Zeit unvermerckt unter den Händen zerrinnen macht, und uns in der Unerkäntnis unser selbst erhält, kommt uns zum angenehmsten vor. Man sehe nur einen Spieler an, der sein gantzes Leben zubringt in einem stetigen Wechsel der Freude und Traurigkeit, der Hoffnung und Furcht. Wer ihm diese unruhige Folge seiner Gedancken und wiederwärtigen Gemüths-Bewegungen nehmen wolte, der würde ihm die Lust zu leben nehmen. Aber man wundere sich nicht darüber; diese Unruhe macht ihm etwas zu thun, und das ist genung. Er hält sich vor glücklich, wenn er nur nicht darff an sein Elend dencken. Ja die Hoffnung liebkoset ihm mitten in seinem Verlust, und seine Seele ist so fertig allezeit denen Betrachtungen, die ihn vergnügen, zu folgen, daß wenn er gewinnt, er nicht fürchtet, er werde verspielen, und wenn er verspielet, ihm nichts als die

Hoff-

Hoffnung des Gewinns im Sinn liegt. Und so geht es auch mit denen verschiedenen Professionen der Menschen.

V.

Neundte Seelen-Kranckheit, nemlich Die Hartnäckigkeit beschrieben.

I.

DEr hartnäckige Eigensinn ist eine Kranckheit der Seelen, die sich nicht nur im Willen durch schädlichen Trutz und unverständige Wuth sehen läst, sondern auch im Verstand durch ungereimte Præjudicia, unverständige Schlüsse und dergleichen sich entdecket; Eine recht höllische Furie, die fähig ist den Menschen in einen von der Höllen entzündeten Brand zu setzen, und ihn nicht nur der Gnade GOttes, sondern fast aller Menschlichkeit zu berauben. Ein Gifft, der alle die damit angesteckt sind, gröstentheils ihrer gesunden Vernunfft beraubet.

Qui bibit inde furit.

II. Es

II. Es bestehet diese Kranckheit darinnen, daß man anfangs sich selbst und sonderlich dem Trieb seiner Phantasie und Affecten zu viel gelassen ist, welches eigentlich Eigensinn ohne Zusatz heist: Hernach kommt darzu eine festgesetzte Einbildung von genungsamen Vermögen und guter Situation des Gemüths, welche nicht zu bessern sey, und endlich ein ungenannter Gifft der Seelen, der sie gantz unempfindlich macht gegen die Dinge, wovon andere gerühret werden, und das heist der hartnäckige Eigensinn, oder die eigensinnige Hartnäckigkeit. Ein damit behaffteter Mensch verliert gleichsam die menschliche beugsame Art, und verfällt in ein viehisches opiniatres Wesen, ja er wird dem Satan recht ähnlich, dessen teuflische Boßheit insonderheit aus der hartnäckigen Widersetzung gegen GOtt zu ersehen ist.

III. Und hier äussert sich sonderlich die betrübte Verstockung der Sünder, die harte Stirne, welche Jes. XLVIII, 4. beschrieben ist, da man im Verstand nichts siehet, im Willen nichts begehret noch annimmt, als was einmahl der harte Eigensinn erfasset hat, und mordicus, (oder wie

ein

ein unvernünfftiges wütendes Thier,) hält, welches er sich auf keine Weise nehmen läst, ob es gleich sein eigener gröster Schade ist. Alsdenn glaubt ein solcher Mensch etwas, weil er es glaubt, er will es, weil er es will, und dabey bleibt es, weiter ist mit ihm nichts anzufangen; da ist keine Hoffnung, daß er noch etwas lernen und erkennen wolle, das er zuvor nicht erkannt hat, oder daß er sich bessern wolle, das läst der harte Sinn nicht zu.

IV. Die Ausbrüche und Phænomena dieser Kranckheit bestehen vornehmlich in folgenden Præjudiciis: (1.) Es sey alles schon ausgemacht, brauche weiter keines Nachdenckens und Uberlegung, ob man wohl keine oder doch nicht zulängliche Gründe vor seine Meynung anzuführen weiß: (2.) Wer einen etwas anders überreden will, der wolle ihn nur zum Narren haben, oder præceptoriren und über Gewissen herrschen: (3.) Man sey nicht schuldig, darauf zu dencken oder zu antworten was einem zu Gemüthe geführet und vorgeworffen wird. (4.) Alle Aenderung des Sinnes sey sündlich, oder doch unverständig, gleichwie Spinosa deßwegen die Busse

selber vor eine unnatürliche und unlöbliche Sache in seiner Ethica ausschreyet.

V. Die Mittel dagegen sind, daß man zuförderst die Abscheulichkeit und Schädlichkeit solches Eigensinnes nachdrücklich vorstelle, und insonderheit zeuge, wie derselbe dem Wort und Willen GOttes zuwider sey; Denn wie will man des HErrn Wort recht hören, wenn man auf gar nichts zu hören, und nichts anzunehmen sich vorgesetzt hat? Da heist es wohl: **Seyd nicht wie Roß und Mäuler, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen.** Ps. XXXII. Hiernechst muß man das liebe Gebet zu Hülffe nehmen, daß GOtt solchen Leuten den Glauben geben, und nach seiner Wunder-Güte ihre Hertzen erweichen wolle, auch mit den guten Exempel eines tendren und erweichten Hertzens ihnen entgegen gehen.

VI.

Der Olympische Altar.

ES giebt der Altar, welcher auf dem Gipffel des hohen Berges Olympus, nach

nach dem Bericht der Alten, gestanden, ein artiges Bild einer GOtt-ergebener Seelen. Auf denselben soll man ja die darauf liegende Opffer-Asche ehedem bey dem grossen Fest, so dem Olympischen Jupiter zu Ehren gehalten worden, eine Inscription oder Lob-Lied demselben zum Ruhm geschrieben haben, welche man über ein Jahr, ohne geringste Verstöberung wieder darinnen gefunden, weil die über alle Wolcken erhabene Situation denen Winden nicht zugelassen, etwas daran zu verderben.

Ein GOtt-verlobtes Gemüth ist dem hohen Olympen-Berg gleich, und raget durch seinen Glauben über alles Ungewitter hervor. Ob nun gleich auf dem Altar eines solchen Hertzens noch einige Aschen von allerhand Schwachheiten und Fehlern sind, so ist doch des lebendigen GOttes, nicht eines erdichteten Jupiters, wahrer Ruhm dahinein geschrieben, den löschet kein Wind irdischer Verfolgung oder Reitzung aus. Man schreibe nur darauf:

Dem grossen Jehova,

Dem wahren Olympus- oder Himmels-König,

Dem Feuer, Lufft, Wasser und Erde gehorchen,
Dem Vater der Geister,
Dem Ewigen und Allein-Gewaltigen,
Sey dieses heilig.

Ist es ein Hertz solcher Art, so wird man es nicht nur übers Jahr, sondern ewig darauf finden.

VII.

Classification
Oder
Zulängliche Eintheilung der Glieder unsrer ietzigen Gemeinden.

Es ist eine gar gewöhnliche Klage, daß viele Lehrer das Wort der Wahrheit nicht mit genugsamen Fleiß theilen, sondern ohne nöthigen Unterscheid gerade durch Gesetz und Evangelium predigen, und sonderlich mit dem letzten ohne der gedachten gründlichen und nothwendigen Theilung verführen, dadurch denn ie zuweilen die Perlen denen Säuen vorgeworfen,

fen, und manches ungebrochenes Hertz durch unzeitige Application des Evangelii verhärtet würde. Ob nun wohl bey solchen Klagen insgemein das Maß überschritten wird, und die Theilung des Wortes, so viel diesen Punct betrifft, vornehmlich auf die besondere Application in dem Beicht-Amt und bey der Privat-Conversation und Seelen-Sorge der Lehrer ankommt, so ist doch nicht zu läugnen, daß es wohl gethan sey, wenn man öffters auch bey dem öffentlichen Lehren und Predigen solche Theilung ausdrücklich brauchet, die Classen der Zuhörer benennet, und einem ieden sein demensum, ihm eigene Seelen-Speise und ihr gehöriges Wort giebt und zuweiset.

Hier ist nun vor allen Dingen zu besorgen, was es denn vor Classen in unserer Gemeinden nach ietziger Art und Beschaffenheit der Kirche gebe. Insgemein theilt man die Zuhörer in stantes & lapsos, stehende und gefallene; wenn man aber nicht eine absonderliche subdivision oder Neben-Eintheilung, oder doch eine ausführliche Erklärung hinzu setzet, so will es nicht zulangen. Denn gewisse Leute die

von Jugend auf in unchristlichen Wesen erzogen sind, und bey denen das in der Tauffe empfangene Gute alsobald erstiecket worden, lassen sich kaum nach unserm Stylo Gefallene nennen; Ja es wird schwer seyn zu sagen, ob man die Welt-erbaren Maul-Christen, die Trägen und Schläfrigen unter die Stehenden und Gefallenen rechnen solle: So wird auch bey denen Gefallenen der Unterscheid unter den Schwachen und Starcken, oder Kindern und Männern im Christenthum zu bemercken gleichfals nöthig seyn. Denn daß einige alle ihre Zuhörer in Kinder und Männer in Christo theilen wollen, will bey unsern Zustand nicht angehen, ob wohl die Apostel bey denen erstgepflantzten Christlichen Kirchen es thun konten.

Andere theilen ihre Zuhörer und Pfarr-Kinder ein in ruchlose Epicurer, scheinheilige Heuchler, tückische Hertzen, schwache und starcke Christen, welche Eintheilung zwar ausführlicher ist, aber doch auch ihre Fehler hat; Vornehmlich ist zu bedencken, daß des Glaubens nicht dabey gedacht wird, welcher doch billich zum Grunde liegen soll, daher endlich alles auf blosse Moralia

ralia möchte gezogen, und das allernöthigste versäumet werden.

Wenn man die Sache aus GOttes Wort, nach der Prüfung des Gewissens und täglicher Erfahrung genau überlegt, so wird man alles in vier absonderliche Classen wohl eintheilen können, also daß es eigentlich auf den Glauben ankomme, und doch dessen Früchte nicht dabey vergessen werden. Denn da giebt es unter unsern Zuhörern Ungläubige, Schein-Gläubige, Schwach-Gläubige, und rechtschaffen-thätige Gläubige.

Die erste Classe begreifft die gar Ungläubigen, die nicht einmahl den Schein, geschweige denn das Wesen des Glaubens haben. Dergleichen sind Atheisten, Naturalisten, Indifferentisten, grobe Epicurer und grobe Unwissende. Solchen gehört das Wort des ersten Beruffs, und muß das Gesetz bey ihnen häuffig gebraucht werden.

Die andere Classe begreifft die Schein-Heuchel- und Maul-Gläubige, die andere und sich selbst betrügen, daß man sie vor Gläubige halte, da doch noch gar nichts von dem rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu bey ihnen ist. Solchen gehört ein Wort

der Warnung, und fast noch mehr Gesetz als den vorigen.

Die dritte Classe begreifft die Schwach-Gläubigen, wodurch nicht diejenigen verstanden werden, die eine kurtze Zeit bey währender Anfechtung ihres Glaubens Schwäche beklagen müssen, sondern die so geraume Zeit in der Schwäche des Glaubens selbst verharren, Kinder in Christenthum bleiben und nicht wachsen und zunehmen wollen, vor diese gehöret ein Wort göttlicher Ermunterung aus dem Gesetz und Evangelio.

Die vierdte Classe begreifft die völligen Gläubigen, die Erwachsenen in Christo, und vor diese gehöret ein Wort Göttlicher Versicherung aus dem Evangelio, sonderlich, wenn sie in allerhand Noth stecken.

Unser JESUS hat uns gleichsam diese Eintheilung in der Parabol von dem vierfachen Acker gelehret, die Ungläubigen sind der wilde Weg, die Schein-Gläubigen dem dornichten Acker gleich, die Schwachgläubigen dem Felsen, die erwachsenen Gläubigen aber sind der gute Acker, der Frucht bringet in Gedult.

VIII.

VIII.

Die übel-beschaffene Rechnung.

DAs Wort Thue Rechnung, Luc. XVI. muß billich in unsern Ohren und Hertzen seinen immerwährenden Wiederklang haben; Denn einmahl müssen die Menschen Rechenschafft geben, und wird hier keiner ausgenommen, Matth. XII. Unter tausend andern Dingen haben wir ja unserm GOtt zu berechnen die Wohlthaten, so wir von ihm täglich genossen, welche nicht zu zehlen sind, Ps. XL. davon die Kirche singt:

Keine Klugheit kan ausrechnen,
Deine Güt und Wunderthat,
Und kein Redner kan aussprechen,
Was dein Hand erwiesen hat.
Deiner Wohlthat ist zu viel,
Sie hat weder Maß noch Ziel.

Zu berechnen haben wir die Zeit, so uns GOTT gönnet, die kostbare Buß- und Gnaden-Zeit; von welcher JEsus zu denen meisten sagen muß: So lange bin

ich bey euch, und ihr kennet mich nicht. Joh. XIV, 9. Thut Rechnung. Zu berechnen alle unsere sündliche Thaten, Worte und Gedancken. O wie schlecht wird solche Rechnung beschaffen seyn, wenn GOTT mit uns ins Gericht gehen will: Wir können ihm auf tausend nicht eines antworten. Job. IX.

Wo man nun nicht nach der von GOtt vorgeschriebenen Art seine Rechnung justificiren läst, so muß dieselbe nothwendig übel beschaffen seyn und bleiben. Denn der Sünder ist nicht anders gewohnt zu rechnen: Er numerirt lauter Nullen der üppigen Eitelkeiten: Er addiret Sünde zu Sünde: Er subtrahirt, oder entziehet sich selbst die Mittel der Gnaden in ihren rechten Gebrauch, die Gnaden-Zeit, ja die Gnade GOttes selbst: Er multipliciret alles mit Blindheit und Verstockung, daß das Böse sich bey ihm wie Kröten-Gerücke vermehret. Daraus kan nichts anders entstehen als ein erbärmliches dividiren, wenn die Sünde GOtt und den Sünder ewig von einander scheidet.

Jedoch meynet ein solches Höllen-Kind

offt,

offt, seine Rechnung sey noch gut genung beschaffen, und verläst sich sonderlich auf eine dreyfache, aber elende Justification derselben. Denn einmahl will der Sünder seine Rechnung also geschlossen haben: **Was fehlt mir noch?** Wie jener übermüthige Pharisäer, Matth. XIX. Weil er so schlecht berichtet ist von der Menge der göttlichen Wohlthaten, sonderlich der geistlichen, von der Grösse seiner Schuldigkeit, und dem Ernst des göttlichen Willens, von seinem übergrossen geistlichen Elend und Unvermögen, so will er bey einiger äusserlichen Besserung ferner keine Defecte in seiner Rechnung wissen, sondern bleibt darauf: **Was fehlt mir noch?** da ihm doch alles leider noch fehlet, und von ihm, weil er noch kein Kind GOttes ist, gesagt werden muß, was dort stehet: **Den frembden Kindern wirds fehlen,** Ps. XVIII. Da hingegen die ächten Kinder GOttes mit der Kirche bekennen:

Mir mangelt ja sehr viel.

Andere Sünder gedencken wohl auszukommen, wenn sie ihre Sünden-Rechnung schliessen wie Loth, als er vor Zoar sprach: **Ist sie doch klein?** Gen. XIX. Weil sie

sich

sich einiger allzugroben Laster enthalten, so rechnen sie schon darauf loß, daß es mit den übrigen gar nichts zu bedeuten hätte: Der Schein des Rechts, der Artigkeit, Verträglichkeit, &c. macht sie gantz sicher, und soll es GOtt mit ihnen so genau nicht nehmen, da sie hingegen wie der Schalcks-Knecht im Evangelio es mit ihren Nächsten mehr als zu genau nehmen. Alle Rechnungen der Grossen werden ietzt viel fleißiger und accurater als sonst tractiret: Hingegen die Rechnung GOttes soll so liederlich als es seyn kan, abgenommen werden. Ach man irre sich nicht, GOtt läst sich nicht spotten. Die gröstenUnrichtigkeiten in einer Rechnung kommen ja von Dingen her, die man erst vor klein und gering hält.

Einige schliessen ihre Rechnung ad interim so: Mein HErr kommt noch lange nicht, wie jener böse Knecht, Matth. XXIV. Sie meynen es mehr als zu wohl ausgerechnet zu haben, daß es noch lange nicht zum endlichen Schluß ihrer Rechenschafft kommen werde, und bleiben dannenhero in allen vorigen Unwesen. Das heist ja die Rechnung ohne den Wirth, ohne dem

gros-

grossen Hauß-Wirth im Himmel machen, welcher dieselbe nimmermehr wird passiren lassen, sondern antworten: **Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir,** Apoc. XXII.

Sehet, so bestehen die Gottlosen mit ihrer Rechnung:

Das heist fürwahr gar kahl bestehn,
Und mit dem Satan müssen gehn,
Von Christo in die Hölle.

Denn alle solche eingebildete Rechnungs-Schlüsse vergehen endlich wie Spinnewe-ben, und bleibt in dem Hertzen der Sün-der, der verzweiffelte Schluß Cains end-lich über: **Meine Sünden sind grösser, denn daß sie mir können vergeben wer-den.** Wiewohl auch dieses übel gerech-net heist, und eben daraus die übel beschaf-fene Rechnung der Gottlosen endlich Sonnen-klar erhellet.

Mein Hertz rechne du um Christi willen besser. Numerire GOttes Wohlthaten, deine Pflicht und grossen Fehler recht; Ad-dire zu hertzlicher Reue den wahren Glau-ben an Christum; Subtrahire deinem Fleisch und Blut die Gelegenheit zu sündi-gen, samt den Lüsten und Begierden;

Multiplicire durch die empfangenen geistlichen Kräffte das Gute so in dir ist, und bringe Früchte in Gedult: Dividire endlich Fleisch und Geist, wie es seyn soll; so wird nach Pauli Redens-Art die Frucht überflüßig seyn in deiner Rechnung, Phil. IV. Laß den Bestand deiner Rechnung ankommen auf Christi eintziges Verdienst, rechne aber auch aus, wie du in rechtschaffener GOtt-beliebter Ordnung dasselbe durch den Glauben brauchen solst, so wird endlich alles gut werden.

IX.

Die Tücke des menschlichen Hertzens wider sich selbst:

Wie der Mensch in seinen Sünden es mit sich selbst nicht wohl meyne.

BEy groben Sündern trifft wohl vollkommen ein, was dort Salomon sagt: Wer sich selbst Schaden thut, den nennt man billich einen Ertz-Bösewicht. Prov. XXIV, 8. Denn es thut nicht allein ein solcher Mensch durch sein ruchloses Wesen

in der That sich bey GOtt und den Menschen den grösten Schaden durch Versäumung der Gnade GOttes und seines Heils, durch Verschertzung seiner Ehre, Gesundheit und dergleichen, sondern er handelt auch innerlich an sich selbst mit Vorsatz tückisch und meynet es gerade zu nicht gut mit sich. Das wird nun wohl manchem gar unglaublich vorkommen, angesehen ja vielmehr die Sünden aus der allzugrossen Selbst-Liebe herkommen sollen; Allein man überlege nur das folgende, so wird man hoffentlich nicht dawider seyn können.

Bey der unordentlichen Selbst-Liebe fängt der Sünder erstlich an ungerecht an sich selbst zu handeln, indem er dasjenige was er an sich weniger lieben solte, nemlich den Leib, die Sinne, ꝛc. mehr liebet als die Seele und ihr Heil, welches er über alles schätzen solte, iedoch bildet er sich noch ein, er liebe sich weit mehr, als diejenigen, die ihr Seelen-Heil durch die Selbst-Verläugnung suchen. Bald darauf, weil der Leib und die Sinnen alles ihr Wohl, so ferne sie ohne der Seelen Heil und das Ewige betrachtet werden, in irdischen Dingen suchen müssen, so lernet der Sünder

nach

nach und nach dieselben mehr lieben, als sich selbst, ob er es gleich noch nicht mercket; er wagt nicht nur seine Seeligkeit, sondern auch seinen Leib an die Besitzung und den Genuß solcher irdischen Dinge, er läst zum Exempel sich lieber niederschiessen, ehe er die Hochschätzung anderer Welt-Kinder ein eitles Gut verlieren solte. Das zeigt allbereit klar genug, daß er es nicht recht gut mit sich meyne, sondern mit sich selbst tückisch umgehe, und daß sich die Selbst-Liebe in die Liebe eitler Dinge endlich verkehre.

Dabey bleibt es aber nicht, sondern ie mehr die Boßheit wächst, ie mehr wachsen auch diese Belials-Tücke, der Sünder fängt endlich an die Boßheit über alles zu lieben, und wird gleichsam ein anderer Teufel, er wagt auch die ihm sonst werthen eitlen Güter dieser Welt daran, daß er nur böses thun könne: und verfällt also die Eigen-Liebe zum Schluß in die Satanische Liebe der Boßheit. Man kan eine Probe nehmen an bösen Eheleuten, desperaten Spielern, und zornigen Leuten, allwo es sich Sonnen-klar äussert wie tückisch das Hertz der Menschen gegen sich selbst

sey.

sey. Ein böser Ehegatte thut nicht nur dem, welchen er als sich selbst lieben solte, alles zu leyd, er schimpfft sein eigen Hauß, verwüstet das was er als sein Eigenthum lieben solte, sondern er gäbe auch wohl ein Auge darum, daß sein verhaßter Ehegatte alle beyde lassen müste; so gar liebt er die Rache und Erbitterung mehr als sich selbst. Ein desperater Spieler meynt es mit sich selbst so übel, daß er zuweilen Freyheit und Leben, oder was dem fast gleich ist, auf das Spiel setzet, und seinen Frevel höher liebet als dieses alles. Was vor tückische Gedancken fallen nicht einem Zornigen offtermahls in seiner Wuth ein? Es geschicht nicht selten, daß solche Leute, wenn sie den Zorn nicht an andern auslassen können, wider sich selbst wüthen und sich am Leibe vorsetzlich Schaden thun. Endlich bricht bey dergleichen Leuten und andern Sündern der Belials-Tück wohl gar zum erschrecklichen Selbst-Mord aus, welcher ja ein Zeichen eines recht mörderischen Hasses gegen sich selbst ist, den der Satan denen gröbsten Sündern einpräget.

Daher kommt es auch, daß der Mensch lieber der Seelen nach verdirbt, als daß er

sich einigen Zwang zu seiner Besserung an-thun solte. So schlecht meynt er es mit sich selbst; Hingegen läst er es sich bey den Sünden gar offt blutsauer werden. Welches wilde Thier meynt es so übel mit sich, daß es sich muthwillig zu schanden macht, wie die Säuffer, Spieler und andere Sünder thun? Der Geitzige ist ja gegen sich selbst so tückisch, daß er sein eigener Dieb wird, der sich fast alles, was er genieſſen könte, abstiehlet. So wird der Unzüchtige sein eigener Mörder, der Hochmüthige sein eigener Verräther, der Eigensinnige sein eigener Teufel.

O man lerne doch seinem Hertzen und dessen Tücken mißtrauen; man ergebe sich doch in die Hände des grundgetreuen GOTTes, der uns besser, als wir selbst immermehr thun können, versorgen wird. **Treu ist er, und ist kein Böses an ihm.** Daran zweiffelt der wahre Glaube nimmermehr, daß er es besser mit uns meyne, als wir selber.

X.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0046
DFG

X.

Christliche Ehegatten als Mit-Erben der Gnade.

Es ist ein schönes und theures Wort, welches der Apostel Petrus aus dem heil. Trieb des Geistes GOttes uns hinterlassen, wenn er alle Christl. Ehe-Männer ermahnet, ihre Ehegenoßinnen anzusehen als Mit-Erben der Gnaden des Lebens, 1. Petr. III. wodurch er die eheliche Liebe heiligen, und auf den höchsten Grad erheben will. Hat ein Christlicher Ehe-Mann seinen Theil an der Gnade GOttes an Leben und guten Tagen, so ist ihm gleichsam doppelt gerathen, wenn er durch die Verehligung mit einer GOtt-liebenden Seele ein doppeltes Recht an diesen herrlichen Erbe bekömmt.

In der Welt haben zwar interessirte Leute nicht gerne Miterben, sondern nehmen lieber die Erbschafft allein, weil sie dieselbe sonst theilen müsten. Hier aber, so viel den geistlichen Seegen, der in GOtt stehet, und genossen wird, betrifft, hat keine Theilung, und also auch billich keine solche

neidische Absicht statt. Denn wie GOTT vermöge seiner grösten Vollkommenheit, von iedem gantz und ohne Eintrag des andern genossen werden kan, also gehets auch bey denen geistlichen Gütern an, von dem Zeitlichen aber hätte sonst ieder Theil unter Ehegatten seinen zugemessenen Theil des Seegens alleine, welchen doch bey einer Christlichen Ehe beyde Theile gemeinschafftlich und weit besser geniessen können.

Wie wir nun alle nach der theuren und über alle massen wichtigē Verheissung Gottes können Mit-Erben unsers HErrn Christi werden: Rom. 8, 17. Also will der gütige GOtt, daß wir auch in Christo unsre Ehegatten als Mit-Erben ansehen sollen. Wie sich Christus eine Freude darüber macht, daß wir mit ihm die himmlische Herrlichkeit erben sollen; so soll uns das auch erfreuen, daß uns GOtt an denen Personen, die wir wie Christus die Gemeinde, lieben sollen, auch Mit-Erben der Gnade haben sollen.

)o(

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

vier und dreyßigstes Zehen.

I.

Die Lehre von der Höllenfahrt Christi, Als eine Probe des Christenthums.

I.

WEm die Augen eröffnet sind zu sehen, der wird finden, daß die allernöthigsten Glaubens-Puncte am deutlichsten und leichtesten, die übrigen aber etwas schwehrer sind, und daß die göttliche Weisheit uns an denen letzten insonderheit prüfe. Und so ists beschaffen mit

der Lehre der Höllenfahrt Christi, in welcher man insonderheit den Glauben nach seiner Art und Erlangung, ferner nach seiner application und Früchten erlernen solte.

II. Denn was das erste betrifft, so prüft man an dieser Lehre, wie unser Hertz bey der Annehmung der Gnaden-Mittel und sonderlich des göttlichen Worts gesinnet sey. Man versuche einmahl seine unartige Neugierigkeit und Curiosität, ob man bey diesen Lehr-Punct, sich in denen geringen Gräntzen, die uns GOttes Wort entdecket und setzet, mit schuldigen Respect halten, oder seiner Phantasie ihren ungezäumten Lauff lassen will: Wie es die Schul-Lehrer im Pabstthum gethan haben, daraus so viel unnütze Fragen und Scrupel entstanden, welche fast nirgends häuffiger als bey diesen Punct sich zeigen. Man hat sich zu prüfen, ob man zur unartigen Leichtgläubigkeit und Aberglauben geneigt sey, wie die meisten im Pabstthum, welche die abgeschmacktesten Fabeln von der Höllenfahrt Christi als Göttliche Wahrheiten, die sie aus einer richtigen Tradition bekommen, wohl gar biß auf die Nase, die ein Teufel als einen Riegel vor die Höllen-

Thüre

Thüre solte geschoben und verlohren haben, glauben. Salmera, der sonst witzig genung ist, schämet sich nicht zu behaupten, daß Christus als er in die Hölle kommen, erst Abrahams, Davids und anderer Väter unvollkommenen Glauben auf eine sonderliche Art alda suppliret habe. Auch so gar etliche liebe Väter, welche den Platonischen Aberglauben noch nicht recht ausgeschwitzet hatten, geriethen in diesen grossen Fehler, und ward endlich der so genannte Limbus Patrum daraus.

III. Im Gegentheil hat man sich auch hierbey selbst zu erforschen, ob man bey sich herrschen lasse seinen sündlichen Unglauben und die verderbte Vernunfft, welche sich unter andern in diesen Articul gar nicht finden kan, und weil sie meynet, daß ohnedem nicht viel an demselben gelegen sey, so läßt sie sich um desto mehr Freyheit, und treibt ihr Gespötte mit diesem Glaubens-Articul, und so haben es die Socinianer und Arminianer, auch viele aus der Schule Calvini gemacht.

IV. Man hat sich hierbey zu prüfen, ob man den Proceß GOttes, wie er mit uns

in Glaubens-Sachen verfähret, und die Subsidia die er uns darzu gegeben hat, nicht verachte. In diesem schweren Glaubens-Punct wird man nimmermehr nicht fortkommen, wenn man nicht die leichten und nöthigen Puncte zuvor recht gefasset, und daraus eine gehörige Analogiam fidei erlangt hat: Wenn man ferner nicht mit Gedult, Vergnügsamkeit und Respect das wenige, was uns GOtt von der Höllenfahrt geoffenbahret hat, annimmt; und denn weiter die uhralte Glaubens-Bekäntniß der Kirchen, die uns in dem Verstand der Biblischen Sprüche, von der Höllenfahrt, die freylich etwas schwer sind, zu statten kommt, nicht aus den Augen setzet, sondern sich durch dieselbe, wie ein Kind von seiner Mutter auf den rechten Weg weisen lässet. Freylich ist der Kirchen Auctorität kein Principium des Glaubens, wie die Päbstler wollen, sie ist aber doch ein Subsidium, das man nicht liederlich verachten, oder ohne hohe Ursach fahren lassen soll.

V. Last uns eine kleine Probe nehmen. Die heilige Schrifft hat von der Höllenfahrt

fahrt nur so viel gesagt: (1.) Daß Christus herunter gefahren sey in das niedrigste und schlimmste der Erden, gleichwie er gen Himmel gefahren ist, Eph. IV, 9. 10. (2) Daß er als ein Herold geprediget habe, den Geistern im Gefängniß, 1. Petr. III, 19. (3) Daß er die Fürstenthum ausgezogen und in Triumph getragen habe. Solche Sprüche hat die Christliche Kirche biß iezo von der Höllenfahrt Christi verstanden, da er nach seiner Begräbniß würcklich als ein Held hingegangen, und sich an den Ort der Qvaal und Verdammniß siegreich gezeiget, und auf eine unbegreiffliche Art den Satan gebändiget hat, wie sie solches in den Apostolischen Symbolo biß auf diese Stunde bekennet. Wenn man nun mit Calvino und seinem Theil solches Zeugniß der Kirche ohne Noth verachtet und verwirfft, so ist kein Wunder, daß man hernach die angeführten Biblischen Sprüche auf andern Sinn verdrehet. Da hingegen derjenige, der den rechten Weg gehet, endlich befinden wird, daß solche Sprüche mit Bestand unmöglich anders als von der Höllenfahrt Christi können verstanden werden.

VI. Endlich kan auch der Punct von der Höllenfahrt Christi zur guten Probe der Glaubens-Früchte dienen, worzu uns die drey Sprüche Neues Testaments, die von derselben handeln, herrliche Anleitung geben, daß also diese Lehre unter die unfruchtbahren mit nichten zu zehlen ist. In dem Spruch Eph. 4. macht der Apostel den Schluß, daß man das Lehr- und Predigt-Amt zur Erbauung des Leibes Christi recht gebrauchen solle, weil es von demjenigen eingesetzt sey, der zwar erst zur Höllen uns zu gut, gefahren, hernach aber auch gen Himmel gefahren sey, zur Bezeugung, daß er durch solches Amt auch die Hölle unter den Menschen wolle besiegen, und sie zum Himmel führen lassen; Daß man demnach in und zu solchen Amt ein gutes Vertrauen wider alle Höllen-Pforten haben kan.

VII. In dem Spruch Col. II, 15. wird bald darauf von dem Apostel der Schluß gemacht, man solle sein Gewissen durch Menschen-Satzungen, wie auch durch Verführung scheinheiliger Ketzer, nicht fangen lassen; Denn Christus habe noch weit wichtigere Feinde in seiner Höllenfahrt besieget.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0054
DFG

sieget. In dem Spruch 1. Petr. III, 19. ist der Nutzen und Schluß der aus der Höllenfahrt JEsu gezogen wird, man solle geduldig mit JEsu leiden um des guten Willen, es werde die Zeit kommen, da man seinen Verfolgern zur Beschämung werde vorgestellet werden, wie der Heiland in der Höllenfahrt; habe man nur Gedult, so werde es herrlich genung hinaus geführet werden. Wer hätte wohl bey Uberlegung dieser Lehre eben auf solchen Nutzen gedacht. Kurtz: wir lernen daraus daß derjenige der unser Heiland und Trost ist, die Schlüssel des Todes und der Höllen habe, Apoc. I. Was wollen wir mehr?

Last zürnen Teufel und die Höll,
GOttes Sohn ist worden unser Gesell.

II.

Gold, Weyrauch und Myrrhen,
Bey iedweden gutem Wercke wahrer Gläubigen.

Als die Weisen aus Morgenland den wah,

wahren völligen Glauben an Christum an der Krippen unsers JEsu erlangten, opfferten sie ihm zum Beweiß desselben Gold, Weyrauch und Myrrhen, Matth. II. Und diß kan ein ieder gläubiger Christ täglich thun, so arm und elend er auch sonst seyn mag, auch bey dem geringsten guten Wercke, das er aus wahren Glauben verrichtet. Der Glaube der solchem Werck seinen rechten Gehalt und Preiß vor GOtt giebt, ist das Gold, das man dem HErrn schencket, ob man ihn gleich nicht anders als ein Geschenck von ihm hat, so gütig ist er. Die andächtigen Bewegungen der Liebe gegen GOtt, und dergleichen sind der Weyrauch, der dabey auflodert, und GOtt zu Ehren sich rühmlich verzehret. Weil aber auch die Gottseligsten in ihren besten Thun ihre grosse Fehler und das vielfältige Böse, das ihnen anklebet, mercken, so sind die Myrrhen, welche sie iedesmahl bey einem guten Werck GOtt schencken, ihre tägliche Busse, und reuige Selbst-Erkäntniß, nebst der Absterbung ihrer selbst, gleichwie man die Gestorbenen ehemahls mit Myrrhen einbalsamirte.

Das

Das ist eine feine Klugheit: Wer ist weise und behält diß? Wer folgt denen berühmten Weisen, die zu JESU nach Bethlehem kamen, hierinnen nach? Nun, mein GOtt,

Du wilst ein Opffer haben,
Hier bring ich meine Gaben;
Die wirst du nicht verschmähen,
Du kanst ins Hertze sehen,
Und weist ja, daß zu Gabe,
Ich hier nichts bessers habe.

III.

Nöthige Anmerckung von der Natur der Wahrheit.

MAn kan denen unnöthigen Streitigkeiten von der Notional- und Real-Wahrheit, womit so mancher irre gemacht wird, am füglichsten entgehen, wenn man die Lehr-Art also fasset: Eine iede Wahrheit ist und soll billich, sowol real als notional seyn, also daß die Real-Wahrheit oder die wahre Beschaffenheit der Sachen zum Grunde liege, die Notional-Warheit aber,

oder

oder die wahre Erkäntniß der Sache darauf gegründet werde. Man hat aber wohl zu mercken, daß es veritates primi und secundi adjecti gebe; Jene bestehen nur darinn, daß eine Sache wahrhafftig dasjenige sey, wovor sie gehalten und ausgegeben wird, als daß Ungarisches Ducaten-Gold wahrhafftiges Gold, daß Nathanaels Christenthum wahrhafftig gewesen: Diese Wahrheit, so fern sie real ist, wird eigentlich veritas metaphysica genennet, sie hat aber auch eine veritatem logicam, so mit ihr harmoniret und sich auf sie gründet, welche aber aus lauter propositionibus primi adjecti bestehet, und mit folgenden Sätzen resolviret wird, wahrhafftige Demuth ist, oder ist da; das ist wahrhafftige Demuth, diese Demuth ist wahrhafftig; bestehet also darinnen, daß man einem Dinge seine wahre notion und idée beyleget, welches denn nothwendig die Real-Wahrheit zum Grunde haben muß. Die veritas secundi adjecti ist gleichfals nicht allein notionalis, wie ihrer viel wähnen, sondern zugleich realis, und bestehet darinnen, wenn zwischen 2. Dingen, die wahrhafftig etwas sind, eine wahre Verbindung oder Trennung

nung sich findet, also daß sie zusammen gehören oder nicht, welches hernach durch eine propositionem secundi adjecti ausgedrücket und also eine veritas logica notionalis wird. Also weil unter GOtt und der Gerechtigkeit eine wahre Verbindung ist, so ist es wahr, daß GOtt gerecht sey.

Man möchte wohl sagen, daß es auch veritates tertii adjecti gebe, weñ nicht nur zwey Dinge warhafftig zusammen gehören oder getrennet seyn, und wir solches als wahr erkennen dem Fundament nach, sondern auch zugleich auf die rechte Ordnung sehen, worinnen es wahr ist, und als wahr zu unsern Nutzen soll erkannt werden, welches insgemein durch Hinzusetzung der Worte, mir, mein, mich &c. geschehen kan. Zum Exempel, Reichthum ist ein geringes Gut mir, daß ich es auch nicht höher achte, als es zu achten ist. Also möchte man wohl eine iede veritatem notionalem sich also vorstellen, daß sie auf einer Seiten die Real-Warheit als ihren Grund, auf der andern Seiten die reflexion oder application, als ihre wahre Ordnung hätte. Dergestalt wird man keine Ursach haben mit Verachtung der theoretischen und notional-

tional-Wahrheit nur auf die practische und Real-Wahrheit zu dringen, sondern den Seegen GOttes in seiner wahren Ordnung, auch bey der theoretischen Erkäntniß finden.

IV.

Das geistliche Egypten genauer untersucht.

CHrysostomus hat schon angemerckt, daß Babel und Egypten, welche vor andern Ländern mit Abgötterey behaffiet gewesen, die beyden Länder gewesen, in welche das Volck GOttes und der HErr JEsus selbst bey seiner zarten Kindheit ins exilium haben gehen müssen, Homilia VIII. in Matthæum. Das giebt uns Anlaß zu mehrern Nachsinnen.

In Egypten ist das Volck GOttes länger gewesen als in Babel, und hat zwar äusserlich alda viel gelitten, ist aber, so viel die Religion und Gewissen betrifft, eben nicht gefährlich angegriffen worden, daher auch Christus selbst, der niemahls nach Babel

bel gekommen, dennoch nach Egypten geflüchtet hat. Das bildet einen solchen Zustand der Welt vor, da die Gläubigen und Frommen lange Zeit unter solcher Verfassung stehen, welche zwar ihr Gewissen nicht beleidiget aber doch das Gute aufhält, und dem Bösen allzustarcken Lauff lässet, dergleichen sich hin und wieder findet, darum aber an Christo und seinem Werck nicht zu verzagen ist, weil er auch in Egypten sich aufgehalten hat.

Egypten war das Land, in welchen die überwitzige Gelehrsamkeit der Alten am meisten floriret hat; Abergläubige und allzucurieuse Wissenschafften und Künste giengen alda im Schwange; Dergleichen Zeiten sind auch mehr als zu gemein, und hat die Christliche Kirche lange genung unter dem Tand der verderbten menschlichen Erudition sich aufhalten müssen. Egypten muste etliche Tage eine erschreckliche Finsternis ausstehen. Also hat GOTT bey aller überwitzigen Gelehrsamkeit zuweilen verhänget, daß eine grosse finstere Unwissenheit entstanden ist.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0061
DFG

Wenn nun die Römische verderbte Kirche Apoc. X, 8. geistlich Egypten genennet wird, und sonsten in Beschreibung des Pabstthums auf die Egyptischen Plagen ꝛc. alludiret wird, so werden wir erinnert, daß im Pabstthum nicht allein ein Babel, sondern auch ein Egypten gewesen, in welchen sich doch noch Christus, als ein Flüchtling aufgehalten, biß es hieß: **Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen.** So fern alda Babel herrschet, hat man am Pabstthum zu verzagen, so fern es aber ein Egypten ist, nicht alle Hoffnung sincken zu lassen. Ich wündsche, daß man der Sache fleißiger nachdencken, den Mißbrauch aber, welcher dabey sehr leicht ist, entgehen möge.

V.

Neundtes Paar

Der Antithetorum sacrorum:

Man

Man soll reden auch zur Unzeit. Man soll aus Christlicher Klugheit zuweilen schweigen.

I.

Abermahls eine Probe, wie leicht man sich an dem Worte GOTTES stossen könne, und wie Ungläubige zu ihrem Gericht, Schwachgläubige aber zu ihrer Prüfung dasselbe, als ob es sich selbst widerspreche, ansehen können. Einmahl wird in diesem heiligen Lebens-Wort, ohne Unterscheid und Ausnahme, iedermann befohlen: Predige das Wort, halt an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, straffe, dräue, 2. Tim. IV, 2. Das hat im ersten Anblick das Ansehen, als ob insonderheit im Straff-Amt gegen öffentliche Irrthümer und Laster keine Moderation in so weit statt fände, daß man auch zur Unzeit das geringste davon unterlassen solte; Daher man diejenigen mitleidig anzusehen hat, welche sich hierauf bey ihrem allzustarcken Eifer zu gründen vermeynen, und keinen Rath

annehmen, sondern lieber alles ad extrema wollen kommen lassen; Nur sind sie treulich zu verwarnen, daß sie nicht die Hitze ihrer Natur unter diesem Vorwand unvermerckt zu weit wollen greiffen lassen, immassen unsere menschliche Neigungen und Bewegungen sich gar zu leicht eines guten Grundes mißbrauchen, und dadurch Schaden genung anrichten können.

II. Auf der andern Seite ist gleichwohl in GOTTES Wort allen und ieden Christen, insonderheit denen Lehrern geboten, daß sie sollen klug seyn wie die Schlangen, Matth. X. v. 16. klüglich thun, Luc. XVI. v. 8. und weise Baumeister seyn, 1. Cor. III. v. 10. als die Weisen handeln sollen, Eph. V. v. 15. ja daß sie sich sollen in die Zeit schicken, und die rechte Zeit vor andere Dinge, und also auch mit Verlust eines und andern Stückes, das man etwan entbehren könte, erkauffen, wie denn das Evangelium die Reguln der Klugheit nicht aufhebet, sondern recht appliciret. Nun aber ist der wahren

Klug-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0064
DFG

Klugheit gar zuwider, daß man zur Unzeit etwas thue, daraus Schaden entstehen kan, da man augenscheinlich siehet, daß man seinen Zweck nicht erlangen, sondern die gantze Sache verderben werde. Welches denn mancher also mißbrauchet, daß weil er meynet die Widerlegung der Irrenden und Bestraffung dieses und jenes Lasters sey iedesmahl zur Unzeit gethan, wenn es diesem oder jenem Grossen nicht recht sey, daraus Fleisch und Blut sehr leicht einen Deckmantel seiner Faulheit, Menschen-Furcht und Nachläßigkeit machet.

III. Laßt uns durch die Gnade GOttes suchen diesen scheinbaren Widerspruch zu heben, und den Mittel-Weg, auf welchen Christlicher Eifer und Klugheit einander begegnen und küssen, zu finden. Solches wird geschehen, wann wir einen fleißigen Unterscheid machen unter der Substanz des Elenchi und Epanorthoseos, (Widerlegung und Bestraffung, denn von diesem ist eigentlich die Frage) und unter dem τρόπῳ ἐλέγχε καὶ ἐπανορθώσεως, oder der Art und Manier, wie Straffe und

Widerlegung zu tractiren sind. Jenes die Substanz der Sache nemlich selbst bestehet bey dem Elencho darinnen, daß man nebst aufrichtiger Bekäntnis der Wahrheit, den Gegensatz, wie er es verdienet, als einen Irrthum, der schädlich und sündlich sey, vorstellet, dessen Schein-Gründe beantwortet, und davor warnet, und solches muß geschehen, so lange es nöthig ist, so lange Text und Amt es fordert, es sey zur Zeit oder Unzeit; Der τρόπος ἐλέγχε aber ist unterschiedlich, darzu gehöret, daß man alle absurde Consequentien zeiget, den Verführern alles vorrücket, was man ihnen mit Recht vorrücken kan, daß man sie so hart, als es die Sache erfordert, anrede; solches kan zwar keinem Lehrer gäntzlich verboten werden, er kan aber aus Christlicher Klugheit sich selbst hierinnen mäßigen, daß er zur Unzeit dergleichen nicht brauche, indem es ja auch andere Arten zu widerlegen giebt, bey welchen die Sache selbst dennoch in salvo bleibet. Also ist die Substanz der Epanorthoseos oder Bestraffung, daß nebst billicher Anpreisung der Tugend, man die Laster als schändlich

und

und schädlich vorstelle, vor naher Seelen-Gefahr und Verdammniß warne, solches muß auch zur Unzeit geschehen; Der τρόπος ἐπανορθώσεως aber, oder die Art zu straffen ist unterschiedlich, und kan man die Bemerckung der Umstände, die Exaggerationes und dergleichen zuweilen wohl unterlassen, und in so weit klüglich, iedoch gewissenhafft schweigen.

IV. Die Summa ist diese: Es soll ordentlich also zugehen, daß man dem Hauptwerck niemahls etwas vergebe, um vermeynter Klugheit willen, sondern es auch zur Unzeit treibe; In der Art zu tractiren aber, und den Umständen und Accidentibus sich nach der Zeit und Klugheit richte. Fordert es aber die äusserste Noth, etwas ausser gewöhnlicher Ordnung zu thun, und es hat ein Lehrer sich dißfals aufrichtig geprüfet, daß er nicht Fleisch und Blut höre, sondern von einem guten Eifer entzündet sey, so thut man unbillich, und er hat es sich zu keinem Vorwurff anzunehmen, wenn man ihn darüber richtet, daß er in der Art der Widerlegung und Bestraffung nicht alle Klugheit in acht genommen. Das ist hoffentlich

eine kleine Anleitung zu mehrern und bessern Gedancken. Ist nicht alles damit gehoben, so forsche man weiter, und gebe GOtt die Ehre!

VI.
Seyn in dem was unsers Vaters ist.

WAs der liebste Heiland von sich selbst sagte, daß er seyn müste in dem, was seines Vaters ist, Luc. II. das soll billich auch von allen wahren Gläubigen gesagt werden: Denn wo er ist, da soll sein Diener auch seyn. Es heist aber seyn in dem was unsers Vaters ist, einmahl so viel, als auf GOTTes Wegen, auf dem Wege der Heiligung in rechter Göttlicher Ordnung gehen, solte man gleich darüber in der Welt manchen Gewinst, Ehre und Lust versäumen. Die Gefährten des lieben JEsuleins hatten einen grossen Vorsprung vor ihm, als er zu Jerusa-

rusalem im Tempel unter den Lehrern blieb in dem was seines Vaters war: So sind die Freunde JESU auch gesinnet, sie lassen der Welt ihren irdischen Vorsprung, und gehen auf dem Wege des Heils, wie sie GOTT leitet. Seyn in dem was unsers Vaters ist, heist ferner auf dem Creutzes-Wege nach GOttes Willen geduldig gehen. Denn der ist unsers Vaters Weg, darauf er seine Kinder führet und ziehet:

Bist du GOttes liebes Kind
Warum wilst du fliehen,
Wenn er dich von deiner Sünd
Auf was Guts will ziehen?

Wer also wandelt, der ist zu seinem grossen Trost versichert, daß er in dem sey was seines Vaters ist. Denn er ist in der Vorsorge GOTTes: Sein himmlischer Vater weiß, daß er dieses und jenes alles bedarff, Luc. XII. Ihm soll nichts mangeln. Er ist in der Schutz- und Schirm-Hand des grossen Vaters: Niemand kan sie aus meines Vaters Hand reissen, sagt JESUS

davon, Joh. X. Er ist in dem beschiedenen Reich seines Vaters allbereit dem Glauben und der Hoffnung nach, Luc. XXII. Wohl dem, der also ist in dem das seines Vaters ist. Es bleibt wohl eine schöne Antiphona und Collecte, wenn der Glaube anstimmet:

Von GOtt will ich nicht lassen,
Denn Er läst nicht von mir:

Und die Hoffnung darauf antwortet:

Weil du mein GOTT und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Hertz.

Beydes heist, seyn in dem das unsers Vaters ist.

VII.

Was er euch saget, das thut.

Ein

Ein merckwürdiges Wort vor alle Knechte Christi, welches des HErrn wehrte Mutter Maria zu den Aufwärtern sagte, Joh. 11. JESUS sitzt ja billich zu Tische, und wir sollen nur seyn wie Hündlein, so die Brosamen aufleſen, die von ihres Herrn Tische fallen, Matth. XV. Also ist es uns eine grosse Ehre, Aufwärter JESU seyn, vor ihm zu stehen, und gleichsam Expectanten seiner Gnade abzugeben, und vor diese gehöret das Wort: Was er euch saget, das thut. Wie die Augen sehen auf die Hände des Herrn, also sollen unsere Augen sehen auf den HErrn unsern GOTT, Pſ. CXXIII. Wir solten immer an den Händen und Augen JESU absehen, was er ordne und verlange.

Fromme Herren lassen zuweilen aus überflüssender Güte ihre Diener bey sich an der Taffel sitzen, welche denn billich daraus eine grosse Ehre machen, und dennoch sich deſſen nicht überheben sollen. Als dem Mephiboseth diese Ehre wiederfuhr, sprach er: Wer bin ich dein Knecht, daß du dich wendest

zu

zu einem todten Hunde, wie ich bin, 2. Sam. IX, 8. Und abermahls: Du hast deinen Knecht gesetzt unter die, so auf deinem Tische essen, was habe ich weiter vor Gerechtigkeit, oder weiter zu schreyen an den König? 2. Sam. XIX, 28. Uns thut JESUS die Ehre, daß er seine Knechte an die Gnaden-Tafel zu sich setzet, was könten wir bey unserer höchsten Unwürdigkeit grösseres verlangen? O daß wir es allemahl machten, wie wohlgeartete Aufwärter, welche, wenn sie bey ihrem Herrn zu Tische sitzen, nichts destoweniger auf dessen Augen fleißig sehen, und sich nicht schämen dann und wann aufzustehen, und ihrem Herrn zu dienen. Sitzen wir gleich an dem Gnaden-Tisch, so heist es doch: Was er euch saget, das thut. Solte er uns gleich, wie jene Aufwärter bey den Wasser-Krügen des Elends stehen lassen, und befehlen, Wasser an statt des erwündschten Weins zu schöpffen, so last uns darum nicht murren, wir werden es mit Petro hernach erfahren, Joh. XIII. den guten Wein, den er biß

zuletzt

zuletzt behält, wird er uns aufheben, und uns endlich damit trancken, daß unser Hertz frölich werde, wie vom Wein, Zach. X.

VIII.

Lob-Gesang der Engel bey Seelig-Sterbenden.

WJe Maria, die theure Mutter JESU, am Lichtmeß-Tage neben dem zum seligen Tod sich schickenden Simeon stehet, und das liebe JESUS-Kind von ihren Armen auf die seinigen gehet, also reimet sich Christi Gebuhrt zu dem seligen Ende eines Christen nicht übel. Sungen die Engel bey der ersten: Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, so mag man wohl sagen, daß sie bey dem letzten eben diesen Lob-Gesang anstimmen. Ehre sey GOTT in der Höhe, heist

heist es bey dem seeligen Ende eines frommen Christen; denn er preiset GOTT mit seinem Tode, wie es dort von Petro heisset, Joh. XXI. und will daß Christus an ihm hoch gepreiset werde, es sey durch Leben oder Tod, wie Paulus von sich schreibet, Philipp. I, 20. Ein exemplarisch seeliges Ende ist ja eine Ehre, die von dem Sterbenden und Zuschauenden dem HErrn gebracht wird, da man ihm nebst Glauben und gutem Gewissen, welches man behalten hat, auch ein paar Tauben der redlichen Uberwindung seines schwachen Fleisches mit Maria opffert. Friede auf Erden, singen die Engel bey einem solchem seeligen Ende, so wohl als der Sterbende selbst mit Simeon saget: HERR, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Wer in geistlichen Frieden mit GOTT stehet, der stirbet auch in Friede; da hingegen Ungläubige, Heuchler und Gottlose, als öffentliche und heimliche Feinde GOTTES gleichsam im Krieg mit GOTT leben und sterben, und

der

der Geist GOTTES muß auch im Tode mit ihnen rechten, Gen. VI. O wie wohl habens die Gerechten, welche frölich rühmen können:

Mit Fried und Freud fahr ich dahin
In GOttes Willen,
Getrost ist mir mein Hertz und Sinn,
Sanfft und stille.

Endlich singen auch die Engel bey einem solchen seeligen Abschied: Den Menschen ein Wohlgefallen. Denn so übel der Tod einem Menschen gefallen kan, der Natur nach, so wohl wird er einem Christen, der Gnade nach, gefallen, wenn er dem Evangelio Christi gehorsam ist. Er wird mit solcher Gefälligkeit als Rebecca zu ihrem Braut-Werber sagen: Ich will mit ihm. Er wird JESUM, an dem GOTT und Menschen das gröste Gefallen haben, in die Arme fassen und sagen:

Mein

Mein Heiland laß dich doch auf meine Arme fassen,
Du Licht und Heil der Welt,
Du bist mir auch zum Trost und Hoffnung vorgestellt,
Ach segne mich, mein GOtt, ich werde dich nicht lassen,
Simeon soll nicht allein
Dieses Glückes fähig seyn.
Mein JEsu laß dich auch in meine Arme fassen,
Im Leben bin ich dein,
Im Tode bleibst du mein,
Ach segne mich, mein GOtt, ich werde dich nicht lassen.

IX.

Die Lohn-Müntze des himlischen Augusti.

UNter des Käysers Augusti Müntzen findet sich eine güldene, welche nicht lange vor Christi Gebuhrt gepräget worden. Beym Biæo in Numis Aur. Imp. da auf dem Revers eine Seule zu finden, an welcher ein Clypeus votivus hänget; über diesen schwebet ein Engels-Bild oder Victorie, die einen Krantz in

den

den Händen führet, mit der Uberschrifft: SALVS GENERIS HVMANI.

Unser JEsus, der himmlische Augustus, der seinen Arbeitern ruffet, und giebt ihnen den Lohn, der da spricht: **Siehe, ich komme, und mein Lohn mit mir**, Apoc. XXII, 12. wird billich von unserm Glauben auf einer Seiten der Lohn-Müntze, die er den Seinigen austheilen will, gebildet. Auf der andern Seite aber stehet die heilige Glaubens-Seule, auf dem festen Grund GOttes, an welche wir die Schilde unsers Gebets und Danckſagung, wie die Römer ihre Clypeos votivos, hängen sollen, mit der Beyschrifft: **Getreu ist der euch ruffet**, 1. Thess. V, 24. Oben darüber schwebet die Englische Victorie und reichet den Gläubigen den erlangten Sieges-Krantz, mit den Beyworten: **Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn**, Gen. XV, 1. Das heist recht: Ruffe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn. So kan man im kurtzen Begriff herum schreiben: SALVS GENERIS HVMANI.

Das Heil der Welt ist selber mein,
Wie könt mein Lohn doch gröſſer seyn!

X.

Christus der ist mein Leben, erläutert durch eine sonderbare Application.

In der bekannten Anthologie der schönsten Griechischen Epigrammatum finden wir eines, darinnen sehr nett beschrieben wird, wie bey einem grossen Schiffbruch ein Sohn, der alle Hoffnung davon zu kommen verlohren hatte, seines Vaters todten Leib auf den Wellen angetroffen, ergriffen, und sich darauf biß an das Land gekommen, erhalten habe, daß also dieser Vater dem Sohn das Leben zweymahl gegeben, und zwar das letzte mahl durch seinen Tod.

Wie gleich ist doch dieses Bild demjenigen was uns in Christo wiederfahren ist! Er, unser ewiger Vater und zugleich unser Bruder, hat uns nicht nur anfangs unser Leben gegeben, sondern da wir nach dem verderblichen Fall auf den Wellen der sündlichen Zeitlichkeit zum ewigen Verderben schwebten, hat er sich selbst in Tod dahin gegeben; Ergreiffen wir nun diesen vor

uns

uns im Tode erkalteten Vater, so wird uns der Sturm nicht dahin reissen, er wird uns zu dem sichern Port des ewigen Lebens führen: So giebt uns sein Tod das andere und geistliche Leben.

Wir wollen das Griechische Epigramma also parodiren:

Mir beut des Himmels Gunst ein neues Fahrzeug dar,
Nachdem ich schon dahin und halb erstorben war,
Mein Schiff zerscheitert ja, die Wellen überwinden,
Ich Armer kan nicht einst so viel von Drümmern finden,
Damit ich meinen Tod bey allen Ach und Weh,
Bey offt versuchter Hülff nur kümmerlich entgeh,
Verlassen von der Welt, und von mir selbst verlassen,
Weiß ich nicht was ich soll zu meinem Trost erfassen.
Und sieh, ein todter Leib schwimmt auf mich Matten zu;
Ach weh mein Vater ists, mein Seelen-Freund und Ruh!

Ich schließ diß werthe Pfand getrost
in meine Armen;
Und glaub der Himmel will sich also
mein Erbarmen.
Mich trägt des Vaters Leib durch die
erboste Fluth,
Durch Wind und Wetter hin, schaut
was die Liebe thut!
Ich komme dergestalt gesund und
frisch zu Lande,
Ich, der ich mich bereits im Todes-
Rachen fande.
Mein theurer Vater ach, mein Retter
und mein Heil.
Du bleibst mir ewig werth, mein aller-
liebstes Theil:
Zweymahl beseelst du mich; Ich
nahm von dir das Leben,
Und in den Wellen hast du mir es
wiedergeben.

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

fünff und dreyßigstes Zehen.

I.

Zwölffter Greuel Des heutigen verderbten Christen-Wandels, Die Irreligiosität der Grossen.

1.

Ach wie gerne wolte ich ein Schloß an meinen Mund legen und schweigen, wenn nicht die hohe Noth forderte fortzufahren, und die noch hinterstelligen Wehen der armen Kirche auch vorzustel-

len. Denn es ist einer übrig, welcher gewiß Himmel-schreyend ist, und täglich gröſſer wird, auch deſto mehr Schaden anrichtet, ie sichtbarer und höher gesessen diejenigen sind, die daran Schuld haben: Und das sind Berge, die da rauchen, wann man sie antastet, Cedern die da krachen, wann man sie beweget. Doch es muß auch davon gezeuget seyn, so tieffen und wahrhafften Respect als man auch vor diejenigen heget, welche GOtt durch Geburth und Glück höher gesetzet hat. Sie trauen mir dieses in der Wahrheit zu, und zürnen nicht mit einem armen doch treuen Knechte Christi, daß er reden muß, was ihm die klägliche Erfahrung und sein Beruff in den Mund leget. Der HErr HErr aber, in dessen Hand die Hertzen der Hohen sind, bahne seinem Wort selbst den Weg, und lasse meine geringen Dienste nicht umsonst seyn.

II. Mein GOtt, wie gemeine wird doch unter denen, die GOtt hoch gesetzet hat, das ungöttliche Wesen! so, daß man bey manchen kaum eine Spur der Religion und Furcht GOttes finden kan. Mit Worten und Discursen bezeigt man ein Gemüth, welches geistliche und himmlische

Din-

Dinge vor ein Bagatell achtet. Geberden und die gantze äusserliche Anstellung sollen fast von keiner Religiosität mehr wissen, das siehet pfäffisch, pedantisch, münchisch aus: Und die Wercke selbst zeigen leider mehr als zu sehr, daß man sich disfalls keinen Zwang anthue, sondern von gantzen Hertzen handle, oder ohne GOTT und Furcht GOttes in der Welt sey. O daß man nicht von so gar vielen, derer GOtt vor andern Menschen gnädig gedacht hat, klagen müste:

GOttes ist bey ihnen vergessen.

Ach ie höher man sitzet, ie leichter macht man aus sich selbst einen Götzen; man läst sich von andern mit unmäßigen Ehren-Bezeugungen und Schmeicheleyen gleichsam räuchern und opffern, und also lernt man des Hohen, der über die Hohen ist, vergessen, und die Furcht des HErrn aus den Augen setzen, weil man vermeynet, dessen nicht so zu brauchen wie andere.

III. Unglückselige und betrübte Einbildung, die doch täglich mit Schanden bestehet, und diese Welt-Götter insgemein also fallen lässet, daß sie offt noch mehr als andere sehen müssen, sie seyn Menschen.

Reden nicht alle Geschichte davon, wie GOtt die Hohen erniedriget, und die Mächtigen stürtzet und mächtig straffet. Je mehr sie heissen und besitzen, ie mehr Blössen haben sie, an welchen GOtt sie angreiffen und ihnen ihre Dependenz und Ohnmacht zeigen kan. Man gewöhnet sich an eine Soldatische und galante Aufführung, und vergisset dabey die edelsten, sonderlich geistlichen Gaben des Gemüths; das ist ja betrübt, und überzeuget uns gnungsam von unserm elenden Zustand.

IV. Insonderheit erschrecke ich, wenn ich daran gedencke, wie man mit dem lieben Gebet umgehet: Die verächtlichste und negligenteste Positur, die mancher machen kan, ist ihm die liebste; man soll mit Fleiß sehen, daß er keinen GOTT glaube und achte, noch bey ihm etwas zu suchen habe. O schändlicher Greuel, wie daß du unter Christen hast einreissen können! Heyden müssen es mit Abscheu sehen, die nur noch eine natürliche Scheu vor GOtt haben. Bey ihnen hieß es gleichwohl insaniens sapientia, eine thörichte Weisheit, wann man war

parcus Deorum cultor & infrequens,

wel-

welches noch nicht einmahl so viel war, als wir leider unter Christen zu unserer äusserſten Beschämung sehen.

V. Denn da äussert sich die so gemeine Irreligiosität bey vielen Hohen, nicht nur durch die sehr gewöhnliche Verlassung der öffentlichen Versammlung oder höchſtkaltsinnige Beywohnung derselben, da man mit frechen Minen fast vorsätzlich sehen läst, man achte GOttes und seiner heiligen Dienste nicht; sondern auch durch Fluchen und Sacramentiren, Epicurisches Spotten und Lästern über göttliche Dinge, ingleichen durch ungescheuete Verübung solcher Laster, die allen Scheu GOttes aus dem Hertzen treiben. Man findet so unedle Gemüther unter den Edlen dieser Welt, daß sie diejenigen Sünden am liebſten verüben, welche am meisten wider das Gewissen und die Furcht GOttes streiten: Das nennet man, nach dem Frantzösischen bösen Stylo, esprits forts, starcke Gemüther: ja wohl starck, wie die Rasenden, derer Stärcke aber unmenschlich und ein Vorbote des Todes ist.

VI. Wie fürchte ich, daß die Bezeugung vieler Grossen, da sie im Gottesdienst

überall etwas besonders haben wollen, aus eben dieser gifftigen Quelle entspringe. Da soll alles nach ihrem gusto eingerichtet seyn: Cantzel und Altar sollen Ceremonien-Plätze werden, da man genung zu thun hat, sie nur immer mehr und mehr von den Geringen zu distingviren. Die heiligen Kirchen-Gebete sollen offt mit den grösten Titeln erlängert werden: Und sonderlich äussert sich dieses Ubel bey dem Genuß des heiligen Abendmahls. Wie treulich und deutlich haben nicht so viele treue Lehrer in öffentlichen Schrifften bewiesen, daß die Privat-Communion ohne Noth ein augenscheinlicher Kirchen-Greuel sey? wird es nicht öffters von heiliger Stelle eingeschärffet? Da aber gleichwohl die Grossen in der Welt, ja auch diejenigen, die nur noch einen Schatten von solcher Gröſſe haben, so beständig bey der Privat-Communion bleiben und so hefftig darauf dringen, so muß ja wohl die in Hertzen wohnende Irreligiosität nicht das wenigste dabey thun. Ach mein GOtt, wenn will man einmahl in sich gehen!

VII. Erhöre doch mein und anderer ächzenden Christen Seufzen, mein GOTT

und

und treuer Vater, vor die sonst edlen Seelen, die also hingehen in dem hohen Wesen und Wollust dieses Lebens, und ersticken dein Wort und bringen keine Frucht. Schreibe doch, du überschwengliche Güte, dein Wort und deine Furcht in ihr Hertz, und gib es in ihren Sinn, daß die armen Schaaffe bessere Exempel von ihnen sehen, und durch sie nicht ferner so kräfftig geärgert werden. Wir lassen dich nicht, Vater, wir, denen das Hertz über den Schaden Josephs wahrhafftig bricht; Steure um Christi willen diesen gar zu schrecklichen und handgreifflichen Greueln, welche uns endlich des Nahmens Christi unwürdig machen, und die Grossen mit den Kleinen stürtzen werden.

VIII. Und ja der HErr unser GOTT strecket auch zu denen Hohen in der Welt seine Hand den gantzen Tag aus:

Es mangelt an seiner Erbarmung nicht.

Wenn man nur nicht muthwillig sich derselben entzöge. Ach so last euch doch weisen, ihr Hohen, und last euch züchtigen, ihr Grossen auf Erden. Gebt unserm GOtt die Ehre: Dencket doch,

daß

daß er euch gemacht und so hoch gesetzet hat, daß er in euch Fürstliche und Adeliche Gedancken wircken will. **Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket euere Hertzen nicht.** Es ist Zeit, einmahl Den zu hören, von dessen letzten Richter-Wort man ewig dependiren muß. Ach zureisset eure Hertzen, ehe der HErr gar hinreisse: Höret um Christi willen, daß euch GOtt wieder höre.

IX. Weil aber doch die Güte GOttes ihr auch unter den Hohen einen heiligen Saamen erhalten hat und uns noch zuweilen grosse Exempel der Furcht GOttes sehen lässet, (wie denn das obige auch in geringsten nicht auf alle ohne Unterscheid zu ziehen ist.) Weil auch wohl viele aus Gewohnheit, ohne die Sache sattsam zu bedencken, sich in diese Greuel mit einflechten lassen: So dancken wir dem getreuen GOtt billich vor die Erhaltung der ersten, derer rühmliche Exempel wir uns zum Trost und Seegen ziehen, und um Erhaltung und Benedeyung solcher vollkommen Hohen und Edlen Personen GOtt hertzlich anruffen: Die andern schliessen wir in mitleidender Liebe zwiefach in unser Gebet: Ach der

HErr

HErr HErr lasse sie nicht also hingerissen werden, und erleuchte ihre Hertzen, daß sie nicht im Tode entschlaffen.

II.

JEsus gehet fürüber.

DEm Blinden, der am Wege saß und bettelte, ward gesagt: JEsus gienge fürüber; er habe Zeit nach ihm zu ruffen, und seine Hülffe zu suchen, bald werde er vorbey seyn. Ach wie viel Christen sind noch grossen Theils blind! Sie sitzen zwar am Wege der Seligkeit, bleiben aber leider sitzen und kommen nicht weiter. Denen mag man wohl zuruffen: JEsus gehet fürüber: Er will weiter, und wollet ihr bey ihm seyn, und er soll bey euch seyn, so müsset ihr ihm folgen. Ruffet ihm zu: **Warum stellest du dich, als wärest du ein Gast im Lande, und als ein Fremder?** Jer. XIV, 8 Nehmet aber auch mit der Antwort vorlieb: Es hat mich niemand genöthiget. So nöthiget denn den HErrn bey euch zu bleiben, und trachtet dahin, daß er durch seine einwohnende Gnade und nicht als ein Fremder bey euch sey. Gebt ihm alles

alles zu eigen was euer ist, so wohnet er alsdenn in seinem eigenen.

III.

Unterschiedliche Abwege,

Bey einem eintzigen Stück der Mystischen Lehr-Art gezeiget.

I.

BEy denen Mystischen Scribenten, insonderheit P. Johanne Evangelista, ist sehr gewöhnlich, daß sie mit folgender Lehr-Art die Menschen zur Andacht und göttlichen Wandel bewegen wollen. Sie vergleichen GOTT und dessen Gnaden-Würckungen mit dem Sonnen Licht, welches die gantze Lufft überall erleuchtet, so daß man die Augen nur öffnen darff, es zu geniessen: Also sagen sie, solle der Mensch das Auge des Geistes nur gegen GOTT offen halten und in ihm gelassen seyn, mehr brauche es nicht. Solches kömmt manchen überaus erbaulich und beweglich, ja recht geistlich vor; geübte Sinnen aber werden dabey auf einmahl sehr viel Mystische Abwege finden, vor welchen sie zu warnen haben. Wir wollen die vornehmsten besehen.

II. Zu-

II. Zuförderst wird in dieser Art insgemein Natur und Gnade vermischet; der Mensch wird auf die allgemeine Gegenwart und den general-Einfluß GOttes gewiesen, welche doch natürlich sind, dabey wird der Gnade in Christo und deren Gnaden-Mitteln vergessen, ja der Mensch wird wohl gar ermahnet, solche, als sinnliche Dinge und Denck-Bilder, fahren zu lassen, und sich lauterlich an GOTT zu halten, gleichwie der Mensch das Sonnen-Licht zu sehen keines Perspectivs bedarff, sondern gerade zu seine Augen braucht. Dadurch wird man allmählig verleitet, ausser Christo und göttlicher Gnaden-Ordnung zu treten, da doch Christus allein ist das wahrhafftige Licht, das erleuchtet, Joh. I. und der eintzige Aufgang aus der Höhe, der da erst macht, daß es Tag sey.

III. Hiernächst irret man auch in dem Objecto: GOTT ist das Gnaden-Licht in welchem wir genesen sollen, nicht wie er absolute in seiner Natur betrachtet wird, sondern wie er sich uns in Christo und seiner Gnaden-Ordnung zeiget; das ist unser Tag, sonst sehen wir ihn nicht als ein Licht zu unserm Heil. Wenn man aber dar-

daraus, daß wir in GOtt leben, weben und sind, sein Heil der Seelen machen will, so geräth man auf allerhand höchstschädliche Irrwege; Man höret Platonem und andere Mystische Heyden mehr als Christum, und verfehlt also GOttes in der wahren Erkäntnis. Man verfällt mit dem P. Malebranche dahin, daß alle Realitæten GOtt selbst wären, und er alles allein causire, die Geschöpffe aber blosse Occasiones und Veranlassungen wären, dadurch vermeynet man sich von den Eitelkeiten abzuziehen, und recht geistlich zu werden, man will sich also in GOtt als das grosse Meer aller Realitæt philosophisch einsencken, und nichts als ihn sehen, wie alles was wir bey Tage sehen, eigentlich nichts anders als das Sonnen-Licht ist, nachdem es von diesem oder jenem Cörper zurück strahlet; und das heist GOttes verfehlen und nahe zum schädlichen Deismo kommen. Endlich verfällt man gar mit Spinosa und J. Böhmen dahin, daß alles GOttes sey, seinem Wesen und Realitæt nach, und verläugnet endlich GOtt darüber gäntzlich.

IV. Nicht minder ist auch ein gefährlicher Abweg, daß man sich das Subjectum des

Sehens

Sehens übel vorstellet. Man erdichtet ein drittes Auge des Geistes, welches von den Augen der Seelen wesentlich unterschieden seyn und dem dritten wesentlichen Theil der Menschen zustehen soll, das dritte Auge Platonis; Dasselbe soll nur geöffnet werden, so sey es alles gut; So schreibt man dann dem Menschen von Natur etwas geistlich Gutes zu, dadurch ihm solle gerathen werden, womit abermahls Christus und die Gnade versäumet werden, und unter dem Nahmen dieses dritten Auges läst man der spielenden Phantasie den Lauff, die endlich auf wunderliche Dinge verfällt.

V. Anbey schreibt man dem Menschen von Natur solche Kräffte zu, daß er sie nur brauchen dürffe, so sey ihm gerathen, gleichwie man zum Schauen des Sonnen-Lichts nur die Augen ordentlich brauchen darff. Man geräth auch auf den Irrwahn: alles Verderben des Menschen komme nur von dem bösen Willen her, eben als wenn ein trotziger eigensinniger Mensch sich einbildet, er könne und werde nicht sehen, und darum die Augen nicht aufthun will, welcher nichts mehr braucht als seinen eigen-

sinnigen Willen zu überwinden und die Augen zu öffnen, so wird er das Sonnen-Licht sehen: Das Gemüths-Auge sey nicht verderbt, wenn man es nur öffne; das sey das überbliebene Ebenbild GOttes, das hervorbrechen müsse, und also brauche es nur, daß man den Willen angreiffe und bessere, so sey alles gut.

VI. Solche und mehrere Abwege finden sich bey dieser Lehr-Art: Jedoch kan man sie saubern, und zu heilsamen Gebrauch widmen, wenn man zum Objecto setzt GOtt in Christo und der geoffenbahrten Gnaden-Ordnung, wer diese recht vor Augen hat, der wandelt im Licht, und siehet GOtt immer, obwohl nicht immer empfindlich; Er suchet auch alles in GOtt, wie in dem Sonnen-Licht, und mercket dessen heiligen Willen und Wege, bey allen was er also siehet. Dem Subjecto aber nach, muß der wahre in der Wiedergeburth empfangene Glaube das Auge seyn, welches dieses alles in der täglich fortwährenden Heiligung siehet: Alsdenn heist es: **Der HERR ist mein Licht, mir wird nichts mangeln.**

IV. Heil-

IV.

Heilsamer Rath und Probe Christlicher Niedrigkeit.

Es ist ja wohl an dem, daß allen tugendhafften und zumahl Christlichen Wercken ihr Preiß und Ruhm gehöret; Und die Güte GOttes hat uns so weislich gemacht, daß auch ein inwendiges Vergnügen dieselbe begleitet, und einem recht wohl ist, wann er es also gemacht hat, daß sein Gewissen und andere es approbiren und loben. Nun ist solches auch an und vor sich nicht sündlich; iedoch ist es etwas irdisches, welches überaus leicht eitel werden, und endlich zur Sünde gereichen kan. Ach es ist leider mehr als zu gewöhnlich, daß, indem wir etwas Gutes verrichten, das Hertz dabey voll Rauch- und Dampffs des eigenen Wohlgefallens wird, wodurch es sich nach und nach also aufblehet, daß es sich endlich mit seinem guten Wercke, mitten unter den Triumph-Stimmen der Approbation, in die Lufft erhebet, und samt dem Werck selbst moralischer Weise zu Rauch und Dampff wird, daß nichts solides übrig bleibt, so GOtt gefalle. O gefährlicher

Zustand! wie blind wird man dabey, indem man solchen Rauch vor seine geistliche Augen steigen lässet! Wie leicht kan der Drache, der den Rachen zu verschlingen immer offen hat, das Gute, so GOtt in uns angefangen hat, dahin reissen!

Hier ist die innerste Selbst-Verläugnung hoch nöthig, da man sich auch demjenigen, was an sich nicht böse ist, um der bösen Folgen und des schwachen Fleisches willen, ob wohl nicht gäntzlich, doch einiger massen, entziehen muß. Glücklich sind diejenigen, die in diesem Stück offt ein Seelen-Fasten anstellen, und sich dem Ruhm und der Vergnügung, so sie an ihren guten Wercken haben könten, entziehen. Wohl thun auch diejenigen, welche ihrem Beicht-Vater oder guten Christlichen Freunden ihre Schwachheit, daß sie Lob und Approbation zu verdauen, nicht fähig gnung seyn, entdecken. Ja zuweilen, wenn man mercket, daß sich das Hertz erheben will, muß man etwan an seine Brust schlagen, für GOtt auf die Knie fallen, den Nahmen JEsu, der auch den stoltzen Teufel überwunden hat, anruffen, biß der Anfall vorüber gehe, und der Glaube in heiliger Demuth

muth und Selbst-Verläugnung überwinde. Das gebe GOtt dir und mir, mein theuerster Leser.

V.

Ein Exempel gesunder Glaubens-Lehren, In der Lehre Von dem göttlichen Werck und Geschenck des Glaubens.

I.

WEil auf den seligmachenden Glauben an Christum so gar viel ankommt, so ist billich auch aller Fleiß anzuwenden, daß man denselben recht kenne, und davor nicht etwas anders ansehe und erwehle, das in GOttes Augen nicht bestehen kan, wie denn deswegen die Theologi unserer Kirchen sich redlich bemühet und vor allen andern den Preiß davon getragen haben. Ein Hauptstück ihrer Lehre von der Natur des seeligmachenden Glaubens ist, daß derselbe kein Werck und Gemächte menschlicher Kräffte, sondern ein lauteres Werck und Geschenck GOttes sey.

II. Das ist eine Lehre, die nicht auf väterlichen Satzungen beruhet, wie man uns heut zu Tage mit der Theologia Traditiva höhnet, sondern in GOttes Wort Felsen-fest gegründet, und mit der wahren Analogia fidei, aufs genaueste verbunden ist. Wir haben darüber das ausgedruckte Wort göttlicher Wahrheit: Das ist GOttes Werck, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, Joh. VI, 29. Wir glauben nach der Würckung der mächtigen Stärcke GOttes, Ephes. I, 19. JEsus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, Hebr. XII, 2. GOtt wircket den Glauben, Col. II, 12. Euch ist gegeben, daß ihr glaubet, Phil. I, 29. Daher wird auch der Glaube genennet das gute Werck, das GOtt angefangen hat, Phil. I, 6. Das Werck des Glaubens in der Krafft, das GOtt erfüllen soll, 2. Thess. I, 11. und theilet GOtt auch das Maaß des Glaubens aus, Rom. XII, 3.

III. Man vergleicht demnach den Glauben billich dem Feuer, welches auf Eliä Gebet auf das geschlachtete Opffer fiel und es anzündete. Solches Feuer war ein

ein blosses Werck des Himmels, ob es wohl hernach mit zugelegten Holtz und dergleichen erhalten ward. Der Glaube wird zwar auch in der Heiligung, nachdem GOtt einmahl Vermögen und Mittel ertheilet hat, erhalten, seinen Ursprung und Wesen aber hat er allein von GOTT, welcher ihn, ob wohl mittelbar, gleichsam vom Himmel sendet und schencket. Er ist gleich einer Lebens-Krafft, die derjenige so von Todten auferwecket dem todten Cörper schencket: Der Krafft zu sehen, die den Augen eines Blinden gegeben wird; Der Gabe fremde Sprachen zu reden, welche gewißlich in den Aposteln, nicht ihr eigenes, sondern GOttes Werck war.

IV. Solche göttliche, gesunde und reine Wahrheit haben nun alle verderbliche Secten immerzu angegriffen, insonderheit die Päbstische und Sociniſche, welche den Glauben als ein Werck menschlicher Kräffte ansehen, denen auch sehr viel Schwärmer beygefallen sind, so denselben vor eine menschliche starcke Imaginations-Krafft ausgegeben; und zu unsern Zeiten hat ein gewisser unseliger Mann den höchst-ungesunden Irrthum, daß der Glaube nicht GOttes,

sondern der menschlichen Kräffte Werck sey, hartnäckigt vertheidiget, wodurch man folgends dem Christenthum den gefährlichsten Stoß geben würde.

V. Unsre Lehre von dem Glauben hat die rechte Art einer gesundmachenden Lehre und ist eine heilsame Seelen-Artzney! Denn sie curiret den tödtlichen Hochmuth, daß man seiner Seelen Heil nicht sich selbst und eigenen Vermögen, sondern GOTT zuschreibe; Da die Gegen-Meynung den Menschen also erhebet, daß sein Heil durch den aus eigenen Kräfften gewürckten Glauben von ihm selbst herkomme, welches nichts anders ist als sich GOtt gleich setzen, zum Centro seiner Seeligkeit machen, und die gantze Analogiam fidei über den Hauffen werffen.

VI. Unsere Lehre curiret die Frechheit des menschlichen Gemüths, und bringt die Seele zu heiliger Behutsamkeit und genauer Beobachtung der Wege GOttes. Denn weil der Glaube, so fern er sie seelig macht, allzeit GOttes Werck und Geschenck ist und bleibet, so siehet sie es auch als ein solches mit heiliger Ehr-Furcht an; weil es GOtt nirgends absolute sondern

ordent-

ordentlich und auf gewisse Wege und Weise zu geben und fortzuwürcken beschlossen hat, so siehet sie mit Ernst und Fleiß auf solche Wege GOttes, und verlässet dieselbe nicht muthwillig; Da hingegen die widrige Meynung den Menschen auf sich selbst und also von GOttes Wegen auf eigene Wege ziehet, daß er durch sein eigen Würcken sich selbst besser rathen will als ihn GOTT führet, auf die Mittel der Gnaden nichts oder wenig hält, und also jämmerlich verfällt.

VII. Unsere Lehre hält den Menschen in der heiligen und gesunden Mittelbahn, zwischen Sicherheit und Verzweifelung, da die Gegenlehre entweder einen oder den andern Excess zuwege bringet: Denn meynet man daß man aus eigener Krafft glaube, so wird man sicher und trotzig, kan man aber nichts davon empfinden, und solche Empfindung auch durch keine Bemühung sich geben, so muß man gantz verzagt und endlich verzweifelt werden, weil man zu GOtt disfalls weiter seine Zuflucht nicht nehmen, noch von demselben den Glauben erbitten kan: In welchem Fall unsere gesunde Lehre zu dem lieben Gebet ernstlich antreibet. Ach der

HErr erhalte sie unter uns in ihrer heiligen Art sonder Mißbrauch, und laß uns die schönen Seufzer

Gib mir nach deiner Barmhertzigkeit
Den wahren Christen-Glauben.

Ingleichen:

Den Glauben mir verleihe
An deinen Sohn JEsum Christ.

von Hertzen nachsprechen, und derselben Erhörung erlangen.

VI.

SPOLIA LITERARIA, oder erbauliche Poëmata etlicher grosser Literatorum.

Ianus Pannonius, Poëta.

O Pater omnipotens, qui cœlum & sidera solus
Æterna ditione premis, defige potentes
His miseris oculos terris, quas Marte feroci
Vastari cernis, longoque perire duello.

Et

Et nobis tandem tribuas, Pater optime pacem,
Quæ mala cuncta procul, mortesque repellit acerbas.

Ludovicus Masurius.

ANTE CIBUM.

Larga qui terræ genitor feracis
Languida præbes alimenta carni,
Vivere in nobis animas perenni
Annue verbo.

POST CIBUM.

Optimo grates agimus parenti:
Cujus o passim bona largientis
Alme cœlesti pia corda verbo
Spiritus imple.

VERSUS quos

Iulius Cæsar Scaliger

animæ suæ profecturæ dixit.

Egredere, o miseris multum defuncta ruinis
Egredere: & servis servilia regna relinque:
Aude, hospes, tenebris horrendi imponere finem
Exsilii, & patriæ speratas quærere sedes,

Tri-

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0103
DFG

Triſtes exuviæ, falſæque incommoda lucis,
Iſthic nunc fera turba jace nos libera cœli,
Pignora promiſſo jamjam potiemur Olympo.
Tu modo, nate Deo, rerum pia victima JESU,
Aſpice nos, qui cuncta animas: ſpes unica, mortem
Exue morte nova, atque nova vita indue vitam.

P. Meliſſus.

JESU CHRISTO DEO OPT. MAX. SACRUM.

Intueor quoties animo tua vulnera Chriſte,
Saucius ah cordis vulnera ploro mei.
Proficiant utinam fletus, colliquar in udas
Omnis aquas, poſſim quo mea flere mala;
Sed non ſufficiunt lacrymæ, non ſi mihi plures
Ex oculis caderent fluctibus Oceani.

Unica

Unica gutta tui mihi satque superque cruoris,
En mea vulneribus vulnera sano tuis.

Io. Bapt. Santolii.

AD CHRISTUM.

Hymnorum Dedicatio.

Quod supplex tibi, Christe tuis affusus & aris,
Dedico; ne miseri respue vatis opus.
Hæc quæ scripta tenus sine te, data præda favillis
Pervolitent, meritis Scripta pianda rogis.
Marmora dissiliant vatem indignata profanum,
Vanus, & a sera posteritate legar.
Inscribi æternis sola hæc mea gloria fastis:
Illa sacras vates gloria sola decet,
O nostri miserere, humilemque agnosce Poetam,
Qui non sese audet dicere jura tuum!
Ante aras, o Christe, vides, me multa gementem,
Et madida effusis fletibus ora vides?
Hic mea me incusant, hic semper crimina pungunt,

Cri-

Crimina, quæ vasti non lavet unda maris.
Supple oro, me fusa tui vel sola cruoris
Gutta piare potest; quæ scelus omne (men,
piat.
An Servatoris nunc esset inutile no-
Olim polliciti sis memor usque tui.
Qvo valeo versu te iratũ flectere conor,
Ne sis difficilis, non decet ira patrem.

Idem in Crucem Christi.

Hæc illa sedes, qua docuit Deus,
Vitalis, in quo nos peperit, Thorus,
Currus triumphantis, Tribunal
Judicis, atque litantis Ara.

VII.

GOttes Wort, ein heiliges Enthymema.

Alles was GOtt in seinem Worte saget ist entweder etwas dem wir fleißiger nachsinnen, und daraus Lehre, Ermahnung, Warnung und Trost nehmen sollen; oder es ist zum Uberfluß aus jenen schon heraus gezogen, und also etwas das aus jenen fliesset. Was ist das anders als ein theures Enthymema unsers GOttes, welches uns zwiefach, ja tausendfach, binden soll.

Der

Der Vorsatz oder das Antecedens dieses Enthymematis, begreiffet solche allgemeine Glaubens-Dinge, die wir auf uns appliciren, und daraus viel zu unserm Besten nehmen sollen. Und hierher gehören auch die heiligen bibliſchen Historien, welche nicht der Curiositæt wegen, sondern darum da stehen, daß wir daraus nützliche Schlüsse ziehen und also das Enthymema erfüllen sollen. Lieber GOTT, was vor herrliche Enthymemata stecken nur in der Historia von der Gebuhrt und dem Leiden Christi, die man nimmermehr erschöpffen wird!

Das Consequens, oder den Nachsatz, hätte uns nun der getreue GOTT überall selbst können machen lassen; aber er hat ein übriges gethan, und uns dasselbe hier und da in den Mund gelegt, insonderheit wo von unser Pflicht und Schuldigkeit gehandelt wird. Im Gegentheil sollen wir nun auch das Antecedens nicht vergessen oder gering schätzen, sondern als ein Stück Göttliches Wortes mit dem Consequente fleissig verbinden.

Lesen wir demnach in GOttes Wort: Die Güte des HErrn wehret von nun an

biß

biß in Ewigkeit, und seine Barmhertzigkeit immer für und für; Ach last uns hinzu setzen: Wohlan, so will ich mich auch solcher Güte und Barmhertzigkeit mit schuldigster Ehrerbietung immerfort gebrauchen; So ist das Enthymema völlig. Saget GOtt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; O so last uns zurück gehen, und dabey dencken und sagen: Hat mich doch mein GOtt auch geliebet, da ich noch sein Feind war; So ist das Enthymema vollkommen.

VIII.

Aufsuchung des Verräthers in unsern Hertzen.

I.

Es ist Verrätherey, Ahasia; So rieff dort die geängstete Athalia, 2. Reg. IX, 23. So muste gleichsam der wehrteste Heiland als er zum letzten mahl zu Tische saß, in der Nacht, da er verrathen war, ruffen; Und wir finden gewiß Ursach in unserm Hertzens- und Lebens-Hauß auch darüber zu klagen, daß wir den Sünden aus eigner Schuld so offt verrathen und verkaufft sind, und daß der Verräther uns so nahe sey, daß

daß er mit unsern übrigen Seelen-Kräfften in unserm Hertzen an einem Tische esse. Last uns nicht ruhen, sondern den Verräther aufsuchen und entdecken, damit wir uns vor ihm hüten und seiner los werden können.

II. Als die Jünger JEsu höreten, daß ein Verräther unter ihnen sey, wurden sie alle betrübt, und befragten sich unter einander, welcher es wäre, stellten sich auch selbst zur Untersuchung dar, mit den Worten: Bin ichs? Ach lasset alle unsere Seelen-Kräffte her treten, und uns eine heilige Musterung unter denselben anstellen, ob wir den Verräther entdecken mögen, ob wir den rechtschuldigen Achan finden mögen: Denn einmahl ist es wahr:

Nicht nur Judas, sondern ich und die Missethaten
Haben unbarmhertziglich meinen GOtt verrathen.

Nun bin ich aber nicht gantz und gar ein Verräther meines JEsu; Ich liebe ihn ja von Hertzen; mir ist bange, wie seinen Jüngern: Ich habe Lust an seinem treuen Dienst nach dem inwendigen Menschen. Also muß

ich den Verräther unter dem was ich und meine heisset, ausmachen.

III. So tritt denn her was in mir ist, und melde dich. Meine Augen und die Krafft zu sehen stellen sich billich und fragen: HErr bin ichs? Sie haben ja freylich gesündiget, und sehen noch offt nach dem Eiteln. Meine Ohren und die Krafft zu hören mögen sich darstellen mit der Frage: HErr bin ichs? Ja freylich haben sie sich offt abgewendet vom Guten, und das Eitle samt den Lügen geliebet. Meine Zunge und die Krafft zu reden solte wohl insonderheit sich anmelden: HErr bin ichs? Denn sie hat offt genung genarret und sich von der Höllen entzünden lassen. Mein Gedächtnis hat Ursach zu sprechen: Bin ichs? Denn es heget sehr viel Böses und läst das Gute als ein Sieb fahren. Meine Einbildungs-Krafft muß sich auch schuldigen: HErr bin ichs? Denn sie gaffet ja allzusehr nach dem Eitlen, und läst sich so schwerlich zu göttlichen Dingen brauchen. Die Krafft zu verstehen soll auch erscheinen und fragen: HErr bin ichs? Denn sie ist ja im Guten noch grossen Theils blind und mit so vielen Vorurtheilen erfüllet. Die Krafft

zu

zu urtheilen soll dergleichen thun, denn sie fehlet doch so gar mannichfältig und gröblich. Der Wille hat insonderheit Ursach zu sagen: HErr bin ichs? Denn er will ja immer den Irrweg, und ist so schläffrig und lahm zum Guten. Mein Eifer muß auch dergleichen verrichten, denn er thut nicht was vor GOtt recht ist. Ja alle meine Affecten können sich nicht ausschliessen, und sind in gleicher Verdammnis.

IV. Aber dergestalt müsten es lauter Verräther seyn, und ich soll einen unter ihnen ausmachen. Unter Beleidigern und Verräthern ist noch ein grosser Unterscheid. Alle Jünger JEsu beleidigten ihn zwar in seinem Leiden, und versündigten sich an ihm, zum wenigsten, da sie ihn verliessen. Aber allein Judas war der Verräther. Denn ein Verräther ist, der eigentlich an den gröbsten Schaden und Verderben durch sein untreues böses Vorhaben Schuld ist, der daßselbe vornehmlich anrichtet, der auch vor allen andern zu bestraffen ist. Wollen wir den erfahren, so müssen wir es machen wie die Jünger JEsu, welche endlich denjenigen brauchten, der an der Brust JEsu lag, der ihm zum liebsten war. Wir wissen, daß der

Glaube GOtt zum liebsten ist, der wird uns aus GOttes Wort, als aus dem Munde JEsu, sagen: Judas ist es, die herrschende ausbrechende Lust ist es. Verräther heissen in GOttes Wort, die mehr lieben Wollust denn GOtt, 2. Tim. III, 4. Und noch deutlicher, Jac. I, 14. 15. Ein ieglicher wird (zum Bösen) versucht (und verrathen) wenn er von seiner eigenen LUST gereitzet und gelocket wird; Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

V. Prüfet man sich recht, so wird man davon sattsam überzeuget werden, daß die böse ausbrechende Lust der eigentliche Verräther sey, welcher JEsum, der sonst in uns wohnen will, und zugleich unser eigenes Seelen-Heil so schnöde verkauffet und verräth. Man mag dem Menschen vorstellen wie man will, daß er durch Begehung dieser und jener Sünde Christum verrathe, seine geistliche Erstegebuhrt und Seligkeit verkauffe; Ist die Lust einmahl recht entbrannt, und im Ausbrechen, so hilffts bey diesem Verräther so wenig als bey Juda, alles treue Warnen

nen und Erinnern unsers JESU; Man bleibt leider darauf bestehen; Es sey einmahl beschlossen, man wolle sein Müthgen kühlen, wenn gleich JEsus, und unserer Seelen Heil, denen geistlichen Feinden dabey Preiß gegeben wird; Vielleicht werde es so viel nicht zu bedeuten haben, er werde sich wohl heraus reissen, es werde so schlimm nicht ablauffen: Esau muß das Linsen-Gerücht, darnach ihm recht gelüstet, essen, solte auch seine Erst-Gebuhrt darüber verlohren gehen, so gar verrätherisch handelt die Lust mit uns.

VI. Judas hat den Nahmen von bekennen und offenbahren: Wir verstehen hier eine solche böse Lust, die sich auch bekennet, und offenbahret, derer man sich zu schämen nach und nach auf höret, seinen bösen Vorsatz ausbrechen läst, und sich weiter nicht zwinget. Judas trug den Beutel, welcher bey ihm ein klares Zeichen seiner geitzigen Geld-Lust war, und es ist gewiß, daß die Lust des Geitzens den meisten Menschen zum Verräther wird, daß bey ihnen, wie Paulus saget, viel thörichte und schädliche Lüste entstehen, 1. Tim. VI. dadurch Christus von neuen dem Teufel, der Welt und

dem Fleisch verrathen und gecreutziget wird. Es geschicht aber solches freylich auch durch die übrigen Lüste, durch das Ehr-geitzige Gelüsten, durch Wohllust, Rach-Lust und dergleichen. Wer kan sich davor sattsam hüten? Selbst bey Davids Sünden, so in heiliger Schrifft aufgeschrieben worden, mercken wir es, daß zuvor stehet, er sey lüstern worden.

VII. Solte aber iemand solches also in Mißverstand ziehen, als ob der Wille, welchem die böse Lust eigentlich zustehet, allein die eigentliche und Haupt-Ursach des Bösen sey, den führen wir billich auf die Worte des Heiligen Geistes durch Paulum, daß der sündige Mensch durch Lüste in Irrthum sich verderbet hat, Ephes. IV, 22. Da sind ja freylich die Lüste der Verräther, durch welchen der Mensch geistlich verderbet wird, allein es geschicht im Irrthum, und thut also der Irrthum des Verstandes ein grosses dabey, indem der Verräther davon Anlaß nimmt, darinnen seine Krafft und böse Gelegenheit findet, deswegen den beyden mit Nachdruck zugleich zu wehren, und vornehmlich auch der Irrthum zu bestreiten ist.

VIII.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0114
DFG

VIII. O wie übel sind demnach diejenigen daran, die ihre Lüste hegen und nehren! Nehren sie nicht die Schlangen im Busen, stärcken sie nicht den Verräther JEsu, das Mord-Kind, in sich? Ach, Liebste, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, 1. Petr. II, 11. Stosset den Verräther hinaus: Last den Isaac, oder das Lache-Kind derer eurem Fleische so angenehmen Lüste, auf dem Berge Moria geheiligter Andachts-Ubung geschlachtet werden. Rufft der Verräther: Was wolt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen; so bindet ihm Hände und Füsse, creutziget ihn an statt JEsu samt den Lüsten und Begierden, und sagt zu eurem GOTT:

Es ist ja etwas, das dir angenehme,
Wenn ich des Fleisches LÜSTE
dämpff und zähme,
Daß sie aufs neu mein Hertze nicht
entzünden,
Mit alten Sünden.
Weils aber nicht besteht in eignen
Kräfften,
Fest die Begierden an das Creutz zu
hefften,

So gib mir deinen Geist, der mich regiere,
Zum Guten führe.

IX.

Zehende Seelen-Kranckheit, Des Affecten-Sinnes beschrieben.

I.

Nicht nur in dem Willen des Menschen herrschen offt seine unbändige Affecten, wenn er sich im Verstand nicht besser unterrichten läst, oder auf dasjenige nicht siehet, was er besser weiß, und was ihn von dem Wuth der Affecten abhalten solte, sondern auch in dem Verstand, und besonders in dem Judicio des Menschen, da er alles andere aus den Augen setzend, nach nichts siehet, als was ihm seine Affecten vorhalten, darnach er denn auch urtheilet, und das vor wahr achtet, was mit demselben übereinstimmet; Eine sehr gewöhnliche und dem Lauff der Wahrheit höchst hinderliche Kranckheit.

II. Sie ist grossen Theils mit der ehemals beschriebenen Præcipitanz verknüpfet,

fet, denn unsere Affecten sind Pferde ohne Zügel, welche im Rennen gar zu leicht stürtzen, oder doch alles zum Schaden unter sich treten; Es ist aber darum eine Kranckheit mit der andern nicht zu confundiren, denn wenn auch die erste Præcipitanz fürüber ist, bleibet doch der Affecten-Sinn noch immer, ob er wohl, wenn er mit der Ubereilung verknüpffet ist, desto gefährlichere Folgen hat, und weit grösseren Schaden anrichtet. Indessen ist es arg genung, daß der Mensch noch in den ersten übereilten Motibus beharret, worzu denn endlich die Hartnäckigkeit komt, welche aber gleichfals nicht damit zu confundiren ist.

III. Diese Seelen-Kranckheit äussert sich insonderheit bey dem partheyischen Wesen, da man sich in seinem rohen ungebrochenen Zustand einmahl eingelassen hat, und hernach um deswillen auf seinen Gedancken bestehet, und um der Parthey willen, die man einmahl genommen hat, nichts aufrichtig überleget. Da muß alles wahr und gut seyn, was man liebet, und daran man Theil nimmt, alles falsch und böse, was dem zuwider ist. Daher kommt denn ein doppeltes Gericht, welches GOTT so

nachdrücklich verboten, da man es mit der Gegen-Partey überaus genau nimmt, bey seiner Partey aber solches nicht gelten läst. Auf diese Art thut nicht nur der Zorn, sondern auch die andern Affecten nicht was für GOtt recht ist.

IV. Die Kenn-Zeichen oder Phænomena dieser Kranckheit sind kenntlich genung: Man gehet unbedachtsam fort, man läst es sich höchst zuwider seyn, wenn man in dem Lauff seiner Neigungen aufgehalten und auf ein verdrießliches Nachdencken getrieben wird, man erfasset allzueifrig was in seinem Krahm dienet, das Gegentheil aber will man weder hören noch wissen. Da fehlt es nicht an vielen Præjudiciis, unter welchen insonderheit die folgenden sich finden: (1) Man sey mit seinen Affecten wohl beschaffen, man irre nicht darinnen, und könne auch nicht irren, wenn man bey seiner Liebe, Haß, Hoffnung, Furcht und dergleichen bleibe: (2) Was nun diesem gemäß sey, das sey wahr und gut, was ihnen zuwider sey, falsch und böse: (3) Man könne bey seinem Affect nicht übel fahren, man sey glücklich, wenn man demselben folge, eben als ob derselbe ewig, allmächtig und all-

allwissend sey; Denn dahinaus läufft es endlich, daß man seine Affecten zu Gott macht, wie jene, denen der Bauch, oder die Neigung zur Wolluſt ihr GOtt war.

V. Hier ist nun wohl niemand auszunehmen, daß er der Seelen-Cur in diesem Punct nicht einiger massen brauchen solte, ob wohl freylich einer stärckere Doses bedarff als der andere. Man hat zuförderst mit Nachdruck vorzustellen, daß zum rechten Gebrauch der Gnaden-Mittel, zur täglichen Busse und also zum wahren Christenthum ein stilles GOtt-gelassenes Hertz gehöre, welches sich bey dem Affecten-Sinn, bey welchem alles im Lermen ist, unmöglich findet, da kan man das Wort nicht mit Sanftmuth annehmen, Jac. I, 21. nicht recht in sich selbst gehen, und in täglicher Reue und Demuth stehen, nicht recht Raum geben dem Heiligen Geiste und seinem Gnaden-Wercke. Christen sollen in sanfften stillen Geiste ihr Christenthum treiben, wie der Apostel solches offtmahls uns eingepräget hat, da muß man denen wilden Regungen nicht ihren Lauff lassen, sonsten wird das Hertz ein wütendes Meer, in welchen man das Bild GOttes nicht sehen kan, sondern in einem stillstehenden

Was-

Wasser, oder besser, in einem weichen stillliegenden Wachs, darein sich das Bild der Wahrheit am besten drücken läst.

X.

Welch ein Gruß ist das?

SO entdeckte die heilige Mutter JEsu ihre Bestürtzung über des Engels Anrede, da er sie als eine Gebenedeyete des HErrn begrüsset hatte, Luc. I. Es kam ihr solches gantz ungereimt vor, bey ihrer grossen und aufrichtigen Demuth, daß sie in solcher Würde seyn solte. Wenn die Lehrer nach der gewöhnlichen Anrede ihre Zuhörer, Heilige GOttes, Auserwehlte und Andächtige nennen, möchte auch wohl mancher, der noch etwas in sich gehet, dencken und sagen: Welch ein Gruß ist das? Wie wenig schicke ich mich dazu. Wenn im Beicht-Stuhl mancher also angeredet wird, daß sich der Beicht-Vater von ihm als von einem Begnadigten GOttes, viel Gutes verspricht, und aus der Gnade GOttes ihm allen Beystand in seinem künfftigen eifrigen Christen-Wandel verspricht; Da solte wohl mancher beschämt in sich gehen und gleichfals sagen: Welch ein Gruß ist das?

Zum

Zum wenigsten, weil er bey dem ietzigen eiteln und schläfrigen Welt-Wandel so schlechte Anstalt und Hoffnung bey sich selbst machet, und siehet, daß er zu einem so schönen und vortrefflichen Christen-Leben gelangen könne; Eben wie die keusche Mutter unsers JEsu keine Wahrscheinlichkeit davon sahe, daß sie den Sohn GOttes empfangen und gebähren könte. Wenn man nun erst mit dem Apostel zu gantzen Gemeinden sagen muß: Ihr seyd das Auserwehlte Geschlecht, das Königliche Priesterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß ihr verkündigen solt die Tugend des, der euch beruffen hat zu seinem wunderbaren Licht, 1. Pet. II, 9. Wenn man, sage ich, dabey unsern elenden Zustand bedencket, so muß man wohl bekennen: Welch ein Gruß ist das?

Jedoch, wenn nur das Hertz rechtschaffen, und das angefangene Wesen in Christo nicht gar verlohren ist, so sey man getrost und harre der Hülffe des HErrn. Zu der erschrockenen Maria sprach der Engel des HErrn, da sie sich in seinen Gruß nicht finden konte: Fürchte dich nicht, du hast Gnade bey GOtt funden. Was du nicht

weist,

weist, das ist bey GOtt nicht unmöglich, seine Gnade ist in den Schwachen mächtig. Tibi hoc dictum puta, nimm dich dessen auch an, du von GOtt gerührtes, ob wohl schwaches Hertz, du solst Gnade zu rechtschaffener Besserung bey GOTT finden. Der berühmte Schulmann Valent. Trocedorfius pflegte bey dem Eintritt in die Schule offtmahls zu seinen Zuhörern zu sagen: Seyd gegrüsset, ihr Cantzler, Räthe, Doctores &c. Welch ein Gruß war das? Es war ein Gruß der Hoffnung und Ermunterung, weil dergleichen aus seinen Schülern werden solten. Lasse dich auch also ermuntern, mein Hertz, und wünsche mit Maria: Mir geschehe wie du gesaget hast, wie dieser Gruß gelautet hat.

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

sechs und dreyßigstes Zehen.

I.

Aufgelöster Zweifels-Knoten,

Aus den Worten Eccles. IX, 11.

Ich wandte mich, und sahe wie es unter der Sonnen zugehet, daß zum Lauffen nicht hilfft schnell seyn, zum Streit hilfft nicht starck seyn, zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilfft nicht klug seyn, daß einer angenehm sey, hilfft nicht, daß er ein Ding wohl könne; Sondern alles liegt an der Zeit und Glück.

I. Aus

I.

Als diesen bekannten Worten hat man sich offtmahls mehr als einen Zweifels-Knoten geknüpffet, und eines Theils daraus geschlossen, daß es alles auf ein blindes Glück ankomme, daran alles liege, als käme Salomo dißfalls mit den unverständigen Heyden, die ohne GOtt lebten in der Welt, überein. Anders Theils hat man vorgegeben, es sey ja wider den klaren Augenschein und die Erfahrung, daß es zur Nahrung und Reichthum nichts helffen solle, wenn man geschickt und klug sey. Ob nun wohl dem ersten Scrupel sattsam abzuhelffen stehet, wenn man erweget, daß Salomo durch das Glück unmöglich ein blindes Heyden-Glück, sondern die fügende Providenz GOttes verstehe, gleichwie die Zeit, an welcher alles liegen soll, bey ihm nichts anders ist, als die göttliche weiseste Fügung der Zeit, von welcher wir singen:

GOTT kennt die rechten Freuden-Stunden,
Er weiß wohl wenn es nützlich sey.

So wird es doch, zumahl um des andern Scrupels willen, wohlgethan seyn, wenn wir

wir die Schwerigkeit aus dem Grund-Text völlig heben, welches ietzo mit göttlichem Beystand geschehen soll.

II. Es lauten die vorhabenden Worte, so wohl der Phraseologie, als der Accentuation nach, so sonderbar in der Hebräischen Sprache, daß es dem lieben Luthero nicht möglich gewesen ist, zumahl bey damahligen Mangel vieler Subsidien, sie in der Uebersetzung so völlig auszudrücken. Sehen wir sie genau an, so mercken wir, daß die so offt wiederholte Redens-Art אֵין mit dem folgenden ל, müste gegeben werden: Es machts nicht aus. Zum Streit macht es nicht aus, daß man starck sey, zur Nahrung macht es nicht aus, daß man geschickt sey, es ist damit nicht gethan, man darff nicht meynen, daß man darum nothwendig müsse reich werden, weil man das seine geschickt und klüglich treibet. Es ist auch diese so offt wiederholte Redens-Art so unterschiedlich accentuiret, daß sie zweyerley zugleich ausdruckt, als erstlich, daß z. E. nicht alle, die geschickt und fleißig sind, nothwendig darum gute Nahrung haben müsten, hernach, daß mancher den Nahrungs-Seegen erlanget, der nicht geschickt ist:

Non (semper) panis sapientibus, und Non-sapientibus (interdum) panis est.

III. Die letzten Worte lauten sonderlich im Grund-Text sehr nachdrücklich und nachdencklich: עת ופגע יקרה את כלם: Zeit und Gelegenheit stossen auf allen diesen, daß wir es, (wiewohl sehr unvollkommen) von Wort zu Wort geben. Das letzte Wort haben sehr viele Uebersetzer gegeben, allen Menschen, welches sich aber nicht billigen lässet, auch mit dem vorigen schlecht harmoniren würde; denn vielen Menschen stößt keine Zeit, noch gute Gelegenheit reich zu werden auf, so sehr sie auch dieselbe suchen; Oder wo dieses wäre, so müste der Gegensatz also lauten: Daran liege es, daß nicht alle reich würden, daß man die Zeit und Gelegenheit reich zu werden, die doch iedermann aufstosse, nicht recht in acht nähme, und gleichwohl heist es klug seyn, (welches ja in Beobachtung der Zeit und Gelegenheit bestehet,) mache es nicht aus, und es würden etliche reich, die nicht klug wären, welches einander widersprechen würde. Demnach muß כלם auf die vorerzehlten Dinge, auf Siegen im Lauff und Streit, auf Nahrung, Reichthum und Gunst gehen,

hen, wie denn auch das Affixum dahin führet; daß es eigentlich heisse: universitati horum, dem gantzen Hauffen dieser Dinge mangelt noch etwas, das es ausmacht, welches die eigentliche Ursache des Sieges, Reichthums und der Gunst ist, nemlich GOttes Seegen, der da reich macht ohne Mühe, Prov. X. solchen giebt aber GOtt durch die von ihm bestimmte Zeit, insonderheit wann eine Sache reiff ist, und ihre Zeit erlanget hat, (iedoch auch offtmahls ohne dieser, auf eine GOtt-gefällige Zeit,) und durch עת gute Gelegenheit, oder noch genauer, durch einen guten Vorfall, den GOtt zuschicket, da eins dem andern begegnen muß, welches GOtt also schicket, diese beyde Mittel, wodurch GOtt seinen Segen zum Sieg, Reichthum und Gunst giebt, stossen auf. Das Wort יקרה bedeutet eigentlich hervor blicken, heraus brechen, unvermuthet hervor kommen; und ist eine schöne Verbindung der Worte יקרה עת indem sie beyde das begegnen und aufstossen in sich schliessen. So ist demnach diese des Heiligen Geistes Meynung: Es komme eigentlich in allen oberzehlten Dingen auf den uns verborgenen Segen GOttes

tes an, wenn der hervor breche, da schicke sich alles wohl, da begegne eines dem andern, wie es seyn soll, und die besten Gelegenheiten äusserten sich unvermuthet.

II.

JEsus muß auf unterschiedene Art noch ietzo leiden.

Alle Sünder versündigen sich zwar wahrhafftig an JEsu, und machen ihm ein neues Leiden; Es giebt aber dennoch unterschiedene Staffeln solches versündigens, einer kommt dem HErrn JEsu immer näher, und thut ihm weher, als der ander. Die Jünger JEsu stunden auf der untersten Stuffe, die ihn verliessen, gleichwohl aber ihm auch schon hiermit Leidens genug machten. Auf der andern Stuffe waren diejenigen, die ihn fiengen, und seine Marter und Tod bey mercklicher Unwissenheit mit beförderten. Auf der dritten Stuffe diejenigen, welche die Sache überlegten, davon einige Nachricht hatten, und doch den unschuldigen Tod JEsu beförderten, als Pilatus. Auf der vierdten diejenigen, welche aus bittern Haß denselben suchten, als die

die Schrifftgelehrten und Phariſäer. Endlich auf der fünfften und höchſten der Verräther Judas, welcher an allen die gröſte Schuld hatte, und durch ſeine verrätheriſche That dieſes Trauer-Spiel eigentlich verurſachte.

So vielerley Arten der Sünder giebt es auch. Etliche ſündigen bey genugſamer Wiſſenſchafft aus Schwachheit, und die verlaſſen gleichwohl JEſum, und fliehen davon. Gleichwohl aber werden ſie nicht verſtoſſen, ſondern der von ihnen alſo beleidigte JEſus ſorget doch abſonderlich vor ſie: Laſſet dieſe gehen; wie er aus Vorſorge vor ſeine fliehende Jünger ſprach. Andere ſündigen aus grober Unwiſſenheit, dabey freylich auch Schwachheit und Boßheit ſich zugleich finden; und dieſe nehmen JEſum gefangen, und führen ihn zum Leiden, es iſt ihnen auch nicht zu viel, daß ſie ihn endlich creutzigen. Von dieſen aber iſt gleichwohl noch einige Hoffnung, daß wenn ihre Unwiſſenheit gehoben wird, ſie, wie ihrer viele, die JEſum unwiſſend getödtet haben, zur Buſſe und Gnade kommen möchten. Etliche ſündigen aus halber Unwiſſenheit, dabey viel Schwachheit,

aber noch mehr Boßheit sich befindet; und diese verurtheilen oder verdammen JEsum, wie Pilatus: und von diesen ist wenig zu hoffen, die Schrifft schweiget von ihnen. Etliche sündigen bey ziemlicher Wissenschafft aus grosser Boßheit; und diese verfolgen und überliefern JEsum, wie die Pharisäer; von ihrer Besserung aber ist fast nichts zu hoffen, sie sind Kinder des Todes. Endlich giebt es Sünder, die bey grosser Wissenschafft aus grosser Boßheit sündigen, wie Judas, und diese verrathen JESUM, der Strick und die Verzweifelung ist ihr Lohn. Von denen letztern drey Arten kan man ordentlich sagen, daß sie auch Christum creutzigen, gleichwie Pilatus die Pharisäer und Judas ihn an das Creutz brachten, und das übrige arme Volck als unwissende Instrumenta darzu brauchten.

O man stehe bey Zeiten von dem ersten Gradu ab, damit man nicht wissendlich oder auch unvermerckt höher komme, und endlich Christum gar verrathe. Merckt man sich bereitet, den leidenden und von der Welt verachteten JEsum zu verlassen, o so thue man bald hertzliche Busse, und tre-

te

te in die Gemeinschafft der Leiden JESU; man höre bald auf, JEsu Mühe zu machen, und nehme sein Creutz auf sich.

III.

Andacht aus dem Evangelio am Sonntag Reminiscere.

Mein theurester JEsu, du vollkommener Helffer, wie wunderbarlich zeigest du dich doch, als du das fremde Weib, derer Tochter vom Teufel übel geplagt ward, vor dir hattest. Dein Kind war sie durch den Glauben, und ein Hund ward sie genennet. Ach, mein JESU, ich weiß wohl daß ich auch unter die Hunde gehöre, nach meiner Unwürdigkeit, aber ich bin doch auch ein Kind, das an deinem Gnaden-Tische sitzet, aus der Gnade meines treuen Beruffers. Ich bin auch dabey gesonnen ein Cananäisch Weibgen zu seyn der Beständigkeit, und dem unverdrossenen Sinne nach, also daß mich nichts von dir abtreiben soll.

Mein Heiland, das Weib hat männlich gesieget, das Kind hat eine väterliche Gnade erlanget, und das Hündgen hat mehr,

als seine Brosamen empfangen. Daß es mit mir doch auch also gehe! Du sprachst: **Dir geschehe, wie du wilt**; O grosse Liebe! so theilest du mit den Deinigen, und verlangest nicht nur, daß sie sich deinem Willen unterwerffen sollen, sondern du thust hinwieder den Ihrigen: So lässest du sie allbereit mit dir herrschen, wenn sie bey dir beharren in den Anfechtungen, oder lässest sie doch aus dieser Probe sehen, wie herrlich sie einmahl mit dir herrschen sollen. Lasse, o meines Lebens Leben, diesen heiligen Vortrag immer unter uns bleiben; Erzeigest du mir die Gnade, daß, was ich will, geschehen soll, so will ich nicht aufhören zu sagen:

HErr, wie du wilt, so schicks mit mir,
Dein Will der ist der beste.

So soll ein Wille in Dir, und mir, ja ein Hertz und eine Seele seyn. Du willst es, das weiß ich, und ich will es auch, davor dancke ich dir, ach laß mich nimmermehr anders wollen. Seeliges Reminiscere! Dein vergesse ich nimmermehr. Diesen Termin will ich also in mein Hertz schreiben, daß man mich nicht mahnen darff. **Mein Hertz, dem gehorche, und mercke du dirs**, Job. V, 27.

IV.

IV.

Christus die lebendige Busse.

So wunderlich als diese Benennung unsers Heilands manchem Gemüth vorkommen mag, so wohl gegründet und erbaulich ist sie, wenn wir es recht erwegen, wenn wir nur das zuförderst mercken, daß allhier die tägliche Busse verstanden wird, in welcher uns der Heiland (ob wohl ohne alle Sünde, derer Bereuung und Uberwindung er nicht bedurffte, im übrigen wahrhafftig) aufs vollkommenste vorgegangen ist.

Wir Menschen hätten nach dem tausend mahl beweinens-würdigen Sünden-Fall lauter lebendige Buß-Exempel seyn sollen, wie es Adam und Eva, da ihnen der unlängst geschehene Sünden-Fall noch im Sinn gelegen, sonder Zweifel werden gewesen seyn; wir hätten durch einen demüthigen Welt-verleugnenden und niedrigen Wandel immer bezeugen sollen, wie tieff wir gefallen, und wie wehe uns damit geschehen, als stünde der Cherub mit den flam-

menden Schwerdt immer für uns, und ruffte: Gedencke, wovon du gefallen bist. Aber ie weiter wir in die Welt hinein leben, ie entfernter die Historie des Falls wird, (ob wir wohl dessen betrübte Folgen nahe genung an uns tragen,) ie weniger hat unser Leben die Gestalt der täglichen Busse an sich; es wird ja immer eitler, wilder, hochmüthiger und Welt-gesinnter. Die Männer, so das Bild des im Schweiß des Angesichts büssenden Adams tragen solten, entziehen sich demselben, so viel sie können, und nehmen andere Welt förmige Bildungen an sich; Die Weibs-Personen, welche, wie ein alter Kirchen-Lehrer schreibet, die büssende Evam vorstellen sollen, sehen grösten Theils nach der Figur, die sie in der Welt machen, der üppigen Venus gleich.

Endlich kam der liebste JEsus als die lebendige Busse in die Welt. In seinem gantzen Leben verhielte er sich also, wie sich alle Menschen in bußfertigen Andencken ihres Falls verhalten solten. Er enthielt sich dessen, was des Menschen Gemüth aus Ehr-Geitz verlanget, und womit man denselben nähret und erhält. Er entzog sich dem Reichthum und Uberfluß dieser Welt,

und

und hatte nicht einmahl, da er sein Haupt hinlegen konte, damit er auch in diesem Stück vor unsre unmäßige Begierde nach dem Zeitlichen büssete. Er war, so zu reden, recht ein Gegensatz der Wollust, und die überhäuffte Arbeit, die vielen Beschwerlichkeiten, die er über sich nahm, waren ein heller Beweiß, daß er vor unsere Faulheit, vor unser verzärteltes Wesen, und vor die Mutter derselben, die uns so beliebte Wohllust, büssen solte. Hiernächst bezeugte ja sein gantzes sanfftmüthiges Leben, daß er gleichsam Busse that vor unsern Eigensinn, kurtz, wie der büssende Adam, und seine Kinder hätten leben sollen, so lebte er.

Bey dem heiligsten Leiden JESU aber brach es erst vollkommen aus, daß er die Busse selbst lebendig vorstellen solte. Sein Aechzen und Klagen, sein jammriges Blut-Schwitzen, sein gedultiges Ergeben, in alles, was man mit ihm vornahm, waren ja die deutlichsten Merckmahle hiervon, da hieß es recht:

Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,

Es

Es geht und büsset mit Gedult
Die Sünden aller Sünder.

Ach mein JEsu, laß mich rechtschaffen ähnlich werden diesem deinem heiligen Bilde, auf daß ich auch einmahl ähnlich sey deinem verklärten Bilde. Biß ietzo sehe ich der täglichen Busse noch sehr unähnlich; iedoch bestrebe ich mich dahin, daß ich ihr ähnlicher werde. So bilde mich denn, treuer Heiland, wie ich seyn soll,

Leit mich nach deinen Sitten,
Und brich den Willen mein.

V.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Das sind GOttes Worte, und nicht eines blossen Menschen; Worte des ewigen Lebens, gewisse Beweißthümer der grossen Seeligkeit, die uns in dem gepredigten Wort GOttes angeboten wird. Als der HErr JEsus dieses redet, stund gleichsam die Römische und unsere Evangelische Kirche im Vorbild für ihm; Jene mit ihrem Marien-Dienst, welchen sie fast über alles hält; Diese mit ihrer Liebe zu dem

Worte

Worte GOttes. Jene ruffet: Seelig ist der Leib, der Christum getragen hat, und die Brüste, die er gesogen hat. Seelig ist, wer ein rechter Marien-Knecht ist, und sich ihr als ein Sclave gantz zu eigen gegeben hat. Der HErr aber fällt der letzten, nemlich unsrer Kirche, bey, wenn er sagt: Ja seelig sind, die GOttes Wort hören und bewahren. An statt der Brüste und Milch der lieben Mutter GOttes setzet er das Hören göttliches Worts, da man die lautere Milch des Evangelii sauget; An statt des schwangeren Leibes der heiligen Marien, befiehlt er uns GOttes Wort zu bewahren, wie eine Mutter ihre Frucht, die sie heget und zur Vollkommenheit kommen läst.

O seelig bist du, du Evangelische Kirche, die du gegläubet hast! Seelig alle deine Glieder, die da glauben in der Wahrheit, und sich mit einem Schein-Glauben nicht betrügen! Ach daß ich und alle, die da lieb haben den HErrn JEsum, solche Seeligkeit so hoch schätzen könten, als wir solten! Herrliche Dinge werden ja unter uns geprediget, wir hören, was Könige vor diesen gerne hören wolten, und habens nicht gehöret:

höret: Wir haben Worte des ewigen Lebens, in welchen uns der Rath GOttes von unserer Seeligkeit so gar deutlich und reichlich entdecket wird. Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seeligkeit nicht achten! Ebr. 11, 3.

Ach mein GOtt, schencke mir nebst der Seeligkeit, darein du mich dem Hoffen nach in dieser Welt gesetzet hast, auch ein empfindliches und erkenntliches Hertz, daß ich von Grund der Seelen sagen könne, wenn ich nur dein Wort habe, solte ich auch sonst alles verlieren: Omnia mea mecum porto: Alles, was mein Glück ist und macht, habe und trage ich noch bey mir:

Theure theure Schätze,
Daran ich mit Hertz und Sinn
Gläubig mich ergetze.

VI.

JEsus gab einem Jeden, so viel er wolte.

Das vergiß nicht, mein Hertz; du hast es an einem merckwürdigen Fasten-Sonntag gelernet, aus dem sechsten Capitul Johannis. Es hatte der Heiland Leute für

für sich, die er speisen solte, welche alle den Wundsch Salomons hätten brauchen sollen: **Laß mich mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen,** Prov. XXX. Zum wenigsten gab JEsus einem ieden sein bescheidenes Theil, was ihm gehörte, wie denn unser zeitliches Auskommen eigentlich von seinem allein guten Willen herkommt, nach welchen er alles austheilet wie er will. Die obgedachten Worte werden nicht absonderlich zu dem Brodte, sondern zur Austheilung der Fische gesetzt, davon gab JEsus einem ieden, so viel er wolte. Die Fische waren eine Zugabe, und über die Nothdurfft, denn das Volck hätte vom Brod wohl satt werden können. Es ist uns zwar der Wille GOttes in Nahrungs-Sachen nicht gäntzlich offenbahr, sondern auch in diesem Stück ist unser Wissen Stückwerck. Insonderheit aber hat GOtt seiner Macht viel vorbehalten in dem Punct des reichlichern Auskommens, da wir uns sehr offt in seine Eintheilung nicht finden können; Allein, er ist der HERR, er theilet einem ieglichen aus, so viel er will. Wohl denen, die sich lagern, ob sie gleich solches wissen und sehen, wohl denen, die also nicht sich selbst drin-

dringen, und reissen nach den Gütern dieser Welt, sondern warten, was ihnen GOtt zuwerffen will: Wohl denen, die da arbeiten und das Ihrige mit stillem Geiste schaffen! Wohl denen, die Davids Wort hertzlich nachsprechen aus Ps. CIX. Ich aber bete. Lauffen andere nach dem Glantze dieser Welt-Dinge, stellen sie dem Geitze, und schnappen nach fetteren Bissen, so bleiben sie dabey: Ich aber bete: Zuförderst um ein gehorsames und vergnügtes Hertz, das sich in den Willen GOttes kindlich schicke. Trägt man ihnen auch was bessers und reichlichers in der Welt an, so prüfen sie zuförderst ihr Hertz unter gläubigen Gebet, und wo sie befinden, daß ihres Hertzens Zustand allzuschwach und unfähig ist, in grösseren Versuchungen auszuhalten, so entfliehen sie lieber mit JEsu auf den Berg. Mercken sie aber dabey GOttes Willen, so bleiben sie in ihrer Stille, und sagen: Ich aber bete, ich bete, daß es GOtt nach seinem heiligen Gefallen mir und andern zum besten wenden wolle. Giebt ihnen GOtt schmählere Bissen, und dabey Feinde und Noth genung, so hilfft ihnen auch ihr erwehltes Wort: Ich aber bete.

VII.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0140
DFG

VII.

Die Wiedergebuhrt, Rechtfertigung und Heiligung, in einem Catechetischen Bilde vorgestellet.

Man stelle sich einen Menschen für, welcher ein Complot wider den Sohn seinen Landes-Herrn gemacht, und denselben erwürget hat, bey solcher Schand-That aber nicht nur von denen, die solche That rächen wolten, wieder ist getödtet worden, sondern auch viele Wunden am gantzen Leibe bekommen hat, also daß auch sein gantzes Geblüt zugleich gefährlich verderbet worden. Hier sind drey grosse Ubel beysammen, der Tod, die Verdammnis, in welche er sich gestürtzet, und die Verwundung oder Verderbung des Leibes. Der sündige Mensch stecket auch in dreyfachen geistlichen Elend, im geistlichen Tod, Verdammnis und Kranckheit der Seelen. Wäre gleich der angeführte Königs-Mörder wieder vom Tode erwecket worden, so bliebe er doch gleichwohl unter dem Fluch und Verdamnis, wegen seiner Schand-That, ingleichen verwundet und kranck, und würde

de ihm also mit der Lebendigmachung wenig geholffen seyn, weil er doch den Tod verwürcket hätte, und von neuen in denselben fallen würde. Die Wiedergebuhrt ist die geistliche Lebendigmachung; Ist gleich dieselbe geschehen, so bleibt doch der Mensch annoch des ewigen Todes schuldig, und muß durch die Rechtfertigung erstlich solches Elendes und wohlverdienten Straffe entlediget werden. Und sehet, was JEsus thut; Er, den wir mit unsern Sünden verrätherischer Weise gecreutziget hatten, wecket uns nicht nur auf, da wir todt waren in Sünden, durch die Wiedergebuhrt, sondern spricht uns auch frey und los von allen fernern, wegen des an ihm begangenen Mordes, zu erfolgenden Anspruch, durch die Rechtfertigung; Weil wir aber noch mehr als zu viel Sünden-Wunden an uns haben, ja unsere gantze Natur sehr verderbet ist, so fängt er auch an uns zu curiren, verbindet unsere Wunden, schreibet uns eine gute Diæt für, und bessert täglich an uns, und solches geschicht in der Heiligung. Da die zwey ersten Gnaden-Wercke auf einmahl und ohne Verzug geschehen, so erfolget die Heiligung nach und nach, gleichwie die Wunden

und

und das verderbte Geblüt eines Menschen nach und nach geheilet und gebessert werden. Die Wiedergebuhrt macht demnach den Anfang, die Rechtfertigung stehet in der Mitten, und die Heiligung folget nach. Man dencke doch dieser Vorstellung fleißiger nach.

VIII.

Beförderung des thätigen Christenthums aus dem Studio Polemico.

I.

Denen, die GOTT lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; Das ist ein Wort Göttlicher Wahrheit, und wird demnach auch von denen Theologischen Streitigkeiten eintreffen und wahr seyn müssen, da sie zumahl, auf Seiten derer, die vor die Wahrheit streiten, und ohne die anklebende Mißbräuche, betrachtet, eine göttliche Ordnung sind. Und es wird es auch die Erfahrung bezeugen, bey denen, die in ihrem Thun GOtt recht vor Augen haben, daß dieselben in der That bey ihnen das thä-

tige Christenthum nicht hindern, sondern an demselben noch manches bessern, obwohl unsere eigene verderbte Art und Schwachheit, bald active, bald passive, etwas daran hänget, das ärgerlich ist, da wir zum Exempel aus Præcipitanz und Eigensinn allerhand wunderliche Schlüsse wider die Gewißheit und Wichtigkeit der Glaubens-Articul machen, oder diejenigen, so die Streitigkeiten treiben, ausser denen gehörigen Elenchtischen Schrancken fechten, und bald diesen, bald jenen Fehler begehen.

II. Es möchte zwar iemand leichtlich auf die Gedancken kommen, als sey dieses ein Paradoxon, welches nur das Ingenium zu üben, oder wohl gar aus Parteyischen Sinn behauptet würde; Ich kan aber in der Wahrheit versichern, daß ich mich disfals für dem HErrn geprüfet habe, und in der Furcht desselben aus rechter Uberzeugung dieses schreibe, daher ich es auch in Christlichem Sinn also zu überlegen bitte. Ich kan aufrichtig versichern, daß mich die Theologischen Streit-Sachen, in welche ich gerathen, nicht wenig zu mehrerer Erkäntnis mein selbst und wahrer Besserung gebracht haben, und mir noch ietzo darzu dienen.

dienen. Findet es ein anderer bey sich anders, so prüfe er zuförderst sich selbst, und ob er nicht selbst an dem genommenen Aergernis die gröste Schuld habe, darnach bedencke er, ob er nicht aus allen nöthigen Handlungen, zum Exempel aus den Gerichts-Sachen, Predigen, Beichten, ꝛc. eben so viel Aergernis ziehen könne, wenn er auf die anklebenden Fehler der Menschen siehet.

111. Einmahl setze ich zum Voraus gewiß, daß die wahre geistliche Besserung des Menschen nicht nur im Willen, sondern auch im Verstand geschehen müsse, als welcher mit mehr als zu vielen Kranckheiten beladen ist, welche die allerwenigsten verstehen und bemercken, geschweige denn, daß sie dieselben zu curiren und abzulegen suchen solten. Unter denselben ist wohl der so genannte Absolutismus eine der vornehmsten. Ich bekenne aufrichtig, daß ich diesen hochschädlichen Fehler an mir und andern erst durch die Controversien habe kennen lernen, so wohl aus denen, die ich selbst gehabt, als auch aus denjenigen, welche von andern geführet, und von mir fleissig überleget worden. Es bestehet dieser

Absolutismus darinnen, daß man alles absolut wissen und ausmachen, ohne nöthige Restriction und Bemerckungen mit ja und nein decidiren will, woraus nothwendig tausend Streitigkeiten entstehen müssen, wenn einer auf dieser, der andere auf der andern Seite, ohne nöthige σύγκρισιν, absolut annimmt und vertheidiget, was sie beyderseits zusammen halten, und daraus die völlige Wahrheit ans Licht bringen solten. So sind wir von Natur gesinnet; Gerathen wir denn in einen schweren Punct, so wollen wir mit dem Kopff durch, und GOtt läst uns in der That erfahren, daß solches nicht angehe, daß wir nicht alles, zumahl auf solche Art, ausmachen können, sondern öffters damit zufrieden seyn müssen, daß unser Wissen Stückwerck ist, und wir Fuß vor Fuß proficiren. Da siehet man erst recht, wenn einem die Sache zu Hertzen gehet, wie uns GOtt in denen wichtigsten Dingen so weislich probire, und uns zur Erkäntnis unserer Mängel Gelegenheit gebe. Wenn nun (wie es billich seyn soll) der Eifer und die Liebe vor die Wahrheit dabey nicht erkaltet, so entste-

het

het daraus eine heilsame Christen-geziemende Frucht der Gerechtigkeit.

IV. Gewiß, wo zu denen Polemischen Dingen und in die Abhandlung derselben etwas von Christlicher lauteren Morale untermischet wird, zumahl bey der Privat-Uberlegung derselben, so haben sie einen ungemeinen Nutzen zur Besserung, und können auf beyden Seiten helffen, daß man weder zu sicher noch zu frech werde, insonderheit daß man die Moralia also treibe, daß dabey nicht der schädliche Indifferentismus mit aufwachse und endlich das Regiment führe, welches zu einer wahren Christlichen Morale höchstnöthig ist. Man wird denn auf der Seite, die Unrecht hat, nicht nur viel Neben-Fehler, sondern auch ihre grosse inwendige Haupt-Fehler deutlich genung erkennen lernen; Und findet man auch auf der Seite, so die Wahrheit vertheidiget, einige Neben-Fehler, so wird man auch dieselben heilsamlich und klüglich zu bessern suchen. Ach GOTT erhalte mir und allen deinen Knechten diesen Sinn.

IX.

Gradus des Unglaubens

aus des Genffischen Professoris BENED. PICTETI Sermon für les Illusions du Cœur humain.

Der Erste, höchste und ärgste Gradus des Unglaubens findet sich bey denen Thoren, die keinen GOTT glauben oder glauben wollen:

Der Andere bey denen, die sich bereden, GOtt habe mit unsern Dingen nichts zu schaffen, und also die Providenz läugnen:

Der Dritte bey denen, welche keine Straf-Gerechtigkeit und Gerichte GOttes glauben, sondern sich bereden, GOtt werde es nicht genau nehmen, sondern alles übersehen:

Der Vierdte bey denen, die sich einbilden, die Straffe werde nicht so groß, viel weniger ewig seyn, wenn es weit käme, so würden die groben Sünder etwan annihiliret werden, das lasse sich noch wohl ertragen.

Der Fünffte bey denen, so die heilige Schrifft nicht vor ein göttlich Buch annehmen wollen:

Der

Der Sechste bey denen so alle Religionen, wie sie auch immer beschaffen sind, vor indifferent halten:

Der Siebende bey denen, die zum wenigsten alle diejenigen Religionen vor indifferent achten, welche sich auf die heilige Schrifft beruffen, und vorgeben, daß sie das Symbolum Apostolicum annehmen:

Der Achte bey denen, welche meynen, es komme im Christenthum nur auf das Leben an, um die Glaubens-Puncte habe man sich nicht zu bekümmern:

Der Neundte bey denen, da man sich beredet, GOtt werde mit dem blossen Willen so absolute zufrieden seyn, und wenn man ihm, seiner Meynung nach, nur das Hertz gebe, so möge es mit dem Werck, Thun und Lassen beschaffen seyn wie es wolle:

Der Zehende bey denen, die vermeynen, es sey alles mit dem opere operato und äusserlichen Gottesdienst ausgerichtet:

Der Eilffte bey denen, die sich bereden, es sey genung, wenn man sich nur vor groben Sünden hüte, oder daß es uns nothwendig, wie David, Petro und andern bey ihren Sünden gehen werde, daß man ein

gröſſer Ubel zu vermeiden, oder ein groſſes Gut zu befördern, wohl eine kleine Sünde thun könne, daß man es eben nicht zu verantworten habe, wenn man auf Befehl oder Verlangen derer, die uns zu befehlen haben, eine Sünde begehet, daß man es nicht zu verantworten habe, wenn man aus irrenden Gewiſſen Böſes thut, daß eine gute Intention alles entſchuldige, daß die angewöhnten Sünden, und alles, was einmahl Mode iſt, nicht mehr böſe ſey, daß dasjenige, worzu man ſich genöthiget befinde, nicht zu beſtraffen ſey, daß man mit Mental-Reſervationibus die Sünden zu guten Wercken, oder unſtraffbar machen könne, daß GOtt ihre Sünden alle überſehe, weil ſie im zeitlichen Glück leben, daß GOtt nicht genau nehmen werde, was man zu böſen Zeiten, oder in einem gantz verderbten Lande und Geſellſchafft thut, daß es mit unſern Sünden nichts zu bedeuten habe, weil es noch ärgere gebe, daß unſere Sünden nicht verdammlich wären, weil wir den ausdrücklichen Vorſatz nicht hätten, GOTT zu beleidigen, daß die Laſter, dazu uns unſer Temperament treibet, nicht zu ſtraffen wären, und was mehr vor Betrug

bey

bey der Lehre von der Sünde vorgehet.

Der Zwölffte Gradus befindet sich bey denen, welche sich selbst bereden, daß sie der Busse nicht bedürfften, daß ihre Busse sattsam sey, weil sie weineten, bekenneten, und sich rühren liessen, obgleich keine wahre Besserung folget, daß sie mit der Busse noch warten könten, daß sie fromm genung wären, wenn sie nur niemand ärgerten und Schaden thäten, daß sie den seligmachenden Glauben hätten, da es doch nur ein Mund- und Schein-Glaube ist, daß sie GOtt lieben, da sie doch nichts vor ihn thun, was man vor diejenigen thut, die man liebet, daß sie GOTT fürchten, da doch, so bald die Furcht vor Menschen gehoben ist, man davon nicht das geringste spüret, daß wir die Gerechtigkeit lieben, wenn wir uns selbst rächen, daß wir mäßig genung seyn, wenn wir gleich die zugelassenen Lüste auf eine unzugelassene Art ausüben, daß wir genung thun, wenn wir nur unserm irdischen Beruff obliegen, ob wir wohl den himmlischen und geistlichen dabey versäumen, daß wir mit grossen Allmosen und andern in die Augen fallenden guten Wercken alles wieder gut machen können, daß wir den innerlichen

See-

Seelen, Frieden haben, wenn wir sicher sind, daß wir nicht Ursach hätten im Gutem noch zuzunehmen und frömmer zu werden.

So folgen auf offenbahre und grobe Irrthümer andere, die etwas subtiler sind, iedoch alle wider die veritates secundi adjecti lauffen, und nach diesen solche, so wider die veritates primi adjecti sind, und da man etwas falsches vor das wahre ansiehet.

X.

GOtt wird dir in allen Dingen Verstand geben.

Das war die ausbündige Ermunterung und Versicherung welche Paulus im Nahmen des HErrn seinem treuen Timotheo gab, 2. Tim. II, 7. Ein wehrtes Wort vor alle die mit Timotheo zu wichtigen und weit aussehenden Dingen in allen Ständen gebraucht werden. Dieselbe, wo sie auf GOTT und dessen Wege, auf sich selbst und auf die Welt mercken, befinden sattsam, daß sie offtermahls keinen Weg finden, wie sie ihr Gewissen redlich und völlig bewahren, und doch unter denen Leuten auch durchkommen können. Zwar in

in augenscheinlich bösen Sachen, hat es GOtt gefüget, daß die Wege leichter zu finden sind, und man mit Freuden gerade durch gehen kan, wenn man auch mit den Leuten endlich brechen muß; Aber in andern Dingen ist offtmahls guter Rath sehr theuer, da man gerne in allen nach Gewissen handeln wolte, man fürchtet aber, man werde grössern Schaden anrichten, seinen Eigensinn und dergleichen etwan mit einflechten und zu viel thun, weil man keine heilsame Mittel-Wege finden kan, und noch immer hoffet mehr Gutes auszurichten, hingegen auf der andern Seite, die Gelegenheit Gutes zu thun und andere zu gewinnen, wenn man absolute zugienge, verlieren würde. Bey solcher Beschaffenheit ist die beste Zuflucht, die man zum Gebet nimmt, und da man sich auf die göttliche Versicherung gründet, GOtt wolle denen, die es treulich meynen, und ihn in Christo anruffen, Verstand geben in allen Dingen. Und wahrhafftig GOtt zeiget und schencket solche Wege, da man weder sein Gewissen beleidigen, noch auf der andern Seite zu viel thun darff, davon man sich den Schaden selbst zumessen müsse, indem er Verstand giebt,

giebt, oder die Sache also einsehen läst, und das Gewissen also aufhellet, daß man die besten Wege erblicket.

Man vergesse aber ja nicht dasjenige, was Paulus hinzusetzet: Mercke, was ich sage. Man sehe desto fleißiger auf seine Schuldigkeit und GOttes Willen, die habe man immer vor Augen und im Hertzen, auf daß nicht ein Selbst-Betrug daraus entstehe, und man hernach dasjenige vor ein von GOtt geschencktes und gezeigtes Expediens halte, was menschlicher Witz aussinnet, um sich aus einer schweren Sache nur heraus zu wickeln, und derselben loß zu werden. Mercke, was ich sage.

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

sieben und dreyßigstes Zehen.

I.

Zwölffter Greuel Des heutigen verderbten Christen-Wandels, Nemlich Die Irreligiosität der Grossen.

I.

Wer weltzet uns diesen Stein von des Grabes Thür? möchten wir wohl

wohl bey diesen Punct mit jenen gottseligen Weibern seufzen: O ein grosser und fast unbeweglicher Stein! welcher vielen den Eingang zum thätigen Christenthum verschliesset. Man hat ja billich auch sein gegründetes Bedencken, von den Fehlern der Grossen absonderlich zu reden; was ist leichter, als daß man zu viel thue, und hin und wieder die Gedancken entstehen, man habe wider die Regul gehandelt: **Den Obersten in deinem Volcke solt du nicht schmähen.** Jedoch man verlässet sich auf die überall wohlleitende Gnade GOttes, die auch bey diesem gar anstößigen Werck nicht verlassen wird, und zweifelt nicht, daß es auch unter den Hohen in der Welt noch solche Hertzen gebe, die nicht vergessen werden, was jener Heydnische König mit solcher Ehrerbietung anhörete: **Ich habe GOttes Wort an dich.** So treulich als die Feder allhier schreiben muß, so wenig wird das Hertz von der sonst schuldigen Ehrerbietung gegen die, so GOtt höher gesetzet hat, abweichen.

II. Unläugbar ist es, daß es unserm gemeinen Christen-Wandel eine grosse Schmach, und unzehligen Seelen ein erschreck-

schreckliches Aergernis gebe, daß man an so vielen Erhabenen auf Erden die betrübten Merckmahle eines irreligieusen, nach GOtt und seinem Dienst wenig fragenden Hertzens siehet. Wenn Pharao spricht: Wer ist der HErr, des Stimme ich hören soll, so hat man von den Unterthanen nichts bessers zu gewarten, als daß sie nebst ihm den Israel GOttes endlich drucken und qvälen werden. Ein solches böses Exempel reisset mehr ein, als zehen gute bauen, und ie höher es herkommt, ie nachdrücklicher ist es, ie mehr schwache Hertzen schlägt es nieder.

III. Es äussert sich solches leider! zuförderst bey der Religion überhaupt, da der Abfall von der Wahrheit bey denen Grossen immer häuffiger und gewöhnlicher wird. Man hat vieler Orten den Anfang damit gemacht, daß es einerley sey, Päbstisch, Calvinisch, oder Evangelisch zu seyn; hernach hat man, wie es der Vortheil erfordert, von einer Religion zu der andern gesprungen, biß man endlich dahin verfallen, daß man von allen Religionen nichts gehalten, und von dem verfluchten Atheismo nicht weit gewesen ist: Die Religions-Veränderung

hat leider! am häuffigsten sich finden müssen bey den Grossen, die sich zu der wahren Kirche gehalten, bey dem hellen Licht des Evangelii. Wie selten begiebt sich ein Hoher unter den Päbstlern zu den Protestanten? Wieviel haben hingegen von den Unsrigen sich zu falschen Religionen gewendet? Ach das Hertz möchte mir bluten, wenn ich nur an das gedencke, was mir bewust ist, und dabey erwege, wie so gar viele unter denen Grossen, unter den Mantel der grossen Welt-Religion, weder GOtt noch Christum mehr zu achten, sich verführen lassen. Mein GOtt, wie langmüthig bist du! Hätten wir nicht längst verdienet, daß du den so verachteten Schatz deiner göttlichen Wahrheit uns plötzlich entrissest, und den verschmäheten Leuchter von seiner Stelle nähmest? Lasse es, lasse es, HErr Zebaoth, die armen Schaafe nicht entgelten, was ihre Hirten disfalls verschuldet haben, und erhöre der Niedrigen Gebet vor die Hohen, die geistlicher Weise dahin zu sterben scheinen. Ach GOtt heile sie!

IV. Zur Religion gehöret der Gottesdienst: Ach mein GOtt, wieviel giebt es da zu beklagen! Mancher Grosser hat angefangen

fangen sich davon und von dem Gebrauch der Gnaden-Mittel gröstentheils, oder gar zu entziehen; oder wohnet doch demselben auf eine sehr ärgerliche Art bey. Ich will nicht auf Specialia gehen: wer ist wohl, dem hierbey nicht genung beyfallen solte? Insonderheit zeigt es das liebe Gebet: da mancher, der doch eben der Gröste nicht ist, sich so vor GOtt und seinen Dienst schämet, als würde er gleich ein Pedant, wenn er nur einige Zeichen der Andacht sehen liesse. Die Hände, die man zu GOtt bey dem Gebet erheben soll, wirfft man auf das Hintertheil des Leibes, oder spielet indessen mit Hunden ꝛc. Pfuy, daß man noch ein Evangelischer Christ heissen soll. Ist ein GOtt, ist Er GOtt oder wehrt, daß man ein ehrerbietig Zeichen vor ihm sehen lasse, so weiß ich nicht, womit ich solch Verfahren immermehr entschuldigen soll.

V. Hierzu kömt das gar gemeine schnöde und ärgerliche Reden von GOtt und Göttlichen Dingen, da man ungescheuet vor den armen Aufwärtern, GOttes Wort, Christliche Lieder und dergleichen höchst-ärgerlich mißbrauchet, denen Schalcksnarren die Höllen-würdigste Expressiones von göttlichen

Dingen gestattet, mit einem Worte, da man aufs schnödeste spottet, was man anbetet. Es kommen darzu die angewöhnten schrecklichen Flüche, irreligieusen Sprichwörter und dergleichen, an welche ohne Grausen nicht zu dencken ist. Kurtz, der so weit und breit grassirende Indifferentismus, der weiche Kleider trägt, und in der Könige und Fürsten Häusern ist, als eine böse Wurtzel, bricht in so viele schädliche Früchte aus; eine Sache die unsere lieben Vor-Eltern, auch die Grösten unter ihnen, als eine Pest angesehen haben.

V l. Aergert euch nicht hieran, ihr armen Schaafe, die ihr sonst billich eure Vorgesetzten aufs höchste respectiret. Meynet darum nicht, daß dergleichen auch euch frey stehe, oder daß es mit der Religion nichts zu bedeuten habe, ja daß die unsrige nicht die rechte seyn müsse, weil unter unsern Grossen sich mehr finden, als bey andern, die ihren mepris darüber so gar klar und ungescheuet bezeugen. Ihr wisset, daß die menschliche Natur vor sich zu dem, was geistlich gut ist, nicht geneiget ist: **Nicht viel Grosse hat GOtt erwehlet.** Die Erfahrung zeigt es, daß auch grosse Gemüther den schnödesten

sten Aberglauben offt mehr Gewalt über sich lassen, als der lauteren reinen Wahrheit, welche nur mit sanfftmüthigen stillen Geist kan angenommen werden. Regulis est standum, non exemplis; man richte sich nach der vorgeschriebenen Regul, und kehre sich nicht an die Exempel, die nicht darnach eingerichtet sind.

VII. Du aber, mein GOtt, erhalte die Hohen unter uns, die dich wahrhafftig fürchten, und setze sie als eine feste Mauer wider den einreissenden Strom des irreligieusen Wesens. Bekehre die übrigen, lieber Vater, ists möglich, und laß diese Schmach deines Volcks, die das Evangelium so unwehrt macht, von uns genommen werden. Ach HErr, verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns; gib uns Hirten, nicht nach deinem wohlverdienten Richterlichen, sondern nach deinem Väterlichen guten Willen, und leite sie in deinen Geboten und auf deine Wegen.

II.

Abbildung der Tempel der ersten Christen.

I.

Daß die ersten Christen, so bald es ihnen

möglich gewesen, absonderliche Kirchen oder Häuser, die allein dem Gottesdienst gewidmet waren, schon im dritten Jahr-Hundert nach Christi Geburth erbauet haben, das ist unter denen Gelehrtesten ausgemacht; Im vierdten Jahr-Hundert aber hat man es folgends zu dem Stande gebracht, welchen die Abbildung auf dem Titul-Kupffer dieses Theils zeiget. Dieselbe soll auch zu Erweckung einiger guten Gedancken bey uns dienen, und ist es zum wenigsten eine löbliche Vergnügung, wenn wir gleichsam den Gottesdienst der alten Christen uns dergestalt vor Augen stellen, derer heilige Andacht und unvergleichlicher Eifer zum Guten die Unsrigen entzünden soll.

II. Die Beschaffenheit der alten Kirchen haben zwar Casalius, Bona und andere, insonderheit Sarnellus de Basilicis mit vielen Fleiß entworffen; iedoch wird derjenige, der diese geringe Arbeit mit jenem zusammen zu halten beliebet, in der That befinden, daß dieselbe nicht unnöthig gewesen, und daß noch manches dadurch klärer und verständlicher gemacht werden könne. Man hat sonderlich darzu genommen, die gar ausführ-

führliche Beschreibung des Tyrischen Tempels, welchen Paulinus gebauet, beym Eusebio, Lib. X. c. IV. Es præsentiret sich demnach auf dem Titul-Kupffer die Einsicht in eine alte Kirche, welche in drey Theile eingetheilet ist, das unterste bey dem Eingang wurde πρόναον, oder die Vor-Kirche, ingleichen Narthex, die Ruthe, genennet, entweder weil die Büssenden darinnen sich züchtigen liessen, oder wegen anderer Ursachen. Und meldet Eusebius l. c. daß dieser Eingang drey Thüren gehabt, eine gar hohe in der Mitten, und zwo niedrige, auf ieder Seite eine: Morinus meynet zwar, daß dieser Theil erst im fünfften oder sechsten Seculo an die Kirchen gesetzt worden; man muß aber wenigstens gestehen, daß der Locus peccatorum, der Ort der Sünder, die in den ersten Stuffen der Busse stunden, älter sey. Hier zeiget sich nun ein Gitterwerck, welches mitten einen offenen Eingang hat, und in etlichen Kirchen noch ist behalten worden.

III. Der Tauff-Ort ist zur lincken Hand unfern des Eingangs zu sehen, und gehörete eigentlich zu der Vor-Kirche, wie er denn anfangs gar ausser dem Kirch-Dach, unter

dem freyen Himmel, vor dem Eingang gesetzet war. Derselbe ist nach alter Art abgebildet als eine runde gemauerte Tieffe, in welche man mit etlichen Stuffen hinunter steigt, auswärts aber ist er mit einem viereckigten Gitterwerck umgeben, wie es Eusebius l. c. beschreibet. Dieser Tauff-Ort ist mitten durch mit einer Scheide-Wand getheilet, damit das männliche und weibliche Geschlecht absonderlich könte getauffet werden.

IV. Das andere Theil ward Naũs, das Schiff, ingleichen Carina, der Schiffs-Boden, genennet, wie auch Gremium, denn es sahen die Alten die Kirchen als Schiffe an, derer Vordertheil der Chor, der Hintertheil aber der Vor-Tempel wäre. Dieses andere Theil war nun eigentlich der Ort, da die Gemeinde den Gottesdienst abwartete. Er war in 2. Stücke abgetheilet, unter welchen das vörderste etwas höher war, und seinen eigenen Eingang von aussen, und absonderliche Verwahrung hatte: Alda befunden sich die Weiber, derer Stühle nicht dem Chor parallel lieffen, oder vorgezogen waren, sondern also gesetzet waren, daß sie den Altar seitwerts ansehen

musten.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0164
DFG

musten. Man ließ also im geringsten nicht zu, daß Männer und Weiber unter einander sässen, wie Chrysostomus Homil. LXIV. in Matth. nachdrücklich erinnert. Das andere Stück war niedriger, und denen Männern gewidmet, deren Stühle also gesetzet waren, daß sie mit dem Altar parallel liessen, und die Manns-Personen denselben im Gesicht hatten. Zum Ende dieses Theils war der Ort, da die Büssenden die Homilien mit anhöreten und endlich absolviret wurden.

V. Das dritte Theil der alten Kirchen war der Chor, welcher auch βῆμα genennet ward, weil man auf etlichen Stuffen hinauf stieg; Es war aber hiernächst durch absonderliche Gitter, oder Schrancken, abgesondert, wie Eusebius l. c. umständlich meldet, und stunde denen Laicis ausser der Communion nicht frey, dieselbe zu überschreiten, so gar, daß auch die Kirch-Stände der Käyser ausser dem Chor waren. Auf den obgedachten Stuffen sahe man den Lese-Stuhl, darauf die Lectores ihr gewöhnliches Lesen verrichteten, welcher zuweilen in den Schrifften der Alten scheinet mit dem Predigt-Stuhl confundiret zu werden.

VI. Hinter den Schrancken stunde zum Anfang des Chors der Altar, daher einige alte Scribenten mit Augustino sagen, daß er mitten in der Kirchen gestanden, wiewohl dieses so gar genau nicht muß genommen werden. Derselbe hatte die Figur eines steinernen Tisches, und stunden darauf nicht Bilder der Heiligen, sondern ein blosses Creutz, so zuweilen mit Blumen geschmücket ward, und nebst welchen an einigen Orten ein oder mehr Tauben-Bilder zu sehen waren: In siebenden Seculo hat man erst angefangen ein Crucifix und hernach andere Bilder darauf zu setzen. Indessen schreiben gleichwohl einige Scribenten, daß der Altar ausser den Cancellis oder Schrancken gestanden sey; welches von denen innern Schrancken oder Gitterwerck zu verstehen, in welches gar kein Laicus kam, sondern welches die Clericos von denselben völlig unterschied. Auf diese Cancellos war der Predigt-Stuhl gesetzt, so daher den Nahmen der Cantzel in den folgenden Zeiten erhalten hat, und hinter dem Altar ehemahls gewesen ist.

VII. Wir setzen hinter die bißher erzehlten zweyerley Schrancken, oder Gitter-

werck

werck noch eines, welches die Stühle der höhern Clerisey absonderlich von dem übrigen Chor unterscheidet, und demnach dem Bischoff und Presbyterio allein gehörete. Zu dessen Ende sind gedachte Stühle zu sehen, unter denen der mittelste dem Bischof zustunde, welcher nach und nach immer mehr erhöhet und gezieret worden, biß man ihn endlich den Bischöfflichen Thron nennete. Selbiger wird zuweilen mit dem Predigt-Stuhl, hinter welchem er stunde, confundiret, weil die Bischöffe zuerst allein predigten, welches sie wohl anfangs bloß von ihrem Stuhl, ohne absonderlichem Predigt-Stuhl mögen gethan haben; da aber hernach ihre geringere Collegen, die Presbyteri, auch predigten, hat man darzu etwas weiter hervor im Chor, (welches auch bey Vergrösserung der Gemeinden zum Hören bequemer war,) absonderliche Predigt-Stühle gesetzet; welchergestalt dasjenige was Herr Calvœr in seinem Rituali Sacro P. II. p. 145. etwas zweifelhafft anführet, kan verglichen werden. Denn daß die Presbyteri nur auf dem Lese-Stuhl, der vor dem Chor stunde, solten geprediget haben, will mit der Historie nicht ein-

eintreffen: Hernach aber sind freylich den Lese- und Predigt-Stuhl zuweilen confundiret worden.

VII. So ordentlich und wohlbedächtig war alles in den GOttes-Häusern der ersten Christen eingerichtet. So hatte man Christliche Einfalt, Regularität und klügliche Uberlegung mit einander vereiniget. Mein Hertz, hast du nicht deine Lust an diesen schönen Gottesdiensten des HErrn? Hast du nicht lieb die Stätte des Hauses GOttes, und den Ort, da seine Ehre wohnet? Ach siehe hier die Fußstapffen des alten so lobwürdigen Christen-Eifers; die Stellen, wo ehemahls die öffentliche Busse gutwillig und mit solchem Fleiß verrichtet worden; die Zeichen des ehemahligen so andächtigen Anhörens göttliches Worts; den Tisch des HErrn, an welchem ehedem die Helden Christi die Speise der Unsterblichkeit genossen, als Lämmer Christi hinzu, und als Löwen in göttlicher Stärcke wieder hinweg gegangen sind; ja die Vorhöfe des ewigen Lebens, da die theuren Bekenner Christi ihr Schul-Recht abgelegt und die Probe gethan haben, wie sie einmahl ewig ohne alle Hindernis GOTT dienen wol-

wolten. Dem HErrn, dem treuen GOtt, sey Danck auch vor unsre lieben Kirch-Häuser; ach daß sich lauter alte Christen-Hertzen darinnen finden möchten; Last uns nur beten und bauen, liebste Brüder, ieder an seinem Ort; des HErrn Hand ist ja nicht verkürtzet: Erlangen wir nicht alles, so ist doch nicht an allen zu verzagen. Der HErr aber sey mit uns, wie er gewesen ist mit den ersten theuren Vätern, er lasse uns nicht und ziehe nicht ab die Hand von uns.

III.

Die Tyranney der Wohlanständigkeit.

Die Wohlanständigkeit, wenn sie in ihren Grentzen bleibet, ist eine rühmliche Eigenschafft, welche bey einem rechtschaffenen Christen sich gar wohl finden kan; Sie muß aber nur als eine Magd dienen, als ein Instrument sich brauchen lassen, nicht aber herrschen und befehlen; sonsten entstehet daraus ein so tyrannisches Regiment, als fast der grobe Ehr-Geitz, Geld-Geitz, und dergleichen Wüteriche des menschlichen Hertzens führen können. Auch die

die besten Seelen werden damit so eingenommen, und so sclavisch beherrschet, daß viel tausend Gutes, weil es gegen die Wohlanständigkeit zu seyn scheinet, unterlassen, und so viel Böses, weil es der Wohlstand zuweilen so fordert, begangen wird. Man siehet sich im Gewissen überzeuget, man ist auf dem Wege das Gute zu thun, so bald man aber siehet, der Wohlstand wolle dieses oder jenes nicht leiden, es lasse übel, es komme eigensinnisch, affectirt, und unordentlich heraus, ob es gleich in der That anders ist, so unterläst man es darum. Ist sonst das Regiment der Gefälligkeit ein schweres Joch vor Seelen, die sich recht zu kennen anfangen, so ist das Regiment der Wohlanständigkeit erst eine rechte geheime Tyranney, welcher zu entgehen, man allen Fleiß zusammen nehmen muß.

Bedencke, mein Hertz, daß auch die Sünde dort von dem Apostel εὐπερίστατος ἁμαρτία, eine wohlpassende, knapp-anliegende Sünde genennet wird, Ebr. XII. 1. Allein dieselbe sollen wir ablegen: Und wie will das geschehen, wenn wir nicht solcher Tyranney der Wohlanständigkeit uns entreissen? Haben wir GOttes Befehl vor uns, und trei-

bet

bet das Gewissen, o so last uns folgen, wenn es sich gleich mit dem, was vor der Welt wohlanständig ist, nicht reimet. Diese Wohlanständigkeit gehöret zu dem Wesen dieser Welt, welches vergehet. Will es sich nicht allemahl reimen, was Christen thun, so dencke man, daß GOttes Wege nicht der Welt Wege seyn: Man lerne in Zeiten die Verachtung der Weisen dieser Welt gewohnen, ehe noch härtere Proben kommen, denen man folgends nicht gewachsen seyn möchte. Man lasse seiner Schwachheit, die in diesem Punct immer den Anfang macht, nicht ihren Lauff, sondern kleide sich in die Krafft Christi ein, so wird dieses Regiment am längsten gewähret haben.

IV.

Heiliger Sterbens-Gedancken Drittes Kleeblatt.

I.

Im Tode braucht man wohl einen rechten Helden-Muth, wenn man Christlich überwinden soll. Da muß man eine gute Ritterschafft üben, 1. Tim. I. Glauben

ben und gutes Gewissen, ja das Feld behalten. O wie elende Helden sind wir da aus den Kräfften unsrer Natur! der bekannte Chymicus, J. E. Burggraff, mag von seiner Helden-Tinctur rühmen was er wolle, hier taugt sie nichts, und die grösten Welt-Helden sind da offtmahls die ungeschicktesten; wenn sie gleich mit jenem Heydnischen Könige noch so verwegen sprechen: **So muß man des Todes Bitterkeit vertreiben**, 1. Sam. XV. Kein beßrer Rath, als es mit dem starcken Helden gehalten, der Leben und Tod in seinen Händen hat, mit dem Helden in Israel, der nicht leugt. Den bitte man in völligen Glauben und wahrhafftigen Hertzen:

Hilff mir ritterlich ringen,
Dein Hand mich halte fest,
Daß ich mag frölich singen
Das Consummatum est.

Wer einem tapfferen Helden nachsicht, wie der Waffen-Träger Jonathans seinem Herrn, der hat gut fechten. O wo wolten wir einen bessern Vorgänger im Tode finden, als JEsum, der dem Tod die Macht genommen hat? Wohlan, fasse einen Muth, sterbender und zum Tod dich bereitender Christ:

Christ: Magnos magna decent: Christen sind groß durch GOttes Gnade, sie müssen auch großmüthig handeln. Sprich getrost: Tod wo ist dein Stachel? GOtt wird dich zum Helden machen, und dir überwinden helffen, da du es nicht meyneteſt: Nun GOtt sey Danck der uns den Sieg gegeben hat!

II. Es ist nun bey mir weiß zur Erndte; Sie ist für der Thüre. Hat dort mein Heiland gesagt: Die Erndte ist das Ende der Welt, Matth. XIII. so trifft es bey dem Tod, als dem Ende der kleinen Welt, auch ein: Wir erndten alsdenn, was wir im Leben ausgesäet haben: Wer aufs Fleisch gesäet, wer es aufs Eitle gewaget, und mit Sünden sein empfangenes Pfund ausgestreuet hat, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; Wer aber auf den Geist gesäet hat, der wird vom Geist das ewige Leben erndten. In der Erndte samlet man nicht Blumen und dergleichen vergängliche Dinge, sondern nutzbare und solide Früchte; Unser Ende soll uns die beständigsten Früchte liefern: Haben wir mit GOtt in Thränen gesäet, so sollen wir mit Freuden erndten. Der Glaube soll

erndten die theuren Schätze, die er nicht gesehen und doch geglaubet hat: Die Liebe dasjenige, wornach sie sich gesehnet hat: Die Hoffnung das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen, darauf sie es gewaget hat. O wohl dem, der mit Christo allzeit sammlet, der wird auch in dieser Erndte nimmermehr zerstreuen! Da heist es recht: **Zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören**, Gal. VI. Freylich, zu seiner Zeit. Mein JEsu, laß mir diese Zeit nur eine Zeit der Gnaden seyn, laß mich unter den Kindern GOttes erfunden werden, von welchen es heist:

Es kommt ja die Erndten-Zeit,
Da sie Garben machen,
Denn wird all ihr Ovaal und Leid
Lauter Freud und Lachen.

III. Wohlan meine Sterbens-Stunde kommt: Ich soll meinem getreuen GOtt eine Freude machen. In diesem Leben hat er mich im Glauben zu seiner Braut gemacht; nunmehr wartet er auf mich, er will mich durch den Tod als seinen Braut-Führer abfordern, und durch die Engel geleiten lassen: **Wie sich ein Bräutigam freuet über seiner Braut, so will sich mein**

mein GOtt über mir freuen, Jes. LXII. Ich weiß ja, daß Freude ist im Himmel über einen Sünder der Busse thut, Luc. XV. Ich habe Busse gethan durch die Gnade GOttes, ich hoffe in wahrer Busse abzuscheiden, so zweifle ich nicht, mein Abschied aus dieser Welt, und meine Ankunfft im Himmel, werde meinem lieben GOtt erfreulich seyn. Ich will es machen wie eine Jungfrau, die ihres Schleyers, und eine Braut, die ihres Schmucks nicht vergisset, ich will meines GOttes im Leben und Sterben nicht vergessen, Jer. II. Schmücke dich nun, mein Hertz, damit du dem HErrn zugeführet werdest als eine geschmückte Braut ihrem Manne, Apoc. XXI. Deucke, wie dein Seelen-Freund dir zurufft: Kom̃, meine Braut, von Libanon, komm von Libanon, gehe herein, tritt her von der Höhe Amana, von der Höhe Senir u. Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden. Du hast mir das Hertz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einen, und mit deiner Halß-Ketten einer. Cant. IV, 8. 9. O wohl mir, der Allmächtige will

Freude über mir haben, mein JEsus will sich an mir ergetzen, diese Freude will ich ihm nicht verderben. Ja ich will mit, ja ich will mit. Gen. XXIV.

V.

Unsere gute Wercke sind Kinder-Arbeit.

Will man Kinder zum Guten anführen, so muß man ihnen bey Zeiten etwas zu arbeiten geben, ob sie gleich nichts tüchtiges arbeiten, das man brauchen kan, obgleich andere die Arbeit noch einmahl und rechtschaffen thun müssen. GOtt macht es nicht anders mit uns, als seinen Kindern: Er siehet ja, daß wir mit unsern guten Wercken, die lauter Kinder-Arbeit sind, auch in dem besten Leben, nichts ausrichten können; Jedoch hat er uns befohlen gute Wercke zu thun, und hält beständig darüber, denn GOttes Kinder müssen also auch bey verlohrener Arbeit immer lernen besser thun; ob es wohl billich heist:

Es ist mit unserm Thun verlohrn,
Auch in dem besten Leben.

Frey-

Freylich hat unser Heiland alles gleichsam noch einmahl thun müssen, was wir Menschen haben Gutes thun sollen, oder auch wollen. So gar tragen unsere Wercke zum Grunde der Seeligkeit nichts bey, und kommt es allein auf die Arbeit des HErrn JESU an, die wir ihm gemacht haben mit unsern Sünden. Wer das wohl überlegt, der wird sich aus den Scrupeln, so die Papisten wegen der guten Wercke machen, leicht finden können. Er wird als ein Kind GOttes, nicht müde werden Gutes zu thun, ob gleich damit im Grund der Seeligkeit nichts ausgerichtet ist, ja wenn er auch gleich in der Welt nichts fruchtbarliches damit stifften könte, welches doch selten fehlet.

VI.

Die Lehre von der Selbst-Verläugnung genauer untersucht.

I.

Es ist unläugbar, daß die Selbst-Verläugnung ein herrliches Stück des thätigen Christenthums sey, deswegen

exemplarische Lehrer dieselbe so offt und treulich zu inculciren pflegen. Nachdem aber zur ietzigen Zeit leider alles in der Theologie scrupulös gemacht wird, so findet man, daß auch dieselbe, wo sie nicht genauer gefasset, und mit einer behutsamen Lehr-Art vorgetragen wird, nicht selten zum Schaden der Wahrheit, oder der Pietät, ja der gesamten göttlichen Ordnung, kan gemißbraucht werden. Denn es finden sich einige, so die Selbst-Verläugnung bloß und allein zur Heiligung ziehen wollen, also daß iemand dennoch wahrhafftig bekehrt und wiedergebohren seyn könte, bey welchen von der Selbst-Verläugnung sich gar nichts fände. Nachdem aber der liebste Heiland Matth. XVI. so gar deutlich sagt, daß ein ieder der sein Jünger seyn wolle, sich selbst verläugnen solle, und in der Berg-Predigt Matth. V. den Anfang des Christenthums gleichfals davon macht, so läst sich dieses so schlecht hin ohne Aergernis nicht sagen. Andere gehen so weit, daß sie eine völlige Selbst-Verläugnung vor der Rechtfertigung fordern, und damit die Wiedergeburth und Heiligung confundiren, wenn z. E. gelehret

wird,

wird, daß man zur Rechtfertigung nicht kommen könne nisi per intimæ abnegationis tramitem, ohne durch die innerste Selbst-Verläugnung. Etliche vermischen auch wohl gar in diesem Punct was der Mensch aus natürlichen Kräfften thun kan, und was die Gnade GOttes allein würcket, welches gar nahe Wege zum Naturalismo und Fanaticismo sind.

II. Um demnach aus solchem Labyrinth zu kommen, wollen wir diese Lehre gleichsam in dreyen Actibus vorstellen, damit sie mit guten Unterschied gefasset werde. Der erste Actus der Selbst-Verläugnung, der sich auch bey einem Heyden finden kan (denn Epictetus, Arrianus, Antoninus und andre gedencken derselben verschiedentlich) ist bloß natürlich, ob er wohl pædagogice, anleitender weise, zur Bekehrung und Besserung des Menschen kan gebraucht werden. Das Selbst, das man also verläugnet, ist nichts anders als der irraisonable Zustand, darinnen sich der Mensch befindet, da er aus der Vernunfft sattsam erkennet, daß er mit demselben nicht auskommen werde, darzu gehöret der grobe und brutale Ehrgeitz, Geldgeitz, Wohllust und

Eigensinn: Will nun iemand trotziger und muthwilliger weise denselben nicht verläugnen, sondern sagt in seinem Hertzen das laß ich, wer solte mir etwas bessers weisen? so ist ihm freylich nicht zu helffen, und seine Bekehrung muß unterbleiben. An denen zu Christo bekehrten Heyden können wir das augenscheinlich sehen: So viel ihrer diese erste Selbst-Verläugnung, zu welcher freylich die leitende Gnade GOttes kam, von sich stiessen, die blieben in ihr Sünden: als Felix solte sein ungerechtes unkeusches Leben sich durch die Rührung des Gewissens vorstellen lassen, verschobe er es wider gesunde Vernunfft auf gelegene Zeit, oder vielmehr auf ewig. Aus solcher natürlichen Selbst-Verläugnung wird nun zuweilen eine pralerische affectation, wie bey den Platonischen und Stoischen Weltweisen, zumahl wenn man in derselben stehen bleibet und der Gnaden-Würckung des Heil. Geistes nicht Raum giebt. Es bedienet sich aber auch der Geist GOttes derselben in der Anleitung zum Gebrauch der Gnaden-Mittel, und sie ist zuweilen mit den ersten Gnaden-Würckungen des Heiligen Geistes sehr genau

nau verbunden, daß der Unterscheid in concreto schwerlich zu finden ist.

III. Der andere Actus der Selbst-Verläugnung geschicht in der Bekehrung und Præparation zur Wiedergeburth, und bey demselben thut der Mensch eigentlich nichts, sondern verhält sich nur passive, alles aber was geschicht, sind gute Bewegungen, die der Heilige Geist schaffet und würcket, und hier heist Selbst dreyerley: erstlich des Menschen eigene Würdigkeit, zum andern dessen eigene Fähigkeit und Vermögen, drittens dessen eigene Resolution und Verlangen in der Haupt-Sache des Wercks der Seeligkeit. Aus natürlichen Kräfften kan niemand seine eigene Würdigkeit, seine eingebildeten Kräffte und seinen Willen verläugnen; vielmehr gehet die verderbte Natur dahin, daß sie würdig genug sey, auch Kräffte genung habe sich selbst zu rathen, wo nicht GOttes Wort ein anders zeiget: Und so viel den obgedachten Willen anlangt, so wolte die Welt ja auch seelig seyn, aber nicht in der Art, nicht durch die Mittel, nicht in der Ordnung, wie sie GOtt will seelig haben und machen. Also ist es freylich gewiß, daß niemand ein Kind GOttes und vor

GOttes Richter-Stuhl gerecht werden kan, wo er nicht seine eigene Würdigkeit und sein natürlich Vermögen zu GOtt zu kommen, verläugnet, und eine andere Resolution, einen rechtschaffenen Willen und Verlangen nach der Gnade GOttes in Christo JEsu fasset; welches aber alles der noch nicht eigentlich wiedergebohrne, sondern nur in dem Werck der Bekehrung stehende Mensch nicht selbst würcket und bey sich einiger massen hervor bringet, sondern allein der Heilige Geist durch die Gnaden-Mittel, immassen wir von uns selbst nicht tüchtig sind etwas geistlich Gutes zu dencken, 2. Cor. III, 5.

IV. Der dritte Actus der Selbst-Verläugnung, oder die innerste und völlige Selbst-Verläugnung, gehöret zu der Heiligung, und folgt auf die Rechtfertigung, und allhier bedeutet das Wort Selbst noch viel mehr, nemlich alles, was an uns unächt und vor GOtt mißfällig ist, in specie und absonderlich betrachtet, unser unordentliches Selbst-Gesuch nebst allen, was daraus entstehet. Da verläugnet sich denn der Mensch würcklich aus empfangenen geistlichen Kräfften, er erkennet mehr und mehr seine Unwür-

Unwürdigkeit, sein Unvermögen, und die verkehrte Art seines eigenen Willens, er siehet immer besser, wie in seinem Fleische wohne nichts Gutes, und das verläugnet er täglich mehr, wie davon unterschiedliche erbauliche Bücher, so aber mit Christlicher Discretion zu lesen sind, handeln. Da hält sich denn ein gläubiger Paulus nicht nur vor den gröſten unter den Sündern, 1. Tim. I. wie der Heilige Geist in seiner Bekehrung solches in ihm gewürcket hat, sondern auch vor den geringsten unter den Heiligen, Ephes. III. wie er sich selbst würcklich geprüfet hat: So gar redlich verläugnet er sich selbst.

V. Solten sich nun diejenigen nicht schämen die Christen seyn wollen, und in der Selbst-Verläugnung nicht einmahl so weit kommen sind als einige Heyden? Ist es nicht betrübt, daß ihrer so gar viel unter den Christen ihr gantzes Datum darauf setzen, daß sie etwas heissen, etwas bedeuten, eine Figur in der Welt machen, ja sich selbst mit Hindansetzungen GOttes und ihrer Pflicht überall suchen! Will man denn nicht einmahl in sich gehen und sagen: Was mach ich doch? Ach mein GOtt, würcke in denen,

nen, so ausser der wahren Busse stehen, die geistliche Verläugnung ihrer selbst, und in denen, die sich derselben gebrauchen, lasse deinen Segen immer herrlicher werden, daß sie sich täglich mehr und mehr verläugnen, ihr Creutz auf sich nehmen, und dir nachfolgen. Das gib mir und allen, die da lieb haben den HErrn JEsum, Amen.

VII.

Abbildung des thätigen Christenthums.

Das thätige Christenthum pflege ich mir also vorzustellen, und hoffentlich ohne Schaden. Es ist ein Leib von vielen Tugenden, die sich alle, als Theile desselben, nach einander zeigen, GOttes-Liebe, Bruder-Liebe, allgemeine Liebe, Hoffnung, Gedult, Demuth, Mäßigkeit, Beständigkeit, Sanfftmuth, u. s. f. inwendig aus demselben strahlet hervor der Glaube, als die Seele desselben, die an sich unsichtbar ist. Dieser Leib hat 2. Arme oder Flügel, damit er sich schwingen und behelffen muß, auf den rechten ist geschrieben: brauche die Gnaden-Mittel fleißig; auf den lin-

lincken aber: Stehe in täglicher Busse, und mitten auf dem Leibe: SIC PIUS ESTO; Also lebe fromm und gottselig. Ohne diese Flügel ist der Leib unnütze und kan sich weder heben noch bewegen. Man bilde sich auch noch so grosse Heiligkeit ein, man überrede sich und andere, daß man alle Tugenden und zugleich den wahren seligmachenden Glauben habe, so wird es umsonst und ein blindes eingebildetes Wesen seyn, wenn man dem Gebrauch der Gnaden-Mittel sich entziehet, und von der täglichen Busse nichts wissen will, wer sich zu diesen beyden zu gut düncket, der nenne sich keinen rechtschaffenen thätigen Christen, sondern einen erbaren Heyden.

Demnach ist das wahre thätige Christenthum (1) eine Besitzung des wahren gerechtmachenden Glaubens der sich (2) nothwendig übet, und erhalten wird durch beständigen Gebrauch der Gnaden-Mittel, als durch Anhörung, Forschung und Betrachtung des reinen Wort GOttes, so wohl insgemein, als auch insonderheit durch Special-Gebrauch des Ministerii, dergleichen in der Beichte und sonst geschehen kan, wie auch durch den Genuß der heiligen Sacramen-

menten, und ferner durch tägliche Busse, in bußfertiger Prüfung, Demüthigung und Gebet zu GOtt, welcher Glaube hernach (3) sich äussert durch Unterlassung der vorsetzlichen wissendlichen Sünden, und Verrichtung guter Wercke. So stelle ich mir, ohne Einmischung Platonischen Dunstes, ohne Pharisäisches und Mönchisches Wesen, das thätige Christenthum in aller Einfalt vor.

VIII.

Eilffte Seelen-Kranckheit,

Nemlich

das Knechtische Gemüth

beschrieben.

I.

Ein heller Beweißthum, daß wir hier in einem verderbten Zustand leben und ein besserer zu warten sey, ist dieser, daß auch diejenigen Dinge, die GOtt bey unsern Hülff-bedürfftigen Zustand uns zur Hülffe geordnet hat, leider zu vieler tausend Menschen grossen Schaden ausschlagen. Wir müssen uns von andern unterrichten und in

wich-

wichtigen Dingen durch Lehre und Rath führen lassen, das ist gut. Aber wie läufft es ab? Mehrentheils fasset man dabey ein knechtisch Gemüth, und bindet sich blindlings gegen den Widerspruch des Gewissens, ja gar wider das Zeugnis des göttlichen Wortes, an diejenigen Menschen, vor welche man Respect hat. Endlich wird ein böser Habitus, eine rechte Seelen-Kranckheit daraus. O wie rar sind diejenigen, welche auf einer Seite den Uberwitz, Laßdünckel und Verachtung der von GOtt geschenckten Hülffs-Mittel, auf der andern das knechtische Verfahren meiden, und mitten durch gehen, daß sie weder zu viel, noch zu wenig thun!

II. Das Knechtische Gemüth ist eine solche Beschaffenheit der Seele, daß sie ihre von GOtt geschenckten Kräffte als ein Pfund vergräbet, das Gute, so sie an andern siehet, allzusehr bewundert, das Böse zugleich annimmt, andern demnach blindlings folget, und sich darüber gar keinen Kummer macht, was auch GOttes Wort und Gewissen dawider saget; kurtz, da man an Menschen kleben bleibt, die Haupt-Regul versiehet und sich also aus seiner gemäßigten Freyheit,

(denn

(denn eine absolute Freyheit gehöret uns nicht) in eine dumme Sclaverey stürtzet.

III. Diese Seelen-Kranckheit ist eine der vornehmsten Stützen des Pabstthums, welche man auch alda immer mehr zu befestigen suchet. Darum machet man das Bibel-Lesen den Leuten so schwer, und wehret es, so viel es möglich, man muß zwar den Gelehrten einiges Disputiren frey lassen, das soll aber alles nicht in Untersuchung der Wahrheit, sondern in einer qvodlibetischen Ubung bestehen, und nicht viel mehr als ein blosses Aufheben seyn, die Haupt-Sache muß blindlings angenommen werden, wie sie von Rom kommt. Wir haben ein offenbares Exempel an den Bischoff zu Cambray erlebet; ja es sind dieselbe in der Römischen Kirche mehr als gemein. In unserer Kirche haben auch einige bißhero leider angefangen dergleichen blinde Liebe und Respect gegen einen verstorbenen grossen Lehrer sehen zu lassen, dadurch alle dessen Fehler canonisiret werden.

VI. GOtt selbst hat in seinem Wort diesem Ubel widersprochen, und demselben abhelffen wollen. So bezeuget er Ps. LXXIII. 9. von Lehrern, welche ihre Zuhörer im knechtischen

tischen Sinn erhalten: Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet seyn, was sie sagen, das muß gelten auf Erden; Darum fället ihnen ihr Pöbel zu, und lauffen ihnen zu mit Hauffen wie Wasser. Und denen Zuhörern spricht der Heiland zu: Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beyde in die Grube. Matth. XV, 14. GOtt hat darum denen Dienern des Evangelii so hoch eingebunden, daß sie nicht über das Volck herrschen sollen, 1. Pet. V, 3. und allen Christen verwiesen, wenn sie sich lassen zu Knechten machen, 2. Cor. XI, 20.

V. Hier muß der heilsame Mittel-Weg getroffen werden. Kluge, gelehrte und höhere Leute, Præceptores und dergleichen sollen freylich ihren Credit und Ansehen behalten, das ist ein gutes Subsidium und Bey-Mittel, daß es wohl in der Welt zugehe, da hingegen, wo man sich gar nicht nach ihnen richten wolte, ein cyclopisches Wesen entstehen müste; Aber man muß daraus kein principium und fundamentum veri & boni machen. Man muß es

darauf im Grunde nicht ankommen lassen, sondern auf die uns vorgeschriebenen Reguln göttliches Worts und Gewissens, zu derer bessern Gebrauch uns jene behülfflich seyn können und sollen. So verhält es sich auch mit der Autoritæt der Kirchen, die man als ein gutes Subsidium beybehalten, nicht aber knechtisch verehren muß. Auch selbst das Lehr- und Predigt-Amt, wenn es pædagogice und ohne GOttes Wort betrachtet wird, darf keinen andern Respect prætendiren, so fern es aber GOttes klares Wort führet, muß man ihm ohne Ausnahme folgen.

VI. Die Ausbrüche und Merckmahle des knechtischen Sinnes sind folgende Præjudicia: (1) Was man in der Jugend eingesogen, das müsse untrüglich wahr seyn: (2) Was man von seinem Lehr-Meister gehöret, das dürffte man nicht erst gegen die Regul halten, sondern es müsse ohne alle Untersuchung behalten werden: (3.) Man sey nicht des Vermögens, auch nicht schuldig, die Wahrheit einer wichtigen Sache selbst zu untersuchen: (4) Man müsse über den Credit derer, die das Ansehen haben, absolute und mehr als über alles halten.

VII.

VII. Die besten Hülffs-Mittel hierwider sind, daß man die rechte Mittel-Strasse, wie §. V. geschehen, und die Thorheit und Schädlichkeit der Excesse auf beyden Seiten zeige, hiernächst den Menschen seiner Schuldigkeit und Verantwortung fleissig erinnere, und die herrliche Freyheit und Seelen-Ruhe, so diejenigen haben, die es recht anfangen, vorstelle.

IX.

Drittes Theologisches Lebens- und Sterbens-Exempel,

Einer Anno 1679. biß 1681. sehr angefochtenen Frauen,

Aus Herrn C. F. Lämmels Seelen-Paradies p. 32. seqq.

Alldieweil etliche vornehme Herren Geistliche* mich ersuchet, meine durch GOttes Gnade überstandene Schwer-

* Es hat die nunmehro seelige Frau Licentiatin unter denen vornehmen Herren Geistlichen, welche sie in ihren hohen geistlichen

muth und hohe geistliche Anfechtung, so sich um Martini 1679. angefangen, und von welcher mich der barmhertzige GOtt um Johannis 1681. wunderbarlich errettet, zu Papier zu bringen, so ist in Einfalt, wie es sich in der That und Wahrheit also verhalten

Anfechtungen getröstet, und gerathen, daß sie andern Angefochtenen zum Unterricht und Trost ihre durch GOttes Gnade überstandene geistliche Anfechtung zum Druck bringen lassen solte, nebenst andern angeführet (1) den Hoch-Ehrwürdigen, Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn Heinrich Matthias von Brocken, der H. Schrifft hochberühmten Doctorem, ietziger Zeit Hoch-Fürstl. Sächsisch. Hochverordneten Consistorial- und Kirchen-Rath, wie auch General-Superintendenten und Ober-Hof-Predigern zu Altenburg, dazumahl Hochverdienten Pastorem zu Magdeburg; Ingleichen (2) den auch Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Georg Götzen, der Heil. Schrifft weitberühmten Licent. Hoch-Fürstl. Sachsen-Eisenachischen Kirchen Rath, wie auch General-Superintendenten und Hochverordneten Pastorem Primarium zu S. Michaëlis in Jena, welcher nunmehro Anno 1699. daselbst Todes verblichen.

ten und zugetragen, folgendes zu berichten: Es hat nemlich 2. Jahr vorher, ehe das grosse Elend der geistlichen Anfechtung und Höllen-Angst angegangen, sich bißweilen einige Schwermuth bey mir eräugnet, so zu zweyen unterschiedlichen mahlen mich hart angegriffen, und zwar das erste mahl ohngefehr 6. Wochen; das andere aber 11. Wochen gewehret. Zu der Zeit war mir immer angst und bange, habe aber selbst nicht gewust, was mir sey, oder was ich vor Angst und Bangigkeit anfangen solte? Bin auch erschrocken, blöd und verdrießlich zu allen Dingen gewesen, ausser zum Gebet, singen und Kirchen gehen. Diese erste Schwermuth mag ziemliches theils von leiblicher Beschwerung herkommen seyn, welche auch mit göttlicher Hülffe und durch gute Medicamenta gäntzlich curiret wurde. Worauf mich GOtt nach diesen ein gantzes Jahr frölich und gesund erhalten. Nachdem mir nun in meinem 5. jährigen Wittwen-Stande, in welchen ich noch wenig Mangel gelitten, einige Mittel der Nahrung entzogen worden, überfiel mich die schädliche Bauch-Sorge. Ich vermeynte aber nicht, daß ich dadurch ein Mißtrauen

in GOttes Providentz setzte; sondern ich müste mich nun mehr, als zuvor geschehen, um die Nahrung bekümmern; dahero ich meinen Gottesdienst, wie ich wohl solte, nicht abwarten könte. Und dieweil ich eine eintzele Person war, gedachte ich, es würde mir zuträglicher seyn wenn ich mich bey meine Freunde in die Kost verdingete, so dürffte ich nicht zu viel von meinem Capital zubüssen, da war Philippi Rechnung fertig: Joh. VI, 7. Wie weit reichet das? Ich entschloß mich, gab meine Haußhaltung auf, und zog um Johannis 1679. von hier weg zu meiner lieben Frau Schwester nach N. wiewohl es mir von vielen verständigen Leuten widerrathen wurde. Als ich mich nun daselbst eine Zeit lang aufgehalten, überfiel mich ohngefehr um Martini gedachten Jahres wieder eine Melancholey und Hertzens-Bangigkeit. Diese schiene, dem Augenscheine nach, gleicher gestalt von Leibes-Schwachheit herzurühren, und nahm zusehends überhand. Allein da ich mir ein und die andere Widerwärtigkeit allzusehr zu Gemüthe zog, begunte die geistliche Anfechtung sich einzufinden. Es kam mir in den Sinn, als wäre meine Verän-

derung

derung bloß aus einem Mißtrauen gegen GOtt geschehen, und hätte ich mich auf Menschen verlassen, und Fleisch für meinem Arm gehalten, wie in der heil. Schrifft stehet, Jer. XVII. 5. Ich betrübte mich darüber sehr, betete und weinete fast Tag und Nacht; empfand aber keinen Trost, ungeacht mir von guten Freunden viel Trost zugesprochen wurde; sondern ich muste immer klagen mit dem Propheten David aus dem 88. Psalm: Warum verstössest du, HErr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz für mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstossen bin, ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Denn mir war immer im Sinn, GOTT würde mir meine Sünden nicht vergeben: weil ich so freventlich wider das erste Gebot GOttes gehandelt hätte. Darauf wurde ich auch immer kleinmüthiger und im Gebet schwächer. Ich bat zwar noch eine Zeit lang andere fromme Christen, die um mich waren, sie solten mir doch etwas tröstliches vorlesen, welches auch von ihnen willig und gerne geschahe. So tröstete mich

auch meine liebe Frau Schwester nebenst ihren Ehe-Herrn, und erinnerten mich öffters, daß sie ja niemahls einigen Mangel an meinen Christenthum gespüret hätten. Wunderten sich demnach, wie ich doch ietzo auf solche seltzame Gedancken käme. Allein es wolte weder Trost, noch gelinde, noch scharffe Zuredung bey mir hafften, es war auch weder geistliche noch leibliche Freude bey mir zu erwecken, wie sehr die lieben Meinigen mich in Christlichen Gesellschafften mit zuläßigen Ergötzlichkeiten frölich zu machen sich bemüheten; denn es war alles vergebens! Indessen rückte die heilige Weynacht-Zeit herbey, da befande ich lauter Kaltsinnigkeit, ja weder Eifer noch Lust, vielweniger Freude zu diesem heiligen Feste, welches mir denn überaus seltsam vorkam. Gerieth dahero immer in hefftigere Betrübniß des Geistes; sintemahl sich bey mir der Schlaff verlohr, und das Fleisch an meinem Leibe zusehends verschwand. Ich schluge an meinem Leibe aus, so gar, daß ich dem wohl geplagten Hiob und dem armen Lazaro nicht unähnlich schiene. Als ich nun auf das neue Jahr ein wenig mich ermuntern, und ein Christlich Lied, auf dieselbe

selbe Zeit gerichtet, singen wolte: Da kam mir durch GOttes Verhängniß in Sinn, als müste ich dasselbe Lied umkehren, und was zum Lobe GOttes darinnen wäre, in Läster-Worte verwandeln; denn mein Lob wäre GOtt nicht angenehm; dieweil er mich im Zorn von seinem Angesichte verstossen hätte, und ich nicht mehr unter die Kinder GOttes gerechnet wäre. Worüber ich hefftig erschrack, legte das Buch hin und weinete. Von derselben Stunde an wurde ich continuirlich mit gotteslästerlichen Gedancken geplaget, und nahmen die hohen Anfechtungen häuffig zu, so, daß mir der Schlaff gäntzlich entgienge, und ich gar nicht mehr beten konte noch mochte. Ja es kam so weit, daß ich mir gäntzlich einbildete, ich wäre ein Kind des bösen Feindes, und hätte mich nunmehro nicht mehr GOttes Gnade und Schutzes zu getrösten; sondern GOtt würde einmahl dem Satan erlauben, daß er mir das Leben nähme. Mit was Furcht und Schrecken ich alle Abend zu Bette gieng, ist dem allwissenden GOtt allein bekandt; denn ich es damahls niemand offenbahren kunte. Ich pflegte des Abends meine silberne Messer, silberne

Schlüssel-Kette, silberne Haar-Nadel und dergleichen was kostbar war, von mir zu legen, in den grausamen Gedancken stehende, daß, wenn GOtt einmahl den Satan zulassen würde, mich ums Leben zu bringen, und die Leute vermeynen würden, ich hätte mich selbst umgebracht, (welches ich doch GOtt Lob niemahls willens gewesen; denn ich dachte allezeit, wie müssen doch die Leute dencken, die sich selbst umbringen, dadurch sie desto eher in die Verdamniß kommen; sondern das ist noch eine Gnade, daß du hier noch eine Zeit lang leben kanst, du kömmst noch allzuzeitig in die Qvaal, die ewig währet, dieses was ich litte, wäre nur ein Vorschmack davon,) so würde mich der Dieb-Hencker, als einen Höllen-Brand hinausschleppen, und damit er nicht allzuviel von meinen Sachen nach dem gemeinen Wahn bekäme, schaffte ich solche beyseite, es daurete mich aber das schöne Bette, darinnen ich lag. Gieng ich nun nach meinem Bette mich hinein zu legen, so kehrete ich öfters 3. biß 4. mahl um. Und wenn mich meiner lieben Schwester älteste Jungfer Tochter, welche damahls meine Schlaf-Gesellin, auch meine Tauff-Pathe war,

mit

mit diesen Worten anredete: Liebe Frau Pathe, mache sie doch einmahl fort, was zaudert sie denn? sie wird ja gantz kalt? Dachte ich in meinem Hertzen: Ach! du liebes Kind, wenn ich mich könte in GOttes Schutz befehlen und beten, so wolte ich so lange nicht zaudern. Kam ich endlich ins Bette hinein, und hatte die Nacht ohne einzigen Schlaff und mit grausamen und erschrecklichen Gedancken hingebracht, da hielt es wieder hart, ehe ich wiederum aus dem Bette zu bringen war, eben um derselben Ursache willen. Dieses war meiner lieben Frau Schwester, die sich nicht einbilden kunte, daß es so sehr schlecht um mich stünde, ein grosser Verdruß. Einsmahl, als ich noch in solcher Hertzens-Angst in Bette lag, kam der Herr Amtmann, mein lieber Herr Schwager selbst zu mir, und sagte: Liebe Frau Gevatterin, warum stehet sie nicht auf? Sie ist ja sonst so fein hurtig gewesen. Da fieng ich mit heller Simme bitterlich an zu weinen, sagende: Ich wolte gern aufstehen, wenn ich nur beten könte. Er aber meynete, es geschehe bloß aus verwirreten Gedancken und sprach: Sie stehe nur auf, wir wollen für sie beten. Allein

lein ich kunte mir nicht einbilden, daß mir ihr Gebet hülffe, runge mich öffters in solchen Angst-Schweiß im Bette herum biß Nachmittage um 2. Uhr. Ich muste aber deßwegen mañigmahl theils höniſche, theils ſcharffe Worte hören; Denn es niemand glauben wolte, daß es mehr aus Angſt und groſſen Anfechtungen, als aus andern Urſachen geſchehe, welches aber doch, das GOtt weiß, die lautere Wahrheit war. Dieſes dürffte auch wohl noch ietzo manchem, der es lieſet, unmüglich oder vielmehr ſpöttlich vorkommen; es gehöret aber fürwahr zu der gröſten Angſt, die ich dazumahl empfunde. In wehrender dieſer ſchweren Anfechtung wurde ich von denen Herren Geiſtlichen hieſiges Ortes, auch von fremden Prieſtern und andern frommen Chriſten, ſo wohl Mannes- als Weibes-Perſonen, gar fleißig beſuchet und getröſtet; es hafftete aber nichts; ſondern die Angſt nahm täglich zu. Einsmahl auf einen Sonntag, als ich bey meiner lieben Frau Schweſter ſaß und ſie mit mir den ſchönen Geſang ſunge: **Ach GOtt wie manches Hertzeleid, begegnet mir zu dieſer Zeit** ꝛc. und wir auf dieſe Worte kamen: **Wenn**

ich

ich in Nöthen bete und singe, so wird mein Hertz recht guter Dinge ꝛc. fielen mir diese grausame Gedancken ein: Was solte dir dein Hertz guter Dinge werden, du bist doch gar des bösen Feindes mit Leib und Seel? (GOtt behüte mich und alle fromme Christen weiter für solchen bösen und erschrecklichen Gedancken!) worüber ich so hefftig erschrack, daß ich auffuhr, lieff eilends zu meinem Herrn Schwager in die Amt-Stube und sagte: Ach! es seynd mir so gar grausame Gedancken eingefallen. Als er mich aber fragte: welche denn? kunte ich sie unmöglich sagen, und fieng in grosser Angst an das Lied zu beten: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen ꝛc. Aber der Trost wolte auch nicht ins Hertze. An einem andern Sonntage saß ich wieder einmahl in meinen betrübten Gedancken, so kam mir ein solcher Schauer an, nicht anders, als wenn ich über das Gesichte und den gantzen Leib mit kalten Wasser begossen würde. Da fielen mir die Gedancken ein, dieses wäre von dem bösen Feinde, und wäre ich nun gäntzlich von demselben überwunden, so, daß ich mich der Seeligkeit nunmehro gantz und gar nicht zu getrösten hätte.

hätte. Von der Stunde an kunte ich nicht allein selber nicht beten, lesen und singen, auch keinen Buchstaben göttliches Wortes ansehen; sondern kunte auch andere nicht hören lesen, beten und singen. Wenn die Kinder in der Bibel lasen, wuste ich nicht, wo ich vor Angst meines Hertzens bleiben solte. Und so war mir auch in der Kirchen, wenn ich predigen hörete. Denn alles, was ich aus GOttes Wort hörete, das verdammlich war, zog ich auf mich. Dahero offtmahls mein Herr Beicht-Vater und andere verständige Leute zu mir sagten: Ich solte doch das Honig aus GOttes Wort, wie die Bienen aus den Blumen, und nicht wie die Spinnen Gifft heraus saugen. Mein Herr Beicht-Vater liesse es mir offt vorher wissen, wenn er eine scharffe Predigt thun muste, und sagte: Ich solte es nicht auf mich ziehen; denn ich gar nicht unter die ruchlosen Sünder zu rechnen wäre. Allein ich kunte mir das nicht einbilden; Indem ich immer gotteslästerliche Gedancken hatte, auch weder GOtt noch meinen Nächsten lieben können. Bliebe demnach stets in den Gedancken: Ich wäre von GOttes Angesicht verstossen, und

hätte

hätte mich der Regierung des Heil. Geistes gar nicht zu getrösten. Sehnete mich auch nicht nach dem Heil. Abendmahl; indem ich keinen Glauben fühlete. Es geschahe einsmahl, daß ein Priester bey meinem Herrn Schwager zu Gaste war, und ich, als wir zu Tische sassen, einen Gevatter-Brief von einem Handwercks-Mann desselbigen Orts bekam. Was ich darüber vor einen Jammer führete, kan ich nicht aussprechen, ich fieng bitterlich an zu weinen, und zu sagen: Ach! wie will ich das verrichten, das kan ich ietzo nicht, es ist unmüglich; denn ich kan kein Vater Unser beten, wie will ich denn als eine Gevatterin bestehen. Darauf derselbe Priester, welcher mich sonsten auch zum öfftern zu besuchen und zu trösten pflegete, zu mir sagte: Behüte GOtt! Frau Licentiatin, warum weinet sie denn so bitterlich? das kömmt gewiß nicht ohngefehr, sondern durch Antrieb des Heil. Geistes. Jetzo erinnere sie sich ihres Tauff-Bundes und verrichte das Christliche Werck mit Freuden. Sie muß dem bösen Feind nicht so viel Raum geben, daß er sie an diesem Christlichen Wercke verhindere, sondern ihm widerstehen, mit freu-

digen

digen Muth und Gebet. Allein es wolte nichts helffen. Ich fuhr immer in meinen schwermüthigen Gedancken fort. Als nun die Zeit, da das Kind zur Tauffe gebracht werden solte, herbey kam, bat ich meine Frau Schwester, sie möchte es doch für mich verrichten; Sie wolte aber nicht, sondern ermahnete mich nebenst ihrem Herrn mit diesen freundlichen Worten: Ich solte es doch selbst verrichten, vielleicht würde es mit GOttes Hülffe eine Freude in mir erwecken, wie sie denn niemahls einige Zeit oder Gelegenheit zu versäumen pflegten, mich frölich zu machen. Aber es war alles vergebens: Ich ließ mich endlich bereden, und suchte meine Kleider. Indem ich mich, und zwar mit grossen Wider-Willen anzog, erhub sich ein solcher gewaltiger und grausamer Sturm-Wind, welcher die Fenster-Laden auf- und zuschmiß. Da wurde mir sehr bange; denn ich vermeynte es geschehe alles meinetwegen, und wer wüste, was sich noch würde zutragen, wenn ich das Kind aus der Tauffe hübe. Weil aber das Wetter dazumahl sehr übel und unstet war, ließ mich mein Herr Schwager auf seine Kutsche mit dem Kinde in die Kirche führen.

Mit

Mit was vor Hertzens-Aengsten und greulichen gotteslästerlichen Gedancken ich damahls vor dem heil. Tauffstein stunde, ist GOtt dem Hertzenskündiger am besten bekant, der mir auch diese grosse Sünde nebst andern, die ich in diesem erbärmlichen Zustande begangen, ohne Zweifel gnädiglich wird vergeben haben. Die Leute, bey welchen ich Gevatter war, wohneten vor einem Thore, ihr Hauß stund allein und etwas hoch auf einem Hügel. Als wir nun zu Tische sassen und zwar ich, wie sonst allezeit, in grosser Angst, erhub sich wieder ein grausamer Sturm-Wind. Da meynete ich nicht anders, er würde das Hauß einwerffen nur alleine meinethalben, weil ich verdammt wäre, und würde das Kind auch wohl nebenst mir in die Hölle fahren. Mit solchen und dergleichen ängstlichen und schrecklichen Gedancken brachte ich auch diese Ehren-Mahlzeit hin, und kunte kein Mensch ein Wort aus mir bringen, wie sehr auch die gantze Gesellschafft sich bemühete mich durch Gespräche aufzumuntern. Wie ich nun nach Hause kam, sprach ein wohlbekandter Priester meinem Herrn Schwager zu, derselbe erschrack von Hertzen über mei-

nen elenden Zustand, denn er mich vormahls gekennet und mannig Christliches Gespräch mit mir gepflogen, dessen er mich mit tröstlichen Zuspruch erinnerte, ich aber sagte zu ihm: Er solte mich nur nicht dergleichen ietzo würdigen; denn es mit mir leider! nun dahin kommen wäre, daß ich müsse alleine und von allen Christen abgesondert seyn. Er aber wolte nicht ablassen, und erinnerte mich dieses tröstlichen Spruchs: **Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen** ꝛc. Es. LIV, 10. welchen schönen Spruch ich ihm gantz hersagte. Wie ich nun auf diese Worte kam: spricht der HErr, dein Erbarmer; wurde er gantz froh, und sagte: Er könte es nicht glauben, daß es so gefährlich mit mir stünde, als ich mir es einbildete. Ich hätte ja solche schöne Sprüche im Hertzen, und könte also der H. Geist nicht von mir gewichen seyn. Dieses alles gabe mir keinen Trost. Ich wuste zwar wohl, daß solche Sprüche denen Gläubigen zukommen; allein mir kunte ich solche nicht zueignen. Darauf kam die Fasten-Zeit herbey, von welcher Zeit an ich nicht mehr die Kirche besuchte, denn wenn ich zur

Kir-

Kirchen läuten hörete, dachte ich: das gehet mich nichts an; dieweil ich dafür hielte, ich wäre nun aus der Gemeinschafft der Gläubigen ausgeschlossen und gehörete nicht mehr zu derselben. Dieses währete biß Pfingsten 1680. daß ich keine Predigt hörete, welches mich am hefftigsten schmertzete. Worauf ich mich auch vor grosser Angst und Schwermuth zu Bette legte, und damit continuirte fast biß Michaelis. In welcher Zeit ich continuirliche Höllen-Angst auf meinem Bette ausgestanden, ist auch ein gantzes halbes Jahr kein Schlaff in meine Augen kommen. Ists gleich geschehen, daß ich die Augen etwan eine Minute zugethan, bin ich doch, der abscheulichen Träume zu geschweigen, mit grossen Schrecken wieder erwachet, und wenn mir ein biblischer Spruch eingefallen v.g. Siehe, meine Knechte sollen essen ꝛc. Es. LXV, 13. habe ich wegen eingebildeter Verdammniß angefangen hefftig zu weinen. Und ob schon viele rechtschaffene fromme Christen in meiner grossen Angst mich besuchten und trösteten, war mir doch alles zuwider. Denn ich dafür hielte, ich wäre solcher frommen Christen tröstlichen Zuspruchs nicht werth.

Da mir auch eine fromme Christliche Matron ein schönes Gebet aus Cubachs Gebet-Buche vorlegte, daß ich doch solches mit Andacht lesen solte, antwortete ich: Dieses ist mir sehr wohl bekannt, und habe solches öffters gelesen; aber anietzo ist alles vergebens. Denn ich nun nicht mehr beten kan: Die Gnaden-Zeit ist nun vorüber. In wehrender meiner grossen Schwermuth und schweren Anfechtungen hat eine vornehme Christliche Weibes-Person gar offt an mich geschrieben, und da sie in Gebrauch gehabt, daß sie allemahl zum Gruß geschrieben: JESUM! habe ich wegen dieses Jesus-Nahmen den Brief vor Zittern und grosser Bangigkeit kaum lesen, vielweniger beantworten können. Sie hat aber mit Schreiben nicht nachgelassen, sondern in Schrifften mich öffters ersuchet, ich möchte wieder nach N. kommen, ihr Hauß stünde mir offen und zu meinen Diensten. Hierauf redeten meine liebe Frau Schwester und ihr Ehe-Herr mir freundlich zu: ich solte mich doch resolviren, wohin ich mich wenden wolte, da ich so wohl am Leibe, als an der Seelen möchte curiret werden. Ich solte mir doch einen Ort erwehlen, ob ich

nach

nach N. N. oder anders wohin mich begeben wolte, da überall Leute wären, die mir könten an die Hand gehen, allein ich antwortete: Ich wolte wieder nach N. allwo ich am besten bekannt wäre, daselbst wären auch vornehme Doctores, die meine Natur wißten, zu welchen ich das Vertrauen hätte. Aber ich dachte darbey auf keine Cur, sondern meynete, wenn ich nur dahin zu meiner lieben Frau D. B. käme, die liesse mir doch meinen Willen, und da wolte ich mich vollends zu todte weinen. Und hierauf liessen sie mich mit guten Reise-Geferten wohl versorget nach N. bringen. Daselbst fand ich mich bey der Frau D. B. ein, und wurde von derselben wohl aufgenommen, und von meinen Mitteln versorget. Indem ich nun meynete, ich wäre gar in geheim, und wißte niemand, daß ich in N. wäre, da besuchten mich meine zwey vornehme Hertzens-Freundinnen, die Frau Præsidentin St. und die Frau Hof-Predigern und Kirchen-Räthin Sch. welche ich aber durchaus nicht um mich leiden wolte, in Meynung ich wäre ihrer Besuchung nicht werth. Worauf die eine zu mir sagte: Ey wenn ich kranck und in einem solchen Zustande

wäre, würde sie, als meine werthe Freundin mich doch auch besuchen. Ja antwortete ich, wenn mir es GOtt befiehle, müste ich solches wohl thun; denn auch der leidige Satan thun muß, was GOtt haben will; Nun aber bin ich verdammt und eine Sclavin des Satans. Hierauf wurde mein Elend allhier kundbar, und kamen nebst meinem Herrn Beicht-Vater auch die andern Herren Geistlichen zu mir, mich in meinem grossen Elend zu trösten. Es wolte aber eine gute Zeit nichts fruchten, biß endlich des HErrn JESU Hülffs-Stunde kam, und er die Gnade gab, daß ein vornehmer Geistlicher hiesiges Orts, welcher auf Befehl Ihrer Durchl. meiner gnädigsten Hertzogin, mich besuchte, mir den herrlichen Spruch: Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. Joh. 3, 16. sehr tröstlich auslegte, dessen Verstand, wiewohl mit gröster Müh und Arbeit mir beybrachte, und mich festiglich versicherte, daß mich GOtt noch liebete, welches ich vorhero nie glauben kunte; da war wiederum ein Grundstein zu meiner geistlichen Genesung gelegt. Sonst wolte sich bey mir noch keine Andacht zum Gebet finden. Worauf er mir kräfftiglich

lich zuredete, sagende: Kan sie nicht beten, ich bin auch ein Mensch, ich kan auch für mich nicht beten. Was wir denn beyde nicht können, das kan GOTT der Heilige Geist. Fiel demnach mit mir auf die Knie, betete mit mir das heilige Vater Unser ꝛc. und segnete mich mit dem gewöhnlichen Kirchen-Segen ein und sagte: Nun habe ich ihre Seele auf meine gebunden, und soll sie kein Teufel zu Theile haben. Wenn sie solte in die Hölle fahren, müste ich voran. Kan sie nicht beten, so sey sie stille. Ich und meine Herren Collegen wollen sie Gott, als eine geistliche Gichtbrüchtige, in unserm Gebete vortragen, und nicht ablassen, biß er sie wieder an ihrer Seelen gesund machet. Darauf nahm er seinen Abschied, und hatte meinen elenden Zustand Ihrer Durchl. meiner gnädigsten Hertzogin berichtet, welche so wohl vorher, als hernach mich fleißig besuchen, auch so wohl am Gemüthe, als am Leibe mit hohen Fürstl. Wohlthaten versehen lassen, so GOtt im ewigen Leben Ihrer Durchl. reichlich vergelten wolle! An der Herren Medicorum Artzeneyen und Medicamenten ist auch nichts ersparet worden. Worauf ich in

etlichen Wochen, wiewohl immer in gewöhnlicher Angst etwas Schlaff bekommen, da ich denn bißweilen in einer Nacht eine halbe, bißweilen auch wohl eine gantze Stunde geschlaffen. Endlich aber, als ich auf einen Sonnabend des Nachts von 12. biß Sonntags früh um 3. Uhr, und also gantzer 3. Stunden geschlaffen hatte, und darauf wieder erwachte und das Tages Licht erblickte, welches ohngefehr um Johannis 1681. geschahe, gedachte ich, wie lange hast du doch ietzt geschlaffen? Indem fiengen die Stadt-Pfeiffer auf dem Kirch-Thurm an, wie des Sonntags allhier gebräuchlich, das herrliche Lied zu blasen: Allein GOTT in der Höhe sey Ehr ꝛc. Das klang mir so süsse in die Ohren, als wenn es vom Himmel erschallete. Da richtete ich mich auf, stund auf und betete das Lied gantz mit aus. Hierauf bekam ich eine hertzliche Andacht, seufzete derowegen in guter Hoffnung und gedachte: Nun wird GOtt der Herren Geistlichen und anderer frommen Christen Gebet für mich erhöret haben, und wird er mir seinen Heiligen Geist wiederum aus Gnaden schencken. Betete darauf des Herrn Lutheri Morgen-Segen, das heili-

heilige Vater Unser mit des Herrn Lutheri Auslegung, und lase auch andere geistreiche Schrifften, absonderlich des sehr Trost-reichen Hieronymi Welleri Trost-volle Schrifften, welche mir über alle maß sehr süsse und tröstlich waren, wiewohl ich derer, wegen ihrer Raritat, sehr wenig haben kunte; Hieraus habe ich nun die wunderbarliche Errettung des barmhertzigen GOttes gnungsam gespüret; worüber ich mich auch von Hertzen sehr erfreuete; zumahl weil ich länger als anderthalb Jahren dergleichen nicht thun können. Denn ich seint solches ängstlichen Zustandes weder beten noch in einem geistreichen Buche etwas lesen kunte. In solcher Hertzens-Freude fienge ich an zu singen das herrliche und schöne Lied: Zeuch ein zu deinen Thoren, du werther Hertzens-Gast ꝛc. welches schöne Lied in Kriegers Gesang-Buch unter denen Pfingst-Liedern zu finden. Sahe alsdenn in Calender, was vor ein Evangelium diesen Sonntag wäre? welches aber gleich von dem grossen Abendmahl handelte, da gedachte ich: Nun will ich mit den allerletzten und elendesten Gästen mich wieder zur Christlichen Gemeine einladen lassen, und

über acht Tage mit dem verlohrnen Schafe bußfertig zum Tische des HErrn einfinden. Und diese habe ich auch durch GOttes Hülffe und tröstlichen Zuspruch meines Herrn Beicht-Vaters mit guter Andacht verrichtet und werckstellig gemachet. Von derselben Zeit an hat nun die grosse Schwermuth und hohe geistliche Anfechtung nach und nach sich gäntzlich verlohren, und bin ich demnach so wohl am Leibe als auch an der Selen wunderbarlich curiret, auch durch GOttes wunderbarliche Errettung von dieser hohen geistlichen Anfechtung gnädiglich befreyet worden. Für welche grosse Gnade und wunderbarliche Errettung dem grundgütigen und barmhertzigen GOtt ich hier zeitlich, dort aber ewiglich rühmen und preisen werde!

X.

Viertzig grosse Mängel des Gebets.

Folgende merckliche und grosse Mängel unsers Gebets sind aus des bekanten Genffischen Professoris, Herrn Ben. Pi-

Pictet, 2. Sermons von dieser Materie, so zu Genff, Ao. 1707. ediret worden, excerpiret.

1.) Man bereitet sich nicht zum Gebet, sonderlich zum täglichen und gewöhnlichen, da man doch zu der Aufwartung bey einem grossen Herrn sich mit allem Fleiß præpariret.

2.) Man dencket nicht gnungsam, vor was vor einer Majestæt man im Gebet stehet, vor welcher auch die Seraphim ihre Angesichter verdecken.

3.) Man dencket nicht an die unendliche Ehre, die uns GOtt dadurch erzeiget, daß wir mit ihm reden dürffen.

4.) Man dencket nicht sattsam an seine grosse Niedrigkeit, Elend und Dürfftigkeit.

5.) Man hat keine rechte Lust am Gebet, an diesem so seligen Gespräch mit GOtt, wie sonst ein Liebhaber hat die geliebte Person zu sprechen, ein Geldgieriger seinen Schatz zu zehlen, ein Hofmann seinen Fürsten aufzuwarten; sondern man hält das Gebet vielmehr vor eine Last, und ist froh, wenn man derselben loß ist.

6.) Man bittet GOtt nicht fleißig um

den

den Geist des Gebets, um die Gnade recht zu beten.

7.) Man gewöhnet die Kinder von Jugend auf nicht mit genungsamer Reverenz zu beten, sondern stellet sich auch äusserlich gar zu schlecht an.

8.) Man überleget nicht, daß man allemahl in diesem Leben als ein Sünder vor GOtt in seinem Gebet stehet.

9.) Man betet ohne genungsame Aufmercksamkeit und Attention, obenhin und laulich.

10.) Man betet mit hundert Ausschweiffungen des Gemüths, die man nicht haben würde, wenn man sein Leben für einem Fürsten vertheidigen oder dergleichen wichtige Dingen anbringen solte.

11.) Man recitirt offt ein Gebet, und dencket nicht was man betet.

12.) Man betet so gar kaltsinnig: Welcher Krancke, welcher Bettler, welcher Verdammte würde also um Hülffe bitten?

13.) Man ist zuweilen eifrig im Gebet, wenn die Imagination durch eine gegenwärtige Noth erhitzet, und desto kaltsinniger, wenn dieselbe vorbey ist.

14.) Man spricht einem Patron, Freund, oder

oder großmüthigen Menschen mit viel gröſsern Vertrauen um eine Wohlthat an, als GOtt.

15.) Man betet mit unreinem Hertzen, das schon wieder halb darauf dencket, die Sünden, um derer Vergebung man bittet, auszuüben.

16.) Man betet nicht recht im Nahmen Christi, das ist, mit Hindansetzung aller eigenen Würdigkeit der Gebuhrt, Standes, Tugend, Meriten, ꝛc. allein auf dessen Verdienst.

17.) Man wird es mehr als zu bald überdrüßig, wenn man lang um etwas bitten soll.

18.) Man betet offt gerade wider das, was man beten soll.

19.) Man bittet offt so wunderlich Zeug vor GOtt, das man sich schämen würde vor Menschen zu sagen.

20.) Ja man bittet offt um gantz schädliche Dinge.

21.) Man bittet nicht, was seinem Stand und Beruff gemäß ist, wie dort die Kinder Zebedäi.

22.) Man bittet um die zeitlichen Dinge nicht mit gehöriger Bedingung.

23.)

23.) Man bittet um die zeitlichen Güter eher und mehr als um die geistlichen.

24.) Man bittet viel eifriger um die Erlösung von der Straffe, als um die Befreyung von der Sünde.

25.) Man bittet um dieses und jenes nicht in rechtschaffenen und lautern, sondern in bösen Absehen.

26.) Man bittet viel mehr um das was einem selbst, als was die Ehre GOttes angehet.

27.) Man bittet viel mehr, daß man des Ubels, das den Leib angreifft, als desjenigen, so der Seelen Schaden thut, loß werden möge.

28.) Man bittet fast gar nicht vor die Kirche und ihre Noth, als ob man kein Glied derselben wäre und keinen Antheil daran hätte.

29.) Bittet man ja darum, so thut man es in irdischen Absehen.

30.) Man bittet nicht vor seinen Nächsten, sondern nur vor sich.

31.) Man bittet nicht vor die Sünder, und vor ihr geistliches Elend.

32.) Ingleichen nicht vor die Völcker und Menschen, so in der Unwissenheit und Blindheit stecken.

33.)

33.) Am wenigsten vor unsere Feinde.

34.) Man bittet auch vor seine Freunde unbillige und schädliche Dinge.

35.) Auch in leiblichen Dingen bittet man offt um unnöthige und überflüßige.

36.) Man vergisset der Danckſagung vor die allbereit empfangene Gnade, und betet also nicht mit Danckſagung.

37.) GOtt muß uns fast mit Gewalt zum Gebet nöthigen.

38.) Man bittet um gute Dinge zu einem bösen Zweck, zum Exempel, um Gesundheit, damit man der Welt-Lüste genieſſen möge.

39.) Man bittet mit ziemlichen Zweifelmuth, und erkennet die Allmacht GOttes nicht wie man soll.

40.) Man betet bey vieler Arbeit nur obenhin.

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

acht und dreyßigstes Zehen.

I.

Das Sieges-Zeichen des auferstandenen JEsu.

Ich will meinem göttlichen Sieges-Fürsten, dem vom Sieg seiner Feinde wiederkommenden JESU, ein Sieges-Zeichen im Geist und in der Andacht setzen. Es soll seyn das Bild des triumphirenden JEsu in dem Purpur seiner Majestät, wie er das Creutz als sein absonderlich Sieges-Zeichen in der Hand führet, mit der Uberschrifft: Vicit:

JE-

JEsus, JEsus hat gesieget,
Alles ihm zu Füssen lieget.

Denn zu seinen Füssen will ich legen den Unglauben, als ein freches Weibs-Bild, welches eine abscheuliche Schlange umarmet, mit der Uberschrifft: Sic vindico morsum:

Das falsche Fersen-Stechen
Kan JEsus also rächen.

Der Unglaube liegt mit der höllischen Schlange unter einer Decke, und diese soll billich JEsu nach seinem Sieg unter den Füssen liegen. Unter diesen liegt auch ferner der Heuchel- und Mund-Glaube, welcher ein Todten-Gerippe umarmet hat, mit der Uberschrifft: De morte hic vita triumphat:

Dein todter Heuchel-Schein
Muß nun besieget seyn.

Heucheley ist ein todtes Wesen, und das muß nebst dem Tode unter die Füsse JEsu geleget seyn. Dabey soll auch liegen die sündliche Schwachheit, welche weltliche Kronen, köstliche Kleider und dergleichen in den Armen hält, mit der Uberschrifft: Caro & fortuna valete:

Weg Schwachheit, weg du eitle Welt,
Weil JEsu Leben mich erhält.

Wo JEsus sieget, da ist auch die Schwachheit nebst dem, was sie reitzet und schrecket, besieget;

Denn muß Schwachheit und Verdruß
Liegen unter seinem Fuß.

Endlich will ich den Glauben abbilden, wie er sich um die Füsse JEsu schlinget, und sich immer höher zu seinem Haupte heben will, mit der Uberschrifft: Ut capiti jungar:

JEsus mein Haupt, ich sein Glied,
Seht, wie er mich zu sich zieht.

II.

Prüfung der Liebe sein selbst.

I.

Bey denen neuen Moralisten will es etwas gar gemeines werden, daß sie ohne allen Unterscheid die Liebe sein selbst als etwas Böses verwerffen, ja vor den Brunnquell aller Laster halten, und demnach diejenigen Lehrer, die hierein nicht gehehlen wollen, sondern von einer gemäßigten und wohl eingerichteten Liebe sein selbst reden,

den, vor Bauch-Prediger halten, die durch ihre Lehre das heimliche und subtile Böse in dem Menschen nur erhielten und stärckten. Nebst denen Mysticis, welche die Selbst-Verläugnung und Ertödtung unsers Ichs, wie sie reden, so hoch treiben, haben sich sonderlich die Frantzösischen Moralisten bißher hiermit hören lassen, welche den Brunnquell aller Laster in dem Absehen des Menschen auf sich selbst oder in dem Suchen seines Interesse wollen gefunden haben, wie denn der berühmte Esprit in seinem Buch von den falschen Tugenden der Menschen etlichemahl gar augenscheinlich auf diese Bahn tritt. Ja etliche unter ihnen, weil sie überall auch in den besten Leben etwas von der Liebe unser selbst gefunden haben, so subtil es sey, haben geschlossen, daß alle Tugenden nur heimliche und subtile Laster, in der That aber niemand mehr ehrlich und tugendhafft wäre.

II. Diese Sache muß demnach, damit wir auf keiner Seite anstossen, genauer untersuchet werden. Auf einer Seite ist gewiß, daß die Selbst-Liebe in allen Sünden der Menschen vornehmlich geschäfftig ist, daß Christen nach des Heilands Befehl

sich selbst verläugnen sollen, daß wer sich nicht selbst absaget, Christi Jünger nicht seyn kan. Auf der andern Seite ist auch das untrüglich, daß der Mensch schuldig ist sich selbst ordentlich zu lieben, sein Leben, guten ehrlichen Nahmen und Gemüths-Ruhe zu bewahren, ja daß GOtt selbst in seinem Wort uns durch Furcht und Hoffnung (welche ja eine Liebe unser selbst andeuten und einschliessen) von Bösen ab und zum Guten zu leiten pfleget, welches er nimmermehr thun würde, wenn alle Liebe sein selbst an sich böse und eine Qvelle der Boßheit wäre, denn das hiesse Gutes mit Bösen befördert und die innerste Unart des Menschen gestärcket.

III. Demnach wird man am besten heraus kommen, wenn man einen Unterscheid macht unter der herrschenden und dienenden Liebe sein selbst; jene kan man auch zum Unterscheid mit dem verhaßten Nahmen Selbst-Liebe belegen. Es ist demnach die herrschende Liebe sein selbst, wenn der Mensch um sein selbst willen alles, auch seine eigene Pflicht aus den Augen setzt. Denn betrachte ich ihn ex capite socialitatis, so ist er schuldig, das Beste des menschlichen

lichen Geschlechts, der Kirche, der Republiqve, zu welcher er gehöret, seinem privat-Besten vorzuziehen; thut er dieses nicht, so sündiget er, auch nur philosophisch davon zu reden. Betrachte ich ihn aber gegen GOtt, wie er von ihm dependiret, vermittelst seines Gewissens und der Offenbahrung, so soll er die Liebe sein selbst, dem ihm bekannten Willen GOttes unterwerffen. Thut er solches nicht, so läufft es insgemein auf die vier Furien des menschlichen Geschlechts hinaus, nemlich auf Ehrgeitz, Geldgeitz, Wohllust und Eigensinn, welche nichts anders sind als eine herrschende Selbst-Liebe, die immer unartiger und unverständiger wird, und endlich in einem tollen Selbsthaß verfällt, wie man insonderheit an dem Eigensinn sehen kan.

IV. Die dienende Liebe sein selbst ist ein Eindruck, den GOtt der menschlichen Natur in der Schöpffung gegeben hat, daß er sich desselbē als eines Instruments oder zum Dienst in allen nöthigen Dingen gebrauchen soll. Vermittelst desselben sucht der Mensch 1.) sein Leib und Leben zu erhalten, und was denselben schädlich ist, loß zu werden; 2.) Seine Gemüths-Ruhe zu bewahren; 3.) seinen

ehrlichen Nahmen zu conserviren, 4.) so viel zu erlangen und zu bewahren, daß er ehrlich durch die Welt komme, auch 5.) sich mehr und mehr zu perfectioniren in allerhand guten und nützlichen Dingen. Solche dienende Liebe sein selbst ist nun freylich bey dem Menschen gar mächtig, weil wir sie täglich brauchen, und sie sich dadurch fast verstärcken muß:

Vires acquirit eundo.

Und deswegen muß man mit ihr umgehen, wie mit einem Diener, dem man viel unter die Hände giebet, man muß ihm immer wehren, daß er sich keine Herrschafft heraus nehme.

V. Demnach ist die herrschende Selbst-Liebe diejenige, auf welche die Sitten-Lehrer billich so viel Böses reden; Diese muß man gar abschaffen und sich also selbst verläugnen, auch seinem Leben in diesem Verstand feind werden; die dienende Liebe sein selbst aber muß beybehalten, durch die Gnade GOttes geheiliget und immer in guter Zucht gehalten werden. Ja, sagen etliche allzuhochsteigende Moralisten, das heisse mit Aristotele das inwendige Böse nicht abschaffen, sondern nur moderiren, und

werde

werde daraus eine gemäßigte oder subtilere Boßheit. Ich antworte, das Wort mäßigen sey zweydeutig; wofern es nur so viel bedeutet, daß die herrschende Selbst-Liebe in dem Menschen solle geduldet werden, und nur etliche Gradus von ihrer Herrschafft nachlassen solle, so habe ich mit dieser Lehre nichts zu thun; heist es aber so viel, als die Liebe sein selbst in rechte Ordnung bringen, ihr alle Herrschafft nehmen, und sie zur geschickten Dienerin machen, so muß ich nach meinem besten Wissen und Gewissen also lehren: will aber eine bessere Lehr-Art, wo mir iemand dieselbe zeigen kan, willig annehmen.

VI. Eben so verhält es sich auch mit der Lehr-Art etlicher Moralisten, wenn sie das alles vor Sünde halten, wobey der Mensch sein Interesse hat, worunter sie mit offtbemeldten Esprit, auch die Erhaltung des Leibes, des ehrlichen Nahmens und der Gewissens-Ruhe verstehen. Denn ist das Interesse herrschend, und dirigiret den Menschen, so ist es freylich böse, so subtil es auch immer sey; dienet es hingegen nur, und wird nicht in dem groben gemeinen Verstand, sondern wahrhafftig zu des

Menschen besten gebraucht, so kan es an sich nicht böse genennet werden.

VII. Also sind es freylich keine wahrhaffte Tugenden, was iemand wider GOttes geoffenbahrten Willen und das beste der Societæt aus herrschender Liebe sein selbst thut, so subtil es sich auch verstecke, und in einem schönen Schein einkleide. Wo hingegen auch ein Heyde das gemeine Beste seinem Privat-Interesse vorziehet, ob er gleich auch die dienende Liebe sein selbst dabey behält, ingleichen, wenn er den aus der Natur erkannten Willen GOttes seinem Vortheil vorziehet, so sind es im philosophischen Verstand wahrhaffte Tugenden, ob wohl nicht im Geistlichen und Theologischen, weil sie ausser Christo, ohne Glauben und Gnade sind; ob wohl in dem letzten Fall es bey den Heyden überaus schwer mag hergegangen seyn, und die Liebe zur Gemüths-Ruhe wohl das meiste mag beygetragen, oder gar geherrschet haben, wodurch denn ihre Tugenden schon wieder einiger massen auch moraliter untüchtig worden, ob wohl diese Art der Selbst-Liebe die raisonableste war.

VIII. So kan demnach ein Evangelischer Leh-

Lehrer auch diejenigen Gründe, so von der dienenden und wohleingerichteten Liebe unser Selbst genommen sind, seiner Gemeinde nach dem Exempel der Propheten und Apostel gar wohl vorhalten; ja es gehöret eben die Lehre von der rechtschaffenen Einrichtung der Liebe sein selbst zur pædagogia morali, und Anleitung zum thätigen Christenthum; denn das Haupt-Werck kommt allda auf die einige Gnade GOttes und deren heilsamen Würckung an.

II.

Menschen machen bösen Unterscheid.

Was dort der Apostel Jacobus, obwol in einem andern Fall von den Menschen saget: Ihr machet bösen Unterscheid, Jac. II, 4. das trifft wahrhafftig überhaupt ein bey allen Gottlosen, die verdammt werden; Sie machen ja den bösen Unterscheid des Unglaubens, der vorsetzlichen Widerstrebung und beharrlichen Unbußfertigkeit, durch welchen sie ewig von den Frommen unterschieden sind, und dessen Final, an dem grossen und jüngsten Unterschieds-Tage, da

der Richter alles Fleisches die Schaafe von den Böcken scheiden wird, völlig wird offenbahr werden. Denn so viel dem guten Unterschied belanget, ist es an dem, daß derselbe GOtt und nicht den Menschen zuzuschreiben ist: τὸ διακρίνων die Auserwehlten und Frömsten müssen im Grunde alles der Gnade GOttes zuschreiben; nur allein bey dem bösen Unterscheid, welchen die Menschen machen, hat einer etwan mehr, der andere weniger Böses. Allein dieser elende Unterscheid im Bösen würcket ja nichts zur Seligkeit. Bey der heutigen eitlen Welt kommt es ja grossen theils darauf an, daß man sich distingvire, und von andern in Pracht und dergleichen mercklich unterscheide. O des elenden Unterschieds, ich will GOTT machen lassen und sagen:

An deiner Gnad allein ich kleb.

IV.

Seeliger Sterbens-Gedancken vierdtes Kleeblatt.

I.

So kan man seelig sterben, wenn die Gü-

Güte GOttes aus dem göttlichen Wort uns einen Blick in ihre allerherrlichsten Schätze thun lässet. Der betrübte Anblick des Todes macht zittern und zagen: allein Gläubige, die GOttes Wort und sich an dasselbige halten, sollen den Tod nicht sehen, Joh. VIII. nehmlich in solchem furchterlichen Anblick. Ist das Todes-Elend das grösseste, so soll man mit David sagen: **Wo dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.** Ps. CXIX. Im Grund-Text heist es, wo es mir nicht hätte solche vergnügte Anblicke gegeben, wo es mir an statt des grausamen Todes-Bilds nicht angenehme Bilder תמונה hätte vorgehalten, wie man den weinenden Kindern etwas annehmliches vorhält. Solche Schaschuim, oder tröstende Anblicke in der Todes-Noth sind folgende: 1.) Das Bild des vor uns sterbenden JEsu, an dessen heiligen Seite alles zu leiden leicht wird. Davon singet die Kirche:

Erschein mir in dem Bilde
Zu Trost in meiner Noth,
Wie du, HErr Christ, so milde
Dich hast geblutt zu todt.

2) Das

2.) Das Bild des offenen Himmels und des uns zum Beystand daselbst stehenden und uns zueilenden Heilandes, wie es Stephanus sahe, Act. VII. 3.) Das Bild des ewigen Freuden-Lebens, dessen Vorschmack schon wichtiger ist, als alles Elend, so wir hier erdulten.

Ach ich habe schon erblicket
Diese grosse Herrlichkeit,
Jetzo steh ich schön geschmücket
Mit dem weissen Ehrenkleid.

II. Ich soll nun diese Hütte ablegen, die zugleich ein Leib der Sünden und des Todes ist; darum will ich an Christi Worte gedencken: **Sorget nicht vor euren Leib**, Matth. VI. Soll er gleich vor meinem Ende und in demselben etwas hartes leiden, so weiß ich ja, daß er mürbe und fertig werden muß; ich muß ohndem mit Paulo seufzen: **Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Rom. VIII. Die Leiber der Israeliten, die sich an GOtt versündiget hatten, musten in der Wüsten verfallen, Num. XIV. Ich habe auch gesündiget wider den HErrn,

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmahl zur Asche werden.

Und

Und ich muß ja das Sterben JEsu auch an meinem leidenden und sterbenden Leibe herum tragen, 2. Cor. IV. Was schadets, daß er nach dem Tode verwesen muß? Es ist GOttes Geschenck, der wird es wohl zu bewahren und wieder zu erstatten wissen:

Was hier krancket, seufzt und fleht,
Soll dort frisch und herrlich stehen,
Irdisch werd ich ausgesät,
Himmlisch werd ich auferstehen.

Darum was schadets, wenn mir gleich mein Leib verschmachtet, so bist du GOtt allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

III. Meine Auflösung ist nahe, darauf freue ich mich, ich soll aufgelöset, ich soll abgelöset werden, ich soll in Friede fahren und dimittiret werden. Der getauffte Mohr zog seine Strasse frölich, Act. VIII. Ach mein GOtt, laß mich meine letzte Strasse auch also ziehen. Alsdenn wird ja recht gelöset werden, was Satanas gebunden hat, Luc. 13. alsdenn werde ich meiner Sünden recht los werden. Ich werde völlig gelöset werden von den Banden, die mich noch wider Willen an die Welt und ihre Eitelkeiten

ten binden. Auch meine Kummer- und Angst-Bande werden aufgelöset werden. Bin ich gleich ein armer gebundener Mensch so tröste ich mich mit GOttes Wort, das ist nicht gebunden 2. Tim. II. sondern es löset vielmehr auf, und führet zu JEsu. Ja ich begehre aufgelöset und bey Christo zu seyn, Phil. I. Wie frölich will ich mit Simeon in Friede fahren; Ach liebster Erlöser

Führe meine arme Seele
Aus der krancken Leibes-Höhle.

V.

Vierdtes

Theologisches Lebens- und Sterbens-Exempel,

Eines Anno 1676. und 1677. hoch angefochtenen Jünglings,

Aus Herrn C. F. Lämmels Seelen-Paradies p. 52. seqq.

ES hatte dieser junge Mensch, als er noch zu N. auf dem Gymnasio war, und daselbst studierte, einige Zeit vorhero, ehe er mit dieser hohen geistlichen Anfechtung

tung beleget wurde, wahrgenommen, daß junge Leute leicht in allerhand schwere Sünde und Laster gerathen könten, alldieweil überall darzu gute Gelegenheit sich zu ereignen pflegte. Dannenhero gieng er bey Zeiten in sich, und satzte mit göttlicher Hülffe sich festiglich vor, ins künfftige denen Geboten GOttes gehorsamlich nachzuleben, und für wissendlichen Sünden sich mit allen Fleiß zu hüten. Er fande unter seinen dazumahl wenigen Büchern zu seinem guten Vorsatz des vortrefflichen Englischen Bischoffs zu Bangoot, Herrn Baili, Praxin Pietatis, oder Ubung der Gottseligkeit, so Anno 1634. zu Lüneburg in 12. gedruckt war. Dieses schöne erbauliche Buch lase er fleißig, und bekam in demselben guten Unterricht. Und weil gedachter Autor aus heil. göttlicher Schrifft nicht allein lehret, was zu einem Christlichen und GOtt-wohlgefälligen Leben gehöret, sondern auch zeiget, wie man in der That sein Leben darnach anstellen müste; denn GOtt der HErr nach des Apostels Jacobi Ausspruch: Nicht nur Leser und Hörer sondern auch Thäter des göttlichen Worts haben wolte, Jac. I. 22. nahm er solches wohl zu Hertzen u. wendete

te allen Fleiß an in seinem Leben und Wandel es in der That auszuüben. Hielte derohalben in Essen und Trincken sich mäßig, und meidete alle Gelegenheit zur Völlerey; weil er aus heil. göttlicher Schrifft wohl wuste, daß hieraus ein unordiges Wesen folgte. Eph. V, 18. Liederliche Gesellschafft, welche sich unter jungen Leuten häuffig findet, stunde ihm nicht an, weßwegen er mehr als zuvor der Einsamkeit sich ergab. Als er nun eine Zeitlang sein Leben in der Stille also geführet, kam die Zeit herbey, da in der Christlichen Kirchen von dem reichen Mann und armen Lazaro geprediget wurde. Und nachdem er mit Andacht die Predigten anhörete, merckte er den grossen Unterscheid zwischen Reichen und Armen. Er merckte, wie endlich die Reichen dieser Welt, weil sie gemeiniglich ihrē Reichthum zu allerhand Sünden mißbrauchen, ein Ende mit Schrecken nähmen, und sich dadurch die ewige Verdamniß über den Halß zögen; hingegen erlangten die Armen, so sie ihr Leben wohl geführet, und dasselbige mit einem seligen Tode geendiget, das ewige Freuden-Leben, allwo sie Freude die Fülle und liebliches Wesen zu GOttes Rechten ewiglich genieſſen. Pſ. 16, 11. Dieses Exempel des reichen

chen Mannes schreckte ihn dermassen, daß ihm offt angst und bange wurde. Der Ausspruch des HErrn JEsu lag ihm immer im Sinn: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen. Zumahl wenn er betrachtete, wie es insgemein in der Welt daher gehet, da die meisten Reichen in dieser Welt nur stoltziren, und mit dem reichen Manne alle Tage herrlich und in Freuden leben; des Armen aber sich nicht erbarmen, sondern lassen ihn in Hunger und Kummer sterben und verderben. Zu geschweigen daß der Reichthum bey den meisten mit Unrecht und schweren Sünden erworben. Je mehr er dieses bey sich erwog, ie kleinmüthiger er wurde. Dahero er offt wünschte nur der geringste in den Hospital zu seyn. Er schätzte diese armen Leute viel glückseliger, als die Allerreichsten, weil sie viel besser, als die Reichen von grossen und schweren Sünden befreyet leben könten. Um Michaelis war nun an demselben Orte, da er sich dazumahl aufhielte, der Gebrauch, daß alle, so daselbst auf dem Gymnasio sich befunden, mit denen Herren Præceptoribus communiciren musten. Damit aber dieser junge

Mensch sich darzu würdiglich præpariren möchte, lase er im obgedachten Herrn Baili Praxi Pietatis etliche Wochen vorher fleissig die herrliche Betrachtung von gottseliger Vorbereitung zum heiligen Abendmahl. Er prüfete sein Leben wohl nach der Vermahnung des Apostels: **Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trincke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm selber das Gerichte, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn,** 1. Cor. 11 28.29. Diese ernstliche Vermahnung drunge ihm dermassen tieff ins Hertze, und bewegte ihn so sehr, daß er sich höchst bemühete zu diesem hochheiligen Abendmahl sich würdig und geschickt zu machen. Je mehr er aber dieser heiligen Handlung nachdachte und sein Leben examinirte: desto unwürdiger und ungeschickter er sich hierzu befande, welches ihm nicht geringe Furcht und Schrecken verursachte. Und da zuvorhero Sonnabends, wie daselbst gebräuchlich, in Lateinischer Sprache in dem öffentlichen Auditorio eine Deprecation geschahe, bey welcher alle, so confitiren wolten, gegenwärtig seyn

musten, absentirete sich dieser aus der Ursache, er wäre noch nicht geschickt darzu. Resolvirte sich aber doch hernach und gieng nach der öffentlichen Deprecation zu denen Herren Præceptoren und deprecirte mit grosser Furcht und Schrecken privatim. Hierauf als er wieder in sein Hospitium kam, alwo er eine Information hatte, lase er ferner, was hierzu dienlich, mit Andacht, und schickte sich zur Beichte. Im Beichtstuhl verlohr sich nach und nach die Andacht, und da er absolviret wurde, geschahe alles ohne Empfindung. Wie ängstlich ihm darüber muß gewesen seyn, ist leicht zu erachten, zumahl da sich die Andacht, wie zuvor, nicht wieder gefunden. Da kunte es nicht anders seyn, er muste in die ängstlichen Gedancken gerathen, er sey hierzu nicht würdig noch geschickt. Und dahero vermehrte sich Furcht, Angst und Bangigkeit des Hertzens bey ihm ie mehr und mehr. Mit solcher Angst und Bangigkeit brachte er den Tag zu, wie nicht weniger die gantze Nacht schlaflos. Morgends, als des Sonntags, da er das hochheilige Abendmahl des HErrn empfangen und geniessen solte, wolte sich gleichfals keine Andacht finden. Wes-

wegen er mit Furcht und Zittern aus seinem Bette aufstunde. Und weil es noch sehr dunckel auch das Wetter gar unstet und trübe war, wie es um Michaelis zu seyn pfleget, und er in seinem Gebet-Buche nicht lesen kunte, verrichtete er mündlich sein Gebet auf seinen Knien mit Thränen. Gieng darauf in die Kirche, allwo die Communion gehalten wurde, und vermeynte daselbst bessere Andacht zu haben; aber sie war auch sehr schlecht. Die Predigt, welche von dem damahligen Herrn General-Superintendenten gehalten wurde, und welchen er sonst gerne hörete, auch aus seinen Predigten sich offt erbauet hatte, wolte nicht ins Hertze, und fande sich auch hierbey keine Andacht. Als die Predigt zu Ende, und die Gebete auf der Cantzel verlesen waren, musten alle aus denen obern Classen in ihrer Ordnung, wie allda gebräuchlich, vor den Altar treten. Unter diesen war auch dieser betrübte Mensch voller Angst und Hertzens-Bangigkeit. Da er nun in der Ordnung, wie sie auf einander folgten, hinzutrat, den wahren Leib des HErrn JEsu zu empfangen, wurden dazumahl gleich, welches höchst zu verwundern, aus dem bekannten

kannten Liede: JEsus Christus unser Heiland ꝛc. und zwar aus dem dritten Verficul diese nachdenckliche Worte gesungen: Wer unwürdig hinzugeht, für das Leben er den Tod empfäht. Dieser geängstigte Mensch machte alsobald den Schluß, und die Application auf sich: Ich gehe ietzt unwürdig hinzu: derowegen empfahe ich für das ewige Leben den ewigen Tod. Welches fürwahr erschrecklich zu hören, geschweige die Angst des Hertzens darbey zu empfinden! Da, da gieng das schmertzliche Seelen-Leiden erst recht an, da verspürete man die hohe geistliche Anfechtung bey ihm desto mehr. Wie diesen betrübten Menschen dazumahl muß zu muthe gewesen seyn, können diejenigen am besten wissen, welche in dergleichen hohen geistlichen Anfechtungen gesteckt haben. Andere, so dergleichen noch nicht empfunden, halten solche betrübte und geängstigte Personen nur für Thoren und Narren. Sie meynen, über solche Dinge habe man sich solche Gedancken nicht zu machen; weil sie es mit ihren fleischlichen Sinnen nicht begreiffen können. Und was soll doch dieser wissen, der noch keine Anfechtung erdultet?

Der weise Sirach thut den Ausspruch: Wer nicht geübt ist, der verstehet wenig. Sir. XXXIV, 10. Er gieng ferner mit Wehmuth seines Hertzens hinzu, und empfienge auch das wahre Blut des HErrn JEsu, wiewohl ihm immer die Gedancken eingefallen: Er solte vom Altar weggehen, damit er seine Verdamnis nicht grösser machte. Jedoch widerstunde er solchen Gedancken hefftig, und vermeynte vielmehr in dem Blute JEsu Christi für seine abgemattete Seele Labsal und Trost zu finden. Aber da war weder Trost noch Labsal! Er gieng mit grosser Angst und Bangigkeit seines Hertzens von dem Altar hinweg auf das Chor, nahm das bey sich habende Gebetbuch vor sich und lase etliche Danck-Gebete, in Hoffnung dadurch Andacht und Trost des Hertzens zu erwecken. Aber ach! da war keine Andacht, keine Freudigkeit, keine Empfindung der Gnade und des Trostes GOttes; hingegen traurige Gedancken, Schwermuth und Zagheit umgaben sein Hertze. Die Angst seines Hertzens war so groß, daß er nicht wuste, wo er sich lassen solte. Er wuste nicht, ob er aus der Kirchen gehen, oder darinnen bleiben solte; denn er der allerletz-

lerletzte war. In solcher Angst und Bangigkeit des Hertzens eilete er, als die Kirch-Thüren geschlossen wurden, nach dem Kloster, allwo sein Herr Beicht-Vater, welcher ein Mann von etlichen 60. Jahren war, wohnete. Diesem wolte er seinen elenden Zustand eröffnen, Rath und Trost bey ihm für seine geängstigte Seele holen. Allein als er über den Marckt gienge, war derselbe alle voll schwartzer Raben, darüber er nicht wenig erschrack. Zwar pflegten diese unnütze Vögel sich allda öffters einzufinden, um die von denen Fleischern weggeworffenen Knochen und Beine abzuholen. Jedoch scheinet es, als wenn es dazumahl etwas ungewöhnliches gewesen; weil sie in allzugrosser Menge sich daselbst versammlet hatten. Weswegen auch dieser betrübte Mensch in weit grössere Angst und Schrecken geriethe, so gar, daß er fast vor Jammer seines Hertzens zur Erden gesuncken. Er unterliesse wegen solcher Angst seinen Herrn Beicht-Vater zu sprechen. Und als er von dem Closter in grosser Bangigkeit wieder zurück in sein Logement kehrete, geschahe es, welches auch höchst zu verwundern, daß die armen Current-Schüler über

den Marckt kamen, und eben dazumahl aus dem schönen Liede: Kommt her zu mir, spricht GOttes Sohn ꝛc. den 14. und 15. Versicul sungen: Ist euch das Creutz bitter und schwer, gedenckt, wie heiß die Hölle wär, darein die Welt thut rennen, mit Leib und Seel muß Leiden seyn, ohn Unterlaß die ewig Pein, und mag doch nicht verbrennen. Ihr aber werdet nach dieser Zeit mit Christo haben ewig Freud, dahin solt ihr gedencken, es lebt kein Mann, der aussprechen kan, die Glorie und den ewigen Lohn, den euch der HErr wird schencken. Da er diese Worte singen hörete, empfande er etwas Linderung in seiner Angst, gieng darauf nach Hause, aß und tranck mehr als er sonst pflegte, wiewohl nicht übermäßig; doch war immer Furcht und Schrecken bey ihm. Unter dem Essen kam ein armer Mensch vor das Hauß und bettelte. Weil er nun aus des Herrn Baili Praxi Pietatis gelernet hatte, daß man denen Armen willig und gerne Allmosen geben solte, fürnehmlich aus Gehorsam gegen den Befehl GOttes; Nicht, daß wir es eben für gute Wercke halten, sondern weil sie GOTT der HErr

HErr von uns erfordert; gab er diesem armen Menschen etwas nach seinem Vermögen und zwar im verborgen. Denn er nicht wolte daß es iemand wissen solte, und er Ruhm davon hätte; dennoch fielen ihn die Gedancken bey: Er wolte dadurch den Himmel und die Seligkeit erlangen. Worüber er nicht wenig wiederum betrübet wurde. Da er doch wohl wuste und auch glaubte, was der Apostel Paulus schreibet: Daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben. Rom. III, 28. Wie er nun Nachmittags zur Kirchen lauten hörete, eilete er alsobald hinein, Trost für seine betrübte und geängstigte Seele zu holen. Diese Predigt hielte ein sehr wohl beredter Prediger, welcher hernach an einen Fürstlichen Hofe ein vornehmer Hof-Prediger wurde, und daselbst wegen seiner schönen Gaben viel hohe und Fürstliche Gnade biß an seinen seeligen Tod, welcher nur vor weniger Zeit erfolget, genossen. In derselben Predigt wurde, wie daselbst gebräuchlich, der Catechismus Lutheri erkläret, und zwar dazumahl das sechste Hauptstücke von dem Sacrament des Altars, und aus demselben, welches aber-

mahl höchst zu verwundern, diese Frage: Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich? Antwort: Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äusserliche Zucht: Aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht gläubet oder zweifelt, der ist NB. unwürdig und ungeschickt; denn das Wort: Für Euch, fodert eitel gläubige Hertzen. Dieser vortreffliche Prediger eiferte dazumahl sehr wider diejenigen, so sich zu diesem hochheiligen Abendmahl des HErrn nicht recht vorbereiteten, und brachte viel Exempel vor, wie der erzürnte GOTT diejenigen hart gestraffet, welche das heil. Abendmahl unwürdig empfangen hätten, wodurch dieser geängstigte Mensch noch mehr Furcht und Schrecken empfunde. Und obgleich dieselbe Predigt mit einem herrlichen Troste beschlossen wurde, so wolte doch der Trost nicht ins Hertze hinein, und gieng er also aus der Kirchen betrübter, als er hinein gegangen, nach Hause. Zu Hause verschloß er sich nach

der

der Predigt in sein Cabinet, welches auf einem kleinen runden und hellen Thurn war, allwo er seinen wenigen Vorrath von Büchern hatte. Und als er daselbst seine Andacht haben, und sein betrübtes Hertz mit GOttes Wort aufrichten wolte, geschahe es, welches höchsterschrecklich war, daß es stockfinster um ihn wurde, da doch die helle Sonne am Himmel stunde, darüber er dermassen hefftig erschrocken, daß er für Angst fast zu Boden gesuncken. Er legte darauf alsobald das Buch von sich, und eilete in grosser Angst und Bangigkeit seines Hertzens zu demjenigen Prediger, welcher die Nachmittags-Predigt gehalten, fiel für des Predigers Füssen in seiner Studier-Stube auf seine Knie, und sagte mit grosser Wehmuth zu ihm: Ach! ich bin ein grosser Sünder, ich habe heute das hochheilige Abendmahl unwürdig empfangen. Er komme mir um GOttes willen mit Trost und Rath zu hülffe. Worauf der Prediger ihm freundlich zuredete, hieß ihn aufstehen und sprach: Mein lieber Sohn, ihr habt das heilige Abendmahl nicht unwürdig, sondern würdig empfangen; denn die Würdigkeit

muß

muß ein Mensch nicht bey sich selbst suchen, sondern in gläubiger Vergebung seiner Sünden. Nun hat GOtt gestern euch in dem heiligen Beichtstuhl eure Sünden vergeben, und durch euren Herrn Beicht-Vater von denenselben absolviren und loßsprechen lassen; derowegen habt ihr nicht Ursach zu zweifeln, als wäret ihr nicht würdig hinzugangen. Nahm darauf des sel. Herrn D. Glassii Anfechtungs-Schule zur Hand, und las nachfolgendes ihm daraus vor: Wer in seinen Augen, spricht ein gottseliger Lehrer, der unwürdigste ist, der ist für und bey GOtt der allerangenehmste. Wisset auch, daß ihr und ein ieder gläubiger Christ, aufs Wort des HErrn, und nicht aufs innerliche fühlen und empfinden sehen müsset; Ja daß eben diese eure hertzliche Bekümmernis um den Glauben und die Seeligkeit ein rechtes Merckzeichen der Würckung Christi und des Heiligen Geistes in euch sey; sintemahl dieses vom Fleisch und Blut nicht herkommen kan, als welches nur zur Sicherheit, und allen bösen reitzet. Aber es wolte dieser herrliche Trost nicht ins Hertze; sondern die Traurigkeit und Anfechtung hielte immer

mer härter an. Weil aber dieser Prediger den Tag darauf, als den Montag wieder um zu predigen hatte, und also auf die Predigt studiren muste, kunte er nicht weiter mit ihm zu thun haben. Ließ derohalben seiner Kinder Informatorem zu sich ruffen und begehrte von ihm, daß er diesen betrübten Menschen in die Schul-Stube zu sich nehmen, und mit denen Kindern beten und singen solte, ob irgend dieser beängstigte Mensch dadurch möchte ermuntert und in etwas getröstet werden. Der Informator war hierzu willig und bereit, ruffte alsobald seine untergebene Discipul zusammen, sung und betete mit ihnen sehr andächtig. Allein die Hülffs-Stunde des HErrn JEsu war noch nicht kommen; denn auch hier noch kein Trost anschlagen wolte; sondern Angst, Furcht und Schrecken vermehrten sich ie mehr und mehr. Zur selbigen Zeit, als er noch bey dem Herrn Informator war, geschahe es, daß gegen den Abend, da es dunckel und finster wurde, ein hefftiger Sturm-Wind sich erhobe, der die Fenster-Laden auf und nieder schluge. Darüber erschrack dieser ohnedeß geängstigte Mensch über alle massen sehr, und meynete

nete, dieser hefftige Sturm-Wind würde das Hauß seinet wegen über den Hauffen werffen. Da es aber Abend wurde, ließ der Prediger durch seinen Herrn Informator ihn in sein Logement bringen, wiewohl er lieber in des Predigers Hause blieben und darinnen gestorben wäre. So liesse auch gedachter Prediger seinen Herrn Hospitem, welcher ein Fürstlicher Bedienter war, und dessen Frau Eheliebste freundlich ersuchen, sie möchten doch bey dieses geängstigten Menschens Zustand einen wohlerfahrnen Medicum consuliren und zu Rathe ziehen, ob irgend bey dieser Melancholey auch natürliche Ursachen anzutreffen wären, welches alsobald geschahe. Der Medicus, so ein hocherfahrner Fürstlicher Leib-Medicus war, kam selbst zu diesem betrübten Menschen in Person, seinen Zustand wohl wahrzunehmen. Er fragte den Patienten, wie ihm zu muthe sey? und was er sich klagte? Aber der Patiente machte wegen grosser Hertzens-Angst wenig Worte; denn er nicht sowohl um die leibliche als geistliche Cur bekümmert war. Jedoch verordnete er ihm sehr kostbare Medicamenta, welche der Patient auch gebrau-

brauchete. Dieser hochangefochtene Mensch war dieselbe gantze Nacht voller Angst und Schrecken, weswegen ihm ein Bette in die Wohn-Stube gemacht wurde, und muste die Nacht über ein Wächter bey ihm wachen. Den andern Tag bekam er eine Stube allein, allwo gleichfals stets iemand bey ihm war. Da er denn immer einen Tag oder Nacht mehr Angst und Anfechtung gehabt, als den andern. Als nun einsmahl der Wächter das Nacht-Licht angezündet, worinnen nicht viel Oel gewesen, auch im Hinweggehen das Oel einzugiessen vergessen, geschahe es, daß das Licht, weil es kein Oel hatte, verleschete; doch bliebe das Tocht eine Zeit lang glimmend. Da wurde dieses betrübten Menschen sein Hertz so voller Sorge und Bekümmernis, daß er davor hielte, wenn das glimmende Tocht vollends ausgienge und verleschete, so wäre es um seinen, ohne des schwachen Glauben geschehen, und müste er alsdenn ewig verlohren und verdammt seyn. Er meynete, so lange das Tocht noch glimmete, hätte er noch Hoffnung, und könte sich der göttlichen Verheissung getrösten, die bey dem Propheten Esaia also lautete: Das

zu-

zustossene Rohr wird er nicht zubrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht ausleschen. Es. XLII, 3. Allein das Tocht gieng aus und verleschte gäntzlich. Was dieser geängstigte Mensch darüber vor Angst und Marter, ja vor Pein und Qvaal empfunden, ist dem allwissenden GOtt am besten bewust. Gewiß, da war bey ihm nichts anders denn Höllen-Angst und unbeschreibliche Hertzens-Bangigkeit. Er lag in einem solchen Angst-Schweiß, daß so der Wächter nicht kommen, und das Licht wiederum angezündet, er darüber des Todes seyn müssen. Nichts fiel ihm in diesem seinē ängstlichen Zustande so offt bey, als das Exempel des reichen Mannes, worüber er auch nicht wenig Hertzens-Angst empfunde. Wenn sein Herr Beicht-Vater, welchen er doch offt selbst verlangete, zu ihm kam und ihm fragte: Wie er sich befände? was er machte? Konte er wegen allzugrosser Seelen-Betrübniß ihm wenig antworten. Jedoch hörete er fleißig zu, wenn er aus GOttes Wort ihm Trost zusprach, wiewohl er den Trost nicht ins Hertze bringen konte. Einsmahl kam einer seiner Herren Præceptoren zu ihm und besuchte ihn, derselbe re-

dete

dete ihn freudig an, und erzehlete ihm, wie er, als er noch zu Straßburg studiret hätte, in eben solchen Zustand, als dieser betrübte Mensch war, gerathen wäre. Darauf ermunterte er sich und wurde etwas freudiger. Zu der Zeit geschahe es nun auch, daß er etwas von des überaus Trost-reichen Theologi, Hieronymi Welleri Schrifften bekam, welche ihn im Lesen dermassen sein Hertz und Seele ergötzeten, daß es von Stund an mit ihm besser wurde. Und hat der selige Hieronymus Weller, wie ein sehr angefochtener Prediger Johannes Belzius auch von ihm bekenet, ihn recht aus der Höllen gerissen. Er gieng darauf wieder aus unter die Leute, da er zuvor fast ein halbes Jahr sich inne gehalten hatte. Wie er denn in seinem betrübten Zustande, welcher sich um Michaelis 1676. angefangen, und biß Ostern 1677. gewähret, ein gantzes halbes Jahr in solchem ängstlichen Zustande bey so hohen geistlichen Anfechtungen aushalten müssen. Seine Frau Mutter, welche sich dazumahl in Wittwen-Stande befunde, und zur selbigen Zeit an einem Fürstlichen Hofe aufhielte, kam in währenden solchen Seelen-Betrübnis

auch zu ihm, ihn zu besuchen, wiewohl es schon etwas besser mit ihm war. Sie brachte des Herrn Michaelis von Lanckisch Kummer und Cur eines verwundeten Gewissens, ihm zu verehren mit sich, worinnen er, was zu seinem betrübten Zustand dienlich und tröstlich wäre, fleißig lesen solte. Er aber konte auch hieraus keinen sattsamen Trost haben, weswegen er bey des vorgedachten Trost-reichen Theologi, Hieronymi Welleri sehr geistreichen Schrifften bliebe, welche ihm den Trost recht ins Hertze flössen kunten. Und dahero hat er öffters bekennet, daß der Grund-gütige und barmhertzige GOtt durch dieses theuren Theologi Lehr- und Trost- volle Schrifften ihn aus seiner hohen geistlichen Anfechtung gantz wunderbarlich errettet hätte; zumahl wenn er bedächte, wie er diese Schrifften zuvorhero niemahls gesehen, vielweniger gelesen, und dennoch habe er, als er nur etwas weniges darinnen zu lesen angefangen, alsobald kräfftigen und durchdringenden Trost empfunden, dadurch seine so lange geängstigte Seele wiederum erqvicket und gestärcket wurde. Und hierauf hat er sich iederzeit gar wohl befunden, ist auch

noch

noch etliche Jahre alda auf dem Gymnasio blieben. Nachdem er sich aber hernach auf Universitæten begeben, hat er den herrlichen Nutzen dieser seiner geistlichen hohen Anfechtungen alsdenn vielfältig gespüret, dafür er dem grossen GOtt Lob, Ehr und Danck zu sagen iederzeit sich schuldig erkennet, und wolte für solche hohe Gnade und wunderbarliche Errettung ihn Lebenslang hier zeitlich, dort aber ewiglich rühmen und preisen!

VI.

Zwölffte Seelen-Kranckheit, Die Profusion oder geistliche Verschwendung.

1.

Wenn der Mensch mit demjenigen Guten, so er von GOtt in der Gnade und Natur empfangen hat, behutsam umgienge, so würde es niemand fehlen an dem was nöthig ist, als wovor die treue Providenz GOttes allbereit sattsam gesorget hat, wie wir an denen elendesten Thieren sehen. Weil aber der Mensch nach dem Fall in vielen Stücken unverständiger als

alle Thiere handelt, und sich selbst auf eine solche Art führen und regieren will, dabey er seine Kräffte gar nicht, oder doch nicht recht misset, so entstehet daraus die gefährliche Seelen-Kranckheit der Profusion, von welcher wir ietzt zum Schluß noch handeln wollen.

11. Die Profusion oder geistliche Verschwendung ist eine greuliche Verderbnis der menschlichen Seele, da sie die Krafft, welche sie in gewisser Maß und zur klüglichen Eintheilung und Haußhaltung empfangen, liederlich auf ein oder mehr Dinge profundiret, also, daß sie in andern nöthigen Sachen nichts mehr übrig hat und denselben ihr Recht zu thun unfähig ist. Das Bild derselben war der ungerechte Haußhalter, welcher seines Herrn Güter durchbrachte, der ungerathene Sohn der sein Vater-Theil verschwendete.

111. So machen es zum Exempel die, welche in denen Scholastischen Subtilitæten, oder curieusen Dingen, rebus memoriæ und dergleichen gantz ersoffen sind, allen Fleiß und Force ihres Gemüths Tag und Nacht darauf wenden, welche sich dadurch unfähig machen, in der Reflexion auf sich selbst,

selbst, auf das Werck des HErrn in ihnen, und in Moralischen auf die Selbst-Besserung gehenden Dingen etwas zu thun. Man siehet es noch klärer an manchem sehr geschickten Spieler, welcher sonst zu nichts tauget, an manchen lustigen Kopff, der sich auf das Schertzen und Possenreissen so gelegt hat, daß er darinnen excelliret, in ernsthafften und wichtigen Dingen aber ist er gantz untauglich. Wie profundiret nicht mancher Seil-Tänzer, Tantz-Meister und dergleichen seine Gemüths- und Leibes-Krafft und Addresse auf eitele und vorwitzige Dinge! sonst würde er es darinnen so hoch nicht bringen, dabey aber läst er die nöthigsten Dinge liegen und stehen.

IV. Auch diese Seelen-Kranckheit ist häuffiger als man dencken solte. Viele profundiren in den Studiis ihre Krafft auf etwas das unnöthig oder weniger nöthig ist, und lassen das nöthigste liegen. Viele übernehmen sich also im Studiren, daß sie zur Praxi keine Force und Nachdruck, so viel an ihnen ist, übrig haben. Viele sind auf die Haußhaltung so erpicht, daß sie dem Werck ihrer Seeligkeit alle Attention, Eifer, Nachdencken und Bemühen schändlicher Wei-

Weise entziehen. Andere Exempel werden dem theuren Leser selbst beyfallen.

V. Und es braucht bey dieser Kranckheit keiner sonderbaren Kennzeichen, sie entdecket sich selbst allzusehr. Wo sie überhand nimmt, da redet und sorget der Mensch fast vor nichts, als vor dasjenige, darauf er seine Kräffte verschwendet, er wird nicht eher munter, als wenn davon etwas vorkommt, er liebet niemand so, wie diejenigen, die diese Dinge hoch schätzen, er ist gantz niedergeschlagen, wenn mit denselben nichts zu thun ist. Seine Præjudicia sind: 1.) Es sey nichts schöners und würdigers auf der Welt als dasjenige, darauf man sich gelegt und beflissen. 2.) Andere Dinge verdienten nicht, daß man sich ihrentwegen sehr bemühe, es brauche es auch eben nicht, und man sey darzu auch nicht gemacht, man könne es andern wohl überlassen. 3.) Wenn man seine Gemüths-Kräffte anders eintheilen solte, so wäre man höchst unglücklich, ja es sey auch ein vor alle mahl eine unmögliche Sache.

VI. Der beste Rath hierbey ist, daß man nächst andächtigen Gebet und treuen Zuruffen, die obangeführten Exempel fleißig ein-

einschärffe, ob man doch endlich die Absurditæt und Schädlichkeit dieser Seelen-Kranckheit erkennen und verabscheuen möchte. Man gewöhne auch denjenigen, der von dieser Kranckheit geheilet werden soll, mehr und mehr zu andern nöthigen Dingen, und stelle ihm die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben fleißig vor, vor allen Dingen aber erinnere man ihn mit GOttes Wort seiner Schuldigkeit, und führe ihn zu einer geistlichen Behutsamkeit an, welche dieser Verschwendung gar zuwider ist.

VII.

Das umgekehrte Vater Unser.

Ein gottloses Leben ist nicht nur nach der gewöhnlichen Redens-Art der alten Lehrer ein umgekehrter Decalogus, sondern auch ein verkehrtes und gerade wider den Sinn Christi gehendes Vater Unser. Denn wenn Menschen, die GOtt nicht für Augen und im Hertzen haben, das Vater Unser beten, so ist ihr eitler und GOtt mißfälliger Sinn wahrhafftig dieser.

Die erste Bitte: Es möge wohl GOttes

tes Nahme geheiliget werden, iedoch daß solches unsern sündlichen Lüsten nicht den geringsten Abbruch thue, welches unmöglich ist: Solte aber unsere Ehre dabey leiden, so möge das Heiligen des Nahmens GOttes immerhin nachbleiben: Unser Nahme, unsere Ehre sollen groß werden, das sey eigentlich des Hertzens Wundsch und Bitte.

Die andere Bitte: Unser Reich, Macht und Gewalt sollen zunehmen, wenn gleich das Reich GOttes dabey Schaden erleiden muß, wir wollen nicht, daß GOtt also über uns herrsche, daß wir gantz andere Leute werden müssen.

Die dritte Bitte: Unser Wille solle überall geschehen, wenn es gleich wider GOttes Willen sey.

Die vierdte Bitte: GOtt solle uns weit mehr als das tägliche Brod, nemlich, Reichthum, Uberfluß, Pracht und alles vollauf geben, daran wir unser Hertz recht hängen könten.

Die fünffte Bitte: GOtt solle uns unsere Sünden vergeben, aber gar anders, als wir unsern Beleidigern thun; Diesen wolten wir im geringsten nicht vergeben,

son-

sondern uns an ihnen rächen; damit solle GOtt zufrieden seyn.

Die sechste Bitte: Wir wolten alles in der Welt, das zu unserer reitzenden Versuchung dienet, mit machen, daran solle uns GOtt ja nicht hindern, sondern fein tieff hinein lassen.

Die siebende Bitte: GOtt möge uns nur von allen, was unsern Fleisch und Blut zuwider ist, erlösen, sonst wüßten wir von keinem Ubel, wenn wir nur in der Welt, von der man sage, daß sie im Argen liege, immer unsere Lust büssen könten.

So lautet das Vater Unser nach dem bösen Welt-Sinn. Heist das nicht sein Gebet zum Fluch über sich selbst und zur Verspottung GOttes machen? Ach elende Menschen, ihr betet euch wahrhafftig in die Hölle. Eure Verdammnis ist mehr als zu recht, denn ihr sprecht euch in eurem Vater Unser, welches gerade wider euer Leben ist, das Urtheil. GOTT bekehre euch!

VIII.

Nochmahlige genauere Betrachtung der Moralischen Gewichte, Ehre, ꝛc.

I.

Es ist in diesen Zehenden zu verschiedenen mahlen der Momentorum gravitatis moralium, oder moralischen Gewichte gedacht worden, von welchen des Menschen Gemüth und Wille gleichsam gezogen wird, das ist derer Dinge, so den Menschen am meisten bewegen, unter andern P. I. p. 327. da derselben 4. angeführet worden, nemlich Ehre, Geld, Wollust und Eigensinn, und in der Catechetischen Vorstellung der Selbst-Erkäntnis, da noch drey andere sind hinzu gesetzet worden; an beyden Orten aber ist von blossen natürlichen und durch die Sünde verderbten Menschen gehandelt worden; und verstehet man solches alles analogice, im geringsten aber nicht in dem bösen Sinn de Mechanismo animæ, der ietzt bey vielen einreisset. Gleichwie man aber täglich proficiren soll, also habe ich durch GOttes Gnade und offteres Meditiren die Lehr-Art auch in diesem Stück besser

besser gefasset, und will selbige im Nahmen GOttes mittheilen, wodurch insonderheit die vorhergehende andere Meditation dieses Zehends nicht wenig wird erläutert werden.

II. Ich finde der Moralischen Gewichte so viel, daß es schwer wird die Sache in der Kürtze recht zu fassen. Ich will zum Voraus erinnern, daß die blosse Beschaffenheit des Subjecti mobilis, oder die passive Fähigkeit sich leicht bewegen zu lassen, billich von den moralischen Gewichten zu unterscheiden sey, gleichwie die Gestalt der Wage, die runde Figur einer Kugel nicht dasjenige sind, wovon sie beweget werden, ob sie wohl die Bewegung befördern und leichter machen: und so muß auch von dem Temperament, der Gewohnheit, dem Genio einer Nation und dergleichen Dingen geurtheilet werden.

III. Ich will den Anfang machen von denen schwächern moralischen Gewichten, die den schlechtesten Nachdruck haben; dergleichen sind: 1.) Die vorgeschriebenen Gesetze natürlich betrachtet, welchen GOtt einen Nachdruck vermittelst seiner Ordnung beygeleget hat, wenn man auch von den Straffen abstrahiret. 2.) Die Eydschwüre, so

GOtt

GOTT sonderlich privilegiret und derer Nachdruck sich noch bey manchem äussert. 3.) Das Temperament, welches nebst dem, daß es die habitudinem mobilis constituiret, oder obberührter massen zur Beschaffenheit des Menschen, der beweget werden soll, gehöret, dennoch auch einen Nachdruck und Stimulum hat, zu einigen Actionibus anzutreiben, welcher aber bey weiten so starck nicht ist, als man insgemein davor hält. 4.) Die Gewohnheit, von welcher das vorige zu mercken, wiewohl dieselbe nach und nach ein stärcker Gewicht erlangen kan. 5.) Der Stand, Nation, Verwandschafft, ꝛc. bey welchen eben dieses eintrifft. 6.) Die Consilia, so andre Menschen geben, nebst der Auctoritæt und dem Credit, so sie haben. 7.) Das Urtheil der Vernunfft vom Justo, Honesto und Decoro, nebst dem beylauffenden Trieb des Gewissens. 8.) Der Trieb sich zu perficiren, oder am Leib und Seele besser zu werden, wenn man gleich vom Ehrgeitz abstrahiret. 9.) Das beste der Societæt, zu welcher man gehöret.

IV. Die stärckern moralischen Gewichte sind: 1.) Die Erhaltung Leibes und Lebens,

bens, welche natürlicher Weise fast mehr als alles durchdringet. 2.) Die Erhaltung seines ehrlichen Nahmens. 3.) Die Erhaltung des Standes, Vermögens, ꝛc. darinnen man sich befindet. 4.) Die Erhaltung eines ruhigen und vergnügten Gemüths. 5.) Die Exempel anderer Menschen, von welchen es mit Recht heist: Exempla movent. 6.) Die Erlangung grosser Ehre und Ansehens in der Welt. 7.) Die Erlangung grosser Güter, und 8.) Der Genuß von allerhand Wollüsten. 9.) Die Stillung des Eigensinns und wunderlichen Kopffs, den mancher hat.

V. Und so befinden sich die moralischen Gewichte bey einem natürlichen sich selbst gelassenen Menschen, wird er aber aus gerechten Gerichte GOttes dahin gegeben, so hat der Satan durch seinen Antrieb ein überaus schweres und überwiegendes Gewicht bey ihm. Im Gegentheil hat bey einem Kinde GOttes die Regierung des Heiligen Geistes, so fern es nach der Wiedergeburt handelt, das stärckste Gewicht, und diese giebt auch denen übrigen guten Gewichten einen mehrern Nachdruck. Denn

unter denen bißher angeführten sind etliche gut, als unter den schwachen das erste andere, siebende, achte und neundte, (ausgenommen bey etlichen besondern Umständen,) unter den starcken das andere und vierdte, mit obiger Exception; Etliche sind böse, als unter den starcken, das sechste, siebende, achte und neundte. Etliche stehen im Mittel, und können im philosophischen Verstand böse oder gut werden, als unter den schwachen das dritte, vierdte, fünffte und sechste, unter den starcken das erste, dritte und fünffte. Etliche dringen ordentlich und öffters durch, etliche selten und ausserordentlich.

VI. Wenigstens siehet man so viel hieraus, daß es nicht wohl gethan sey, wenn man alles, was der Mensch von Natur thut, nur vom Ehr-Geitz, Geld-Geitz und Wollust herführen will, als wären dieses allein die moralischen Gewichte; Ingleichen wenn man dem Temperament ein allzugrosses und unüberwindliches Gewicht zuschreibet, welches wider die gesunde Moralitæt streitet, und hat man die Fertigkeit, so das Temperament giebt, mit dem Gewicht confundiret, und dahero dieses allzu-

sehr

sehr vergrössert. Jedoch bitte ich und ermahne, dieses alles nicht in Miß-Verstand zu ziehen, sondern als eine pædagogische Vorstellung anzusehen.

IX.

Unterscheid zwischen dem Weg zu GOTT und dem Weg für GOTT.

Viele, so vor die Pietæt eifriger sprechen, oder doch davor angesehen seyn wollen, dringen auch darauf, daß die Gottesfurcht und Heiligkeit der Weg sey, auf welchem man zu GOtt nahe, als zu welchen niemand ohne Heiligung kommen werde. Das geräth aber hernach leider zu schädlicher Vermischung des Fundaments der Seeligkeit und der göttlichen uns vorgeschriebenen Ordnung. Man gehet am sichersten, wenn man nach der heiligen Schrifft einen Unterscheid macht unter dem Weg zu GOtt, welcher allein Christus ist durch den Glauben ergriffen, nicht nur im Anfang, sondern auch im Fortgang und Ende

de des Wercks unserer Seligkeit, und unter dem Weg für GOtt, welcher in einem erneuerten gottseligen Leben bestehet. Man kommt aber freylich nicht zu GOtt, wenn man nicht den Weg für GOtt, den er geordnet und anbefohlen hat, gehet, wenn man nicht für GOTT wandelt und recht thut; Dem ungeacht aber ist das, eigentlich zu reden, nicht der Weg zu GOtt, ob man wohl diesen verlieret, wenn man ungöttlich wandelt, gleichwie derjenige, der muthwillig aus der Ordnung tritt, den Grund seiner Seligkeit verschertzet.

X.

Dreyzehender Greuel Des heutigen verderbten Christen-Wandels, Der so gar gemeine Aberglauben.

Es solte zwar auch dieser Greuel, wie die vorigen, ausführlicher vorgestellet und bestraffet werden, allein die Zeit heisset mich hier abbrechen. Schrecklich und beweinens-würdig ists, daß man von Christen saget

sagen soll, was man täglich höret und siehet. Man dencke nur an die Wochen-Bette, Kinder-Kranckheiten, langwierige Niederlagen, an Brauen, Backen und dergleichen, insonderheit an erlittenen Diebstahl, was vor schändliche Aberglauben gehen da vor, daß man endlich gar auf teuflisches Gauckelspiel und höllische Hülffe verfällt, worzu insonderheit das weibliche Geschlecht geneigt und fertig ist. Man erinnere sich der Christ-Nacht, der Walpurgis-Andreä-Nacht und dergleichen, so wird man Ursach finden über uns zu erschrecken. Die wehrten Männer, Herr M. Hilscher, Herr M. Richter und andere haben bißhero davon in absonderlichen Tractätgen zur Uberzeugung der Welt gehandelt.

Ach was dencket man doch! Mit dem Glauben an GOtt gehet es so schwer zu, und solchen Thorheiten und Teufeleyen giebt man so bald völligen Glauben; Das ist ein rechter Streich des Satans, dadurch er den wahren Glauben vollends von dem Hertzen hinweg rauben kan. Ach daß GOTT erbarm, daß diese Schande so gar gemein ist, unter Hohen und Niedrigen! GOtt sehe darein und trete den Satan

tan mit seinem Aberglauben unter unsere Füsse in kurtzen.

* * *

Haupt-Reguln des thätigen Christenthums.

Viele beklagen sich, daß bey dem thätigen Christenthum so gar viel zu mercken sey, daß sie dadurch gantz abgeschrecket würden. Wir wollen uns in ihre Schwachheit richten, und die Sache mit GOttes Hülffe in wenige Reguln concentriren, die man als ein Denck-Bild immer vor Augen haben, und bald überlauffen könne.

Erste Regul.

Man widerstehe vorsätzlich und wissendlich keiner guten Bewegung, die man bey sich mercket, und welche dem Worte GOttes gemäß ist.

Zweyte Regul.

So bald man einen Tück seiner sündlichen Natur sonderlich im Hertzen mercket, so widersetze man sich demselben, und schaffe ihn ernstlich ab.

Drit-

Dritte Regul.

Man bewahre sich immer mehr und mehr vor denen Gelegenheiten und Dingen, von denen böse Gedancken und Bewegungen in uns zu entstehen pflegen.

Vierdte Regul.

So einem etwas Böses einfällt, und eine böse Bewegung in uns entstehet, so widerstrebe man gleich.

Fünffte Regul.

Man thue nichts wider sein Gewissen, sondern bewahre dasselbe rein und heilig.

Sechste Regul.

Man thue Fleiß, iedoch ordentlicher Weise, in allem Guten zu wachsen.

Diese 6. Reguln aber gehen nur auf die moralische Praxin, (als welche manchem am schwereſten und weitläufftigsten vorkommt,) sonst wird allerdings præsupponiret: 1.) Daß man bey der wahren Kirche und reinen Lehre beharre; 2.) Die Gnaden-Mittel nicht verachte, sondern brauche; 3.) Den gerechtmachenden Glauben, als das Hertz des Christenthums, habe und behalte; 4.) In täglicher Bußfertigkeit stehe, und wo man einen Fall gethan hat, alsbald durch hertzliche Busse wiederkehre.

Auch bey obigen 6. Reguln wird man doch des Einraths und der guten Application eines Christlichen Beicht-Vaters und Gewissens-Directoris nicht gar entbehren können; iedoch sind sie hoffentlich so gefasset, daß man sie denen, so zum thätigen Christenthum Lust haben, zur Bey-Hülffe billich vorschlägt. GOtt segne unser und ihre arme Arbeit, durch Christum, Amen!

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen Erster Anhang.

Vollführte Beantwortung Dessen, Was Herr Joach. Lange wider diese Evangel. Zehenden vorgebracht.

I.

Nach demjenigen, was letztens wider Hr. J. Langen hat erinnert werden müssen, hat derselbe nicht nachgelassen, gleichwie fast gegen alles, was ich geschrieben, also insonderheit gegen diese Zehenden sich feindselig aufzuführen, und dieselbe ver-

verhaßt zu machen; also daß alle unpartheiische Leser schliessen müssen, er wolle sich mit Gewalt an mich reiben, und suche auf alle Art und Weise, daß ich in einer weitläufftigen Schrifft mit ihm in öffentlichen Kampff treten solle. So unangenehm wir nun solches, wegen bekannter Beschaffenheit des Gegners, (der sich mit seiner Polemischen Schreibart und Barbarificina als ein anderer und affectirter Herostratus leider auf lange Zeit bekannt gemacht) und vieler andern Ursachen wegen seyn würde; so gnädig hat mich auch die väterliche Güte GOttes dieser Mühe überhoben, indem sie auf mich Unwürdigen zeithero eine so wichtige Last legen wollen, welche durchaus nicht zuläst, die Zeit dahin zu widmen. Man lasse ihn widersprechen, alles, was zu meinem Unglimpff dienen könte, fast monatlich zusammen suchen und ediren, und darzu alles zum übelsten wenden und deuten; vielleicht hat es ihn auch GOtt zu mehrer Prüfung meines Hertzens und Wandels für seinen Augen, und sonderlich zur Ubung meiner Gedult, die es wohl brauchet, geheissen. Die Güte meines GOttes lasse mir es nur also zum besten dienen, so genüget mir. Ein auch

nur

nur natürlich gutes Gemüth, (geschweige denn ein solches, das die Zucht des Heiligen Geistes liebet und ehret) wird nimmermehr auf böse Advocatische Art, so lange und beständig verfahren, offenbahre Dinge läugnen, petitiones principiorum überall committiren, frech und ungescheuet in Tag hinein ruffen; und so müste man mit Herr Langen versetzen, wenn man ihn nach seiner Art antworten und gleiches mit gleichen vergelten wolte; oder man müste ihm alle diese Stücke, die ja fast auf allen Seiten vorkommen, mit einer verbosen Deduction unaufhörlich unter die Augen stellen, und einerley mehr als zehenmahl wiederholen, welche grosse Arbeit gegen dem daher zu hoffenden Nutzen keine Proportion hätte. Weil aber doch Herr Lange seine falsche Lehren immerzu unter solche wider mich und meine Schrifften gerichtete Invectiven einmischet, so wird GOtt Gnade und Zeit geben, so er will und wir leben, daß in andern, obgleich nicht absonderlichen wider ihn gerichteten Büchern, de doctrina sattsam gehandelt werde.

II. Vorietzt will ich nur von einem und andern Ort dieser Zehenden handeln, welche

che Herr Lange theils in dem 4ten Theil seiner Nachrichten, theils in seinem Antibarbaro auf verkehrten Sinn hat ziehen wollen, und das kürtzlich mehr um des Lesers und der Sache als seinet und meinet willen, da zumahl der Segen meines GOttes über diese Zehenden grösser gewesen, als ich es verdancken kan, und demnach diese kleine Mühe von mir noch wohl abfordert. Der Anfang dieser Verantwortung ist schon gemacht zum Schluß des vierdten Theils, die Fortsetzung ist im fünfften Theil p. 102. zu sehen; iezt soll diese kleine Arbeit, mit göttlicher Hülffe ausgeführet werden.

III. Anfangs fähret Herr Lange fort, dieser Schrifft den von der Kirche verdammten Pelagianismum aufzubürden, und sie, so viel an ihm ist, zu verketzern, wie er im vierdten Theil seiner Nachrichten, p. 109. thut. Hierauf ist nun in einer besondern Academischen Disputation de Convitio Neo-Pelagianismi, ingleichen im fünfften Theil der Zehenden, p. 185. seq. zur Gnüge geantwortet worden, und hat wohl nicht leicht iemand weniger Fug, Leute, die bey der öffentlichen alten Lehre unserer Kirche beständig halten, disfals zu verunglimpfen,

fen, als Herr Lange. GOtt gebe ihm sein böses Verfahren in wahrer Busse zu erkennen, ists möglich! Zum neuen Beweiß seiner Beschuldigung führet er p. 114. an die Worte aus dem ersten Theil der Zehenden, p. 328. daß, wo dem Menschen zurecht geholffen werden solle, es durch die Erleuchtung und Auf helffung des Verstandes geschehen müsse, damit man durch dessen Vorstellung sich des Mißbrauchs des herrschenden Willens enthalte; das soll nun pur und recht grob Pelagianisch seyn, wie er p. 115. redet. Hätte er aber nur ein wenig dem natürlichen Recht folgen wollen, so würde er bedacht haben, was ich balde darauf p. 329. gesetzet: Es ist unmöglich, daß Menschen aus natürlichen Kräfften den Weg (durch Besserung der Vernunfft den Willen vom Mißbrauch abzuhalten) ausführen, theils weil sie nicht Vermögen, ihren Verstand in den hierzu nöthigen Zustand zu setzen und zu erhalten; theils weil zur Abziehung des herrschenden Willens von dem Eigensinn eine weit höhere Krafft erfordert wird, die übernatürliche Bekehrung aber macht durch göttliche Krafft solches

möglich. Ingleichen was ich etliche mahl erinnert habe, daß ich in diesen Zehenden die Pædagogica, so zum thätigen Christenthum gehören, absonderlich auszuführen mir vorgenommen, welche ja unsere Theologi eben wider die Pelagianer behaupten, iedoch also, daß sie auch hiermit den Fanaticis abwehren, und also auf dem rechten Mittel-Weg bleiben. Lieber GOtt, wie muß doch der Mann dahin gegeben seyn, also mit seinem Nächsten umzuspringen.

IV. Hr. Lange will ferner l. c. p. 103. wie auch abermahls im 8ten Theil seiner Nachr. ord. I. p. 66. seq. diesen Zehenden ein grobes Falsum beymessen, weil P. II. p. 33. sq. gesetzt worden, es sey ein stetiger Vorwurff etlicher übelgesinneten Leute, daß das Erkennen und Wissen der Wahrheit und Reinigkeit der Lehre (nehmlich wie sie gelehret, inculciret, distincte und fleißig gefasset wird) schädlich sey, die Leute von der Furcht GOttes abhalte und eitele Gemüther mache; denn so lauten eigentlich meine Worte, die Hr. Lange auf wunderliche Art mustert, und einmahl über das andere darauf provociret, das habe kein Mensch gethan, man könne kein eintzig

Exem-

Exempel anführen. Allein wie ist doch dem Manne; entsinnet er sich denn gar nicht, was gegen die Orthodoxie, auch in Thesi und ohne dem abusum betrachtet, bißhero so häuffig geschrieben worden? die ja an und vor sich nichts anders ist, als die Wahrheit und Reinigkeit der Lehre. Entsinnet er sich nicht, was insonderheit C. Democritus gethan, ingleichen Rabe und andere? Ich will iezt nur das eintzige anführen, was jener in dem Tractat. ein Hirte und eine Heerde p. 32. seq. geschrieben, da er alle Orthodoxie und Glaubens-Systemata ausgiebt vor die Hure und das Thier, so die Kirche verderbet, und wenn man heut zu Tage eine andere, die gleich viel besser wäre, machen wolle, so sey sie ein ander Thier; Welches ja sattsam zeiget, daß er nicht nur auf die receptam Orthodoxiam oder derselben Mißbrauch sehe. Conf. p. 31. de Theorematibus; (die dabey gebrauchte Schein-Cautela gehet nur dahin, daß alle reine Lehre essentialiter von der Pietæt dependiren soll.) Ferner; die ersten Christen hätten in dem Maas der Erkäntnis von göttlichen Geheimnissen gar keine Einigkeit gesuchet, l. c. Ingleichen p. 17. 18. Die Or-

Orthodoxie sey das grausame Thier, und der Teufel giesse durch sie allen seinen Mord-Geist aus. Da er abermahls von der Orthodoxie generatim, redet und setzet, solche Früchte kämen directe aus derselben, die er eine Ketzerey nennet. Mehr Orte kan er in den unschuldigen Nachrichten hin und wieder excerpiret finden; ietzt heist die Kürtze der Zeit mich eilen. Er wirfft zwar ein, das werde nur von dem blossen buchstäblichen Wissen, ohne Hertzens-Bekehrung geredet, das blehe auf ꝛc. Allein erstlich finden sich viele Loca, da in genere der Mensch von allem ordentlichen und gründlichen Wissen göttlicher Dinge, als einem Hindernis der Pietæt abgezogen wird, hernach läufft ja diese Excuse, die Herr Lange billiget, endlich auf eins hinaus, daß in gewissen Fällen das Wissen der Orthodoxie selbst Schuld an der Impietæt sey; eben als ob iemand lehren wolte, **das blosse gebrauchte Abendmahl**, wenn keine Besserung folge, sey Schuld an der anwachsenden Bosheit der Menschen. Ja er läst endlich zu, daß Fanatici von der reinen Lehre verkleinerlich geredet, T. VIII. p. 70.

V. Er hält ferner p. 108. vor haupt-irrig, wenn

wenn ich l. c. soll gelehret haben, wo die Erkäntnis recht accurat und gründlich sey, da folge auch die wahre Besserung, wie er meine Worte concentriren wollen; er hätte aber hinzu setzen sollen: wo die Erkäntnis adæquata &c. ist, (wie denn der moralischen Dinge absonderlich gedacht worden) da ist zu hoffen, daß die Besserung eher folgen werde, weil GOttes Wort, wo es völlig angenommen wird, nicht ohne Frucht bleibet. Von einer absolut-nothwendigen Folge ist nichts zu lesen. Ich stehe vielmehr in völligen Consens mit demjenigen, was der seelige B. Meisnerus in Anthropologia, Dec. III. p. 19. seq. von dieser Sache geschrieben.

VI. Nächst diesen will Herr Lange p. 117. mich andern reinen Lehrern opponiren, weil ich P. II. p. 40. geschrieben, daß ein Gemüth so sich noch nicht gründlich kenne, und nicht unwidersprechlich wisse, daß alle weltliche Dinge eitel seyn, die wahre Lehre von der Busse nicht wie es seyn soll, verstehen könne. Hier bekenne ich nun gerne, daß ich die Sache unanstößiger und behutsamer hätte vortragen können, wenn zwey Dinge, die ich nicht fleißig genung unterschieden,

abson-

absonderlich von mir wären vorgestellet worden; ich werde mich auch bemühen, gleichwie in andern Christen und Theologis anständigen Tugenden, also auch in dieser durch GOttes Gnade zu wachsen. Meine Meynung (sie besser und lauterer vorzutragen,) ist diese: Soll die heilsame Wissenschafft völlig seyn, so gehöret auch darzu, daß man aus GOttes Wort erkenne, des Menschen tieffes Elend und der weltlichen Dinge Nichtigkeit, wobey denn ratione pædagogiæ auch eine genaue moralische Uberlegung dieser Dinge, aber bloß pædagogice erfordert wird; wo nun diese notitia directa nicht ist, da ist die Erkäntnis so zur Besserung dienen soll (notitia medii) noch nicht völlig. Uber dieses wenn aus solcher Erkäntnis die heilsamen Früchte selbst entstehen, so ist diese notitia nicht nur directa sondern auch reflexa, man kennet sich selbst, sie ist nicht nur vera & certa, sondern auch prægnans, daß man die eitelen Dinge als eitel etiam affectu sacro ansehe; Das heist hernach notitia effectus, und nach derselben verstehet keiner die Busse und Selbst-Verläugnung (rem ipsam reflexe & prægnanter spectatam) wie er soll, ob

er

er wohl eine völlige notitiam medii vor sich und andere davon haben kan.

VII. Was er p. 118. erinnert, bekommt gleichfalls hierdurch seine abhelffliche Masse; Es ist in obigen Sinn geschrieben und nicht von dem Vorbild der Lehre, so fern sie der Erkäntnis unser und der Welt contradistingviret wird, welches eigentlich Orthodoxie und die wahre Lehre heisset; Daher das gar kein Widerspruch ist, wenn man an einem andern Ort nicht zulassen wollen, daß Herr Lange unsere Theologos beschuldige, sie wären in der Lehre von der Wahrheit abgewichen, wie die Worte eigentlich lauten. Hiermit beantwortet sich auch, was er p. 129. 130. geschrieben, und habe ich durch den Kern, oder die Haupt-Lehren complicate die vornehmsten Glaubens-Lehren, nebst denen vornehmsten moralischen Lehren, in notitia reflexa betrachtet, verstanden, welche mancher Grundgelehrter wohl weiß, aber wenig daran dencket, wie unsere Worte lauten, (die doch freylich behutsamer hätten können gesetzt werden) darum fehlt es aber einem solchen nicht gleich an der Orthodoxie und wahren Lehre.

VIII.

VIII. In dem ersten Theil seines also genannten Anti-Barbari (gleichwie auch im 6ten Theil der Nachrichten p. 148. seq.) suchet Herr Lange mich p. 102. auch verdächtig zu machen über einen Ort aus dem 4ten Theil dieser Zehenden, da p. 40. seq. von dem Hertzen, als dem Sitz alles Vigoris, Nachdrucks und Ernst gehandelt wird, mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß dieser Vigor nicht nur dem Willen, sondern auch dem Verstand zukomme, also daß auch die nachdrücklichen und kräfftigen Denck-Bilder und Vorstellungen in heiliger Schrifft dem Hertzen zugeschrieben würden. Daraus will er schliessen, daß ich die orthodoxe Wissenschafft eines Menschen, der übel lebet, in keiner Weise vor eine wahre und von dem Geist GOttes gewürckte Wissenschafft halten müste. In welchem Schluß nicht die geringste Bündigkeit ist. Denn soll alles, was nicht auf alle Art nachdrücklich ist, gleich falsch und gar nicht von dem Heiligen Geist seyn, so müste derselbe absolute im Werck der Seeligkeit handeln, wie denn auch wahr und nachdrücklich zwey gar unterschiedene Dinge sind. Ich rede zu dem in dem angeführten Ort von Denck-

Bil-

Bildern, die der Mensch selber exerciret, welche denn zum præjudiz der Gnaden-Mittel, da der Mensch im Werck selbst, wenn man von pædagogicis abstrahiret, sich pure passive hält, nicht können angeführet werden. Der Heilige Geist giebt auch in der Vorbereitung zur Wiedergebuhrt die sub ratione medii kräfftigste Gedancken, wie denn auch die Bösen diesen Nachdruck offt genugsam fühlen; daß aber der Mensch sie nicht recht fest in das Hertz, nach der biblischen Redens-Art, schreiben läst, sondern sie oben hin ansiehet, daß sie nicht sub ratione fructus bey ihm nachdrücklich sind, das ist seine eigene Schuld. Also ist gantz ungereimt, wenn man schliessen will, die geistlichen Idéen und Gedancken, die nicht im Hertzen mit Nachdruck gepräget wären, wären darum adulterinæ, oder an und vor sich falsch. So lange Herr Lange und seines gleichen, nicht mit der reinen Kirche unter den Mitteln der Gnaden und ihren Früchten Unterscheid machen lernen, so lange kan es nicht anders seyn, sie müssen sich auch an gar wohlgemeynten Expressionibus zu ihrem eigenen Schaden stossen.

IX. Gedachter Herr Lange will auch mei-

ne Worte aus dem andern Theil der Zehenden p. 262. also im andern Theil seines Antibarbari, p. 485. in einen gar weitläufftigen Sinn ausdeuten; dabey ich nothwendig erinnern muß, daß ich alda das Wort **Wiedergebuhrt**, wie viele unserer Theologen gethan, in laxiori significatu nehme, also, daß es die Præparation des Heil. Geistes mit einschliesse, hingegen verbinde ich alda die genau also genannte Wiedergebuhrt mit der Rechtfertigung, wie auch viele Theologi in guten Absehen gethan. Ich habe aber nachdem gelernet, daß die Lehr-Art weit besser sey, wenn man die Wiedergeburt allezeit stricte nimmt, und als einen actum τακτικὸν von dem forensi und fundamental-actu der Rechtfertigung unterscheidet. Noch nöthiger aber ist meine Verantwortung gegen den Mißbrauch meiner Worte vom **Werck des Glaubens** aus dem andern Theil der Zehenden p. 226. sq. welchen Herr Lange begehet P. I. Antibarbari; p. 456. und in seinen Nachrichten P. IV. p. 126. da er vorgiebt, ich stimmete mit ihm und andern ein, die die gerechtmachende Krafft des Glaubens von seiner activitæt herführet, da er an sich ziehet, steiget, ꝛc. welches

ches alles zur Ubung des Glaubens gehöret. Mein Sinn ist disfalls gantz von dem seinen unterschieden. Εργον oder etwas würckliches, heist darum nicht gleich eine That des Menschen aus denen Kräfften, die er besitzet, sondern eine würckliche Passion kan auch also genennet werden. Der Glaube so fern er uns gerecht macht, bleibt ein ἔργον Θεῦ, GOttes Werck, wie ihn der Heilige Geist nennet; Es geschicht in uns, aber wir halten uns dabey in der rechtfertigenden Annehmung Christi nicht aus eigenen Kräfften würckend, alles was wir mit geistlichen guten viribus activis würcken, gehöret zur Erneuerung, und macht uns für GOtt nicht gerecht. Wenn endlich Herr Lange im sechsten Theil seiner Nachrichten, p. 28. sq. mich durch Anführung etlicher Stellen aus diesen Zehenden verdächtig machen will, als ob ich dem Irrthum vom Termino salutis peremtorio zugethan gewesen wäre, so thut er mir abermahls das höchste Unrecht. Ich habe iederzeit meine Gedancken von diesem Irrthum aufrichtig entdecket, und geben auch die angeführten Stellen nichts anders, als daß zwar der Mensch aus eigener Schuld sich also verder-

ben könne, daß ihm ordentlich nicht wieder zu helffen stehe, nicht aber, daß solches aus einem absoluten göttlichen Schluß entstehe, Krafft dessen einem solchen Menschen der vorhergehende Gnaden-Wille GOttes in diesem Leben gar nicht mehr angehe.

X. Ich komme nun auf dasjenige, was Herr Lange gegen meine ehemahlige Apologie dieser Zehenden abermahls erinnert, insonderheit auf dasjenige, was er im fünfften Theil seiner Nachrichten p. 96. seq. anführet. Anfangs will ich alle petitiones principii Wiederholungen längst sattsam beantworteter Dinge und dergleichen beyseite setzen; Equitable Gemüther werden sich bey Zusammenhaltung der Schrifften selbst daraus finden, den übrigen aber alles nach ihrem Begehren vorzustellen, habe ich keine Zeit; von unser beyder Actionibus und personal-Dingen mag die Nachwelt und unsere Obern judiciren, denn vorietzt kan ich leicht geschehen lassen, daß sie ausgesetzt bleiben und gehe ad rem. Bey dem ersten Punct p. 98. seq. bestehet Hr. Lange noch darauf, daß es schrecklich viel Pseudorthodoxos in unserer Kirche gebe, unter Lehrern und Zuhörern, wider

welche

welche man vornehmlich schreiben müste. Wir wollen das seltsame Wort, pseudorthodox, (von welchem anderweit sattsam gehandelt worden) ietzt stehen lassen, und von der Sache reden. Hier kan nun eigentlich die Frage nicht seyn: 1) ob es solche Lehrer und Zuhörer gebe, welche die reine Lehre nicht brauchen wie sie solten, noch bey sich die heilsamen Früchte und Würckungen derselben nicht entstehen lassen; das ist niemahls geläugnet worden, sondern man erkennet vielmehr solches Unheil, arbeitet dawider, und ermahnet andere auch darzu. Es ist nicht die Frage 2) ob manche Lehrer in denen moralischen Lehr-Puncten von der Erkäntnis sein selbst und der Welt allzuseicht verfahren, manche nöthige moralische Wahrheit selbst nicht überlegen, gründen und treiben. Das hat man allzeit zugelassen, und arbeitet seines Orts darwider, nach dem Vermögen das GOTT giebt, mit aller Treue. Es ist auch nicht die Frage 3) ob hier und dar der τρόπος παιδείας καὶ ἐλέγχου, die Lehr- und Streit-Art behutsamer und völliger könte geführet werden, zumahl pro genio & captu nostri seculi; ingleichen ob man im Eifer und Fleiß wachsen solle und kön-

könne, das habe ich nicht allein bekennet, sondern, wie ich zu allen Lehrern unsrer Kirche hoffe, erkennen wir alle, daß wir in diesem Stück täglich lernen und die empfangene Gaben vermehren, auch die beylauffenden Fehler bessern sollen. Ich meines Orts bestrebe mich dahin durch die Gnade GOttes täglich. Das aber ist die Frage, ob es unter denen die vor orthodox unter uns passiren, solche Leute und zwar in grosser Menge gebe, die mit pseudorthodoxen Unfug die Kirche bißhero verunruhiget p. 97. die Reinigkeit der Lehre verletzen, auf ketzerische Lehr-Irrthümer verfallen seyn; p. 98. mancherley Irrthümer haben ꝛc. Hierwider bestehe ich im Nahmen GOttes fest darauf, daß erstlich in Glaubens-Puncten, credendis, in der Sache selbst oder Summa rei kein Irrthum von denen, die Hr. Lange pseudorthodoxos bißhero gescholten, gelehret und vertheidiget wird, daß ferner, so viel mir bekant, es auch in theoria doctrinarum moralium von ihnen nicht geschehen; daß aber manche in dem letztern nicht völlig u. fleißig genung verfahren, auch im erstern sowohl als letzteren nicht allezeit die nöthigen cautelæ, restrictiones

und

und Verwahrungen gegen den Mißbrauch angeführet worden, und daß da und dort in modo tractandi Neben-Fehler mit unterlauffen, das läugne ich nicht; Ich erkenne die meinigen durch GOttes Gnade selbst und bessere sie zu erst; Haupt-Fehler aber, welche die Reinigkeit der Lehre verletzten, und wider welche man mehr als wider die Fanaticos schreiben solle, weiß ich nicht. Hiermit ist in dem Haupt-Werck genung geantwortet; der Antibarbarus Langianus auf welchen Gegner seinen Beweiß ankommen läst, ist ein Buch, dessen Grund beruhet auf etlichen offenbahren Irrthümern, auf Confusion solcher Dinge, welche auch Anfänger im Christenthum unterscheiden müssen, und auf vorsetzlicher Zusammensuchung solcher Sachen, die unsere Evangelische Kirche in die höchste Confusion setzen sollen. GOtt wird ja iemand erwecken, der da Zeit habe, dem so offt zur Refutation provocirenden und leider nach Unglück ringenden Auctori zu antworten. Wer Zeit und mittelmäßiges Vermögen darzu hat, den achte ich bey ietzigen Zustand der Kirche darzu verbunden. Von Hr. D. Schelwigs Synopsi ist offt und zur Genüge

geschrieben worden; wenigstens ist der werthe Mann kein solcher Haberecht, als die, welche ihm über diesen und andern Puncten so hefftig und ungeistlich tractiren. Wenn nun bey solcher Bewandnis Herr Lange fortfähret den grösten Theil der Lehrer in unserer Kirche also zu schmähen, Barbarn, Pelagianer und Fanaticos aus ihnen zu machen, und das seit drey Jahren seine einzige schrifftliche Arbeit seyn läst, so urtheile man, ob er nicht der Kirche einen Schandfleck anhänge. Kan er dabey, wie er p. 100. thut, ohne Heucheley und Widerspruch sich auf dem Trieb seines Gewissens beruffen, so muß es leider mit demselben sehr schlecht beschaffen seyn. Auf das was er p. 105. vorbringet, dienet ihm die helle und aufrichtige Antwort, daß ich in summa controversiæ Anti-Spenerianæ, in denen Puncten, über welche mit Hrn. D. Spenern gestritten, und der Streit fortgesetzet worden ist, nichts finde, darinnen unsere Theologi sich an ihm versündiget, oder etwas vertheidiget hätten, das nicht der Warheit und Nothwendigkeit nach müste vertheidiget werden. Was Herr Lange vom Conatismo p. 108. seq. hinzusetzet, wird

Herr

Herr D. Schellwig beantworten, ich kan was Herr Lange citiret hat in der ersten Edition der Synopseos, derer allein ich ietzt habhafft bin, nicht finden; soll es in dem Buche stehen, so zweifle ich nicht, Herr D. Schelwig werde die Worte, *hæc de conatu intelligenda sunt*, nicht von der wahren Frömmigkeit, und dem hüten vor muthwilligen Sünden, sondern von der Vollkommenheit und Universalitæt verstehen.

XI. Bey dem andern Punct von dem leeren Buchstaben scheinet Herr Lange p. 110. die Krafft der Wahrheit empfunden zu haben, wenn er ausdrücklich nur von einem Sinn der Schrifft wissen will, und uns die Vereinigung der Zeichen mit dem übernatürlichen Sinn, Geist und Krafft zuläst; aber gleich darauf handelt er wider seine Protestation, vermischet medium ejusque indolem & rationem spiritualem mit den effectibus und fructibus salutaribus, daraus er denn die Sache also fasset, der geistliche Sinn der Schrifft sey allezeit supernaturaliter fœcundus (nempe fructibus salutaribus,) und wo die nicht wären, da sey die blosse Schale und Scheide: so soll denn medium salutis sine fructibus,

gar nichts als eine natürliche Schale seyn? Jedoch schreibt er eben in dem noch ungewiß, und will gleichsam wieder zurück: GOtt gebe, daß es hertzlich und beständig geschehe! Unter der Redens-Art das Wort GOttes an und vor sich selbst, versteckt er sich gleichwohl noch immer und mag wohl alles dahin lauffen, daß er actum primum efficaciæ insitæ dem gelesenen, gehörten und verstandenen Wort nicht zuläst, oder davor hält, daß dasjenige, was man aus der heiligen Schrifft nach derselben literal-Sinn verstehet, nicht GOttes Wort sey.

XII. Bey dem dritten Punct p. 113. statuiret gleichwohl Herr Lange einen blossen buchstäblichen Sinn, bey welchem manche Theologi als bey der Schale allein blieben, wider seine obige Protestation, und will daher die Frage von der wahren und falschen Theologie decidiren. Solche kan nun in gewisser masse als ein Problema tractiret, und die Christliche Freyheit dabey behalten werden; Allein, weder Herr Lange, noch andere seines gleichen tractiren sie also. Dem Schein nach fragen sie de habitu Theologi, in der That aber läugnen sie alle Würckung des Heiligen Geistes und

der

der Gnade GOttes in einem aus GOttes Wort unterrichteten und daraus überwiesenen Lehrer, der sonst übel lebet, welches nicht zu dulten, so wenig als wenn Herr Lange zu grossen Aergernis p. 114. und 119. die Amts-Gnade und Amts-Gaben, abstrahendo a pietate, läugnet, und non entia, damit man die Welt genarret, nennet. Sonst aber werden hoffentlich equitable Leser ihm nicht recht sprechen, wenn er die gar unterschiedenen notiones wahrhafftig und völlig p. 115. &c. confundiret, ingleichen das Wort GOttes und den Vortrag desselben oder τρόπον παιδείας, welcher gewisser massen bey einem frommen Prediger besser seyn kan, als bey dem bösen, welches auch von der Pædagogia oder äusserlichen Anstalt kan gesagt werden; Darum Herr Lange p. 117. gar übel schliesset, daß ein orthodoxer Gottloser nicht das Wort GOttes allezeit und nach allen Stücken (so lang er orthodoxe lehret, wie es GOtt erfordert an und vor sich,) recht und lauter vortragen könne; Ich habe niemahls gesetzt, daß ein solcher der Lauterkeit und Orthodoxie des Vortrags Schaden thun müsse, sondern habe das angegebene Vitium in

Vor-

Vortrag eben der Lauterkeit der Lehre augenscheinlich entgegen gesetzt, und von der Verfälschung ausdrücklich abstrahiret. Sein vornehmster Einwurff ist, daß es höchst ungereimt sey, daß aus göttlicher Oeconomie oder Dispensation auch ein böser Lehrer GOttes Wort rein vortragen, und also mit seinem Amte Nutzen schaffen könne: Ob das GOttes Ordnung sey, daß er durch Bileamiten sein Reich bauen wolle? ꝛc. dabey er denn mit allerhand Gleichnissen die Sache als absurd vorzustellen suchet. Allein will er denn auf diese Art dem achten Articul der Augspurgischen Confession ungescheuet contradiciren? Wie es auch p. 121. das Ansehen hat, da er setzet, ein Lehrer sey nicht eher ein tüchtiges Werckzeug GOttes, ein rechter Hirte, biß er durch wahre Erneuerung den Weg gehe, ꝛc. welches Sensu dogmatico (von welchem doch der Streit ist) nimmermehr kan zugelassen werden, ob wir wohl Sensu morali die Erneuerung von dem Lehrer eben so scharff fordern als er. Will er sonst p. 123. nicht glauben, daß ein Blinder leuchten könne, so wird ihm das noch wunderlicher vorkommen, daß ein rostiger Leuchter ein Licht

halte

halte und leuchte. Einer der aus GOttes Wort die reine Lehre gefasset, ist in so weit nicht blind, und kan also andern ohne Widerspruch der Worte Christi den Weg zeigen, ob er wohl gottlos ist, zu seiner eigenen Verdammnis; oder es müste der achte Articul A. C. abermahls verworffen werden. Alles übrige gehet auf die pædagogiam ministerialem, zu welcher freylich auch die Pietæt erfordert wird.

XIII. Bey dem vierdten Punct: Ob die Qvelle des Verderbens auch im Verstand sey? erkläret sich Herr Lange noch ziemlich, wiewohl er doch immer wieder zurück fällt, und ultimatam rationem in Willen suchen will. vid. p. 128. Welche Lehr-Art man ihm endlich lassen könte, wenn er nur nicht in theologischen Dingen so viel Schaden damit anzurichten suchte. Und weil er mit dem Vorzug des Willens vor dem Verstand nicht so wohl auf Moralia als Dogmatica gehet, und die Annehmung des göttlichen Worts im Verstand so gering tractiret, so bleibt es allein in diesem Verstand, (da man ihm sonst seinen Willen wohl lassen könte,) bey der p. 130. seq. vorkommenden Contradiction.

Bey

Bey dem fünfften Punct von der Emendation des Verstandes ohne den Willen ist nicht die Frage, ob der Verstand alle seine Kranckheiten reflexe erkennen und so weit subjective gebessert werden könne, ohne daß etwas Gutes dabey an dem verderbten Willen des Menschen gewircket werde? oder, ob bey dem Unterricht des Verstandes an dem Willen durch die anbietende und anklopffende Gnade GOttes gar nichts gethan werde; sondern: Ob es an und vor sich unmöglich und niemahls geschehen sey, daß einer, dessen Wille annoch böse und den Sünden unterworffen ist, dennoch die wahre und reine Lehre gefasset und derselben Beyfall gegeben habe, und also in so weit am Verstand gebessert sey, ohne zugleich erfolgte Besserung des Willens. Dahin ist die Sache zu weisen, in solchem Sinn hat man auch seine Sätze und Phrases von frey werden, von Irrthümern, von lernen ꝛc. nicht billigen können; am wenigsten aber den ungeistlichen Spott, den er p. 135. mit dem Geist-reichen Buchstäbelein treibet.

XIV. Die übrigen Puncte hat Herr Lange im Anhang des sechsten Theils seiner Nachrichten vorgenommen. Alda handelt

delt er erstlich von dem Seufzen der Creatur. Meine Meynung ist niemahls gewesen, der von mir gegebenen Auslegung eine exegetische ἀπόδειξιν zuzuschreiben, deswegen ich auch weiter nichts zu vertheidigen habe, als daß sie der Analogiæ fidei, nicht zuwider und probable sey; Jenes wird eben nicht angefochten, und dieses wird hoffentlich, ungeacht Herrn Langens Contradiction bleiben. Daß κτίζειν nicht nothwendig eine neue hervorgebrachte Substanz fordere, habe ich hoffentlich klar genung gemacht. Was Herr Lange von substantiis moralibus und spiritualibus anführet, heist entweder so viel als daß iederzeit ein terminus aus der actione τῦ κτίζειν resultire, und so müste er mit mir einig seyn; Oder er suchet darunter neue Spiritus und dergleichen, damit ich nichts zu thun haben will, und so fallen seine Einwürffe gegen 1. Pet. 2, 13. Ebr. 9, 11. Eph. 2, 15. hinweg. Mit was vor Aufrichtigkeit aber er meine Anmerckung (daß das menschliche Geschlecht nicht könne ausgeschlossen werden, wenn πᾶσα κτίσις genennet wird, da ja es an etlichen Bibel-Orten absonderlich und eigentlich dasselbe anzeigen,) p. 129. so unrichtig

tig anführet, und den Anfang und nervum Argumenti auslässet, das stelle ich nebst vielen dergleichen passibus seinem Gewissen heim; O daß er diese und andere Stücke einmahl reuig erkennete! Sonst wird 1. Joh. II, 15. 17. das menschliche Geschlecht, so fern es verderbet ist, allerdings auch unter dem Wort Welt mit verstanden, denn auch die verderbte Welt-Menschen, die Gesellschafft ꝛc. soll man nicht lieben, und sein Hertz an sie hängen. Die Lehre de spiritu mundi (denn von dem medicinischen Nitro aëreo ist hier die Rede nicht,) ist von Hunnio und andern Theologis sattsam anatomiret worden; Und wird diese Meynung so wenig als die andere von den unzergänglichen Wesen der Geschöpffe statt finden; So hat man auch hier gar nicht darnach zu fragen, ob die Vernunfft etwas schwerer oder eher begreiffen könne. Es geschicht auch würcklich eine grosse καταλαγή, wenn etwas aufhöret zu seyn. Das übrige kan die Zusammenhaltung beyderseitiger Schrifften schon heben, und ersparet man billich Zeit und Mühe.

XV. Was Herr Lange p. 134. sq. anführet, ist oben zur Genüge beantwortet worden.

den. Die p. 142. seq. vorgeworffenen Dinge sind guten Theils Wiederholungen seiner so offt inculcirten Imputationum. Ich behaupte mit allen reinen und cordaten Lehrern, daß bey einem der noch nicht wiedergebohren und heilig ist Illuminatio medii oder eine Besitzung des Lichts, so fern es als ein Mittel der Seeligkeit in GOttes Wort unzertrennlich ist, seyn könne, fordere aber daß auch Illuminatio fructus salutaris folgen, und man Christum aus dem Wort als ein Licht im Hertzen haben solle, wie ihm hin und wieder, sonderlich in den neulich edirten Notionibus Theologicis de Illuminatione Orthodoxi impii deutlich genung vorgestellet habe; Ich glaube auch mit unsern Libris Symbolicis, daß eines orthodoxen Lehrers, ob er wohl gottlos lebe, tragendes Amt in gehörigen cautelis ein efficax Ministerium sey (ob ich wohl der Langischen Phraseos von tüchtig seyn zur Führung des wahren geistlichen Hirten-Amts, welche Moralia porismata involviret, mich nicht theilhafftig mache.) Hiermit soll ich nun den Gottlosen das Wort reden; welche unverdiente Schmach ich mit den theuresten Bekennern

nern und Lehrern gedultig trage. Denn daß ich allerhand fleischliche Freyheiten solle vor Mittel-Dinge ausgeben, hat Herr Lange noch nicht einmahl zu erweisen auf sich genommen. Daß das Haupt Jes. I, 5. dem literali sensu nach dem Verstand bedeuten müsse, habe ich nirgends gesetzt, oder zu beweisen über mich genommen, halte aber die Application vor nicht ungeschickt. Daß aber Herr Lange dasjenige, was ich κατ' ἄνθρωπον eingewendet, pag. 147. zur Ausmachung der Sache κατ' ἀλήθειαν wider mich brauchen will, mag er abermahls vor seinem Gewissen verantworten. Weder Aristotelem noch die, so blindlings an ihm hangen, vertheidige ich, weiß aber auch so viel, daß Aristoteles durch rationale nicht nur die Idéen des Verstandes, sondern auch den menschlichen Trieb des Willens in oppositione ad brutalem impetum verstanden habe; Hat er die Willens-Cur versäumet (wie er denn auch den Verstand nicht recht curiret hat,) so gehet es mich nicht an. Das Principium, Impossibile est, idem simul esse & non esse, habe ich primum inter Logica genennet, darum müssen aber nicht alle real-

prin-

principia daraus flieſſen, denn ich nenne es primum Logicum (explicitum in ſenſu inſtrumentali,) weil ſich alle Argumentationes dahin ziehen, und qua indolem argumentativam daher inſtrumentaliter (ad evitandam contradictionem) dijudiciret werden, ob es wohl gewiſſer maſſen auch primum principium metaphyſicum iſt. Herrn Langens p. 159. ſeq. dabey führende Einfälle mögen andere unterſuchen.

XVI. Was etwan übergangen iſt, überlaſſe ich billich dem Urtheil des geneigten Leſers; wündſche im übrigen hertzlich, daß der GOtt der Gnaden, der überſchwenckelich thun kan über alles, was wir wiſſen und verſtehen, meinen Gegner, wo es möglich iſt, wieder wolle nüchtern und errettet werden laſſen aus den Stricken, in welche er gerathen iſt. Es kan ja bey dieſen zerrütteten Zeiten der armen Kirche nicht weher geſchehen, als wenn dergleichen Leute mehr werden, oder die ſchon da ſind, mehrern Raum und Vorſchub bekommen, das, was zum gemeinen Beſten und mutua compoſitione gemeyner iſt, gehäßig anzufechten, die Wunden überall aufzureiſſen, und

die Gemüther noch mehr zu trennen, zugleich aber die Wahrheit zu verlästern und den Irrthum mit so vielen Schrifften hinter einander anzupreisen. Ach der HErr HErr sehe darein, und mache diesem Ubel ein Ende in kurtzen.

****

Fernerer Anhang.

Auszug der 24. Predigten von den Hindernissen des thätigen Christenthums.

Solche Hindernissen sind in 4. Classen getheilet worden, derer zwo den Verstand, die übrigen den Willen angehen. In der ersten Classe stehen die Hindernisse, so der Unverstand, oder die gemeine Unwissenheit schaffet, als: 1.) Daß viele nicht recht wissen noch bedencken, daß sie unter GOtt stehen und von ihm dependiren; 2.) Daß so gar viele die Endzwecke des menschlichen Lebens nicht kennen; 3.) Daß sie nicht mercken, daß uns GOTT in die-

diesem Leben überal prüfe; 4.) Daß sie die Eitelkeit der irdischen Dinge nicht innen haben; 5.) Daß sie den Unterscheid unter den Real-Grund und der Ordnung des Heils nicht verstehen.

In der andern Classe finden sich die Hindernissen, so im Mißverstand bestehen: Da verstehet man falsch und übel: 1.) Die Lehre von der Nothwendigkeit des thätigen Christenthums; 2.) Von der Möglichkeit desselben; 3.) Vom Gottesdienst, daraus der Greuel des Operis operati folget; 4.) Die Lehre von der Gnaden-Zeit; 5.) Die Lehre vom rechten Ernst GOttes; 6.) Die Lehre vom seeligmachenden Glauben.

Die dritte Classe enthält diejenigen Hindernissen so Schwachheiten des Willens zu nennen sind, als: 1.) Den Mangel der guten und tapffern Resolution; 2.) Den Mangel des Ernsts; 3.) Den Mangel des Anhaltens; 4.) Den Mangel der Stätigkeit und Beständigkeit im Guten; 5.) Daß man nicht auf sich selbst reflectiret; 6.) Daß man nicht recht auf die Sache reflectiret, die man vor hat.

Die vierdte Classe begreifft die Tücke des Hertzens, als 1.) Den heimlichen Haß

gegen GOtt; 2.) Den verborgenen Haß gegen sich selbst und sein eigenes wahres Wohl; 3.) Den Haß gegen die Hülffs-Mittel und Ordnung GOttes; 4.) Die heimliche Liebe zum Satan; 5.) Die Vergaffung an den Eitelkeiten; 6.) Den Orgasmum oder Wuth der Affecten; 7.) Die Begierde GOtt gleich zu seyn.

Jede dieser Hindernissen ist in einer besondern Predigt abgehandelt worden, und bescheidet sich gern, daß noch mehr dergleichen General-Hindernisse bey fleißiger Aufmerckung auf das Werck des HErrn und auf die verkehrte Art der Menschen möchten gefunden werden, denn die Special-Hindernissen hat man hier nicht ausgeführet.

Erstes Hindernis,

1. Cor. VI, 19.

Ihr seyd nicht euer selbst, denn ihr seyd theuer erkaufft.

Das ist der Anfang des heilsamen in sich gehens, wenn man bedenckt, man sey unter GOtt, wie Joseph sagt, und das ist ein heiliger Fortgang, wenn man mit Paulo bekennet, **Wir sind GOttes.** Ach manche

che läugnen dieses, wenigstens in ihren Hertzen gar grob, denen zumahl der Bauch ihr GOtt ist, andere subtiler Weise, als diejenigen, so ihre Jura allzuhoch treiben, ungeacht sie GOtt zur Billichkeit ermahnen läst, die ihren Willen überall haben wollen, und darüber in Ungedult und Murren wider GOtt ausbrechen. Wohl dem, der recht gründlich weiß und gläubt, daß er nicht sein selbst, sondern GOttes sey. Es ist ja die gemeinste Unart unsers alten Adams, daß er sein selbst seyn und sich selbst leben will.

Zweytes Hindernis,

1. Cor. VI, 20.

So preiset GOtt an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind GOttes.

Es ist unmöglich, daß der Mensch der sein eigen und nicht GOttes seyn will, die Endzwecke seines Lebens recht verstehe, er ziehet alles auf seinen alten Adam und das ist gerade umgekehret. GOtt braucht uns alle in der Welt, daraus müssen wir unsere wahren Scopos nehmen; Wir sollen 1.) GOtt ehren und dienen; 2.) Die Seeligkeit erlangen; 3.) Der Kirchen und dem

übrigen rechtmäßigen Societæten, darein uns GOtt setzet, dienen; 4.) Unsere Seele und Leib ordentlich bessern; 5.) Das unsrige bewahren und ehrlich durch die Welt kommen. In solcher Ordnung könte man suchen was Christi ist, aber man sucht meistentheils lieber das Seine, man suchet seine eigene Ehre, seinen Vortheil, seines Hertzens Wundsch, seine Lust, wie kan es besser werden. O ein schönes Symbolum, welches der theure Chur-Fürst zu Sachsen Jo. Georgius I. brauchte: Scopus vitæ meæ Christus.

Drittes Hindernis,

Eccl. III, 18.

Ich sprach in meinem Hertzen, von dem Wesen der Menschen, daß sie GOtt darinnen prüfet, zu sehen, ob sie ihnen selbst zum Vieh werden wollen. Ist genau nach dem Grund-Text übersetzt.

Ein schrecklicher Unverstand ist es, wenn man meynet, dieses Leben sey das rechte, es komme darauf an, da es doch nur ein Durchgang zum rechten Leben ist, und wir hier unsere Prob-Jahre ausstehen. Gutes

tes und Böses, das uns wiederfähret, prüfet uns: Mißbrauch und rechter Gebrauch stehet vor der Thüren, damit wir sollen recht befunden werden, obwohl die meisten solches nicht wissen, noch glauben, sondern im Mißbrauch menschlicher Dinge ihnen selbst moralischer Weise zum Viehe werden. Ach der Mensch prüfe sich doch selbst und alles was ihm vorkömmt, auf daß er dieser Welt brauche und nicht mißbrauche. Darum sind wir nicht hier, daß wir unsers Lebens, wie die Welt redet, genieſſen sollen, sondern auch mit dem Genuß unsers Lebens werden wir geprüfet.

Vierdtes Hindernis,

Eccl. VI, 11.

Es ist des eiteln Dings zu viel, was hat ein Mensch mehr davon.

Man schwatzt zwar viel von der Eitelkeit, aber bey vielen ist wenig Erkäntnis und noch weniger Beyfall: Das zeigt das eifrige Rennen nach den eiteln Dingen, das grosse Betrübnis bey dem Verlust derselben, und daß man sich mit allen Eitelkeiten dennoch übermenget. Ach man glaubt nicht recht, daß zu viel eitele Dinge

schaden, daß man zum rechten Gebrauch derselben nicht zulange, daß man zu viel Gelegenheit zu sündigen dabey finde, darum übermengt man sich mit allerhand Commoditæten, Artigkeiten, Lustbarkeiten, Reichthum, Vorzug, weltlicher Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit. Ach daß man das alles mit rechten Augen ansehen möchte! Wie würde man von Hertzen bekennen: Datur vacuum.

Fünfftes Hindernis,

1. Joh. I, 7.

So wir im Licht wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschafft unter einander, und das Blut JEsu Christi seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde.

Sagt man den Leuten, daß das Blut Christi sie allein rein mache von den Sünden, so dencken sie nicht an die Ordnung in welcher solches geschehen soll, daß man nemlich nicht muthwillig in der Finsternis seiner Boßheit und Irrthümer bleiben solle. Dringet man aber auf den Wandel im Licht, so wollen sie denselben vor den

Real-

Real-Grund ihrer Seeligkeit halten, und dadurch selig werden, vergessen also des Blutes Christi des theuren Löse-Gelds. Johannes setzt beydes zusammen, und unterscheidet doch beydes rechtmäßig. Ach daß in diesem Punct bessere und völligere Wissenschafft unter dem Volck wäre!

Sechstes Hindernis,

Ebr. XII. 14.

Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen.

Viele wissen das nicht, nehmens auch wohl nicht vor wahr an, sondern wollen bey aller beharrlichen Boßheit durch Christum selig werden, und sagen: Was nützts, daß wir GOttes Gebot halten und hart leben für dem HErrn, Mal. 3, 4. Freylich bleibt Christus im Glauben ergriffen der eintzige Real-Grund und verdienstliche Ursach unserer Seeligkeit. Es ergreifft ihn aber keiner also, der muthwillig in seinen Sünden beharret, keiner behält ihn also biß ans Ende, welcher der Heiligung nicht nachjagen will; das ist GOttes Ordnung. Darum aber schreiben wir den guten Wercken nicht neceſſitatem ad ſalutem zu, sondern

dern nur necessitatem ordinis, sie sind nicht nöthig die Seeligkeit zu machen, oder an und vor sich zu erhalten; sondern zur Beobachtung der nothwendig vorgeschriebenen göttlichen Ordnung: Wir sollen im Stand guter Wercke erfunden werden.

Siebendes Hindernis,

1. Thess. IV, 10. 11.

Wir ermahnen euch, lieben Brüder, daß ihr noch völliger werdet, und ringet darnach, daß ihr still seyd und das eure schaffet.

Das Gesetz zu erfüllen, oder dasselbe nach unserer Redens-Art zu halten, das ist, also zu leben, daß nichts sündliches in Gedancken, Worten und Wercken geschehe, ist uns freylich in diesem Leben unmöglich; Allein derer sind wohl viele, die solches auf Mißbrauch ziehen, und vermeynen, es sey auch nicht möglich frömmer zu werden, und ein thätiges Christenthum zu führen; bald soll ihr Temperament allzuböse und starck, bald die Zeiten und Leute gar zu schlimm seyn, bald soll es das menschliche Leben so mit sich bringen, weil man überall zubrochene Töpffe finde. Das sind die Schein-

Ursa-

Ursachen der vorgewendeten Unmöglichkeit; Die wahren aber sind: Man will absolut, ohne GOttes Ordnung, nach seinem Trieb leben, man will seine Tücke nicht ablegen, man will von der Christlichen Demuth und den Sieg des Glaubens nicht theil nehmen. O man fange es doch in Christo an, welcher über alles gilt, und auch über alles hilfft, im Werck unserer Seeligkeit. Er wird Stärcke genung geben den Unvermögenden.

Achtes Hindernis,

Amos V, 21. 22. 23.

Ich bin euren Feyertagen gram und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung, und ob ihr mir gleich Brand-Opffer ꝛc. biß Psalterspiel nicht hören.

O wie viele Menschen bringen GOtt einen eitlen Gottesdienst, betrügen ihr eigen Hertz, und lassen sich düncken sie dienen GOtt. Das findet sich bey denjenigen, die da meynen, der Gottesdienst sey eine Expiation, oder Verbüssung ihrer Sünden, oder ein Deputat, das GOTT von unserm Leben fordere, damit er zufrieden

den seyn müsse, das übrige gehöre uns allein, oder es geschehe damit GOtt ein grosser Dienst, den er verdancken müsse, da er uns doch vielmehr damit dienet, oder es sey damit wie mit dem Dienste grosser Herren beschaffen, der nur auf gewisse äusserliche Dinge, Zeiten ꝛc. restringiret ist, oder es sey ein Dienst, wie das Gesinde um den Lohn thut; O grosser Mißverstand! Ach daß sie wißten und glaubten, daß der wahre Gottesdienst eine nöthige Nahrung unsers inwendigen Menschen, eine Ubung unsers Christenthums, und eine Erweisung unserer inwendigen Gottesfurcht gegen andere, auch ein Angeld des brünstigen Engel-Diensts, den wir GOtt ewig leisten sollen, sey; die Leute würden frömmer dabey werden, als es leider geschicht. Ach last uns dienen dem lebendigen GOtt.

Neundtes Hindernis,

Hebr. IV, 1.

So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheissung einzukommen zu seiner Ruhe nicht versäumen, und unser keiner dahinden bleibe.

Es

Es hat zwar GOTT dem Menschen keinen absoluten Gnaden-Termin in diesem Leben gesetzt, von welchem ihre Seligkeit dependire; Aber es ist doch auch ein grosser Mißverstand, wenn man von gar keiner Gnaden-Zeit wissen will, die man nicht versäumen solle. Eile, heist es, und errette deine Seele. Der Tod kan uns übereilen, die Vernunfft genommen werden, die gute Gelegenheit entgehen. Es folgen greulichere Zeiten, da es überaus schwer wird durchzureissen und seine Seele zu retten: Es findet sich Blindheit und Verstockung aus gerechten Gerichte GOttes. Ach man säume nicht, sondern eile und lasse keine Klaue mit Vorsatz dahinten bleiben; so kommt man aus Egypten.

Zehendes Hindernis,

1. Thess. IV, 3.

Das ist der Wille GOttes eure Heiligung.

Gottselige Hertzen sagen zwar in der Wahrheit mit David: GOtt es ist mein rechter Ernst; die aber anders gesinnet sind, glauben nicht einmahl, daß es GOtt ein rechter Ernst mit dem thätigen Chri-

Christenthum sey. Sie gestehen zwar, daß es gar fein sey, wenn man also lebe, daß es besser sey als die gemeine verderbte Lebens-Art; Allein sie meynen, der GOtt Jacobs achte es eben so hoch nicht, sonst würde er die Leute absolute fromm machen, oder allzeit auf frischer That straffen, eben als ob sie die Regierung GOttes von Grund aus verstünden. Ach man dencke doch, was GOtt nicht gethan, nach unserer Seeligkeit ist ihm nichts mehr angelegen als unsere Besserung und Frömmigkeit, da mag man wohl sagen: Schauet den Ernst GOttes, Rom. XI. Ach last uns auch mit David sprechen: O daß mein Leben deine Rechte mit gantzem Ernst hielte!

Eilfftes Hindernis,

Joh. VI. 29.

Das ist GOttes Werck, daß ihr an den gläubet den er gesand hat.

Ach wie so gar vielen mag es daran fehlen, daß sie in grossen Mißverstand der Lehre von der Beschaffenheit des seligmachenden Glaubens stehen.

So mercke doch ein frommer Christ des Glaubens rechte Gestalt.

Viele

Viele halten denselben vor ihr Werck, vor eine Sache, die in ihren Kräfften stehet, als könten sie glauben wenn sie wolten, und hätten nicht Noth den Glauben zu bewahren. Manche halten die ersten Anfänge des Glaubens bey einem der zur Wiedergebuhrt bereitet wird, schon vor den gerechtmachenden Glauben, andere wohl gar ihre Einbildung und blosses Geschwätze, wenige bedencken, daß der seligmachende Glaube sich nicht finde ausser in der von GOtt vorgeschriebenen Ordnung. O daß man recht bedächte, daß der Glaube GOttes Werck sey, das er in der göttlichen Gnaden-Ordnung würcket, dabey wir von unsern Thun im Haupt-Werck ablassen, und leidend annehmen müssen, ja welches wir als ein heiliges Geschenck GOttes bewahren müssen.

Zwölfftes Hindernis,

Prov. XXI. 25.

Der Faule stirbt über seinem Wündschen, denn seine Hände wollen nichts thun.

Viele wündschen frömmer zu werden und kommen doch nimmermehr zur

rechten Besserung. Ach sie stehen zum wenigsten in grosser Schwachheit: Das unselige Besprechen mit Fleisch und Blut hält sie ab; Bald soll es noch nicht Zeit seyn, bald soll GOtt nicht so viel von den Menschen fordern, bald sollen andere ja auch nicht besser seyn. Mit einem Wort, man will noch nicht recht, man capituliret mit Fleisch und Blut, zu welchen man gerade weg sagen solte: Rede mir nicht drein. Da ist noch keine rechte Resolution gefast, welche mit dem Apostel zufähret, und sich nicht mit Fleisch und Blut darüber bespricht. Solches Wollen muß GOtt geben, sonst sind wir zu schwach.

Dreyzehendes Hindernis,

2. Petr. I, 10.

Thut desto mehr Fleiß euren Beruff und Erwehlung fest zu machen, denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln.

Ist die Resolution durch GOTTes Gnade gefasset, so fehlt es an dem rechten Fleiß, an dem Ringen daß man durch die enge Pforte eingehe. Wir Menschen sind von Natur in allen den nöthigsten Dingen nach-

nachläßig, und wenden unsern Fleiß auf unnützliche Sachen. Wie will es mit euch besser werden, lieben Menschen, müßig seyd ihr in geistlichen guten Dingen, GOTT aber will ein Volck haben das fleißig wäre zu guten Wercken. Ach so last uns doch Fleiß thun einzukommen, last uns bauen, last uns streiten, last uns lauffen, das erfordert alles grossen Fleiß.

Vierzehendes Hindernis,

Gal. VI, 9.

Last uns Gutes thun und nicht müde werden.

Von vielen heist es: Ihr lieffet fein, Wer hat euch aufgehalten? Gal. V. Sie fangen an einigen Fleiß an ihre Besserung zu thun, allein da ist kein Nachsatz, kein Anhalten in der angefangenen Bemühung, man wird bald müde, entweder weil man nicht Krafft genung hat, oder weil der Effect nicht alsobald nach Wundsch folgen will, oder weil man so viel Hindernisse bestreiten muß. Mancher läst sich müde machen von denen die zu Fusse gehen, wie wird es ihm denn gehen, wenn er mit den Reu-

tern lauffen soll, Jer. XII. Ach man befleissige sich doch der rechten Liebe, die wird nicht müde, man richte auf die matten Knie und stärcke die läßigen Hände.

Funffzehendes Hindernis,

Col. I, 22.

Er hat euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellet heilig und unsträflich und ohne Tadel für ihm selbst; So ihr anders bleibet im Glauben gegründet und fest und unbeweglich.

Ach ein grosser Mangel ist es, daß mancher, der in seinem Christenthum ziemlich weit kommen ist, offt auf einmahl wieder umschlägt, und der letzte Betrug mit ihm ärger wird als der erste. An der Festigkeit und Beständigkeit fehlt es doch so gar vielen. Darzu hilfft nun sehr viel die gemeine Welt-Art, da man auch nur äusserlich sich noch in so viel eitle Dinge einflechten läst, und dadurch wie ein fliessendes Wasser wird, in welches nichts beständiges kan geschrieben werden. Man seufze doch

zu

zu GOtt, daß der Glaube nicht aufhöre, Luc. XXII. Man lasse sich stets im Stand guter Wercke finden; Man beharre also biß ans Ende, so wird man seelig.

Sechzehendes Hindernis,

Jes. XLVI, 8.

Ihr Ubertreter gehet in euer Hertz.

Wenn man in der Furcht des HErrn dem Werck recht nachdenckt, so befindet man, daß überaus viel Menschen dadurch in dem Lauff ihres Christenthums gehindert werden, daß sie so wenig, oder fast gar nicht auf sich selbst reflectiren, der Selbst-Prüfung und Selbst-Erkäntnis so gar vergessen. Ach daß mancher fleißig in sein Hertz gienge, und sein Wesen forschete, er würde hoffentlich durch die Gnade GOttes ein anderer Mann werden.

Siebzehendes Hindernis,

Jerem. VIII, 6.

Keiner ist, dem seine Boßheit leid wäre, und spräche, was mache ich doch?

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0321
DFG

Nicht weniger hindert das die tägliche Besserung überaus sehr, daß so gar viele auch auf die Sachen die sie vorhaben, auf die Aemter so sie tragen, auf die Wercke die sie thun und unterlassen, auf derselben Wichtigkeit, Nothwendigkeit, Gefährlichkeit ꝛc. nicht recht oder geistlich reflectiren; Mancher siehet ja wohl darauf, daß er dabey seine Ehre und Vortheil maintenire, aber das heist nicht auf das Werck gesehen, zum wenigsten nicht auf des HErrn Werck, das er überall hat, auch bey unsern Werck. O des schweren Steins, der für des Grabes Thür liegt, wer will ihn abweltzen?

Achtzehendes Hindernis,

Rom. VIII, 7.

Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wider GOtt.

Es folgen nunmehr die gröstten Hindernisse des thätigen Christenthums und alles Guten, nemlich die Tücke, so man vorsätzlich heget und behält, welche endlich dahinaus lauffen, der Gottlose hält in allen seinen Tücken GOtt vor nichts.

Pl.

Ps. X. Unter denselben ist der vornehmste der innerliche Widerwille und Feindschafft gegen GOTT, eine recht teuflische Unart, da das böse Hertz noch immer spricht: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, Luc. XIX. Es ist denn immer nicht recht, was GOtt thut, man hat immer ein Mißtrauen gegen ihn, man murret heimlich wider ihn. Wo nun diesem Tücke nicht gewehret wird, da bricht er endlich aus in offenbahre Gotteslästerung, oder in die Atheistische GOttes-Verläugnung: O man lasse sich doch auch in diesem Stück recht versöhnen mit GOtt.

Neunzehendes Hindernis,

Prov. XXIV, 8. 9.

Wer ihm selbst Schaden thut, den heist man billich einen Ertz-Bösewicht: Der Narren Tücke ist Sünde.

Wer solte es glauben, daß der verderbte Mensch bey sich einen heimlichen Haß wider sich selbst hätte? Es zeigt es die Erfahrung, wenn er sich selbst so offt schaden thut, nicht nur aus Unwissenheit und

Irrthum, sondern auch mit Vorsatz, wenn zumahl der Eigensinn und Trotz bey ihm rege sind. So schändlich läufft es endlich mit der verkehrten Selbst-Liebe ab, daß man sein eigener Dieb, Hencker und Mörder wird, wie sich denn solcher Tück in den erschrecklichen Selbst-Mord hauptsächlich sehen läst. Ach wie kan doch der Mensch gegen sich selbst so untreu und falsch seyn, und wie wohl thut derjenige, der sich gantz zu GOtt hält, von dem es heist: Treu ist er, und ist kein Falsches in ihm.

Zwantzigstes Hindernis,

Num. XXI, 6.

Unserer Seele eckelt über dieser losen Speise.

In unsern verderbten Hertzen liegt, nebst der öffentlichen Widerstrebung, so bey manchem noch besieget wird, ein heimlicher Eckel und Haß gegen die Gnaden-Mittel und Gnaden-Ordnung GOttes. Das ist die Ursach, warum auch gute Hertzen zuweilen einen solchen Eckel vor dieselben bey sich empfinden, vor welchem ihnen recht grauet. Ja wo diesem Tück nicht

nicht gewehret wird, so bricht er endlich in öffentliches Höhnen und Ketzerey aus.

Ein und zwantzigstes Hindernis,

1. Tim. V, 15.

Es sind schon etliche umgewandt dem Satan nach.

Sünder sind Kinder des Teufels voll aller List und Schalckheit, Act. XIII. Insonderheit aber findet sich in dem Hertzen der Menschen nach dem Sünden-Fall eine verborgene Liebe zum Satan, zu seinen abergläubigen und ärgsten Teufels-Händeln, wider welche man mit höchsten Fleiß zu kämpffen, und täglich mehr und mehr abzusagen hat dem Teufel und allen seinem Wesen, und allen seinen Wercken, sonst kan man bald wieder in die Tieffe des Satans fallen. An Eva merckte man das, da sie dem Satan so fleißig zuhörete, da entstund dieser Tück in ihrem Hertzen, und wo er arg wird und zunimmt, da bricht er endlich in das höllische Laster der Zauberey und Verbindung mit dem Satan aus. Ach man folge Christo, welcher kommen ist, daß er des Teufels Werck zerstöre.

Zwey und zwantzigstes Hindernis,

Pf. IV, 3.

Wie habt ihr das Eitle so lieb?

Ein bekanter Tück des menschlichen Hertzens ists, daß es so sehr an dem Eitlen klebet, sich daran vergaffet, und wenn es gleich dessen Nichtigkeit siehet, und ziemlich erkennet, sich immer wieder darzu locken läst. Eben wie die Fliegen, wenn man sie vom Zucker verjaget, immer wieder darauf fallen. Man wehre doch dieser Unart, nicht durch eine eigensinnige Strenge, sondern durch die Liebe zu GOtt und dessen heiligen Ordnung, welche letzte zumahl fast überal fehlen will. O wie hat man hingegen das Eitle so lieb?

Drey und zwantzigstes Hindernis,

Prov. XVI, 32.

Der seines Muths Herr ist, ist besser denn der Städte gewinnet.

Eine höchst schädliche Unart ist es, daß bey

bey uns die Affecten offtmahls in einen rechten Orgasmum, oder unbändige Wuth gerathen, daß sie weder Vernunfft noch GOttes Wort hören, wo nun solche Wuth zu einer bösen Gewohnheit und habitu gereichet, da mag wohl alles verlohren heissen. Ach man bete und arbeite doch disfals wider sich selbst, und trachte nach der Christlichen Gelassenheit, man bewahre sich selbst wider diesen Tück seines Hertzens, so wird einen der Arge nicht antasten, 1. Joh. V. Man lasse den Frieden GOttes, der höher ist denn alle Vernunfft, im Hertzen herrschen.

Vier und zwantzigstes Hindernis,

Gen. III, 5.

Die Schlange sprach: Ihr werdet seyn wie GOtt.

Das ist der rechte Belials-Tück, Devt. XV, 9. der schädliche Belials-Rath, Nah. I. welcher bey einigen Heyden, sonderlich den Philosophis, ingleichen bey etlichen Schwärmern so arg ausgebrochen ist, daß sie sich zu Göttern haben machen wollen

wollen. Daher entstehet der Absolutismus im wissen, wollen und thun, man will gleichsam allwissend und allmächtig, oder doch ohne Grentzen seyn. Gewißlich aus diesem und dem vorigen Tück entstehet das meiste Böse, so Menschen begehen. Ach wenn er doch gründlich zu heben wäre. O man lerne doch einen hertzlichen Abscheu davor haben, und lasse sich das Ziel nicht verrücken, durch solchen aufgeblasenen fleischlichen Sinn. Man jage nach der wahren Demuth, und halte sich zu den Niedrigen, so wird dieser Belial weichen.

Beschluß.

Ps. XIX, 13.

Wer kan mercken, wie offt er fehlet?

Vier und zwantzig Hinderniße der wahren Besserung sind bißher angeführet worden, hiermit aber sind dieser Hydræ noch nicht alle Köpffe abgehauen; Ach es finden sich noch viel, als das hämische Verstellen unsers Hertzens, wenn ihm soll geholffen werden, und dergleichen. Kurtz, unsre verderbte Natur ist ein Leib der Sünden, Rom. VII. von vielen bösen Gliedern, deren

deren viele wir nicht kennen noch aussprechen können, darum braucht es auch unaussprechlicher Seufzer des Heiligen Geistes wider dieselben, und der überschwencklichen Güte und Hülffe GOttes, die mehr thut als wir wissen und verstehen. Man erlanget aber dieselbe im wahren Glauben durch tägliche Busse, aus welcher man niemahls treten soll.

Dritter Anhang.

Der unselige Fall des Valesischen Hauses.

I.

Nichts ist auf der Welt so hoch gesetzt, welches nicht aus der Natur und den Lauff aller Dinge erkennen müsse, daß es unter GOTT sey und dessen heiliger Ordnung, über die er auf eine verborgene aber nichts desto weniger höchstnachdrückliche Art hält, sich unterwerffen müsse. Geschicht dieses nicht, so hat der Allerhöchste alles schon also geordnet, daß auch die höchsten Gebäude durch ihre eigene Last und beylauffende Umstände einsincken, und die Grösten in der Welt andern zum Exempel das gröste Lehr-Geld geben, ich will sagen ihre eigene Straffe, zu welcher

cher endlich ein jäher Stürtz-Fall aus göttlicher Verhängnis kommt, befördern müssen. So verbindet GOtt den Lauff der von ihm geschaffenen und geordneten Dinge mit seinen verborgenen und hohen Gerichten, also daß Welt-gesinnte Gemüther auf dem Unrath kommen, es brauche keiner absonderlichen göttlichen Straffe, weil die Sünden durch allerhand natürliche Sviren sich selbst bestraffeten; welches doch bey jenem gar wohl stehen kan, und eines nebst dem andern die preißwürdige Gerechtigkeit GOttes bekräfftiget. Ein klares Exempel haben wir an dem betrübten Untergang eines grossen Hauses, welcher ietzt soll vorgestellet werden.

II. Das Königliche Valesische Hauß in Franckreich stand gegen das Jahr Christi 1559. in der schönsten Blüte. Es war seit dem Unglück Francisci I. vor Pavia an weltlichen Glücke ziemlich gestiegen, also daß es wider das Hauß Oesterreich mit guten Succes die Waage vor Europa halten konte. Das damahlige Haupt desselben, Heinrich der Andere, war ein großmüthiger, glücklicher, freudiger und hochbeliebter Herr, der mit gröSten Respect bey Einheimischen

und

und Fremden regierete. Vier Pfeiler dieses Hauses waren aus dem königlichen Ehe-Bette im Leben, Franciscus, Carolus, Henricus und Franciscus, nebst der Prinzeßin Margarita, von welchen allen man die schönste Hoffnung hatte. Der Friede zu Cambroy hatte alles in und ausserhalb des Reiches in gute Ruhe zum Uberfluß gesetzet; Die Gelehrsamkeit und alle Künste stiegen in Franckreich immer höher, der Hof war das Muster der Artigkeit, Großmuth und Klugheit in gantz Europa, kurtz es lachte dem Valesischen Hause alles an; Als GOtt plötzlich zugriff, an den Pfosten dieses Hauses schlug, und es durch den schnellen Tod des Königes, welcher im Tournier von seinem Bedienten, dem Grafen von Montgommery in ein Auge tödtlich getroffen ward, zeigte, wie es künfftig, wo man sich nicht besserte, erfolgen würde.

III. Denn es war von einiger Zeit her bey dieser hohen Familie sehr viel Böses eingerissen; Das eitle Welt-gesinnte Wesen regierete im Hertzen und Wercken; Die Sünden wider das sechste Gebot wurden sehr gemein, die aufgehende Wahrheit verfolgte

folgte man, und fieng doch selbst an von der Religion wenig oder nichts zu halten. Man wurde gantz erpicht auf allerhand abergläubige Händel, Nativitæt-Stellen und dergleichen; kurtz man fieng an den vollkommenen Weg des Fleisches zu gehen. Solchem Unwesen wolte die göttliche Providenz durch diesen hefftigen Schlag gleichsam noch in der Blüthe wehren; man kehrete sich aber wenig daran, und verfiel immer tieffer, biß keine Rettung mehr da war. Zwar würde man übel thun, wenn man allen erschrecklichen Erzehlungen glaubte, welche theils die Verfertiger der Anecdotes, theils verschiedene Satyrici und Pasqvillanten von dieser Familie und allen den hohen Personen, so darzu gehörten, hinterlassen haben, Glauben beymessen wolte. Es ist wohl keine hohe Familie in diesem Stück so unglücklich gewesen, als die Valesische, und ist dieses ein Beweiß des allgemeinen grossen Hasses, in welchem sie nach und nach verfallen ist; Jedoch hat man auch nicht alles so schlecht hin aus den Augen zu setzen, sondern alles zu prüfen, und die Wahrheit zu suchen. Wir werden demnach auf geschehene Prüfung eines und das andere

anführen aus dem *Discours merveilleux sur la vie de Catherine de Medicis*, einer gar ärgerlichen Schrifft, aus dem *Martyre de deux Freres*, einem sehr schimpfflichen Buch, welches ein Papist und Angehöriger des Hauses Gvise wider das Valesische Hauß geschrieben, aus den *Dialogis Eusebii Philadelphi Cosmopolitæ*, so ein Hugenott nach der Parisischen Blut-Hochzeit verfertiget, und die Könige und übrige Glieder dieses Hauses darinnen aufs hefftigste ohne allen Scheu tractiret, aus der *Confession de Sancy* des Herrn d' Aubigné, aus dem *Divorce satirique* und den *Amours du grand Alcandre*, welche zwar eigentlich auf Henricum IV. gehen, aber doch auch von den Valesiis und insonderheit von ihrer Schwester, viel schändliches mit vorbringen. Hierzu wollen wir nehmen die *Memoires*, so die Königin Margarite von Navarre, die Schwester der Valesiorum selbst aufgesetzet, wie sie Anno 1628. zu Paris herauskommen, nebst *Ernesti Warmundi Frisii Narrationem de Furoribus Gallicis*, und was aus denen überal bekandten Historicis sonst hieher gehöret.

IV. Hein-

IV. Heinrich der Andre selbst führete öffentlich ein unreines Leben mit der Hertzogin von Valentinois, welche an Verschwendung und Uppigkeit fast ihres gleichen nicht hatte, wie sie denn auch die Frantzösischen Poëten, die sich meistens an sie hiengen, und von ihr geliebet wurden, dahin gewöhnet hat, daß sie sich in Obscœnitæten und allen ärgerlichen Dingen trefflich tummelten. Die Königl. Gemahlin Catharinen von Medices wolte man auch in diesem Punct nicht rein halten, und ist sonderlich manches von ihrem Umgang mit dem Cardinal von Lothringen, dem Hertzog von Nemours, dem Vidame von Chartres, und dem Baron de la Roche ausgebreitet worden, so aber ohne Grund seyn kan. Die königlichen Kinder wurden auch nicht besser gezogen, daher sich nachdem so viele Greuel an ihnẽ geäussert haben. Der älteste Printz, so unter dem Nahmen Francisci II. bey noch währender Jugend und vielen Kranckheiten kurtze Zeit regieret, war gantz unter des Her-

Thuanus

Eusеb. Philod. p. 7. 8.

Varillas Histoire de Charles IX. p. 3. 5.

Hertzogs von Gvise und seiner Brüder Gewalt verfallen, die ihn auch brauchten, wie sie wolten, also daß sie einsmahls einen Galgen aufrichten, und in des Königs Nahmen ausruffen liessen, wer ferner etwas in Geld-Sachen von dem König bitten würde, der solte daran gehänget werden. Er starb aber gar elend Ao. 1560. als ihm das eine Ohr ausgeschworen; Nachdem man garstige Relationes von ihm ausgesprenget, daß er den Aussatz hätte, und viel Kinder zusammen bringen ließ sich in ihrem Blut zu seiner Genesung zu baden, so aber ohne Grund befunden worden.

Thuanus Histor. Lib. XXIII. p. 465. Edit. Francof.

A. 1625. V. Nach dieses Stieff-Sohns Tod kam Catharina Medicea mit ihren Söhnen zum Regiment, eine Fürstin, welcher es an weltlicher Klugheit und andern Gaben nicht fehlete. Ihre Ambition aber war gantz ungemessen, also daß sie sich dadurch zu vielen bösen Rathschlägen verleiten ließ. Von ihrem geheimen Umgang mit vielen Manns-Personen sind

Varillas Histoire de Charles IX. p. 2.

sind schreckliche Dinge hin und wieder zu lesen, die man lieber verschweiget. Insonderheit war sie dem abergläubigen Geheimnissen biß auf das teuflische Spiegel-Schauen ergeben, und hielte die geschicktesten Coqvetten, durch welche sie bald diesen, bald jenen grossen Herrn fieng, und zum wenigsten ihre Geheimnisse herauslockte. Euseb. Phil. p. 85. sq.

VI. Ihr ältester Sohn, Carl der Neundte, war im eilfften Jahr, als er unter mütterlicher Vormundschafft den Scepter ergriff, zeigte schon in der Jugend eine etwas fiere und falsche Art, die aber zum Guten noch hätte gelenckt werden können, wenn die Auferziehung nicht allzuböse gewesen wäre. Denn er lernte zwar auf eine recht hämische Art simuliren und dissimuliren; Seine bösen Hofmeister und Præceptores prägten ihm zuförderst die Machiavellischen Principia ein, dabey lernte er enorm schweren und die schändlichsten Flüche brauchen; Anbey ward das Blut-Vergiessen beym Ja- Euseb. Philad. p. 27.

gen seine gröste Lust: Zum Anfang dieser Regierung war der Zustand des Reichs äusserst zerrüttet: Die Hugvenotten hatten nach denen blutigen Verfolgungen sehr zugenommen, und hielten sich der König von Navarra, dessen Bruder, der Printz von Condé, der Admiral Coligny und andere Grossen zu ihnen: von welchen der erste furchtsam und zum Regiment nicht sonderlich geschickt, der andere kühn und tapffer, der dritte von extraordinairen Meriten waren, ob sie wohl auch nach der damahligen verderbten Art, in allerhand Lastern stacken. Hingegen wolten das Pabstthum mit aller Macht behaupten der Connestable Montmorancy, der Hertzog von Gvise mit seinen Brüdern, sonderlich dem Cardinal, und der Marschall de S. André, unter welchen der erste großmüthig aber dabey allzuhochmüthig und leichtgläubig, der andre von den trefflichsten Meriten, aber gar blutdürstig und ehrgeitzig, der dritte aber von den damahligen Hof-Lastern

stern gantz eingenommen war. Zudem war zwischen den Häusern Bourbon und Gvise, wie auch Montmorancy und Gvise eine fast tödtliche Erbitterung.

VII. Es ward endlich in einer Reichs-Versammlung den Hugvenotten die Religions-Freyheit und der Gottesdienst in den Vorstädten verstattet, und in dem so genannten Edict de Janvier bekräfftiget, der Hertzog von Gvise aber war öffentlich dagegen, und geriethen seine Leute Ao. 1561. zu Vassy mit den Reformirten bey ihrem Gottesdienst in ein blutiges Handgemänge, also daß viele von diesen gemetzelt wurden. Die Reformirte Partey satzte sich hierauf in Positur und nahm der Printz von Condé unterschiedene Orte ein, nachdem sich der König von Navarra zu den Papisten durch der Spanier Verleitung wieder gewendet hatte. Der von Gvise nöthigte den König und die königliche Mutter, daß sie ihnen nach Pariß folgen musten, erlangte auch

wider die völlige Macht. Dahero kam es Ao. 1562. zum Religions-Krieg, und wurden zwar die Hugvenotten zu Dreux geschlagen, und der Printz von Condé gefangen. Allein weil der Admiral das Werck tapffer fortsetzte, und der Hertzog von Gvise erschossen ward, kam es endlich zum Frieden. Catharina suchte den Printzen von Condé durch allerhand Liebes-Intrigven zu fällen, er ward aber durch eine Heyrath diesen Netzen, in welche er sich ziemlich vertiefft hatte, entrissen.

Thuan. Lib. XXXV. p. 608.

VIII. Im Jahr 1567. gieng der Krieg zum andernmahl an, nachdem der Cardinal von Lothringen viel zu sprechen bekommen, und der König viel Schweitzer angenommen hatte; Damahls blieb der Connestable im Treffen bey S. Denis. Der junge Heinricus, Hertzog zu Anjou, welcher ins 15. Jahr gieng, gab schon einẽ General wider die Reformirten ab. Er war von grossen Muth und Kühnheit, aber bey der üblen Zucht äusserte sich viel Böses an ihm, insonderheit

derheit ein falsches, hefftiges und unbeständiges Gemüth. In seinem 8ten Jahr hatte er den Reformirten aus Neugierigkeit angehangen, so gar, daß er auch seine Schwester Margverite zum Abfall vom Pabstthum nöthigen wollen; Hernach aber wolte er desto eifriger vor die Römisch-Gesinnten handeln. Er suchte sich schon damahls auch wider den König seinen Bruder groß zu machen, und spielte seiner obgedachten eignen Schwester sehr schlimme Streiche, die sie selbst beschrieben. Sein Liebling du Gvast ein tückischer Machiavellist, führte ihn zu vielen bösen Dingen an.

Memoires de la R. Margver. p. 9.

Memoires de la R. M. p. 25. 34.

IX. Endlich ward Ao. 1568. zum andernmahl Friede gemacht, welcher aber aus grossen Mißtrauen, worzu insonderheit die Conduite des königlichen Hofs Anlaß gab, zum Ende des Jahres wieder angieng, und Ao. 1569. fortgeführet ward, wobey der Hertzog von Anjou abermahls commendirte, und zu Jarnac und Moncontour siegte, da denn am

ersten Ort der Printz von Condé blieb, der junge König Heinrich von Navarra aber den Krieg fortsetzte, biß er Ao. 1570. durch den dritten Frieden beygeleget ward. Man brachte hierauf die Vermählung König Heinrichs mit der Princesse Margverite aufs Tapet, womit es geraume Zeit nicht fort wolte, theils weil von ihren genauen Umgang mit ihrem Bruder, dem Hertzog von Anjou üble Reden giengen, theils weil man sie auch mit dem jungen Hertzog von Guise im Verdacht hatte, worüber sich König Carl so entrüstete, daß er diesen durch den natürlichen Sohn seines Vaters, Henry d' Angoulesme, wolte ermorden lassen, und seine anwachsende Unart auch hiermit bezeugte.

Thuan. Lib. XLVII. p. 972.

X. Dieselbe äusserte sich aber vielmehr in dem folgenden blutigen und erschrecklichen Handel. Es war von dem Valesischen Hause beschlossen, die Häupter der Hugvenotten nach Paris zu ziehen, und alda, wie es sich etwan schicken möchte, sich ihrer

rer zu bemächtigen. Hierzu ließ sich der König brauchen durch verschiedene übermäßige Caressen, die er ihren Deputirten, und insonderheit dem Admiral machte, den er als seinen Vater mit dem gröſten Schein der Liebe tractirte, daß er dadurch gantz verblendet ward. Die obgedachte Vermählung, obwohl keine Liebe bey den königlichen Personen zu mercken war, ward beschlossen und drung der König Carl auf die Vollziehung, unter dem Vorwand, sein Margretgen (wie er zu reden pflegte,) würde sonst vor Liebe kranck werden und verschmachten. Man brachte endlich den jungen König von Navarra, den jungen Printzen von Condé, des vorhergemeldten Sohn, die königliche Mutter von Navarra und den Admiral nach Paris, welche der König als seine Hertzens-Freunde, ungeacht des in Hertzen habenden blutigen Grolls empfieng, und soll er bey solcher Verstellung die Königin Catharinam noch voller Freuden gefragt haben, ob er seine

Thuan. Lib. LII. Euseb. Phil. p. 12. 25.

Thuan. Lib LII. p. 1069. Euseb. Philad. p. 31.

Euseb. Phil. p. 27.

ne Person nicht wohl spiele. Die Königin von Navarra starb zu Paris plötzlich, nach einem Mahl, bey welchem der Hertzog von Anjou sich befunden, und wolte man sagen, daß sie Gifft bekommen, aber ohne sicheren Grund.

Euf. Phil. p. 25. Ern. Warmund. C. A. a Aubigné T. II. p. 531.

XI. Das Beylager ruckte nun heran, und war zum Schein öffentlich befohlen, daß alle Päbstler in Paris sich ruhig halten und nicht den geringsten Lermen anfangen solten. Es war der 18. Augusti 1572. darzu angesetzt. Indessen mochten die Königin nebst dem Hertzog von Anjou ihrem vertrautesten Sohn eine allgemeine geschwinde Rache wider alle, denen sie feind waren, ins geheim und plötzlich zu vollziehen beschlossen haben: Bald wolte man sie bey einem Lust-Tournier in Ernst überfallen, bald fielen andere Mittel ein, und rüstete man sich ins geheim auf ein greuliches Blut-Bad. Endlich nachdem die königliche Trauung abgeredeter massen ausser der Haupt-Kirchen zu Paris geschehen, und der

19.20.

19. 20. und 21ste Augusti in unaussprechlicher Pomp und Verschwendung mit Feuerwercken, Tournieren, Schauspielen ꝛc. dergleichen man wohl noch nicht gesehen hatte, war zugebracht worden, ward mitten unter diesen Lustigkeiten König Carl auch in den obigen Blut-Rath gezogen, und beschlossen, so wohl der Hugvenotten als derer von Gvise sich auf einmahl zu entschütten, also, daß der Admiral unter dem Schein, als hätten es die von Gvise angestifftet, solte erschossen werden, und weil hernach zwischen beyden Parteyen ein grosses Blut-Bad entstehen würde, solten die königlichen Waffen dazwischen kommen, und allen das Garaus machen. Man zog zuletzt den jungen Hertzog von Gvise auch in den Rath, und entdeckte ihm nur etwas davon, welcher einen seiner Anhänger den Maurevel, aus Haß gegen den Admiral verschaffte, der den Schuß thun solte. Indessen machte man dem Schein nach zu neuen Lustbarkeiten Anstalt.

Thuan. Lib. LII. p. 1069.

Thuan. p. 1070.

XII. Als

XII. Als am 22sten Augusti, so ein Freytag, war der Admiral des Morgens im königlichen Geheimten Rath gewesen, und unterschiedliche Klagen der Hugvenotten vorgetragen hatte, und der Hertzog von Anjou sich bald absentiret, begab sich der Admiral auch nach Hause, als ihm aber der König auf dem Wege begegnet, begleitete er denselben nach dem Ball-Hause, allwo der König mit dem Hertzog von Gvise, Teligny und andern spielte, der Admiral aber gieng von da nach Hause; Als er aber in grosser Begleitung vor des Villemure (der ehedem den von Gvise informiret hatte,) Behausung vorbey gieng, ward er aus einem Fenster in den lincken Arm gefährlich geschossen. Er zeigte alsbald den Ort, da der Schuß herkommen, sendete zwey Edelleute nach dem König es klagend zu melden, und ließ sich nach Hause bringen: Etliche von den Seinen fielen in des Villemure Hauß, fanden aber niemand als eine Magd und

einen

einen Jungen, so gefangen genom- Ernest.
men wurden, denn der Thäter hat- Warm.
te sich mit unterlegten Pferden fort- C. 3. a.
gemacht. Der König stellte sich über
diese That recht erbittert an, und
machte äusserlich alle Anstalt zur Un- Thuan.
tersuchung, auch Catharina selbst p. 1752.
eiferte öffentlich darüber. Das Eusеb.
gantze königliche Hauß besuchte die Phil. p. 36.
sen Tag und folgenden Sonnabend
den verwundeten Admiral mit den
gröſten Liebes-Bezeugungen, inson-
derheit vermaß sich der König grau-
sam, er wolle nicht ruhen biß diese
That gestrafft sey, ließ den Hertzog
von Gvise suchen, der aber abgere-
deter massen nirgends zu finden war,
und doch heimlich allerhand Anstalt
machte. Der König ermahnte den
Admiral sich in das Louvre brin-
gen zu lassen, so er aber abschlug, und
eine königliche Wache vor sein Qvar-
tier erlangte, die vornehmsten Hu-
gvenotten wurden in eben dieselbe
Gasse einquartiret, und die übrigen
auf das Louvre zu dem König von
Navarra, damit man sie sicher mach-
te und beysammen hätte. XIII.

XIII. Am Sonnabend befand sich der Admiral etwas besser, daher seine Freunde riethen, er solte sich mit allen Hugvenotten aus Pariß machen, da zumahl sich immer mehr Zeichen eines vorstehenden Blut-Bades sehen liessen. Man hatte alle Hugvenotten aufschreiben lassen, viel Waffen in das Louvre tragen gesehen, in den meisten Gassen liessen sich bewaffnete Päbstler blicken; Der König aber ließ den Admiral versichern, es geschehe alles auf seinen Befehl zu gemeiner Sicherheit. Gleichwohl fürchtete das Valesische Hauß, die Hugvenotten möchten sich in Positur setzen, oder fortmachen; Darum ward Nachmittag im königlichen Garten ein Blut-Rath gehalten. Alda ward beschlossen, daß das Metzeln mit nächsten angehen, und die Hertzoge von Anjou und Gvise dasselbe dirigiren solten, iedoch solte keine Gewaltthat geschehen, biß auf des Königs Befehl ein Zeichen mit den Glocken gegeben worden. Der König von Navarra

Thuan. p. 1073. Ernest. Warm. D. 1. a.

varra und Printz von Condé solten beym Leben gelassen, aber zu der Päbstischen Religion gezwungen werden. Indessen mochte König Carl noch nicht willens seyn, das Metzeln so bald und universal vor sich gehen zu lassen, daß deswegen die Königin Catharina einige Mühe mit ihm hatte; zum wenigsten hat seine eigene Schwester geglaubt, daß er biß auf die letzte Stunde den Blut-Rath nicht gewust hätte. Memoires de la R. M. p. 51. sq.

XIV. So viel ist klar, daß als der von Pardaillan Sonnabends an der Königin Taffel beym Nacht-Essen etwas hart davon gesprochen, daß kein Ernst wider den Hertzog von Guise wegen geschehenen Schusses erwiesen würde, die Königin zwischen neun und zehen Uhr in der Nacht dem König durch den Marschall von Réts solches wissen lassen, welcher ihn dahin disponiren solte, die Blut-Glocke ohne weitern Aufschub ziehen zu lassen. Als er aber nicht gleich willigen wolte, begab sich die Königin Catharina, der Memoir. de la R. M. p. 54.

Hertzog von Anjou und die übrigen
Thuan. Verschwornen gegen Mitternacht
p. 1075. in sein Gemach, mit dem Vortrag,
es müste biegen oder brechen. Der
Eusеb. Hertzog von Gvise kam auch dar-
Phil. p. zu, welcher indessen bey den Sol-
73. 74. daten und der Bürgerschafft zu dem
allgemeinen Uberfall Anstalt ge-
macht hatte, und berichtete, daß schon
einige Hugvenotten munter wä-
Thuanus ren, und nun kein Augenblick zu
p. 1075. verziehen sey. Als der König nun
vollkommen eingewilliget, begab sich
der von Gvise nach des Admirals
Qvartier, dasselbe ward von der
königlichen Wache selbst eingeren-
net, der Admiral ermordet und zum
Fenster heraus geworffen. Indem
ward die Blut Glocke gezogen und
kam alles in öffentlichen Lermen.
Auf der Louvre wurden die Hu-
gvenotten, so der König von Na-
varra auf König Carls Begehren
zum Schutz wider den von Gvise
Memoi- bey sich hatte, ermordet, so gar in
res de la der neuvermählten Königin Mar-
R. M. p. gverite Kammer und vor ihren Au-
65.

gen,

gen, die um das Geheimnis nicht wuste und in gröster Angst war, wie sie denn diese Nacht überaus ängstlich und jämmerlich beschreibet. Ihr Gemahl und der Printz von Condé wurden gegen Morgen in Arest genommen und musten thun was man von ihnen forderte. Die Hertzoge von Gvise, Aumale, Nevers und andere rieffen hierauf in den Gassen hin und wieder, es sey eine Verrätherey wider den König entdecket, des Königs Befehl sey, alle Hugvenoten zu tödten, daher das Metzeln mit aufgehender Sonne in gantz Paris anhub und biß an den Abend währete. Insonderheit wurden ermordet die Grafen von Rochefoucaut, Teligny, Caumontus Pardaillan, der tapffere la Noüe und unzehliche andere, von welchen der erste noch am vorigen Abend von dem König in der grösten Lust und Vertraulichkeit war umarmet worden. Euseb. Phil. p. 42.

XV. Der Mord-Geist wütete damahls auch in den übrigen Frantzösischen Städten, zu Lyon. Or-

leans, Meaux und anderweit, und am königlichen Hof verlief man sich so weit, daß man gantz widerwärtige Edicta und Berichte unter des Königs Nahmen im Reich und ausser demselben ausbreiten ließ, indem man in etlichen alle Schuld auf die von Gvise schob, in den andern aber bekannte sich der König ungescheuet zu dieser Metzelung, und wolte die ermordeten Hugvenotten zu lauter Verräthern machen. Wie denn wenig Tage nach derselben das gantze königliche Hauß öffentlich den Leib des Admirals, den man abscheulich tractiret, und endlich gehencket hatte, am Galgen besahe; Es ward auch auf des Königs Befehl ein sehr unförmlicher Proceß über die Ermordeten angefangen, und etliche Lebendige, ohne Beweiß der Verrätherey, durch die Hände der Justiz ihnen nachgeschicket.

Vid. Edicta ap. Ernest. Warmund. F. 3. sqq.

Ernest. Warm. E. 4. b.

XVI. Auf diesen fatalen Streich den alle Welt vermaledeyte, schlug nun das göttliche Gerichte über das Valesische Hauß zusammen. Zwar

schien

schien es anfangs gar gut zu gehen, als der Hertzog von Anjou zum König in Pohlen erwehlet ward, welche kleine Freude aber nicht lange daurete. Die Königin Catharine fuhr in diesem Wesen fort, und wolte ihre Tochter bereden, sich von dem König von Navarra scheiden zu lassen; Sie hatte aber das Unglück, daß ihr jüngster Sohn, Franciscus Hertzog von Alenson, welcher etwan 16. Jahr alt war, sich heimlich mit den Hugvenotten verbunden, so wohl als der König von Navarra und Printz von Condé, und wolte man sich der königlichen Personen bemächtigen; es ward aber durch die Königin Margverite entdecket, und die Printzen wurden darüber ziemlich hart tractiret. König Carl hatte von der Blut-Hochzeit an fast keinen frölichen und gesunden Tag, er ward auch täglich elender, und erlangte endlich der Hertzog von Alenson wider seiner Mutter Willen eben die Gewalt, welche der von Anjou gehabt hatte. Es

Memoires de la R. M. p. 67.

Thuan. Lib. LVI. p. 32. Memoires de la R. M. p. 69.

ward aber sein Gemüth immer mehr von der Königin und seinem Bruder abgewendet, also daß er endlich nebst dem König von Navarren, mit welchem er sich durch Vermittelung der Königin Margverite genau verbunden hatte, in Arest genommen ward, und der Printz von Condé ihr Bunds-Genoß, nach Deutschland entflohe. Damahls brachen erschreckliche Zauber-Händel aus, zu welchen das Valesische Hauß den bekannten Atheisten Cosmum Ruggen gebraucht hatte.

Thuan. Lib. LVII. p. 64. Bayle Diction. Histor. p. 2626.

XVII. Endlich verschied König Carl am Pfingst-Fest Ao. 1574 dessen Leben und Genie aus dem, was bißhero erzehlet worden, sattsam zu ersehen ist. Er war sonst etwas moros und verdrüßlich, brachte die Zeit meistens mit Waffenschmieden und Jagen zu, da er zuweilen in der wilden Thiere Blut die Hände wusch, schlieff wenig und fuhr insgemein ängstlich aus dem Schlaf, sonderlich nach der Parisischen Blut-Hochzeit.

Thuan. p. 66. 67.

zeit. Heinrich der Dritte machte sich nun in höchster Eil aus Pohlen, und ließ sich in Franckreich zum König crönen. Es äusserte sich aber bald, daß er im Regiment eben so unglücklich seyn würde, als der verstorbene Bruder. Denn es verließ ihn seine ehemahlige Tapfferkeit, er ward zuweilen gantz niedergeschlagen und fiel, um seinem Gewissen zu helffen, fast in die äusserste Superstition, bald darauf aber wieder in ein wildes böses Leben, welches also bey ihm offtmahls wechselte. Hierüber geschah es, daß er in ungemeine Verachtung nach und nach verfiel, zumahl da ihn die Pohlen wegen seiner Flucht absetzten, einige der vornehmsten Papisten, so man die Politischen nennte, einen Bund mit den Hugvenotten machten, und der Hertzog von Alenson (da ihm zumahl der König seinen liebsten Diener Bussy heimlich wolte ermorden lassen,) von Hof und gar aus Franckreich in öffentlichen Verdruß gieng, so daß ihm die königliche Mut-

Thuan. Lib. LXI. p. 132.

Memoir. de la R. M. p. 108.

ter Catharina nachreisen muste, ihn zu besänfftigen. Man ließ aber nichts destoweniger die alte Unart im geringsten nicht nach, und solte der junge Hertzog von Montmerancy

Thuan. Lib. LXI. p. 134.

ein unschuldiger Herr, heimlich auf königlichen Befehl stranguliret werden, wo es GOtt nicht wunderlich abgewendet hätte. Die Königin

Eusеb. Philad. p. 32.

Margverite muste von dem König, ihren Bruder, nicht wenig leiden. Denn ob man ihr wohl insgemein Schuld gabe, daß sie ehedem mit ihm auf eine schändliche Weise gelebet hätte, so hat er sie doch Zeit er zum Regiment kommen, und zuvor, auf eine ungemeine Art gehasset, zumahl da er vermeynet, daß sie seinen jungern Bruder gewogener sey, als ihm, und dessen Partey hielte; worzu ihn denn der Machiavellist, Le Gvast, mehr und mehr verhetzte. Es

Memoir. de la R. M. p. 91. sq. 97.

suchte sie der König in Verdacht unzüchtigen Umgangs bey ihrem Gemahl und Mutter zu bringen, welches ihm auch ziemlich gelung, als ihr Gemahl sich von der Hof-Dame

de

de Sauve mit unzüchtigen Banden bestricken ließ. Es brachte es der König dahin, daß der von Navarra seiner Gemahlin vertrauteste Dienerin, die Torigny vom Hof stossen muste, welche er hernach heimlich wolte bey ihren Freunden ermorden lassen. Endlich ließ er sie, nachdem ihr Gemahl auch vom Hofe entflohen, gar in Arest nehmen: Und obwohl le Gvast Ao. 1575. verstorben, so ward es doch nicht besser. Memoir. de la R. M. p. 116. 130. Ib. p. 128.

XVIII. Bey dergleichen Aufführung des Königs, der endlich den Hugvenotten gar gute Conditiones bewilligen muste, ward er täglich geringschätziger, und machten die eifrigen Päbstler Ao. 1576. eine Ligve, zur Beschützung ihrer Religion ohne seinen Vorbewust, dergestalt, daß es das Ansehen hatte, sie würden den Hertzog von Gvise zum Haupt erwehlen; dahero der König sich genöthiget sahe, die Ligve zu autorisiren, und sich öffentlich zum Haupt derselben zu erklären, auch seinen eigenen Schwager,

den König von Navarre, der sich nun wieder vor einen Hugvenotten declariret hatte, zu bekriegen; deswegen die Königin Margverite unter dem Vorwand, den Syader Brunn zu brauchen, sich vom Hof Ao. 1577. in die Niederlande begab, alda aber, sonderlich zu Huy und Dinant, grossen Verdruß und Gefahr ausstehen muste.

Memoir. de la R. M. p. 236.

XIX. Der Friede ward endlich auf allen Seiten wiewohl nur obenhin, geschlossen; Die Königin Margverite und der Hertzog von Alenson kamen wieder nach Hof; des Königs Mißtrauen und Haß gegen sie aber ward immer grösser. Er ließ sich von seinen Lieblingen, dem Nalette, Qvelus, S. Luc und Maugiron völlig regieren, unter welchen sonderlich der letzte dem Hertzog von Alenson allen Verdruß ungescheuet erwieß, dergleichen insonderheit auf dem Hochzeit-Fest des S. Luc geschah; daher er den König, seinen Bruder, um Erlaubnis einige Tage vom Hof zu gehen bat.

Der

Der König gerieth darüber in solchen Sturm, daß er dem Hertzog die Kammer aufrennen ließ, in Person sein Bette durchsuchte, alle seine Coffres hinweg tragen und ihn gefangen nehmen ließ, und ward die Königin Margverite, die ihn nicht verlassen wolte, nebst ihm arestiret. Endlich ließ sich der König durch die königliche Mutter und ältesten Bedienten bewegen, daß er sie mit Ehren wieder loß ließ. Man hielte sie aber von weiten noch immer gefangen, und durffte der Hertzog sich nicht aus dem königlichen Schloß begeben, biß er sich Ao. 1579. aus seiner Schwester Gemach herunter ließ und davon kam. Sie erlangte auch endlich Urlaub zu ihrem Gemahl zu gehen, allwo sie aber der Religion wegen auch allerhand Verdruß hatte. Memoir. de la R. M. p. 266. sq. Memoires de la R. M. p. 296. lib. p. 315.

XX. Im Jahr 1580. schien nun alles ziemlich friedlich zu seyn, und man verfiel bey solcher Ruhe zu Hofe in die äusserste Verschwendung und Wollust. Insonderheit thaten Morery Diction. T. III. p. 131. a.

ten die Lieblinge des Königs was ihnen nur gelüstete. Zwey unter denselben, Joyeuse und Valette stiegen so hoch, daß sie zu Hertzogen und Pairs von Franckreich gemacht wurden, da denn der letzte den Nahmen Espernon erlangte. Nach derer Willen ergieng alles, und ward des Königs Ansehen immer geringer, also daß die Päbstisch-gesinnten Prediger schon Ao. 1582. auf den König hart loszogen, und das Lothringische Hauß wegen seines Eifers vor die Religion und Gerechtigkeit zum höchsten lobten. Gegen sein Geschwister verhielt sich der König in den folgenden Jahren nicht besser als vorhin. Die Expedition des Hertzogs von Alenson in die Niederlande hinderte er unter der Hand, so viel es seyn konte, und die Königin Margverite ward Ao. 1584. schimpfflich von Hofe geschafft, und ihr öffentlich allerhand unkeusche Händel vorgeworffen, deswegen ihr Gemahl sie nicht wieder annehmen wolte, sondern sich von ihr schie-

Thuan. Lib. LXXVI. p. 441.

Thuanus Lib. LXXX. p. 532.

schiede. Indessen hatte es der Hertzog von Alenson bey seinem in den Niederlanden blühenden Glück auch nicht besser gemacht, indem er Antwerpen hinterlistig überfiel, und die Staaten um ihre Freyheit bringen wolte; welches nach vielen Blutvergiessen sehr übel ablief, und er mit Schimpff wieder nach Franckreich kehren muste.

XXI. Es ward im Jahr 1583 mit des Königs Zustand immer schlimmer, zumahl da er so wenig als seine Brüder mit Erben gesegnet ward. Seine, und seiner Lieblinge Lebens-Art ward täglich mehr bekannt, und eiferten die Prediger in Paris öffentlich über dieselben als über Atheisten, dergleichen sonderlich der bekannte Poncet gethan. Der König wolte diesem Vorwurff entgehen, und stellte sich demnach sehr eifrig in der Religion an, besuchte manchen Tag 3. und mehr Kirchen und Klöster, trug offters einen Münchs-Habit, und zuweilen wohl ein Dutzend Ave Maria am Gürtel. Bayle Diction. Histor. p. 1526. Du Verdier p. 2560.

tel. Er gieng zuweilen als ein Pœnitent mit den Geißlern über die Gassen, und trug die Ruthe an der Seite. Er stifftete besondere Orden und Convente, insonderheit einen von Adelichen Wäysen. Weil aber das Leben dabey nichts besser ward, und man die garstigsten Sünden forttrieb, so ward daraus nur ein Spott, und trug man sich mit den schändlichsten Erzehlungen von diesem Stifft, als einem Huren- und Sodomiter-Winckel. Der Hertzog von Alenson starb Ao. 1584. und entgieng also dem Valesischen Hause eine Stütze nach der andern.

Martyre de deux freres, p. 5.

XXII. Der jüngere Hertzog von Gvise brauchte sich dieser Gelegenheit, und weil er sahe, daß die meisten Römisch-Catholischen sich vor dem künfftigen Regiment des Königs von Navarra, als Reichs-Nachfolgers, fürchteten, erneuerte er die Ligve Ao. 1585. unter dem Vorwand, den alten Cardinal von Bourbon, einen einfältigen Herrn, auf den Thron zu bringen, und ergriff endlich

endlich gar die Waffen gegen den König. Dessen Mutter, die alte Königin Catharina, weil sie wenig mehr zu sagen hatte, und insonderheit der Hertzog von Espernon ihr zuwider war, halff nach ihrer bösen Art diese Sache mischen, und hetzte überall an, damit sie im trüben fischen, und wieder einige Gewalt erlangen möchte. Der König sahe sich also von den meisten verlassen, muste sich mit dem Hertzog von Guise vergleichen, ihm allerhand Vortheile einräumen, den Espernon von sich schaffen, und ein hartes Edict wider die Hugvenotten unterschreiben, woraus ein neuer Krieg entstund, in welchen der König von Navarra so glücklich war, daß er Ao. 1587. zu Courtras siegete. Thuanus E-Lib. XCIV. p. 255.

XXIII. Indessen ward es mit des Königs Sachen nicht besser; die Pariser fiengen an seiner öffentlich zu spotten, und in obgedachten Jahr allerhand heimliche Verbündnisse wider ihn zu machen, endlich auch gar zu revoltiren, und rufften den Her-

Hertzog von Gvise in die Stadt, welchem sie alle Gewalt übergaben, daß der König sich zuletzt hinweg begeben muste. Er brachte es doch so weit, daß ein Reichstag Ao. 1588. zu Blois gehalten ward, auf welchen auch die Gvisische Partey erschiene; Als aber der Hertzog zu Gvise auf demselben immer mehr Ansehen erlangte, und einige mahl dem Könige mit härtern Worten begegnete, ließ dieser ihn aus dem Geheimten Rath in sein Gemach rufen und niedermetzeln, welches auch dem Cardinal seinem Bruder hernach wiederfuhr. Es ward aber hierdurch nur ärger, und gerieth zu einem allgemeinen Aufstand wider den König. Die Königin Catharina, welche das äusserste Unglück vor Augen sahe, und sich als eine Ursach desselben muste vermaledeyen lassen, ward mit einer Melancholie und Schlaf-Sucht befallen, in welcher sie auch Ao. 1589. den Geist aufgab.

XXIV. König Heinrich der Dritte

Dritte, der nun nirgends hin wuste, muste sich endlich mit dem Könige von Navarre vereinigen, in dessen Gesellschafft er die Pariser bändigen wolte, ward aber durch den bekanten Jacob Clement erstochen. Und also gieng dieses Hauß dem männlichen Stamm nach gäntzlich und mit Schrecken zu Grunde. Die Königin Margverite lebte zwar noch einige Jahre, aber in grosser Verachtung, und sind ihre verbotene Liebes-Händel mit dem Canillac, Pibrac und andern sonderlich in dem Tractat, Divorce Satirique häßlich beschrieben worden. Sie suchte ihrer Mutter Künste nachzuahmen, insonderheit durch allerhand geile und verschmitzte Weibes-Personen, welche sie hielte, die Häupter dieser und jener Parten damit anzukörnen, fiel aber auch damit immer tieffer ins Unglück.

XXV. Dieser betrübte Ausgang eines so Hohen und ehemahls in dem gröSten Welt-Glücke blühenden Hauses, lehret uns nicht nur die

Nichtigkeit menschlicher Dinge erkennen, sondern vornemlich beherzigen, was vor ein Ende es theils mit dem sündlichen Leben der Grossen, theils mit weltlichen Räncken und politischen Griffen nehme. So viel listige Griffe, und geheime Bemühung, so viel Massacres und Blutvergiessen haben doch dieses fallende Hauß nicht halten können, und hat es sich selbst viel mehr gestürtzet, als es von seinen Feinden ist gefället worden. Ehrgeitz, Wollust und Hinterlist gewinnen ordentlich ein so trauriges

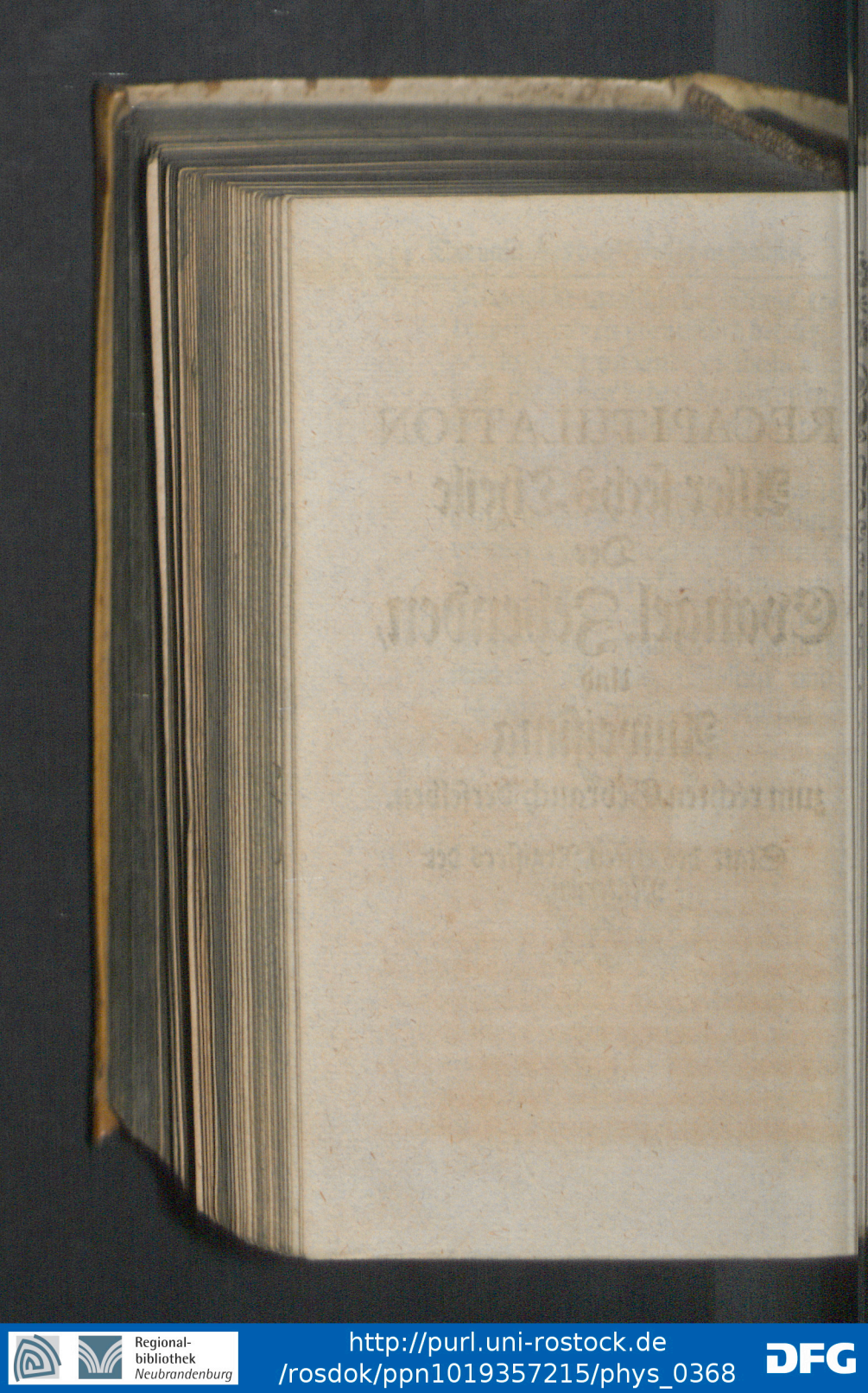
ENDE.

RE-

RECAPITULATION
Aller sechs Theile
Der
Evangel. Zehenden,
Und
Anweisung
zum rechten Gebrauch derselben.

Statt des ersten Registers der Materien.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0367
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0368
DFG

Wwohl der Auctor dieser Evangelischen Zehenden, nach dem Vermögen das GOtt dargereichet hat, sich dahin beflissen, daß er alle gehörige Endzwecke Christlicher Scribenten vor Augen hätte, so sind doch seine besondern Absichten folgende gewesen, wie er auch eines Theils in den Vorberichten erinnert: 1.) Allerhand erbauliche Materien, daran bißher etwan einiger Mangel verspüret worden, nach und nach auszuarbeiten, und gleichsam die Materialien zu einem ausführlichen und nach ietziger Zeit zulänglichem Werck vom Thätigen Christenthum zusammen zu tragen, welches die gute Hand GOttes etwan künfftig zum Nutzen der Kirchen möchte ausarbeiten lassen: Wobey allezeit auf unsern ietzigen Zustand und den gegenwärtigen Schaden Josephinsonderheit ist gesehen worden. 2.) Die Lehr-Art, oder τρόπου παιδείας, so fern er in Predigten, geistlichen Exercitiis und Umgang der Lehrer mit ihren Zuhörern zu brauchen ist, immer mehr zu excoliren,

und damit der gemeinen Nothdurfft, zumahl bey diesem aufgeweckten Seculo, zu dienen. 3.) Allerhand solche Realia vor angehende Prediger darzureichen, die eigentlich Realia sind, oder ad rem gehen, und nicht bloß äusserlich illustriren, sondern vornehmlich zu besserer Erkäntnis mehr und mehr anleiten, und doch auch die Attention der Zuhörer erwecken. 4.) Allerhand Delectantia zu sammlen, welche der menschlichen Unart, da sie geistlicher Dinge so leicht müde werden, steuren, und doch anbey die Erbauung befördern könten.

Zu dem ersten Zweck gehören:

I.

Der wohlgemeynte Beytrag zu dem Bau allgemeiner Besserung.

Ein iedwedes redliches Glied der Kirche, welches zu dem heiligen Leibe Christi wahrhafftig gehöret, thut billich hierbey das seine, so viel ihm möglich, insonderheit, wo es tragenden Lehr-Amts wegen schuldig ist, davon öffentlich zu zeugen, in der gewissen Hoffnung, daß GOtt auch die

die armseligsten Scherffgen in Gnaden annehmen werde. Denn man hat nicht nur wider die äusserliche Noth der Kirche, so sie von ihren bekannten Feinden befürchten oder erdulten muß, ihr mit seinem Fleiß und Gebet beyzustehen, sondern auch wider die innerliche, wider die Risse und Brüche Zions, denen mit bauen und bessern in geziemender Ordnung muß abgeholffen werden. GOTT kennet des Auctoris Hertz, daß ihm solche innerliche Noth innigst nahe gehe, und er die Hülffe aus Zion mit sehnlichen Seufzen erbitte.

Die Einleitung und allgemeine Vorstellung dieses Vorhabens ist Parte I. p. 243. sq. zu lesen. Alda ist p. 250. gemeldet worden, daß dreyerley darzu gehöre, als 1.) Die Vorstellung der Greuel, Mängel und Risse, welche zu bessern sind. 2.) Die Quellen und Ursachen solches Verderbens. 3.) Die Mittel, so dagegen zu gebrauchen.

Bey dem ersten Punct habe ich den Unterscheid gemacht unter den Haupt-Mängeln, oder eigentlich genannten Greueln und denen Neben-Mängeln bey welchen auch annoch verharre. Denn gleichwie bey dem Elencho gewisse Gradus unter

den Irrthümern, ingleichen in dem dawider zu brauchenden Eifer sich finden, (derer Beobachtung die Theologische Prudenz fordert;) also befindet sichs auch bey der Epanorthosi oder bey denen Mängeln die man zu bestraffen hat, und bey dem dawider zu brauchenden Eifer. Die Haupt-Mängel oder Greuel mögen abermahls in zwey Classen eingetheilet werden, deren erste aus solchen bestehet, die an sich und in den Augen aller verständigen sehr ärgerlich und deswegen hart und fleißig anzugreiffen sind, die andere aus solchen, die zwar so gar ärgerlich und gefährlich vor sich nicht sind, aber wegen ihres grossen Anwachses und weil sie allzusehr überhand nehmen, gleichwohl auch öffentlich und fleißig zu bestraffen sind. In der ersten Classe befinden sich die 13. Haupt-Mängel und Greuel so p. 250. 251. erzehlet worden, als 1.) Das böse Academische Leben, so beschrieben worden P. I. p. 370. 2.) Die bösen Wege und Ränckе, so bey Ersetzung der Prediger-Stellen vorgehen, so P. I. p. 418. beseufzet worden. 3.) Die Zulassung vieler gottlosen Menschen zur Absolution und heiligen Abendmahl, welche P. II. p. 203. beklaget wor-

worden. 4.) Der weltliche Staat und das eitle Wesen etlicher Prediger, so P. II. p. 308. ausgeführet worden. 5.) Das üppige wohllüstige Leben etlicher aus dem Ministerio, so P. III. p. 161. vorgestellet worden. 6.) Das geitzige Verfahren einiger Lehrer, welches P. IV. p. 274. beeifert worden. 7.) Die Aergernisse so zuweilen in Predigten gegeben werden, wovon P. IV. p. 337. gehandelt worden, wiewohl das gröste Theil davon zu der andern Classe gehöret. 8.) Die Hoffart und Vanitæt, so man beym Gottesdienst und mit demselben treibet, worüber P. V. p. 67. geklaget worden. 9.) Das ruchlose Sonntags-Leben, welches P. V. p. 215. beseufzet worden. 10.) Die üble Administration der Justiz, so P. V. p. 309. betrachtet worden. 11.) Die freye Erduldung mancher sehr ärgerlichen Sünden, im gemeinen Wesen, so P. V. p. 365. ausgeführet worden. 12.) Die Irreligiositæt vieler Grossen unter dem Adel und höhern Standes-Personen, wovon zu lesen P. VI. p. 69. 13.) Der so gar gemeine Aberglaube, welcher P. VI. p. 256. bestraffet worden. Hierzu kommen noch 14.) die greuliche Unwissenheit mancher Menschen unter uns,

sonderlich der Jäger, Bauren, Schäffer, Soldaten und des Gesindes. 15.) Der gantz überhand nehmende Indifferentismus, und Geringschätzung der göttlichen Gnaden-Mittel und Gnaden-Ordnung. 16.) Die vielen Aergernisse in der Lehre, so heut zu Tage von so gar vielen Lehrern Naturalistischer und Fanatischer Weise gegeben werden. 17.) Die öffentliche und heimliche Conspiration nicht weniger Lehrer mit den Feinden der Wahrheit; welche 4. Greuel billich zuerst hätten sollen gesetzet werden. 18.) Das böse Hof- und Soldaten-Leben, welches absonderlich vorzustellen nicht nöthig gewesen, weil es mehr als zu bekannt ist, und von allen Redlichen öffentlich beseufzet wird. Wie auch 12.) die sehr eingerissenen Flüche und freche Eydschwüre. Wobey noch zu erinnern, daß der 12te Greuel zweymahl, als P.VI. p.69. und 143. beschrieben worden, welches, da dieser Theil an einem von dem Auctore entfernten Orte gedruckt worden, zufälliger Weise und nicht aus Vorsatz geschehen.

In die andere Classe gehören: 1.) Der schläfrige Gottesdienst. 2.) Die verfallene Kirchen-Disciplin. 3.) Die schläffe-

rige

rige Verrichtung des Predigt-Amts, sonderlich bey der special-Seel-Sorge. 4.) Einige Dinge so bey der Beichte vorgehen. 5.) Der einreissende allzugrosse Staat. 6.) Die allzusehr beschnittene Freyheit der Lehrer im Widerlegen und Straffen. 7.) Die Unterlassung oder gar schläfferige Treibung des Hauptwercks auf Schulen und Academien. 8.) Ingleichen bey der Hauß- und Kinder-Zucht. 9.) Daß man bey allen Ständen so viel nach der Larve und Tabulatur ohne Ernst thut. 10.) Einige Dinge, so bey den Leichen-Predigten und Kirchen-Music vorgehen. 11.) Die unterlassene Inculcation der Lehren und Cautelen, so zur gründlichen Besserung des Lebens; zur Selbst-Erkäntnis und Aufnehmen des inwendigen Menschen dienen, nebst dem, was oben No. 7. gedacht worden.

Die dritte Classe der Neben-Mängel begreifft solche Dinge, die zwar gar gemein sind, aber dergleichen Eifer, wie die vorigen, nicht verdienen, sondern in der Stille und mit Sanfftmuth zu corrigiren, oder, wo es nicht fort will, in Christlicher Gedult zu tragen sind: Als 1.) ein und anderer Mangel in der Theologischen Lehr-Art.

2.)

2.) Einige Mängel in der Schul- und Academischen Information. 3.) Einige bey dem Beicht-Wesen vorfallende Dinge. 4.) Eins und anders, so die Lieder und Kirchen-Music betrifft. 5.) Ingleichen die Leich-Predigten; und 6.) Die Titul, Formuln, Gewohnheiten, ꝛc.

Die Qvellen und Ursachen solcher Mängel sind P. I. p. 252. angezeiget worden; wobey zu erinnern, daß ich diejenigen, so sich absonderlich auf unsern Zustand schicken und den wenigsten bekant sind, pædagogice ausführen wollen, sonst aber allerdings voraus setze, daß dergleichen Mängel aus der Erb-Sünde, aus des Satans Verführung und den gegebenen bösen Exempeln entstehen. Unter denen angeführten Qvellen gehören einige mehr zu der absonderlichen Auferbauung und Privat-Besserung eines ieden Christen, wovon hernach folgen wird. Insonderheit aber ist der böse Genius unserer Zeiten als eine bittere Haupt-Qvelle in einigen Stücken, P. I. p. 444. beschrieben worden.

Von den Mitteln der allgemeinen Verbesserung ist zwar biß dato noch nicht gehandelt worden, und bestehen sie ja überhaupt

haupt zu reden darinnen, daß denen bißher erzehlten Greueln abgeholffen und die bösen Quellen durch GOttes Gnade verstopffet werden; weil aber diese weitläufftige Sache billich auf wenigere und doch zulängliche Puncte einzuziehen ist, so halte meines wenigen Orts davor, daß nebst denen Haupt-Mitteln, so zu der privat-Besserung eines ieden Menschen unten angeführet worden, dem Wercke zu rathen wäre, wenn 1.) mehr Lehrer und Prediger ihr Amt völliger, fleißiger und erbaulicher verrichteten, und insonderheit in der pædagogia ministeriali ein mehrers thäten. Wenn 2.) die Obrigkeit auch mehrern Eifer, Treue und Fleiß in der pædagogia Magistratus circa Sacra spüren liesse, insonderheit nicht nur mit guten Gesetzen, sondern auch mit wohlüberlegten und cum charactere auctoritatis publicirten Consiliis, guten Anweisungen und Vermahnungen womit den übrigen Ständen gar geschicklich geholffen würde, ingleichen mit ernstlicher Execution der Gesetze und guten Exempeln. Wenn 3.) die hohen und niedrigen Schulen in einigen Stücken besser eingerichtet, auch überal mehr auf der jun-

jungen Leute Auferziehung gesehen würde: Wenn 4.) bey Ersetzung der Aemter grösserer Fleiß in Uberlegung des Haupt-Wercks angewendet würde, damit man genungsam unterrichtete, in der Heiligung stehende, ungescholtene und um den Schaden Joseph bekümmerte, iedoch auch klüglich handelnde Männer bekäme.

Als absonderliche Mittel sind in diesen Zehenden sonst vorgeschlagen worden:

1. Einige milde und gute Anstalten mit welchen dem Publico zu helffen wäre, P. III. p. 1.
2. Die Verschaffung mehrer Vertraulichkeit zwischen den Lehrern und Zuhörern, P. IV. p. 328.
3. Eine Christlich und klüglich eingerichtete Classification der Zuhörer, oder Eingepfarrten bey ieder Gemeinde, P. VI. p. 20.
4. Einige gute Consilia wegen des Beicht-Wercks, P. IV. p. 146.

Zu diesem gemeinen Besserungs-Werck gehören auch folgende Stücke:

Die Stuffen des allgemeinen Verderbens an dem Exempel der ersten Welt gezeiget, P. V. p. 74.

Die

Die Stuffen gemeiner Besserung, darzu ein ieder etwas beytragen kan, P. V. p. 78.
Erinnerungen wegen des Mangels am Christlichen Eifer, P. V. p. 110.
Eine Probe, wie nöthig der Welt die Besserung sey, aus der Materie von den Zeitungen genommen, P. V. p. 175.
Ein Bild von dem inwendigen Zustand der ietzigen Welt, P. V. p. 262.
Das wahre Interesse der gantzen Welt, P. IV. p. 84.
Vorstellung der Schrancken, Zäume und Zügel, des Verstands und Willens, welchen ein grosses Theil der ietzigen Welt gern völlig abschütteln wolte, P. V. p. 41.
Gedancken über die Seufzer aller Stände, P. II. p. 22.
Ein Trost-Wort bey ietzigen elenden Zustand, P. V. p. 151.

Insonderheit sind wegen der einreissenden Religions-Greuel folgende Stücke hieher zu ziehen; Als erstlich, wegen des überhand nehmenden Indifferentismi, und daher entstehenden Dinge:

Die

Die Fürstlichen Exempel des Eifers über die Religion reiner Lehre, P. III. p. 300.

H. Ludwigs zu Würtemberg Schreiben wegen einiger Päbstischen Ceremonien, P. IV. p. 160.

Nachricht wegen der Unions-Kirchen, P. V. p. 231.

Hernach wegen des einreissenden Fanatischen Wesens:

Der von den neuen Heiligen erdichtete JEsus, (zum wenigsten ihrer verderblichen Lehr-Art nach,) P. I. p. 151.

Der Schwärmer Controversien, so sie unter einander haben, P. II. p. 236.

Der absurde Steinbachische Schwarm zur Warnung vorgestellet, P. III. p. 40.

Relation von der abscheulichen Fanatischen Secte, welche die Hurerey hat heiligen wollen, P. III. p. 335.

S. Morini und J. Maresi Schwärmerische Aergernisse, P. IV. p. 153.

Und weil nicht wenige sich der Schrifften des seeligen Arndtes mißbrauchen, auch mit denen Liedern manches ausgesäet, und hier und da die sonst widerwärtigen Dinge, der Naturalismus und Fanaticismus

zum

zum Schaden der Kirche zusamen geschmelzet werden, so gehören auch hieher:

Die Anmerckungen über des seel. Arndts Informatorium Biblicum, *P.* III. p. 128.

Die Anmerckungen über das Gesang-Buch des Hällischen Wäysen-Hauses, *P.* III. p. 191.

Herodis und Pilati Freundschafft wider Christum an dem Exempel der Naturalisten und Fanaticorum, *P.* V. p. 114.

Die auf beyden Seiten von Naturalisten und Fanaticis gemißbrauchten Wege GOttes, *P.* V. p. 144.

Damit auch endlich die geringeren Fehler, derer die sonst im Haupt-Werck redlich sind, nicht vergessen werden, so sind auch hieher zu bringen:

Die heilsamen Cautelen bey der Widerlegung der Irrenden, *P.* I. p. 60.

Die Ermahnung die innerlichen Ketzereyen abzuschaffen, *P.* II. p. 190.

Ermahnung wider die Secten, so man bey der wahren Religion machen kan, *P.* III. p. 259.

Schlüßlich sind auch unterschiedliche

Stücke aus den Stratagematibus Satanæ, aus den neuen Argumentis, so zum thätigen Christenthum antreiben, aus den gemeinen Præjudiciis &c. hieher zu ziehen. Und das sind die bißhero zu einem grössern Bau gesammlete Materialien. Treulich ist alles von dem Auctore gemeynet, und wird er Christliche Erinnerungen darüber mit willigen Hertzen annehmen. Der HErr HErr lasse nur alles zu seinen Ehren und gemeinen Besten gereichen, durch Christum, Amen.

Zu dem ersten Zweck gehöret

II.

Die treue Arbeit an dem thätigen Christenthum.

Nach der gemeinen Besserung wenden wir uns zu der absonderlichen Besserung eines ieden, als ohne welche jene nimmermehr erfolgen kan: Je mehr Menschen sich an ihrem Theil rechtschaffen bessern und im thätigen Christenthum wandeln, ie eher und schneller wird die gemeine Besserung wachsen; Gleichwie hinwiederum die zur gemeinen Besserung dienende Anstalten auch der Privat-Besserung aufhelffen müssen, also daß eines dem andern diene und

fort-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0382
DFG

forthelffe. Pædagogice von der Sache zu reden, so ist hierzu vornehmlich vonnöthen mehrere Selbst-Erkäntnis, oder daß der Mensch besser auf sich und sein Thun reflectire; Hierzu gehören:

Die Anatomie des innerlichen Menschen, P. I. p. 309.

Die biblische Beschreibung des Hertzens, P. IV. p. 32.

Die wunderbare Haußhaltung der Seelen, P. IV. p. 60.

Die Untersuchung von Heuchlern, P. IV. p. 146.

Die Gedancken von der Blösse unserer Seelen, P. V. p. 1.

Der Labyrinth des Verstands und Willens, P. V. p. 177.

Extract aus dem Abadie, P. VI. p. 13.

Die Tücke des menschlichen Hertzens wider sich selbst, *P.* VI. p. 30.

Die Aufsuchung des Verräthers in unsern Hertzen, *P.* VI. p. 96.

Die Betrachtung der moralischen Gewichte, P. VI. p. 250. Confer. *P.* V. p. 41. 142. 157. 228. 356. *P.* VI. p. 20. 165. 210. *P.* II. p. 97. 158. 142.

Es sind auch darzu zu nehmen die Cate-

techetische Ausführung der Erkäntnis sein selbst, *P.* II. p. 175. und der Welt, *P.* III. p. 195.

Insonderheit entstehet nun hieraus die genauere Notiz der **Seelen-Kranckheiten.** Die Einleitung hierzu ist zu lesen P. I. p. 68. welche genauer und ausführlicher ausgearbeitet worden P. V. p. 14. Folgende Kranckheiten sind absonderlich beschrieben worden: 1) Die geistliche Negligenz, P. II. p. 316. 2) Die geistliche Faulheit, P. III. p. 270. 3) Die Præcipitanz, P. IV. p. 304. 4) Die Sinnlichkeit, P. V. p. 122. 5) Die Ubermaß der Phantasie, P. V. p. 254. 6) Die unordentliche Selbst-Liebe, P. V. p. 325. 7) Die Scrupulositæt, P. V. p. 352. 8) Die Leichtgläubigkeit, P. V. p. 385. 9) Die Hartnäckigkeit, P. VI. p. 15. 10) Der Affecten-Sinn, P. VI. p. 104. 11) Das knechtische Gemüth, P. VI. p. 174. 12) Die Profusion, P. VI. p. 243.

Diese Seelen-Kranckheiten nebst andern schädlichen Dingen sind nun die **Hindernisse des thätigen Christenthums,** von welchen insgemein P. II. p. 45. ist gehandelt worden, und insonderheit von der unbekan-

ten

ten und versäumten grossen Busse, l.c. Besser aber und vollständiger ist die Sache ausgeführet worden zum Schluß des sechsten Theils, p. 292. seq. &c.

Hierzu sind auch zu fügen die Præjudicia, so das thätige Christenthum bey manchem aufhalten, als:

In dem Punct vom Streit des Geistes und Fleisches, P. I. p. 394.
= = von Lutheri Reformation, P. I. p. 331.
= = von der Arbeit, P. I. p. 413.
= = von dem Begreiffen der Glaubens-Articul, P. II. p. 354.
Die Præjudicia der Jüden, so Christus widerleget, P. III. p. 54.
In dem Punct von der Gleichheit GOttes, P. III. p. 317.
GOtt vor nichts, oder vor Menschen halten, P. V. p. 343.

Ingleichen die Schein-Gründe der Laster, mit welchen sich die böse Welt behilfft, als:

Der Rachgierigkeit, P. I. p. 207.
Des Splitterrichtens, P. II. p. 346.
Ich bitte dich entschuldige mich, P. IV. p. 271.

Die Tyranney der Bienseance, *P.* VI. p. 157.

Hierauf sind nun die **Mittel der absonderlichen Besserung** anzuzeigen, welche in vier Reguln vorgestellet sind, *P.* V. p. 193. und etwas besser in Reguln, *P.* VI. p. 258. hierzu gehören insonderheit die Mittel wider das Splitter-Richten, *P.* I. p. 432. wider den jähen Zorn, *P.* II. p. 377. wider die hartnäckige Art, *P.* IV. p. 228. Der heilsame Rath und Probe Christlicher Niedrigkeit, *P.* VI. p. 83. und die drey Reguln den Sieg des Glaubens zu befechten, *P.* V. p. 359. confer. *P.* VI. p. 172.

Zu denen Mitteln gehören auch die beweglichen neuen, oder doch nicht sehr bekanten Argumenta **so zum thätigen Christenthum antreiben**, als:

Von der Verhinderung des Wercks GOttes, P. I. p. 87.

Von den grossen Thaten, die ein Christ verrichten kan, P. I. p. 146.

Von der gedroheten Hinwegnehmung der Vernunfft, P. I. p. 286.

Von unsern wahren Eigenthum, P. II. p. 241.

Von

Von den Opffern die wir GOtt mit guten Wercken bringen, P. V. p. 7.
Gold, Weyrauch und Myrrhen bey ieden guten Werck, P. VI. p. 43.
Von den Prærogativen der Demuth, P. V. p. 304.
7. Argumenta, so zum andächtigen Gottesdienst antreiben, P. IV. p. 56.

Es gehöret auch hieher die Vorstellung der Thorheiten des sündlichen Lebens, insonderheit
An denen, die hoch hinaus wollen, P. I. p. 385.
An den Geitzigen, P. II. p. 326.

Zum Behuff dieses Wercks kan auch etwas genommen werden aus den Proben des Wachsens an der Erkäntnis zur Selbst-Besserung, aus der Vorstellung der gesunden und ungesunden Glaubens-Lehren, aus den biblischen guten Gedancken, aus den Lebens- und Sterbens-Exempeln, ja aus allen was in diesen Zehenden vorkommt. Absonderlich gehören noch hieher folgende Miscellanea:
Die Probe, ob man den wahren Glauben habe, P. I. p. 142.

Die Sünden und Straffen der ersten Welt, *P.* I. p. 196.
Die unbekannte Seelen-Noth, *P.* I. p. 305.
Frömmigkeit gehet über alles, *P.* I. p. 346.
Die biß ins Alter anklebende Kinder-Sünden, *P.* II. p. 19.
Das Christenthum hat keine Gestalt die der Welt gefalle, *P.* II. p. 128.
Betrachtung dessen, was an zeitlichen Dingen forne und hinten ist, *P.* II. p. 158.
Die Ermunterung zum Gehorsam des Glaubens, *P.* III. p. 34.
Ich kenne den Menschen nicht, *P.* III. p. 62.
Das heilige Abendmahl ein Compend. des Christenthums, *P.* III. p. 220.
Der unter die Mörder gefallene Sünder, *P.* III. p. 257.
Die Land-Strassen der Sünde, *P.* III. p. 282.
Das Durchdringen ins gelobte Land, *P.* III. p. 332.
Die Fußstapffen Christi, *P.* III. p. 344.

Der

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0388
DFG

Der Welt-Kinder Schlaf und der Frommen Ruhe, P. IV. p. 13.
Anmerckungen über die Wege groß zu werden, P. IV. p. 50.
Sonntag, wöchentlicher Buß- Danck- Tag, P. IV. p. 58.
Das geistliche Feuer, P. IV. p. 108.
Muß, Kan, Will, Imago Trinitatis, P. IV. p. 133.
Die Tisch- Freunde JESU, P. IV. p. 151.
Der geopfferte Isaac, P. IV. p. 159.
Die Laster in dem Mantel der Tugend, P. IV. p. 177.
Der Sünder Abschied von der Sünde, P. IV. p. 203.
Christus die Gedult selbst, P. IV. p. 257.
Erbauliche Sitten derer in Darien, P. IV. p. 260.
Ein Aergernis schadet mehr als 10. gute Exempel nutzen, P. IV. p. 411.
Ein doppelter Engel und zehenfacher Teufel, P. V. p. 39.
Ein Stein auf den andern, P. V. p. 53.
Des alten Adams Urtheil creutzige ihn, P. V. p. 212.
Meide, Leide, P. V. p. 265.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0389
DFG

GOTT kan und will Ehre ꝛc. genung schaffen, *P.* V. p. 270.
Müßiggang der Teufel Sammel-Platz, *P.* V. p. 298.
Dreyfacher Kampff des thätigen Christenthums, *P.* V. p. 319.
Ich habe meine Füsse gewaschen, *P.* V. p. 322.
Stuffen der wahren Demuth, *P.* V. p. 373.
Ein Christ soll auf seine Füsse sehen, *P.* V. p. 383.
Bey der Conversation prüfen was GOttes Wille ist, P. V. p. 389.
Das unselige Besprechen mit Fleisch und Blut, P. VI. p. 1.
JEsus gehet fürüber, P. VI. p. 77.
JEsus muß noch ietzt leiden, P. VI. p. 116.
Christus die lebendige Busse, P. VI. p. 121.
Beförderung des thätigen Christenthums aus dem Studio Polemico, *P.* VI. p. 131.
Abbildung des thätigen Christenthums, P. VI. p. 172.
Prüfung der Liebe sein selbst, P. VI. p. 210.

Men-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0390
DFG

Menschen machen bösen Unterscheid, *P.* VI. p. 217.

Zu dem ersten Zweck ist auch zu bringen

III.

Die Beförderung der Gebets-Andacht.

Worzu gehöret

Die untrügliche Religions-Probe durch das Gebet, *P.* I. p. 123.

Die absonderliche Anleitung zur Bet-Kunst, *P.* III. p. 241.

Das Muster Fürstlicher Andacht im Gebet, *P.* III. p. 285.

Die fernere Anleitung zur Bet-Kunst, *P.* III. p. 305. 369.

Das Amen recht zu sprechen, *P.* V. p. 93.

40. grosse Mängel des Gebets, *P.* VI. p. 202.

Ingleichen was unten vom Vater Unser vorkommen wird, und 3. neue erbauliche Lieder, *P.* II. p. 236. 276. *P.* III. p. 174.

Endlich gehöret zum ersten Zweck

IV.

Die Anführung zum seel. Sterben.

Und

Und zu derselben ziehen sich
Die Fürstliche Sterbens-Bereitung, P. IV. p. 5.
Lobgesang der Engel bey Seeligsterbenden, P. VI. p. 61.
Das erste Kleeblat seeliger Sterbens-Gedancken, P. II. p. 250.
Das andere Kleeblat, P. IV. p. 309.
Das dritte Kleeblat, P. V. p. 345.
Das vierdte Kleeblat, P. VI. p. 159.
Das fünffte Kleeblat, P. VI. p. 218.

Wir wenden uns zu dem **andern Haupt-Zweck**, da gegenwärtige Zehenden auch zu wahrer Aufnahme der Lehr-Art sollen angewendet werden, damit GOttes Wort immer reichlicher unter uns wohne. Hierzu ziehe ich nun billich zu erst diejenigen Stücke, so zur Beförderung des STUDII BIBLICI dienen, als da sind:

I.

Der kurtze Vortrag und Inhalt der Biblischen Bücher.

So an statt einer concentrirten Bibel, die geschwinde durchzugehen wäre, dienen könte, wie in der Vorrede des ersten Theils

Theils):(6 a ist gemeldet worden; dergleichen ist hier zu finden

Uber den Propheten Nahum, *P.* V. p. 330.

Uber die Epistel an die Römer, *P.* I. p. 14.

Uber die Epistel an die Galater, *P.* III. p. 19.

Uber die Epistel an die Hebräer, *P.* II. p. 100.

Uber die erste Epistel Johannis, *P.* IV. p. 21.

Uber die Epistel Judä, *P.* I. p. 257.

II.

Die Idéen und deutliche Vorstellungen der Orte, Gebräuche, ꝛc. so im A. und N. Testament vorkommen.

Davon der Entwurff zu sehen ist in gedachter Vorrede):(4 b und *P.* I. p. 1. und gehören hieher:

Die Idée der Erb-Güter zum Zeiten der Propheten, *P.* I p. 3.

Die Idée der Arcen Noä, *P.* I. p. 201.

Die

Die Idée des Brand-Opffer-Altars, *P.* II. p. 145.
Die Idée des Rauch-Altars, *P.* II. p. 265.
Die Idée des grossen *P*ortals im Tempel zu Jerusalem, *P.* IV. p. 250.
Die Idée des inwendigen, *P.* IV. p. 266.
Die Idée der abgefallenen X. Stämme Israel, *P.* IV. p. 45.
Die Idée der Gerichten und Processe zu der Apostel Zeiten, *P.* I. p. 97.
Die Idée der Leibes-Exercitien und Kämpffe zu der Apostel Zeiten, *P.* I. p. 357.
Die Idée der Knechte zu Christi und der Apostel Zeiten, *P.* II. p. 334.
Die Abbildung der Tempel der ersten Christen, *P.* VI. p. 149.

Ich referire auch hieher die aus der Kirchen-Historie genommene Vorstellungen, als:

Die Idée der Kirche zur Zeit Tertulliani, P. IV. p. 64.
Die Idée der Kirche zur Zeit Cypriani, *P.* IV. p. 180.

III. Die

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0394
DFG

III.

Die aufgelösten biblischen Zweifels-Knoten.

Dieses Vorhaben ist in der Vorrede des ersten Theils)((6 b angezeiget worden, und gehören darzu:

Aus Judic. 15, 5. von Simsons Füchsen, P. I. p. 352.
Aus Ruth 3. von ihrer nächtlichen Besuchung, P. III. p. 323.
Aus Jobi 9, 17. 20. 29. von Jobs verzweifelten Klagen, P. IV. p. 95.
Aus Jobi 23, 12. Mehr denn ich schuldig bin, P. II. p. 281.
Aus Eccles. 3, 18. von der Seelen Sterblichkeit, P. I. p. 183.
Aus Eccles. 7, 17. 18. Sey nicht allzugerecht, P. II. p. 229.
Aus Eccles. 9, 12. Es liegt alles am Glück, P. VI. p. 111.
Aus Matth. 5, 29. vom Ausreissen des Auges, P. II. p. 68.
Aus Matth. 5, 38. vom verbotenen Widerstreben, P. I. p. 77.

Aus

Aus Marc. 9, 8. Allein den Stab, *P.* V. p. 247.

Aus Luc. 14, 26. seinen Vater hassen, *P.* III. p. 210.

Von der Stunde der Creutzigung Christi, *P.* II. p. 217.

Aus Joh. 6. Das Fleisch ist kein nütze, *P.* II. p. 1.

Aus Joh. 7, 38. 39. Ströme aus dem Leibe fliessen, *P.* IV. p. 319.

Aus Act. 7, 2. 3. 4. 5. Stephani Chronologie, *P.* IV. p. 205.

Aus Röm. 8, 19. von dem Seufzen der Creaturen, *P.* II. p. 162.

Aus 1. Joh. 2, 20. 27. von der Salbung, *P.* II. p. 22.

Aus 2. Joh. 10. 11. Ketzer nicht grüssen, *P.* II. p. 348.

Dahin gehöret auch der Zweifels-Knoten aus einem Lied, *P.* V. p. 130.

IV.

Die Biblischen Edelgesteine,

Oder auserwehlte biblische Redens-Arten, als:

Devt. 15, 9. Die Belials-Tücke, *P.* III. p. 307.

Ps.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0396
DFG

Pſ. 51, 10. Die Zerſchlagung der Gebeine, *P.* II. p. 364.
Prov. 5, 22. Mit Stricken der Sünde gehalten werden, *P.* V. p. 380.
1. Cor. 8, 3. Von GOtt erkannt werden, P. IV. p. 120.
Phil. 3, 8. Chriſtum gewinnen, *P.* III. p. 177.
Ebr. 4, 2. Verdauung des Worts GOttes, *P.* II. p. 293.
2. Petr. 1, 5. Tugend im Glauben darreichen, *P.* III. p. 117.
Jac. 1, 12. Das in uns gepflantzte Wort GOttes, *P.* IV. p. 230.
Wovon auch viel in dem folgenden vorkommt.

Zum Bibliſchen Studio ſind auch folgende Stücke zu referiren:
Die muthwillige Schrifft-Verdrehung Grotii, *P.* II. p. 194.
Methodus und Eintheilung der erſten Epiſt. Johannis, *P.* III. p. 27.
Jus Talionis an Grotio wegen ſeiner böſen Exegeſeos, *P.* IV. p. 215.
Bibliſche Nahmen des Miniſterii, *P.* V. p. 97.

Anmerckungen über Pauli Predigt, Act. V. p. 283. Idem P. I. p. 20. P. II. p. 226.

Ingleichen die guten Gedancken über
Ps. 84, 7. P. III. p. 14.
Eccl. 12. P. IV. p. 179.
Jes. 7. 8. 9. P. II. p. 60.
Jes. 53, 2. P. II. p. 125.
Jerem. 31, 18. 19. 20. P. II. p. 194.
Joh. 6, 63. P. II. p. 1.
Rom. 14, 17. P. I. p. 382.
1. Cor. 15. P. II. p. 244.
2. Cor. 10, 4. 5. P. III. p. 34.
Eph. 2, 4. 5. 6. 7. P. V. p. 391.
Eph. 2, 14. P. IV. p. 326.
Eph. 4, 4. P. I. p. 342.
2. Tim. 2. P. I. p. 60.
2. Tim. 2, 7. P. IV. p. 140.
2. Tim. 4, 18. P. IV. p. 307.
Tit. 2, 10. P. V. p. 332.
Ebr. 13, 8. P. IV. p. 176.
1. Petr. 1, 22. P. IV. p. 201.
1. Petr. 1, 25. P. IV. p. 264.

Ingleichen über die 7. Worte des auferstandenen JEsu, P. I. p. 259.
Nicht minder die Analysis der Predigt Stephani, Act. 7. P. IV. p. 237.

Hier-

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0398
DFG

Hierauf folgt was zur Catechetischen Lehr-Art dienet, als

Die Catechetische Information in der Erkäntnis sein selbst, *P.* II. p. 175.
" " " in der Erkäntnis der Welt, *P.* III. p. 195.
" " " in der Kirchen-Historie, *P.* I. p. 130.
Catech. Vorstellung des Unterschieds der Wiedergebuhrt und Erneurung, *P.* I. p. 94.
" " " der 3. Stücke des Glaubens, *P.* II. p. 332.
" " " der Wiedergebuhrt, Rechtfertigung und Erneurung, *P.* VI. p. 129.
Insonderheit von den zehen Geboten, *P.* III. p. 29.
Vom Glauben, P. II. p. 226. 332. P. V. p. 12.
Vom Vater Unser, P. III. p. 157. P. IV. p. 72. P. V. p. 62 93. P. VI. p. 247.
Von der Beichte, P. IV. p. 146.
Vom heiligen Abendmahl, P. III. p. 220.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0399
DFG

Zur genauern Lehr-Art in der Theologia Dogmatica und Morali gehören

I.

Die Proben des heiligen Wachsens an der Erkäntnis zur Besserung.

Diese Proben zeigen, wie dasjenige, was vor die Lehrenden sonst mit mehrer Accuration auf Schul-Art ausgeführet wird, auch denen Zuhörern deutlich und erbaulich zur stärckern Speise könne vorgetragen werden, also daß eine und andere Glaubens-Puncten, die nicht so gar offt vorkommen, aus Schrifft-Worten und Phrasibus ausgeführet werden. Die Einleitung hierzu ist befindlich *P.* I. p. 24. hieher gehören:

Die Vergleichung des Worts GOttes mit einem Hammer, Saamen, Regen und Feuer, P. V. p. 170.

Die guten Gedancken von der H. Drey-Einigkeit, *P.* I. p. 173.

Die verderbte Natur ist todt, kranck, blind, närrisch, gefangen, rebellisch, P. V. p. 356.

Die

Die heilsamen Gedancken von der Blösse unserer Seele, P. V. p. 1.
Die Lehre von der Gnaden-Wahl, P. I. p. 24.
Die Lehre vom Keltertreter JEsu, P. V. p. 274.
Die Lehre von Christi Höllenfahrt, P. VI. p. 37.
Die Lehre von Christi Prophetischen Amt, P. VI. p. 367.
Die Lehre von der Besprengung des Blutes Christi, P. III. p. 44.
Die Lehre vom Stand der Gnaden und des Zorns, P. I. p. 402. P. IV. p. 292.
Die Lehre von der allgemeinen Beruffung, P. IV. p. 282.
Die Lehre von der grossen Busse, P. II. p. 45.
Die Lehre von geistlichen Sehen und geistlicher Blindheit, P. V. p. 157.
Die Lehre von der Kindschafft GOttes, P. II. p. 257.
Unterscheid der Phrasium, wir in Christo und Christus in uns, P. V. p. 195.
Der Proceß des göttlichen Worts, wenn es Früchte trägt, P. V. p. 147.
Was es sey: Ich glaube, P. V. p. 12.

Das göttliche Werck und Geschenck des Glaubens, *P.* VI. p. 85.
Gute Wercke Kinder-Arbeit, *P.* VI. p. 164.
Vorstellung der Lehre vom Ministerio, *P.* V. p. 97.
Die Lehre von der Ehe, *P.* I. p. 290.
Die Lehre von der letzten Stunde, *P.* IV. p. 16.
Unterscheid des Weges für GOtt und zu GOtt, *P.* VI. p. 255.
Betrachtung der moralischen Gewichte, *P.* VI. p. 250.
Die Lehre vom Gottesdienst, *P.* II. p. 42.
Die Lehre von Heuchlern, *P.* IV. p. 146.
Die Lehre von den Zäumen und Grentzen der Menschen. *P.* V. p. 41.
Die Lehre von der Selbst-Verläugnung, P. VI. p. 165.
Die Lehre von der Selbst-Liebe, P. VI. p. 210.

So gehören auch insgemein hieher:

Die Probe der nicht genugsamen Wissenschafft, *P.* II. p. 42.

Die

Die Stuffen der Wahrheit und des Irrthums augenscheinlich gezeiget, P. II. p. 297.
Die Erkäntnis der nöthigsten biblischen Wörter in den Grund-Sprachen, P. I. p. 120.
Observation von 2. Wörtern die vom wahren Glauben gebraucht werden, P. II. p. 226.
2. neue Argumenta vor die Gottheit Christi, P. II. p. 200.
Auflösung der Scrupel von der Macht des Bösen, P. III. p. 29.
Christus Morgenstern und Sonne, P. III. p. 371.
Von GOTT erkant werden, P. IV. p. 119.
Von der göttlichen Zulassung der Sünden, P. IV. p. 289.
Unwahrheit Grund aller Sünden, P. IV. p. 335.
Nöthiger Unterscheid unter den Grund und Ordnung der Seeligkeit, P. V. p. 134.
Abwege der mystischen Lehr-Art, P. VI. p. 78.

Der Tractat vom Reich GOttes, P. I. p. 450.

Zu dem andern Scopo und der accuratern Lehr-Art gehören ferner:

II.

Die Antitheta Sacra, oder geistliche Gegen-Sätze.

Denn aus Contrariis juxta se positis, aus solchen in GOttes Wort und der Christlichen Theologie vorkommenden Gegen-Sätzen, die einander scheinen über den Hauffen zu werffen, werden die schwersten Glaubens-Puncte am klärsten. Die Einleitung hierzu findet man P. I. p. 51. Dergleichen Antitheta sind:

1. Die herrliche und gepreßte Kirche Christi, P. I. p. 51.
2. Der vollkommene und unvollkommene Christ, P. I. p. 160.
3. Des Teufels grosse Macht und Ohnmacht, P. II. p. 358.
4. Der iedermann und nicht iedermann gegebene Glaube, P. III. p. 144.
5. Die

3. Die alles duldende Liebe und der Eifer wider das Böse, P. V. p. 80.
6. Die Zeit neues Testaments helle und finster, P. V. p. 299.
7. Reden zur Unzeit und doch schweigen, P. VI. p. 50.

III.

Die gesunden Glaubens-Lehren:

Oder die Vorstellung, wie die reine Lehre zur Uberwindung der Seelen-Kranckheiten dienen und den verderbten Zustand des Gemüths curiren, zum Exempel:

Die Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit, P. I. p. 173.
Die Lehre von der Rechtfertigung, P. II. p. 321.
Die Lehre von der heil. Schrifft als Regul des Glaubens, P. IV. p. 136.
Die Lehre vom Werck des Glaubens, P. VI. p. 85.

IV.

Die ungesunden Lehren:

Oder deutliche Vorstellungen, daß die

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0405
DFG

falschen Lehren die Seelen-Kranckheiten befördern und vermehren, und demnach auch aus moralischen Ursachen zu meiden sind. Die Einleitung ist zu lesen P. I. p. 224. hieher gehören:

1. Die Lehre der Socinianer von dem vollkommenen Gesetz des neuen Testaments, P. I. p. 223.
2. Die Lehre der Reformirten von der Gnaden-Wahl, P. II. p. 86.
3. " " " " von dem heil. Abendmahl, P. II. p. 380.

So gehören auch hieher

Die gemeinen Præjudicia,

Durch welche Mißverstand und Irrthum unter den Menschen erhalten wird, als:

Von Lutheri Reformation, P. I. p. 331.
Vom Streit des Geistes und Fleisches, *P.* I. p. 394.
Von der Arbeit, *P.* I. p. 413.
Aller Religions-Stöhrer, *P.* II. p. 354.
Von der Macht des Bösen, *P.* III. p. 292.
Von der Gleichheit GOttes, *P.* III. p. 317.
Ingleichen *P.* III. p. 54. &c.

End-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0406
DFG

Endlich dienen auch die Strategemata des Satans hieher, daß man sie entdecken und kennen lerne, wie sie *P.*I. p.65.216. *P.*II. p.287. *P.*IV. p.128. vorkommen.

Zu dem dritten Haupt-Zweck, solche Realia vor angehende Prediger zu sammlen und mitzutheilen, welche mit Recht docentia und moventia hiessen, kan fast alles dienen, was bey den ersten beyden Haupt-Zwecken angeführet worden, und überdiß folgende

Erbauliche Realia:

Das Unsichtbare regieret alles, P. I. p. 255.

Je länger ie ärger, P. I. p. 282.

Sinnreiche Sprüche der Engelländischen Lehrer, P. I. p. 409.

Warnung vor den innerlichen Ketzereyen, P. II. p. 190.

Zerstörung der Höhen der Vernunfft, P. III. p. 34.

Sinnreiche Sprüche der Väter, P. III. p. 168. P. V. p. 207.

Allerhand nachdenckliche Sprüche, P. III. p. 321.

Harmo-

Harmonie der göttlichen Stimme, *P.* IV. p. 1.
Die wunderbare Haußhaltung unserer Seele, P. IV. p. 60.
GOttes Wort die beste Festung, P. IV. p. 189.
Triangul der Rechtfertigung, P. IV. p. 342.
Nachdenckliche Sprüche Augustini, P. V. p. 95.
Der Mensch ist ihm selbst das gröste Paradoxum, P. V. p. 228.
Ex utroque Christus & Christiani, *P.* V. p. 390.
Christliche Ehegatten Mit-Erben der Gnade, P. VI. p. 35.
Das geistliche Egypten, P. VI. p. 48.
Gradus des Unglaubens, P. VI. p. 136.

Nicht minder folgende

Nützliche Miscellanea:

Die Harmonie der Historie der Auferstehung Christi, P. I. p. 275.
Evangelische geistl. Orden, P. I. p. 237.
M. Oberndorferi Investitur-Sermon, P. II. p. 499.

Er-

Ermunterung zu Christlicher Mildigkeit, *P.* III. p. 71.
Benjamin Christi Vorbild, *P.* III. p. 141.
Ein Dutzent frommer Juristen, *P.* III. p. 207.
Ermahnung wider die Secten so man auch bey der wahren Religion machen kan, *P.* III. p. 259.
Wegen etlicher Theologorum, *P.* III. p. 273.
Ein Muster Fürstlicher Andacht, *P.* III. p. 284.
Exempel Fürstlichen Eifers vor die Religion, *P.* III. p. 300.
Betrachtung des Hertzens, *P.* IV. p. 32.
Lutheri medicinalischer Zustand, *P.* IV. p. 76.
Der geopfferte Isaac, *P.* IV. p. 159.
Hertzog Ludwigs erbauliches Schreiben, *P.* IV. p. 160.
Kampff der Mäßigkeit und Unmäßigkeit aus Prudentio, *P.* IV. p. 217.
Duræi merckwürdiger Beschluß, *P.* IV. p. 317.
Erbauliches Carmen eines bekehrten Atheisten, *P.* V. p. 90.

Nütz-

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0409
DFG

Nützliche Dinge aus Acontii Buch de Strategem. Satanæ, *P.* V. p. 114.
Gedancken von grossen Frost, P. V. p. 203.
Extract aus Abbadie Buch von der Selbst-Erkäntnis, P. VI. p. 13.
Anmerckung von der Natur der Wahrheit, P. VI. p. 45.
Spolia Literaria, P. VI. p. 90.

Endlich zielen auf den vierdten Haupt-Zweck, nemlich eine Christ-ziemliche Delectation

I.

Die erbaulichen Gedichte.

Die Himmels-Reise eines zunehmenden Christen, *P.* I. p. 116.
Das gesuchte Land der Glückseligkeit, *P.* I. p. 179.
Der beste Rath, P. I. p. 279.
Die Land-Charte des Reichs der Pietæt, P. I. p. 334.
Die Bekleidung unserer Seelen, P. I. p. 366.
Die Lebens-Geschichte der Weisheit, P. I. p. 426.

Der

Der Circul des wahren Christenthums, P. II.)(6. sq.
Die eröffneten Augen über das Creutz der Christen, P. II. p. 65.
Die Vorbildung unsers Wandels im Himmel, P. II. p. 170.
Der Mantel der Gerechtigkeit, P. II. p. 385.
Die 2. Hände GOttes, P. III. p. 52.
Der für den Riß stehende JEsus, P. III. p. 178.
Dreyfaches Durchdringen ins gelobte Land, P. III. p. 332.
Das an GOtt hangende Hertz, P. IV. p. 126.
Ein schwartzer und weisser Stein binden nicht, P. IV. p. 168.
Labyrinth des Verstands und Willens, P. V. p. 177.
Ein Bild vor die ietzige Welt, P. V. p. 262.
Der Olympische Altar, P. VI. p. 18.
Die Lohn-Müntze des himmlischen Augusti, P. VI. p. 64.
Christus ist mein Leben in Epigrammate, P. VI. p. 66.

Abbil-

Abbildung des thätigen Christenthums, *P.* VI. p. 172.

Siegs-Zeichen des auferstandenen JEsu, P. VI. p. 206.

II.

Die merckwürdigen Geschichte,

So weitläufftiger und nachdrücklicher ausgeführet worden, als:

Cleopatræ jämmerliches Ende, *P.* V. p. 394.

Der gestürtzte Cajus Caligula, P. II. p. 387.

Der siegende Ignatius, *P.* II. p. 487.

Die zwiefach siegende Keuschheit, *P.* III. p. 153.

Die Geschichte der Gvilielm. Boëmæ, *P.* II. p. 12.

Die Universal-Monarchie des Pabsts im 13. Sec. *P.* V. p. 33.

GOttes Wege in einer grossen Ehe-Sache, *P.* IV. p. 192.

Des Pabstthums Wachsthum und Fall unter Jacobo II. *P.* III. p. 65.

Nebst den Lebens- und Sterbens-Exempeln, P. II. p. 268. P. III. p. 224. 350. P. IV. p. 5. P. VI. p. 179. 222.

End-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0412
DFG

Endlich können auch diese Zehenden zum Trost bey Bekümmernis und Anfechtungen gebrauchet werden; insonderheit die folgenden Stücke:

Eröffnete Augen über das Creutz der Christen, P. II. p. 65.
Christus herrschet, GOtt regieret, P. III. p. 292.
Muß, kan und will, P. IV. p. 133.
Dreyfache Gedult, P. IV. p. 173.
Christus die selbst Gedult, P. IV. p. 257.
Trost-Wort wider die Frage: Wo ist nun dein GOtt? P. V. p. 151.
JEsus soll allein meiner Seelen alles seyn, P. V. p. 122.
Meide, leide, P. V. p. 265.
Unter JEsu Flügeln seyn, P. V. p. 350.

Nicht minder die 2. Exempel hoher geistlicher Versuchungen, die im sechsten Theil p. 179. und 222. vorkommen; und das Helden-Exempel, P. III. p. 350.

Die Vertheidigung dieser Zehenden wider eine und andere von Widrigen gemachte Einwürffe ist zu finden P. IV. p. 345. P. V. p. 182. 375. P. VI. p. 261. sq.

Einleitung
Zum Gebrauch dieser Zehenden zur Sonntags- und Fest-Andacht.

Insgemein kan zur Sonntags-Andacht gelesen werden, P. IV. p. 58. P. V. p. 215.
Am ersten Advent-Sonntage, P. IV. p. 30.
Am andern - - P. III. 133.
Am dritten - - P. V. 365.
Am vierdten - - P. IV. 284.
Am Weynachts-Fest, P. VI. p. 8.
Am andern Weynachts-Tag, P. VI. p. 5. P. V. p. 350.
Am dritten - - P. III. p. 356.
Am neuen Jahrs-Tag, P. V. p. 224.
Am Sonntag darauf, P. VI. p. 48.
Am Fest Epiphan. P. VI. p. 43.
Am ersten Sonntag nach Epiphan. P. VI. p. 56.
Am andern - - P. VI. p. 35. 58.
Am dritten - - p. V. p. 17.
Am Lichtmeß-Fest, P. VI. p. 61.
Am vierdten - - P. II. p. 162. wegen der Epistel.
Am fünfften - - P. I. p. 108.
Am Sonntag Septuages. P. IV. p. 90. P. V. p. 110. P. VI. p. 64.

Am

Am Sonntag Sexagesimæ, *P.* V. p. 147. 170. *P.* VI. p. 20. sq.
Am Sonntag Quinquages. *P.* V. p. 157. *P.* VI. p. 77.
Am Sonntag Invocavit, *P.* III. p. 224. *P.* VI. p. 179. 222.
Am Sonntag Reminiscere, *P.* VI. p. 119.
Am Sonntag Oculi, *P.* II. p. 358. *P.* VI. p. 124.
Am Sonntag Lætare, *P.* IV. p. 144. *P.* V. p. 260. *P.* VI. p. 126.
Am Sonntag Judica, *P.* III. p. 55. *P.* IV. p. 228. *P.* V. p. 280.
Am Fest der Verkündigung Mariä, *P.* VI. p. 108.
Zur Passions-Zeit, sonderlich in der Char-Woche, *P.* II. p. 205. *P.* IV. p. 152. *P.* V. p. 62. 152. 242. 274. 292. 307. *P.* IV. p. 66. 116.
Am Oster-Fest, *P.* I. p. 275. *P.* V. p. 335. 337. *P.* VI. p. 208.
Am Sontag Qvasimodogeniti, *P.* V. p. 12.
Am Sonntag Misericordias, *P.* V. p. 100.
Am Sonntag Jubilate, *P.* III. p. 332.
Am Sontag Cantate, *P.* V. 262. *P.* III 195. f.
Am Sonntag Rogate, *P.* VI. p. 202. 247. *P.* I. p. 124.

Am Himmelfahrts-Fest, P. III. p. 332.
Am Sonntag Exaudi, P. III. p. 350.
Am Pfingst-Fest, P. IV. p. 321.
Am andern Pfingst-Tage, P. V. p. 134. P. I. p. 42. sq.
Am Fest Trinitatis, P. I. p. 173.
Am ersten Sonntage nach Trinit. P. V. p. 50. P. VI. p. 69.
Am andern - - P. IV. p. 271.
Am dritten - - P. II. p. 47.
Am vierdten - - P. II. p. 354.
Am fünfften - - P. V. p. 406.
Am Johannis-Fest, P. III. p. 372.
Am Fest Mariä Heimsuchung P. V. p. 389.
Am sechsten Sonntag nach Trinit. P. II. p. 261. 323.
Am siebenden - - P. V. p. 304.
Am achten - - P. IV. p. 146.
Am neundten - - P. I. p. 413.
Am zehenden - P. IV. p. 247. P. V. p. 53.
Am eilfften - - P. IV. p. 342.
Am zwölfften - - P. V. p. 175.
Am dreyzehenden - - P. III. p. 257.
Am vierzehenden - - P. V. p. 14. sq.
Am funffzehenden - - P. III. p. 314. P. IV. p. 406.
Am sechzehenden - - P. IV. p. 309. sq.

Am

Am siebzehenden - P.V. p.225 P.IV. p.58.
Am Fest Michaelis, P. VI. p. 61.
Am 18. Sonnt. nach Trinit. P. VI. p. 210.
Am 19den - - P.V. p.380.
Am 20sten - - P.IV. p.282.
Am 21sten - - P.III.144.P.VI.85.
Am 22sten - - P.VI. p.26.
Am 23sten - - P.IV. p.146.
Am 24sten - - P.IV. p.307.
Am 25sten - - P.IV.p.113.
Am 26sten - - P.IV. p.16.

Register
der erklärten biblischen Sprüche.

Notandum:
In diesem und den folgenden Registern bedeutet a. den ersten, b. den andern, c. den dritten, d. den vierdten, e. den fünfften, f. den sechsten Theil.

Genes. III, 5. f. 315.
Num. XXI, 6. f. 312.
Deut. XV, 9. c. 307. sq.
Judic. XV, 4. 5. a. 352.
Ruth III. c. 323.
Job. IX, 17. 20. 29. d. 95.
XXIII, 12. b. 281. sq.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0417
DFG

Psalm. IV, 3. f. 314.
X. 4. e. 343.
XIX, 13. f. 316.
XLV, 7. a. 465.
LI, 10. b. 364.
LXXXIV, 7. c. 14.
XC. 4. e. 347.
XCV, 10. d. 44.
CX, 2. a. 468.
CXXIX, 14. d. 60.
Prov. V, 22. e. 380.
X, 2. d. 43.
XVI, 32. f. 314.
XXI, 25. f. 305.
XXIV, 8. f. 30. 311.
XXVI, 3. d. 228.
Eccl. I. II. III. IV. a. 187. sq.
III, 18-21. a. 183. sq. f. 296.
VI, 11. f. 297.
VII, 17. 18. b. 229.
IX, 12. f. 111.
XII, 11. d. 179.
Cant. V, 3. e. 322.
Jes. VII. VIII. IX. b. 60. sq.
VII. b. 62.
VIII. b. 63. v. 6. f. 309.
IX. b. 64.

Jes.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0418
DFG

Jes. XLVI, 8. f. 309.
LIII, 2. b. 125.
Jerem. XXXI, 18. sq. b. 194.
v. 19. d. 120.
Joel. II, 2. e. 300.
Amos V, 21. 22. 23. f. 301.
Mich. VII, 3. c. 138.
Nahum. in Compendio, e. 330
Zachar. XIV, 7. e. 299.
Malach. III, 14. 15. a. 295.
Matth. V, 25. c. 138.
v. 29. 30. b. 68 seq.
v. 38--41. a. 77. seq.
VI, 33. a. 450.
XIII, 19. a. 457.
XVI, 43. a. 491.
XIX, 24. a. 504.
XXIII, 8. seq. a. 267.
XXVII, 25. d. 313.
Marc. IV, 11. a. 496.
v. 26. 27. a. 485.
v. 30. 31. a. 488.
IX, 8. sq. e. 247.
v. 43. sq. b. 68.
X, 15. a. 401.
XII, 34. a. 509.
XIV, 7. c. 62.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0419
DFG

Luc. VI, 20. a. 498.
IX, 62. a. 507.
X, 9. a. 453.
XII, 49. d. 108.
XIV, 26 c. 210.
v. 22. 32. d. 116.
XVII, 20 a 477.
XXIV, 25. sq. 262.
Joh. I, 14. c. 357.
VI, 26--63. b. 2. sq.
v. 29. f. 304.
VII, 38. 39. e. 319.
XVIII, 36. a. 474.
XX, 19. sq. a. 264.
v. 26. sq. a. 265.
XXI, 5. sq. a. 265.
Act. VII. d. 205. 237. c. 146.
XVII. e. 283.
v. 31. c. 146.
Roman. Epist. in Compendio. a. 14. sq.
VII, 10. a. 164.
v. 14. a. 170.
VIII, 7. f. 310.
v. 19. sq. b. 162. d. 375. sq.
X, 18. d. 283.
XIV, 7. a. 382.
v. 17. a. 480.

1. Cor.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0420
DFG

1. Corinth. IV, 20. a. 482.
VI, 1. sq. a. 103.
v. 20. f. 294. sq.
VIII, 3. d. 120.
IX, 26. a. 363.
XIII, 7. e. 82.
v. 12. d. 124.
XV. b. 244. v. 24. a. 512.
v. 38--54. b. 244.
2. Corinth. I, 18. e. 348.
X, 4. 5. c. 34.
Galat. Epist. Compend. c. 19. sq.
I, 16. f. 1.
IV, 9. d. 125.
VI, 9. f. 307.
Ephes. II, 4. sq. e. 391.
v. 14. d. 326.
IV, 4. a. 342.
V, 17. e. 389.
v. 31. a. 298.
Philipp. I, 23. d 310.
III, 8. c. 177.
v. 13. b. 158.
v. 20. b. 170.
Coloss. I, 12. 13. a. 158.
v. 22. f. 308.
v. 27. e. 196.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0421
DFG

1. Thessal. IV, 3. f. 303.
v. 10. 11. f. 300.
2. Thessal. III, 2. c. 149.
1. Timoth. V, 15. f. 313.
2. Timoth. I, 1-28. a. 61. sq.
II. a. 60. v. f. 140.
III, 13. a. 282.
IV, 2. f. 51.
v. 18. d. 307.
Ebr. Epistola in Compendio b. 100.
III, 4. b. 202.
IV, 1. f. 302.
v. 2. b. 294.
X, 22. a. 459.
XII, 14. f. 299.
XIII, 8. d. 175.
1. Petr. I, 12. d. 201.
v. 22. d. 201.
v. 25. d. 264.
II, 8. e. 7.
III, 7. f. 35.
2. Petr. I, 5. c. 117.
v. 5. 6. 7. a. 118.
v. 10. f. 206.
1. Joh. Epist. Compend. d. 21.
Observat. d. 27, 29.
1. Joh. I, 7. f. 298.

1. Joh.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0422
DFG

1. Joh. II, 18. d. 16.
v. 20. 27. b. 27.
III, 9. a. 170.
2. Joh. v. 10. 11. b. 349.
Jacob. I, 21. d. 230.
v. 25. e. 161.
II, 4. f. 217.
Judæ Epist. in Compend. a. 257.
Apocal. I, 5. 6. a. 471.
XII, 10. a. 462.
XXI, 34. a. 515.

Register der erklärten Hebräischen und Griechischen Wörter.

בליעל a. 308.
בחמדת a. 191.
דברת a. 191.
הרבה b. 231.
חק b. 282.
יונק b. 126.
יסר b. 121.
לפיד a. 354.
לפת c. 228.
מקרת a. 193.
מרגלות c. 328.
עצם b. 364.
שנת c. 214.
תם a. 168.

Αντιςῆναι, a. 82.
εὐδοκία, a. 43.
ἐπιχορηγεῖν, c. 118.
κοιλία, d. 320.
κλίζειν, κλῖσις, b. 164. d. 376. f.
μισεῖν, c. 214.
ναῦς, f. 152.
παιδεύειν, b. 123.
πρόθεσις, a. 43.
προσελτμὸς, a. 45.
σαρκικὸς, a. 171.
σκανδαλίζειν, b. 73.
τέλειος, a. 169.
τηρεῖν, a. 173.
χαίρειν, b. 351.

Regi-

Register der vornehmsten Realien.

A.

Aergernis würcket mehr als gute Exempel, d. 411.
Abendmahl ein Compendium des gantzen Christenthums, c. 220.
* * der Reformirten Meynung davon bringt Seelen-Kranckheiten, b 380.
Aberglauben, dessen Greuel, f. 256.
Abschied von der Sünde, d. 203.
Acontius de Strategem. excerpirt, e. 114.
Affecten-Sinn beschrieben und curiret, f. 104.
Allmosen, wie sie auf nützliche Art zu geben, c. 1. sq.
Amen, wie es recht zu sprechen, e. 93.
Anfechtung, sonderbare Exempel davon, c. 224. f. 179. 222.
Antitheta Sacra, was es seyn, a. 51.
Antichrist, wie er läugne, daß JEsus der Christ sey, d. 170. sq.
Arbeit, Præjudicia davon, a. 413. sq.
Arca Noä genau beschrieben, a. 201. sq.

Argy-

Argyle, Schottländ. Graf, wird von seiner Tochter errettet, c. 77.
Aristotelische Philosophie, ihre gefährliche Puncten, a. 218.
Arndtii Informatorium Bibl. wie es zu lesen, c. 128.
Atheist, dessen erbauliches Carmen, e. 90.
Auferstehung Christi, Harmonie derselben, a. 275.
= = 7. Worte, so JEsus nach derselben geredet, a. 260.
= = ihre sonderbare Umstände, e. 337.
= = ihr Denckmahl, e. 335.
= = ihr Sieges-Zeichen, f. 208.
Augustini schöne Sprüche, e. 96.
Aushelffen zum himmlischen Reich, d. 307.

B.

Beichte, ihr wahrer Grund vorgestellet, b. 54.
Beichtwesen, wie es wohl einzurichten, d. 146.
Belials-Tücke, c. 308. sq.
Benjamin Christi Vorbild, c. 141.

Beruffung, die allgemeine, genauer beschrieben, d. 282.
Besserung, wie ein Stein auf den andern, e. 53.
= = 3. Stuffen derselben, e. 78.
Besprechen mit Fleisch und Blut, f. 1. sq.
Besprengung des Bluts Christi untersucht, c. 44.
Bestes der gantzen Welt, wie es zu befördern sey, d. 86.
Bet-Kunst, ein Specimen derselben, c. 241. sq.
= = Fortsetzung, c. 305. 369.
Blindheit in geistlichen Dingen untersucht, e. 167. sq.
Blösse der Seelen untersucht, e. 1. sq.
= = ist dreyerley, e. 6.
Böses, warum es so grosse Macht habe, c. 293.
Brandtewein, wie er schade, a. 65.
Brand-Opffer-Altar genau beschrieben, der Kleine, b. 147. der Grosse, 149. ihre Geheimnüsse, 154.
Buchstabe der Schrifft, ob er ohne Geist sey, d. 354. sq.
Burgvvardi der Alten, a. 13.
Busse, von Spinosa verachtet, c. 318.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0426
DFG

Busse, die grosse, genau beschrieben und unterschieden, b. 47.

C.

Caligula, dessen Leben, b. 387. sq. sein Pourtrait, 390. Ermordung, 480.
Chiliasmus, allerhand merckwürdige Dinge davon, a. 475.
Christen ihr Zustand initio Seculi. III. d. 64.
" " medio Seculi. III. d. 180.
Christenthum hat keine Gestalt die gefalle, b. 128.
" " dessen Haupt-Reguln, e. 173. f. 258.
" " sonderlich abgebildet, f. 172.
Christus, gestern und heute, d. 175.
" " ist die Gedult selber, d. 257.
" " unser Friede, d. 326.
" " die lebendige Busse, f. 121. Siehe JEsus.
Christus in uns der Fanaticorum, a. 151.
" " wie es recht zu verstehen, e. 195. sq.
In Christo seyn, was es heisse, e. 197.

Chri-

Christi Gottheit mit neuen Argumentis bewiesen, b. 200.
" " Tod zwischen 2. grossen Tagen, b. 305.
" " Prophetisches Amt genauer beschrieben, b. 367.
" " Predigten zusamen gesucht, b. 368. seine Disputationes, 371. Gebete, 374. Reisen, 374.
Classen unser ietzigen Gemeinden, f. 20.
Cleopatra, ihr jämmerliches Ende, e. 394. seq.
Conversation, wie dabey GOttes Wille zu prüfen, e. 389.
Copulation, ob sie nöthig, a. 299. 300.
Creutz der Christen tröstlich beschrieben, f. 65. sq.
Creutzigung Christi, ihre Stunden in Richtigkeit gesetzt, b. 217.

D.

Danckſagung gegen GOtt in der Conversation, a. 343.
Darien, erbauliche Sitten der Einwohner dieses Landes, d. 260.
Darreichen des Glaubens, c. 117. sq.

Deca-

Decalogus ein wohleingerichtetes Gebäude, c. 29. sq.
Demuth, ihre Prærogativen, e. 304. ihre Stuffen, e. 373.
Dreyeinigkeit, Lehre davon hilfft zur Pietæt, a. 173. sq.
Duelliren wie es aufkommen, d. 411.
Duræi, des Friedenmachers Ende, d. 317.
Durchdringen im Christenthum ist dreyerley, c. 332.
Durchschauen ins Vollkommene, was es sey, e. 161.

E.

Egypten, was es geistlich bedeute, f. 48.
Ehe, die Lehre davon genauer vorgetragen, a. 291. sq.
" " gehöret eigentlich vor die Christen, a. 292.
" " natürlich, moralisch und geistlich betrachtet, a. 292. sq.
" " ist auch ein Gelübde, a. 299.
" " ihre zwiefache Heiligkeit, a. 297.
" " ohne der Eltern Consens, eine sonderbare Historie davon, d. 192.
Ehegatten, Mit-Erben der Gnade, f. 35.

Elenchus, wie er wohl zu tractiren, a.60. sq.
Endzwecke aller Menschen, b.177.
" " noch genauer untersucht, f.295.
Engel singen bey selig Sterbenden, f.61.
Entschuldigungen der Welt-Kinder, d.271.
Erb-Güter, Ideé derselben bey den Hebräern, a.15.sq.
" " woher sie bey uns kommen, a.12.
Erkannt werden von GOtt, was es sey, d. 119.
Erneuerung und Wiedergebuhrt, wie sie unterschieden seyn, a 94. f.129.
Eyfer mit der Liebe conciliiret, e.81.sq.
" " warum er iezt mangele, e.110.

F.

Fall Adams, dabey haben sich viel Seelen-Kranckheiten geäussert, e.30.
Fanatici, ihre Controversien unter einander, b.236.
" " ihre drey Gradus, b.300.303.sq.
" " ihre Union mit den Naturalisten, e.128.
" " mißbrauchen GOTTes Wege, e. 146.

Faul-

Faulheit in geistlichen Dingen, c. 270.
Feuer des Geistes, d. 108.
Finsternis bey dem Leiden JESU, ihre 3. Stunden, e. 292.
Fleisch und Blut, dessen Einreden, f. 3. sq.
Fleischlich seyn, was es bedeute, a. 170.
Flügel JESU, unter denselben seyn, e. 350.
Frost, Gedancken über den grossen Frost, e. 203.
Fürstliche Andacht, Exempel davon, e. 285.
= = Eifer vor die Religion, c. 300. d. 160.
= = Sterbens-Bereitung, d. 5.
Füsse eines Christen, darauf zu sehen, e. 383.
Fußstapffen Christi, c. 350.
Fußwaschen Christi untersucht, e. 316.

G.

Gebet, ist eine Religions-Probe, a. 124.
= = 40. Mängel desselben, f. 202.
Gebet der Heyden, Jüden, Türcken, a. 125. der Naturalisten, 126. der Schwärmer, 127. der Papisten, 126. Ob man

in prima persona beten dürffe? a.127.
Gedult, ihre 3. Stuffen, d.173.
Geitz, eine grosse Thorheit, b.327.
Gelassenheit an Lilien und Vögeln abgebildet, c.314.
Genung Ehre, Güter ꝛc. kan GOtt geben, e.270.
Gerichte der Jüden beschrieben, c.133.
Geschlechts-Register JEsu conciliiret, a.7.8.
Gewichte in Moralibus untersuchet, f.250.
Gewinn ist dreyerley, c.181.
Gewinnen im Geistlichen was es sey, c.177. sq.
Glaube, wie er aus den Affecten zu prüfen, b.134.
= = dessen ἔργον und ὑπόστασις, was es sey, b.226.
= = dessen 3. Theile catechetisch vorgestellet, b.332.
= = muß auf Besserung des Lebens führen, c.123.sq.
= = allen dargereicht, und doch nicht iedermanns, c.144.
= = wie er GOttes Geschenck und Werck sey, f.85.
Glauben, was es sey, e.12.

Gna-

Gnadenstand mit Phrasibus der Schrifft vorgestellet, a. 402.
Gnadenwahl genauer vorgestellet, a. 42. sq.
= = der Reformirten Lehre davon bringt Seelen-Kranckheiten, b. 86. sq.
GOtt ein feiner HErr, d. 406.
= = wird von Sündern vor nichts, oder vor Menschen gehalten, e. 343.
GOttes 2. Hände, c. 52.
Gottesdienst, dessen Natur genau beschrieben, b. 43.
= = andere denselben an seiner statt verrichten lassen ist schädlich, b. 135.
= = 7. Argumenta, denselben eifrig abzuwarten, e. 56.
= = Hoffart, so dabey vorgeht, bestrafft, e. 67. sq.
Gräntzen des menschlichen Geschlechts, e. 41. sq.
Gräntzsteine unter den biblischen Sprüchen, b. 27.
Groschen zum Tagelohn, d. 90.
Groß zu werden, vielerley Arten, d. 50.
Grosse, ihre Irreligiosität, f. 69. 143.
Grotii Straffen wegen seiner Exeget. Sünden, d. 215.

Grund und Ordnung der Seligkeit, wie sie unterschieden, c.134.
Gründe der Pietæt a. 88. sq.
Grund-Sprachen, ob sie zur Seeligkeit nöthig, b. 120.
Guilielmina Boëma, ihre Historien, b. 12.
Gute Wercke sind Opffer, c. 8. sq.
= = haben Gold, Weyrauch und Myrrhen, f. 43.
= = sind Kinder-Arbeit, f. 164.

H.

Halten des Gesetzes, wie diese Redens-Art zu verstehen, a. 173.
Hartnäckigkeit eine geistliche Kranckheit, f. 15.
= = drey Mittel darwider, d. 208.
Hassen der Eltern wie es zu verstehen, c. 212. sq.
Haußhalter, warum die Prediger also heissen, c. 106.
Haußhaltung unserer Seele ist wunderlich, d. 60.
Heiliger Geist, wie er noch nicht da gewesen, d. 321.

Herr-

Herrlichkeit GOttes bestehet in Gnade und Wahrheit, c.375.
Hertz, ob es ein schlechter Musculus sey, d. 35.
= = Anatomische Beschreibung desselben, d.34.sq.
= = warum ihm so viel in der Schrifft zugeschrieben wird, d.39.sq.
= = ob es zur lincken Seiten liege, d.43.
= = hängt an GOtt, d.126.
Heuchler, ihre 2. Arten genau beschrieben, d.146.
Heyden ihre Tugenden aus einer bösen Qvelle, a.220.
Heydnische Poëten, ihre Scandala, d.129.
Hinderniße des thätigen Christenthums, f.292.sq.
Hiob, ob er sich vor unschuldig gehalten, d. 97.
Hirten, warum die Lehrer also heissen, e. 100.
Hoch hinaus, was es vor Schaden bringe, a.388.
Höllenfahrt Christi ausgeführet, f.37.
Hörner des Altars, b.155.
Hurerey von Fanaticis geheiliget, c.335.

Hymni der ersten Kirche haben etwas besonders, a. 236.

J.

Jacobi 11. Stürtzfall, c. 65. sq. Naturel, p. 69.
JESUS, zum König gemacht, d. 144.
" " die 5. Buchstaben seines Nahmens illustriret, e. 224.
" " leidet noch auf allerley Art, f. 116. Siehe Christus.
Ignatii Märtyr-Tod, b. 487.
Innen und aussen was es in geistlichen Dingen bedeute, c. 131.
Interesse der gantzen Welt, d. 84.
Investitur-Sermon, b. 499.
Johannis erste Epistel, ihr Methodus, d. 27.
Irrthum, dessen Stuffen, b. 297. sq.
Isaac geistlich geopffert, d. 159.
Jurisprudenz, Ursprung der ietzigen, a. 106.
Juristen, 12. Fromme, c. 207.
Justiz, ihre üble Administration beklagt, e. 309. sq.

Käm-

K.

Kämpffe der Griechen, a. 360. sq.
Kampff ist im Christenthum dreyfach, e. 39.
" " Reguln und Vortheile desselben, e. 359.
Kätzereyen, innerliche, was sie sind, und wie sie zu meiden, b. 190. sq.
Keltertreter JEsu, e. 274. sq.
Keuschheit, ihr Sieg, mit einer sonderbaren Historie erwiesen, c. 153.
Kindschafft GOttes genauer beschrieben, b. 257.
" " entstehet vielmehr von der Rechtfertigung als von der Wiedergebuhrt, b. 258.
Kirche Christi, zugleich gepreßt und herrlich, a. 53. sq.
" " wie sie verstecket werde, a. 58.
Kirchen der ersten Christen abgebildet, f. 149.
Knechte der Alten, viel Merckwürdigkeiten von ihnen, b. 335. sq.
Knechtisch Gemüth, eine Seelen-Kranckheit, f. 174.

Kranckheiten der Seelen, wie sie von dem geistlichen Tode unterschieden sind, c.17.

L.

Labyrinthus moralis duplex, c.177. sq.
Land-Charte der Pietæt, a.335.
Land-Strassen der Sünde, c.282.
Leibes-Exercitien der Alten, viel Merckwürdigkeiten von ihnen, a.358.sq.
Leichtgläubigkeit, eine Seelen-Kranckheit, c.385.
Liebe sein selbst untersucht, f.210.sq.
Liebe, aus dem Vater Unser gezeiget, d.72.
wie sie alles dulte salvo Zelo, c.81. seq.
Liebes-Tempel der Christen, c.391.
Lieder vertreiben die Päbstische Lehre, b.118.
Letzte Stunde, was sie bey Johanne heisse, d.16.
Lust, wenn sie ausbricht, ist der Verräther in unsern Hertzen, f.100.
Lutheri grosse Versuchung, c.224. Muth bey dem gefährlichen Reichs-Tage, c.350.

Me-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0438
DFG

= = Medicinalischer Zustand und Kranckheiten, d. 76.

M.

Jo. Maresii Fanatische Händel, d. 153.
Maulbeer-Thal, c. 14.
Meisneri, Balthas. exemplarisches Ende, b. 268.
Mensch ist sich selbst das gröste Paradoxon, e. 228.
Ministerium, dessen biblische Nahmen, e. 98.
Moralische Dinge, warum sie in H. Schrifft so offt getrieben werden, a. 233. sq.
= = ihre Ordnung in dem menschlichen Hertzen, b. 98. sq.
= = ihre Gewichte, f. 250.
Morgenstern, warum Christus also genennet werde, c. 372.
Morini, Stephani, fanatische Händel, d. 153.
Mund JEsu, was er gelitten, e. 242.
Müßiggang der Teufel Sammelplatz, e. 298.
Mystische Abwege, f. 78.

N.

Nahmen, warum so viele in der H. Schrifft stehen, a. 4.

Natur

Natur des Menschen ist todt, kranck, blind, e. 356.
Naturalisten ihre 3. Gradus, b. 302. 304.
" " ihre Union mit den Fanaticis, e. 128.
" " mißbrauchen GOttes Wege, e. 145.
Negligenz, eine Seelen-Kranckheit, beschrieben, b. 316. sq.
Neues Testament, dessen Zeit ist ein heller und finstrer Tag, e. 299.
Niedrigkeit der Seele, wie sie zu erlangen, und zu probiren, f. 83.

O.

Olympischer Altar, f. 18.
Opiata, wie sie in Morgenländern gemißbrauchet werden, a. 67.
Opffer, dergleichen sind unsere gute Wercke, e. 8. seq.
Orden wider das Fluchen gestifftet, a. 435.
Ordnung und Grund der Seeligkeit, wie sie differiren, e. 134.
Ordnung der Moralischen Dinge im Hertzen, b. 98.
Ordnung ist umgekehret bey den Gottlosen, b. 99.

Päbste,

P.

Päbste, ihre grosse weltliche Gewalt im 13. Seculo, c. 33. sq.
Päbstische Ceremonien fürstlich beeifert, d. 160.
Pabstthum wie es entstanden, a. 114.
= = von der Kirche, darinnen es ist, zu unterscheiden, a. 332.
Palm-Tag, c. 307.
Patres, ihre sinnreiche Sprüche, c. 168. c. 207.
Phantasie, ihr Excess ist eine Seelen-Kranckheit, c. 254. sq.
Pietismus gründlich beschrieben, a. 245. sq.
Platonische Philosophie ist schädlich, a. 218.
Polemicum Studium befördert das thätige Christenthum, f. 131.
Polygamie ist dem Christenthum schädlich, a. 300.
Præcipitanz, eine Seelen-Kranckheit, d. 302.
Præjudicia der Jüden zur Zeit Christi, c. 54. sq.
Prediger von üppigen Leben abgemahnet, c. 161. sq.
= = vom Geitz abgemahnet, d. 274.

Predigten, Aergernisse, so dabey vorgehen, d. 337.
Profusio der Kräffte, eine Seelen-Kranckheit, f. 243.
Propheten werden auf unterschiedliche Art getödtet, f. 5. sq.
Pseudorthodoxi, ob solche seyn, und wer sie seyn, d. 350. f. 277. sq.

Q.

Qvellen der ietzigen Boßheit, a. 252.

R.

Rache, ihre falsche Entschuldigung, a. 207. sq.
Rauch-Opffer-Altar beschrieben, b. 265.
Rechnung in geistlichen Dingen übel beschaffen, f. 25. sq.
Rechtfertigung für GOtt genauer beschrieben, b. 261.
" " ist eine gesundmachende Lehre, b. 323.
" " in einem △ Dreyeck abgebildet, d. 342.
Recht-Sachen der Griechen und ihre Fehler, a. 99.
Recht-Sachen der Römer und ihre Fehler, a. 101.

Recht-

Recht-Sachen der ersten Christen, a. 105.
Reden und Schweigen wie es zu concilii-
ren, f. 51.
Reformatio Lutheri, ein rechter Concept
davon, a. 331.
= = wird durch Lieder befördert, b. 118.
Reich GOttes, viel merckwürdige Dinge
davon, a. 450. sq.
Reinigen, zweyerley, durch waschen und be-
sprengen, c. 45.
Reformirte ihr ietziger Zustand, e. 326.
= = ihr Irrthum vom Abendmahl, b.
380. von der Gnadenwahl, b. 86.
Religion, welche die beste sey, aus dem Ge-
bet zu prüfen, a. 124.
Riß, der für den Riß stehende JEsus, c. 187.
Romainen prägen falsche Idéen ein, a. 215.
Ruth, ihre nächtliche Besuchung recht vor-
gestellet, c. 323.
Ruhe der Frommen zwischen 2. Hütern, d.
15.

S.

Salbung der Christen, was sie sey, b. 30.
Säulen Jachin und Boas, was sie vorbil-
den, a. 51.
Schlaf der Geistlichen ist dreyfach, a. 108. sq.

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0443
DFG

Schlaf der alten Kirchen-Lehrer, a. 113. sq.
Schlaf der Welt-Kinder, d. 13.
Schrifft, die eintzige Glaubens-Regul, d. 136.
Schwärmer ihre Controversien unter einander, b. 326.
" " ihre wunderliche Händel, c. 335. d. 153. c. 40.
Schweigen und Reden, wie es zu conciliiren, f. 51.
Scopi, die wahren Scopi der Menschen, f. 295.
Scrupulositæt, eine Seelen-Kranckheit, e. 352.
Sectirischer Sinn, c. 160. sq.
Seelen-Kleidung, a. 366.
Seelen-Kranckheiten beschrieben und erzehlet, a. 70. sq.
Seelen-Noth, die unbekannte, entdecket, a. 305.
Sehen in geistlichen Dingen distincte erkläret, e. 158. sq.
Selbst-Erkäntnis ausführlich gelehret, b. 175. sq.
" " Anmerckungen davon, f. 13.
Selbst-Liebe, die unordentliche, e. 325.
" " wird geprüfet, f. 210.

Selbst-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0444
DFG

Selbst-Verläugnung, genauer untersucht, hat 3. Actus, f. 167. f. 165. sq.
Sensualitæt, eine Seelen-Kranckheit, e. 122. sq.
Sevaramber, Judicium von ihrer Beschreibung, a. 211.
Seufzer aller Stände, b. 22. sq.
Simsons Füchse, a. 353.
Sonne, warum Christus so heisse, c. 373.
Sonntag, Buß- und Danck-Tag, d. 58.
= = dessen Entheiligung bestrafft, e. 225.
Spiele, dabey haben Ehr- Geld- Geitz und Wohllust ihre Nahrung, b. 288.
Spielsucht des Teufels Stratagema, b. 287.
Splitterrichten, Mittel dawider, a. 432.
= = dessen Schein-Gründe, b. 346.
Stand der Gnaden genauer beschrieben, d. 292. seq.
Stehende im Christenthum, wer sie seyn, a. 51.
Sterben dem HERRN und sich selbst, was es sey, a. 382.
Sterbens-Gedancken, d. 309. sq.
Steinbachische Secte, c. 40.
Stimme GOttes hat viel Tone, d. 1. sq.
= = ist von dem Schall unterschieden, d. 284.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0445
DFG

Stifftungen, allerhand gute vorgeschlagen, c. 7.
Stoische Philosophie schädlich, a. 219.
Streit Fleisches und Geistes, a. 394.
Stricke der Sünden, damit gehalten werden, e. 380.
Sünde, iede gründet sich auf eine Unwahrheit, d. 335.
" " der ersten Welt sind typisch, e. 74.
Sünder kennen JEsum nicht, c. 63.

T.

Tabac, was er schade, a. 65. sq.
Tempel zu Jerusalem, dessen grosser Eingang, d. 250.
" " dessen inwendiger Prospect, d. 266.
Teufel, zugleich mächtig und ohnmächtig, a. 358.
Thorheit, was sie eigentlich sey, a. 386.
Thränen JEsu, d. 247.
Tisch-Freunde JEsu, d. 151.
Tochter errettet den Vater, c. 77.
Tod, der geistliche, wie er von den geistlichen Kranckheiten differire, e. 17.
Tücke des Menschen gegen sich selbst, f. 30.
Tugend, ihr wahrer Vorzug vor dem utili und jucundo, worinnen er bestehe, a. 347. sq.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0446
DFG

U.

Väter, warum die Lehrer also heissen, c. 102.
Valesisches Hauß, dessen Untergang, f. 318.
Vater Unser ein Bild des himmlischen Vaters, c. 157. sq.
" " ein Liebes-Mittel, d. 72.
" " verglichen mit den 7. Worten JEsu am Creutze, e. 62.
" " umgekehrt bey der Welt, f. 247.
Verdauung des göttlichen Worts, b. 295.
Vergötterung des Menschen subtil gesucht, b. 217. sq.
Verkürtzung der bösen Tage, d. 113.
Vernunfft nimmt GOtt zur Straffe weg, b. 285.
" " ihre Festungen und Höhen, c. 34.
Verstand, was eigentlich darzu gehöre, a. 325.
" " will GOtt in allen Dingen geben, f. 140.
Vertraulichkeit mit GOtt allein in der Evangel. Religion zu finden, a. 315.
" " unter Lehrern und Zuhörern zu besseren, d. 328. sq.
Verräther in unsern Hertzen aufgesucht, f. 96.
Unglaube, dessen Gradus, f. 136.

Unions-Kirchen, was davon zu halten, c. 231. sq.
Universitæten, woher ihr Verderben, a. 371
Unsichtbares regieret alles, a. 255.
Unterschied, die Menschen machen bösen Unterschied f. 217.
Vollkommener und zugleich unvollkommener Christ, a. 160.
Vollkommen, was das Wort in heiliger Schrifft bedeute, a. 172.
Vorsatz GOttes in der Gnadenwahl was er sey, a. 43.

W.

Wahrheit, ihre Natur genau untersucht, f. 45.
= = ihre Stuffen, b. 297.
Wandel im Himmel vorgestellet, b. 170.
Wapen etlicher Theologorum, c. 273.
Weg zu GOtt und für GOtt unterschieden, f. 255.
Weinberg, warum das Jüdische Volck also heisse, c. 277.
Weinstock im Tempel zu Jerusalem, d. 268.
Welt, ihre Erkäntnis catechetisch vorgestellet, c. 195.
= = ihr ietziger Zustand in einem Bilde, c. 262.

Wie-

Wiedergebuhrt und Erneurung unterschieden, a.94.
= = von den übrigen Charismatibus unterschieden, f.129.
Widerstrebung ist viererley, e.150.
Wille, was darzu gehöre, a.319.sq.
= = der herrschende beschrieben und bewiesen, a.321.
= = ob er vom Verstand beherrschet werde, a.325.
Wissenschafft des Glaubens, warum sie so wenig fruchte, b.33.
Wohlanständigkeit, ihre Tyranney, f.157.
Wohlgefallen GOttes, was es in der Gnadenwahl sey, a.43.
Wort, was ein iedes insgemein in sich habe, d.359.
Wort GOttes, wie GOtt darinnen würcke, a.90.sq.
= = ist ein Licht, Hammer, Wind, Feuer, d.109.
= = ist eine Festung, d.189.
= = wie es in uns gepflantzet sey, d.230.
= = dessen höchste Würde, d.264.
= = dessen Proceß im Frucht bringen, e.147
= = ist ein Hammer, e.170. Saamen, 171. Regen, 172. Feuer, 173.
= = ist ein Enthymema, f.94.

Z.

Zaum und Zügel der Menschen, e. 41. seq.
Zehen Stämme, wie ihre Religion nach dem Abfall gewesen, d. 45.
Zeitungen, Besserung dabey, e. 175.
Zieren die Lehre GOttes, e. 332.
Zorn, Mittel dawider, b. 377.
Züchtigung GOttes genau beschrieben, b. 122. sq.
Zulassung der Sünden bey GOtt illustriret, d. 289.

Neustadt Magdeburg,
Druckts Christian Leberecht Faber.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0450
DFG

Die vornehmsten Druck-Fehler, die man bemercket, sind also zu verbessern:

Im dritten Theil.

In der Erklärung des Kupffers lin. 2. Ahnen. Pag. 7. lin. 13. Versorgung. p. 9. l. 21. 22. Theticam. p. 80. l. 16. Tapet. p. 149. l. 5. betrifft.

Im vierdten Theil.

Pag. 116. l. 22. Es redet von dem. p. 120. l. 19. wir.

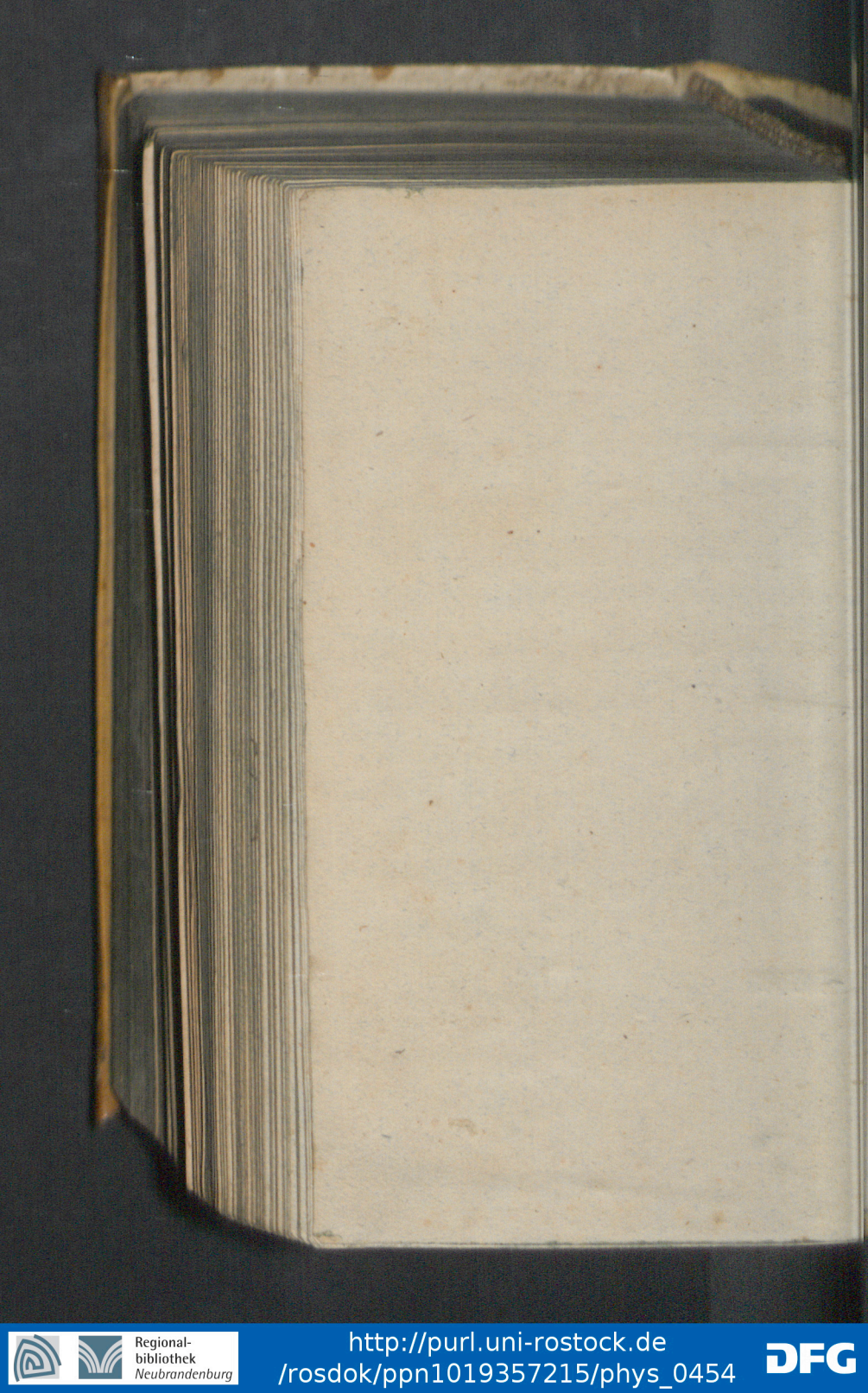
Im fünfften Theil.

Pag. 18. l. 14. freylich von dem. p. 20. l. 9. mangelt es an. p. 43. l. 8. welcher. p. 71. l. 16. Vorsitz. p. 78. l. 19. der Mittel der Besserung. p. 88. l. 21. vertragen. p. 119. l. 22. Strategema des Satans. p. 160. l. 13. erkennen mögen. p. 183. l. 22. seiner Nachrichten.

Im sechsten Theil.

Im Titul-Kupffer ist zu lesen Navi.

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0453
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0454
DFG

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0455
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019357215/phys_0456
DFG

zustossene Rohr
und das glimme
ausleschen. Es. X
gieng aus und verl
ser geängstigte M
und Marter, ja v
pfunden, ist dem a
sten bewust. Gew
anders denn Höll
liche Hertzens-Ba
nem solchen Ang
Wächter nicht ko
derum angezündet,
müssen. Nichts fiel
lichen Zustande so
pel des reichen M
nicht wenig Her
Wenn sein Herr
er doch offt selbst
und ihm fragte:
er machte? Kont
Seelen-Betrübniß
Jedoch hörete er
GOttes Wort ihn
er den Trost nicht
Einsmahl kam ein
ptoren zu ihm und

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset
Focus Balance
Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0457
DFG

ete ihn freudig an, und erzehlete ihm, wie
r, als er noch zu Straßburg studiret hätte,
n eben solchen Zustand, als dieser betrüb-
e Mensch war, gerathen wäre. Darauf
rmunterte er sich und wurd etwas freu-
iger. Zu der Zeit gesch un auch,
daß er etwas von des ast-rei-
chen Theologi, leri
Schrifften beko
massen sein
daß es von
Und h
wie
welch
gen, un ein
gantzes ha stlichen
Zustande bey en Anfech-
tungen aushalte. Seine Frau
Mutter, welche sich ahl in Wittwen-
Stande befunde, und zur selbigen Zeit
an einem Fürstlichen Hofe aufhielte, kam
in währenden solchen Seelen-Betrübnis

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019357215/phys_0458
DFG